

Christentum

als Weltanschauung und Lebenskunst

Ein Beitrag zur Lösung der Frage:

Wie kam das Leid und das Böse in die Welt und wie wird es überwunden?

Von
Friedrich Funcke

Allen gehört, was du denkst, dein eigen ist nur,
was du fühltest;
Soll er dein Eigentum sein, fühle den Gott,
den du denkst.

Schiller

Renatus-Verlag in Lorch
(Württemberg)
Alle Rechte vorbehalten
Copyright by Renatus-Verlag, Lorch (Württ.)

Adelma von Vay

zum Gedenken

Der Name dieses Computer-
Dokuments ist Funckefr.doc
Computer-Version 1.04
Stand: 14. November 2002

Zum Geleit

Informationen zu den Personen

Bei der Erstellung dieses Dokument arbeiteten folgende Personen zusammen:

Der aktuelle Buch-Betreuer, Herr Rudolf Passian c/o Verlag Martin Weber, Fabrikstr. 1, D-77746 Schutterwald, Fax 07 81 9 90 61 75.

Der Erfasser oder 'd.Erf.', der den Text aus dem unten erwähnten Buch "Christentum" am Computer erfasst hat, Thomas Frey, Küngenwinkel 4, CH-5412 Gebenstorf, E-Mail-Adresse: ttechfrey@bluewin.ch

Informationen zur Quelle

Der Text dieses Computer-Dokuments ist eine identische Abschrift aus dem Buch "Christentum als Weltanschauung und Lebenskunst - Ein Beitrag zur Lösung der Frage: Wie kam das Leid und das Böse in die Welt und wie wird es überwunden?" von Friedrich Funcke erschienen im Renatus-Verlag in Lorch (Württemberg) Alle Rechte vorbehalten Copyright by Renatus-Verlag, Lorch (Württ.) 1929. Das Buch ist deutsch geschrieben, in Fraktur-Schrift gedruckt, Format 13x19 cm, in blauem Leinen gebunden, Titel geprägt in Gold). Das Buch ist dem Andenken an Adelma von Vay gewidmet.

Das Buch ist nicht mehr im Handel erhältlich, aber lieferbar durch den Verlag Martin Weber, Fabrikstr. 1, D-77746 Schutterwald, Fax 07 81 9 90 61 75

Informationen zum Dokument

Dieses Computer-Dokument basiert auf dem oben erwähnten Buch. Der Erfasser hat sich bemüht, möglichst wenig Abschreibe-Fehler zu machen. Der genaue Wort-für-Wort-Vergleich wurde nur bei den (eingerückten) Texten der medialen Kundgebungen gemacht. Die übrigen Texte sind orthographisch geprüft und einmal intensiv durchgesehen worden. Der Text wurde möglichst im Original belassen, inkl. veralteter Wörter und Wendungen sowie überholter Zeichensetzung. Der Erfasser hat einige ausgewiesene Fehler korrigiert (siehe Anhang). Die Fussnoten 30 und höher stammen vom Erfasser. Es sind Hintergrund-Informationen zu genannten Personen. Anmerkungen des Erfassers stehen in eckigen Klammern []. Prolog und Vorwort stammen aus dem Buch von F. Funcke.

Die ursprünglichen Rechte des Textes sind ungeklärt. Herr R. Passian verwaltete lange einen Restbestand aus Lager-Liquidation und ist einverstanden, die Texte der Öffentlichkeit freizugeben.

Wir bitten Sie, die Texte nicht kommerziell zu nutzen und keine neue Religion aus dem Gedankengut zu machen. Sie dürfen die Texte jedoch frei weitergeben und/oder zum Selbststudium verwenden. Bitte verändern Sie die Texte nicht! Besten Dank.

Gerne nehmen wir ihre Reaktionen entgegen oder Hinweise auf Fehler (die nie auszuschliessen sind). Bitte richten Sie diese an den Erfasser, Thomas Frey, Küngenwinkel 4, 5412 Gebenstorf, CH (E-Mail ttechfrey@bluewin.ch). Ich werde mir erlauben, besonders interessante Reaktionen unzensuriert aber kommentiert im Internet zu veröffentlichen.

Ich kann dies hintergründige Buch sehr empfehlen zum besseren Verständnis der wahren Anliegen des Spiritismus, des spirituellen Christentums und der Parapsychologie. Wenn die eine oder andere wissenschaftliche Aussage überholt scheint, so bedenken Sie, dass das Werk 1929 geschrieben wurde und dem damaligen Wissensstand entspricht. Es wurde in einer unruhigen Zeit geschrieben, mit Weltwirtschaftskrise, Krise der Demokratie, Nationalismus, Faschismus, Kommunismus, säkularisiertem Kirchentum usw.

Heutiges Datum: 11. März 2003
Der Erfasser, Thomas Frey

Prolog

Der Sohn des Kesa aus Kalamo kam zum Buddha und klagte: „Meister, jeder Priester und Mönch preist mir seinen Glauben als den allein wahren an und verdammt den der anderen als falsch. Zweifel quält mich, ich weiss nicht, auf wessen Worte ich hören soll.“

Der Buddha antwortete:

„Deine Zweifel sind begründet, Sohn des Kesa. Höre meine Anweisung:

Glaube nichts auf blosses Hörensagen hin: glaube nicht an Überlieferungen, weil sie alt und durch viele Generationen auf uns gekommen sind; glaube nichts auf Grund von Gerüchten, oder weil die Leute viel davon reden; glaube nicht, bloss weil man dir das geschriebene Zeugnis irgend eines alten Weisen vorlegt; glaube nie etwas, weil Mutmassungen dafür sprechen oder weil langjährige Gewohnheit dich verleitet, es für wahr zu halten; glaube nichts auf die blossе Autorität deiner Lehrer und Geistlichen hin.

Was nach eigener Erfahrung und Untersuchung mit deiner Vernunft übereinstimmt und zu deinem eigenen Wohle und Heile wie zu dem aller anderen Wesen dient, das nimm als Wahrheit an und lebe danach.“

(Anguttara Nikayo)

Vorwort [des Schriftstellers Friedrich Funcke; Anm.d.Erf.]

Der Leser wird dem Wesen dieser Schrift am meisten gerecht, wenn er sie als Bekenntnisschrift nimmt. Als solche beansprucht sie weder philosophische, noch theologische, noch literarische Qualitäten; sie soll nur schlicht und leichtverständlich sagen, wie der Verfasser über einige der grossen Probleme denkt, über Gott, Sinn und Zweck des Lebens, das Jenseits, über Christus und Christentum, und vor allem über das bitterste aller Probleme, das die meisten Gelehrten bei der Lösung der Welträtsel scheu umgehen, das seinerseits aber keinen Menschen umgeht: das Leid. „Erlöse uns vom Übel“, beten die Menschen, und wissen nicht, was das Leid bedeutet und wo sie die Erlösung suchen sollen.

Sie wendet sich an Leser, die, gleich mir unbefriedigt von den trostlosen Lehren der Philosophie und Naturwissenschaft wie von gewissen, nicht minder schlimmen Lehren der Theologie, eine bessere Erkenntnis suchen, die ihnen Trost und Führer sein kann in den Nöten und Rätseln des Lebens.

Diesen Suchenden kann sie einige Hinweise geben, wie den Problemen beizukommen ist. Sie werden finden, dass ausserhalb der breiten Heerstrasse herrschender Meinungen ein schmaler, nicht beachteter Pfad zu Gipfeln führt mit so freien und schönen Aussichten, wie das in ausgefahrenen Geleisen sich bewegende Denken sie nicht zu bieten vermag. Die Lösungen, die sich hier ergeben, mögen nicht die volle Wahrheit enthalten - beiläufige Frage: würden wir Menschen auf unserer Erdenstufe die volle Wahrheit überhaupt verstehen und ertragen? - aber sie können den Lebensweg doch so erhellen, dass man ihn ruhig und unbeirrt wandeln kann und mit Zuversicht auf ein glückliches Ende und ein erhabenes Ziel. Dem viel gebrauchten Wort eines Naturforschers: „Wir wissen nicht und werden nicht wissen“ setze ich entgegen: „Wir wissen etwas und werden noch mehr wissen.“ Wer freilich sich neuen Tatsachen und Erkenntnissen absichtlich verschliesst, weil sie unbequem sind oder das alte System sprengen, der kommt mit diesem Ignorieren nicht weiter als bis zur Ignoranz.

Eine erschöpfende Abhandlung des sehr reichen Stoffes ist weder beabsichtigt, noch ist sie überhaupt möglich auf so geringem Raum; der gegebene kurze Abriss erfüllt seinen Zweck, wenn er den Leser zu weiteren, eigenen Forschungen anregt.

Anmerkungen und Literaturangaben am Schlusse des Buches.

Friedrich Funcke

Kapitel 1

Das Wiedersehen - Die mangelhafte Weltordnung - Der Brotgelehrte und der philosophische Kopf

Der Dampfer verliess den Hafen. Auf dem Promenadendeck wandelte gemessenen Schrittes ein älterer Herr mit seinen vergeistigten Zügen und betrachtete prüfend die Reisenden, die an Bord gekommen waren und nun für einige Zeit seine Weggenossen sein würden. Er sah meist unbedeutende Gesichter und nur wenige Köpfe, die Geist und Energie verrieten, und eben wollte er sich setzen und sich wieder in seine Lektüre vertiefen, als sein Blick auf einen stattlichen Mann fiel, der in Begleitung zweier Damen, anscheinend Frau und Tochter, näher kam. Das Gesicht schien ihm bekannt, und bei genauerem Betrachten bemerkte er an der Nase eine eigenartige Narbe, die wie ein unauslöschlicher Steckbrief das Gesicht kennzeichnete, doch ohne es zu entstellen. Er dachte nach. Kein Zweifel, diese unverkennbare Nase gehörte seinem Freund und Studiengenossen, von dem er seit vielen Jahren nichts vernommen und den hier auf dem Schiff wieder zu sehen er am wenigsten erwartete.

„Hallerstede!"

Der Angeredete blickte fragend auf den Sprecher.

„So heisse ich, aber ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen."

„Wirklich nicht? So ganz vergessen ist der Mann, der zufällig zugegen war, als die Narbe an der Nase entstand?"

„Friedmar! Du? Verzeih, dass ich dich nicht sofort erkannte, aber in einigen Jahrzehnten verändert sich der Mensch und dann ist auch deine Nase nicht so wohlgeschmückt, wie die meinige. Zunächst aber erlaube, dass ich dich mit meiner Frau Erna und meiner Tochter Mechthildis bekannt mache. Und nun sage, welch seltsames Geschick uns hier zusammenführt."

„Ich suche Erholung von den Folgen einer Grippe, die mir übel mitgespielt hat, und hoffe, dass eine längere, behagliche Seereise die letzten Nachwehen beseitigen wird. Ich fahre nach Rio de Janeiro und vielleicht noch weiter südlich, je nach den Umständen, und mit einem der nächsten Dampfer wieder zurück. Und du?"

„Mich führen Geschäfte nach Südamerika. Meine Firma sucht neue Absatzgebiete für ihre Spezialmaschinen für Minenbetrieb, und da hat sie mich beauftragt, das Feld zu bearbeiten. Frau und Tochter bleiben derweilen in Montevideo bei einem Geschäftsfreund, einem Landsmann von uns, und wenn sie auf dieser Reise noch nicht Wasser genug gesehen haben oder gar eine kräftige Brise lieben, dann mögen sie um Kap Horn fahren, wo Wind im Überfluss ist, und mich in Chile treffen. Den Heimweg gedenken wir über Panama zu nehmen oder mit der neuen Bahn über die Anden zu fahren nach Buenos-Ayres, je nach den Umständen. Mechthildis verspricht sich einen besonderen Genuss von der Andenfahrt mit einem Ausflug zum Aconcagua."

„Ja, Väterchen, jetzt ist dort noch unberührte Natur, aber wie lange wird es dauern, dann werden Autos, Flugzeuge und andere Landplagen auch dort die Natur entweihen."

„Hat noch gute Weile, Kind, die Bäume wachsen auch dort nicht in den Himmel."

„Der Aconcagua entgeht uns nicht, über den können wir sprechen, wenn wir ihn sehen", meinte Frau Erna. „Ich würde lieber hören, wenn der Freund uns aus seinem Leben erzählt, vorausgesetzt, dass er diesen Wunsch nicht als unziemliche Neugier empfindet."

„Durchaus nicht, der Wunsch beruht auf Gegenseitigkeit. Drei Jahrzehnte können den Menschen tüchtig umtreiben."

„Das lässt vermuten, dass wir ein langes Garn spinnen werden", sagte der Ingenieur. „Ich schlage vor, dass wir uns zu dieser Arbeit durch einen guten Tropfen stärken, und dann gehört es sich auch, dass Wiedersehen gebührend zu feiern. Ich bin sonst kein Freund des Alkohols, aber bei einer solchen Gelegenheit mache ich eine Ausnahme."

Der Wein kam, und hell erklangen die Gläser.

„Wer beginnt?" fragte Friedmar.

„Das Alter hat auch hier den Vorrang."

Friedmar lehnte sich bequem in den Sessel und begann: „Die erste Zeit meiner seelsorgerischen Tätigkeit ist dir wohl noch bekannt, glaube ich, da wir damals noch Briefe wechselten. Sie brachte mir nichts besonderes, aber alle die Erfahrungen, die der junge Theologe macht, wenn er vom hoffnungsgrünen Baum der Theorie hinabsteigt ins graue Leben, wo der Menschheit ganzer Jammer ihn anfällt. Mephisto hat ganz recht mit seinem Spruch. So vergingen einige Jahre. Ich wechselte mehrmals die Stelle und kam dann an einen Ort, einem Mittelding zwischen Dorf und Stadt, wo in mein Leben das Ereignis trat, das mich aus meiner Bahn warf."

„Geheiratet?“ fragte Erna.

Friedmar lächelte. „Nein, noch nicht, aber später. Im Leben des Weibes ist die Heirat meist das grosse Ereignis, aber der Mann hat grössere Auswahl. Das Schicksal trat mir entgegen in der Gestalt eines Lehrers, der mir allerlei verfängliche Fragen stellte, Fragen, welchen die grosse Mehrzahl meiner früheren Amtsbrüder gern ausweicht, denen ich aber nicht ausweichen konnte und auch nicht ausweichen mochte. Ihr wisst vielleicht, dass zu jener Zeit der Geistliche die Aufsicht führte über den Religionsunterricht in der Schule, in dieser Hinsicht also gewissermassen der Vorgesetzte des Lehrers war. Dies Verhältnis war von je her unerquicklich. Wenn beide Teile den Frieden wünschten, fünf gerade sein liessen, gab es keinen Streit, und das Verhältnis war erträglich. Aber oft entstanden Spannungen und Reibungen, weil der eine oder andere Teil zu sehr auf seiner Ansicht bestand oder den nötigen Takt vermissen liess, und die Folge war Unfriede, Groll und Hader. Wer am meisten darunter litt und wer die grösste Schuld trug, will ich nicht untersuchen, ich beschränke mich auf mein Erlebnis. Hauptlehrer Hartogg war ein angenehmer Mann von vornehmer Gesinnung und verbindlichen Umgangsformen, ein Hüne von Gestalt, mit dem Herzen eines Kindes, dabei von nicht gewöhnlicher philosophischer Bildung. Er war noch nicht lange am Orte, als ich kam, vielleicht ein Jahr, hatte sich aber schon beliebt gemacht und Ansehen erworben durch sein freundliches, gediegenes Wesen, vielleicht mehr noch dadurch, dass er einige vom Arzte aufgegebene Kranke wieder herstellte durch heilmagnetische Behandlung. Da er für seine Hilfe kein Geld nahm, im Gegenteil bedürftige Kranke auch noch materiell unterstützte, so wuchs seine Beliebtheit immer mehr, zumal er die seltene Gabe besass, sich in die Seelen der Menschen einzufühlen und mit jedem auf seine Art zu verkehren. Gegen diesen Mann hatte ich einen schweren Stand. In der ersten Zeit verkehrten wir förmlich und korrekt. Hartogg war ein Jahrzehnt älter als ich, er war sich seiner Würde und Wertes bewusst und glaubte keinen Grund zu haben aus seiner Zurückhaltung herauszutreten, und ich als Pfarrer und Respektsperson glaubte ebenfalls zurückhalten zu müssen. Wir hatten keine Abneigung gegen einander, im Gegenteil, wir waren uns eher sympathisch, und doch stand etwas zwischen uns, das die Annäherung verhinderte. Vielleicht hätte dieser Zustand noch lange angedauert, wenn ich nicht sozusagen amtlich gegen Hartogg hätte vergehen müssen. Hartogg gab auch Religionsunterricht, und die Ansichten, welche die Kinder von ihm hörten, widersprach so sehr den Kirchenlehren, dass ich mich genötigt sah, mit ihm darüber zu sprechen. Er hörte mich ruhig an und fragte mich dann, ob ich die wunderliche Arithmetik, dass drei mal eins nur eins sei, für richtig halte und ob ich die Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen fest glaube. Auf diese Fragen war ich nicht vorbereitet und als ich nicht sofort antwortete, fragte er weiter, ob ich die ewige Hölle mit der Liebe eines gütigen und gerechten Gottes in Einklang bringen könne.

Meine Lage war nicht angenehm. Einen Augenblick fühlte ich mich versucht, die Unterhaltung schroff abzubrechen, dann aber kam die Überlegung, dass man Fragen wie diese durch Schweigen nicht beantworten könne. Und Zweifel, die ich mühsam unterdrückt hatte, wurden wieder lebendig. In dieser Verlegenheit kam Hartogg mir zu Hilfe. Er sagte, dass diese Probleme auch ihm schwer zu schaffen gemacht hätten, dass er aber glaube, mir eine annehmbare Lösung bieten zu können, wenn ich ihm gestatten wolle, mir ausserdienstlich seine Meinung mitzuteilen. Ich konnte seine Bitte nicht abschlagen und willigte ein. Die nun folgende Unterredung wurde der Wendepunkt meines Lebens.“

Friedmar schwieg nachdenklich.

„War es nicht eine bedenkliche Sache, dich einzulassen in einen Streit über Dogmen, die du nicht ändern konntest?“

„Ich sah wohl, dass am Dogma nicht zu rütteln sei, ich sah aber auch, dass Hartogg als Mitglied der Gemeinde das Recht hatte, seine Zweifel zu äussern und Klarheit und Belehrung von mir zu fordern. Ich konnte also nicht ausweichen, ohne in ihm die Meinung aufkommen zu lassen, dass ich meiner Sache nicht gewiss sei und seine Kritik zu fürchten habe. Meine Autorität stand auf dem Spiele. Wie ich den Fall auch betrachten mochte, die Lage war unbehaglich, und mit einiger Unruhe erwartete ich den Besuch, zugleich aber war ich auch gespannt, welche Lösung er mir anbieten würde. Die Unterhaltung verlief anders, als ich befürchtet hatte. Ich bemerkte bald, dass Hartogg, was ich damals noch nicht wusste, ein vornehmer Mensch und ein Philosoph war. Er begründete seine Ansicht so vortrefflich, dass ich dagegen nichts Wesentliches sagen konnte. Die Vernunftgründe waren auf seiner Seite, auch in der Theologie war er nicht unbewandert und in der Dialektik war er mir ebenbürtig. Ich erlitt also eine Niederlage, und sie wäre empfindlich gewesen, wenn Hartogg mit seinem Takt nicht alles vermieden hätte, sie mir sehr fühlbar zu machen. Wir schieden als Männer, die sich schätzen und achten trotz verschiedener Ansichten. Und diese Achtung wurde später zu herzlicher Freundschaft.“

„Und die Lösung des Problems?“

„War etwas ungewöhnlich. Hartogg meinte, die heutige Theologie, und besonders die protestantische, habe das Verständnis verloren für Erscheinungen, die früher als unzweifelhafte Tatsachen galten, heute aber umstritten sind und in der Theologie keinen rechten Platz mehr finden, nämlich das Wunder. Er erbot sich, mir das Wunder verständlich zu machen. Das rechte Verständnis der Wunder

erleichtere auch das rechte Verständnis der zu Dogmen erstarrten Lehren, und wie immer ich mich entscheiden möge, ich würde Klarheit gewinnen. Das war ein lockendes Versprechen, denn das Wunder, einst eine Stütze der Kirchenlehre, ist heute zum Hindernis geworden, seitdem die Naturwissenschaft die Weltanschauung geändert und das kritische Denken geschärft hat. In der römischen Kirche steht das Wunder noch unangetastet da und ist noch ein wichtiger Bestandteil des Systems, die liberale protestantische Theologie empfindet das Wunder als lästig, man betrachtet es als überwundenen Standpunkt. Das Volk freilich erfährt nichts oder nur wenig von dem zähen, stillen Kampfe der liberalen und orthodoxen Richtung der führenden Theologen, der Geistliche aber muss ihn für sich auskämpfen, und dieser Kampf endet nur zu oft mit einem unschönen Kompromiss zwischen Vernunft und Amt."

„Gelang dem Freund das Kunststück, das gesetzlose Wunder mit dem Naturgesetz in Einklang zu bringen?“ fragte Hallerstedde.

„Es gelang. Aber das ist eine lange Geschichte, und ich glaube nicht, dass Ihr so viel Geduld haben werdet, sie anzuhören.“

"Ich möchte jetzt lieber wissen, wie die Sache ausging", meinte Erna, „sie ist doch noch nicht zu Ende?“

„Nein, sie fing erst an. Aber sehr aufregend ist sie nicht. Ich will mich also nicht aufhalten bei theoretischen Erklärungen und will nur den Hergang erzählen. Hartogg brachte mir Bücher, die mir die verborgenen Kräfte der Natur zeigten und mich bekannt machten mit Erscheinungen, die den biblischen Wundern im Wesen gleichen und sich nur dem Grade nach von ihnen unterscheiden. Es waren die Werke des C. du Prel¹, die das weite, schwierige Gebiet der sogenannten Geheimwissenschaften mit musterhafter Klarheit behandeln und mir eine ganz neue Welt erschlossen, eine Welt, in der auch Platz ist für Wunder. Ich sah, dass das Wunder nicht in Widerspruch steht mit den Naturgesetzen, sondern dass es nach den Gesetzen einer anderen, der geistigen Welt geschieht, und diese geistige Welt ist der materiellen Welt übergeordnet. Ich lernte sozusagen das Prinzip der Wunder verstehen, und wenn mir auch noch nicht alles klar war und noch manches Rätsel ungelöst blieb, so brauchte ich doch das Wunder nicht mehr nur zu glauben; ich durfte hoffen, auf diesem Wege seinem vollen Verständnis noch näher zu kommen. Noch mehr. Das sagenhafte Jenseits, das den liberalen Theologen zu einem leeren Wort geworden war, das Jenseits, das die orthodoxen Theologen zwar behaupten, aber nicht beweisen konnten: hier erschien es mir als natürliche Sache, an welcher nur das eine wunderbarlich war, dass man diese einfache Lösung eines grossen Problems nicht schon längst gefunden hatte.“

„Dann wundert mich“, sagte Hallerstedde, „dass die Theologen von diesen wertvollen Werken anscheinend nichts wissen. Wenn das Jenseits so leicht beweisbar ist, könnten die Theologen doch nichts besseres tun, als sich dieser Beweise zu bedienen, um den wankenden Glauben zu stützen.“

„Gar nicht wunderbarlich für den, der da weiss, dass die Theologie in erster Linie ein Amt, ein Geschäft ist. Jedes Amt hat seine Ehre, seinen Stolz, und der Stolz des Gelehrten besteht in seiner Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit und in dem Bestreben und dem Schein, recht zu haben, nicht zu irren. Man ist der gelehrte Herr, hat Ehren und Titel und Würden, und da versteht es sich von selbst, dass man auch im Besitz der Wahrheit ist. Die Wissenschaftlichkeit ist die empfindliche Stelle des Gelehrten, die man nicht unsanft berühren darf, am besten gar nicht berührt, wenn man den Frieden liebt. Den Beweis des Jenseits würde man sich ja gern gefallen lassen, aber damit ist die Sache nicht abgetan; der Beweis hat ernste Folgerungen, die man scheut. Aber ich will nicht vorgreifen. Ich studierte eifrig. Hartogg, der meinen Eifer bemerkte, sagte, dass er mir keine Schwierigkeiten machen und das Dogma in Ruhe lassen wolle. Wenn ich Klarheit gewonnen habe, möge der Kampf beginnen, wenn ich ihn dann noch wünschen sollte. Der Kampf kam, aber wir kämpften nicht gegeneinander. Als ich die Fragen des Wunders und der Unsterblichkeit der Seele von der philosophischen und naturwissenschaftlichen Seite untersucht und festen Grund gefunden hatte,

¹ Dr. C. du Prel: Die Philosophie der Mystik. - Monistische Seelenlehre. - Die Entdeckung der Seele. Fernsehen und Fernwirken. - Studien aus dem Gebiet der Geheimwissenschaften (zwei Bände). - Magie als Naturwissenschaft (zwei Bände). - Zur Einführung eignen sich besonders zwei Bändchen aus Reclams Universalbibliothek: Das Rätsel des Menschen; und: Der Spiritismus.

Scharfe Kritik, strenge Logik, Achtung vor Tatsachen, unbefangenes Urteil und volle Beherrschung des Stoffes sind seltene Vorzüge dieser Werke und machen sie zu einer reichen Quelle von Wissen und Belehrung. *Du Prel* verarbeitet ein so reiches Material, dass seine Werke eine ganze Bibliothek ersetzen, besonders von älteren, heute schwer zugänglichen Werken.

Eine kritische Untersuchung der mediumistischen Phänomene gibt Staatsrat N. Aksakow in seinem grossen, zweibändigen Werke: Animismus und Spiritismus, worin er untersucht, ob diese Phänomene von Medien oder von Geistern stammen. Die Kenntnis dieses Werkes ist unerlässlich für jeden, der in dieser wichtigen Frage mitsprechen will. - Dem gleichen Zwecke dient die seit 1873 erscheinende Monatsschrift: Psychische Studien. (Verlag O. Mutze, Leipzig). Vortrefflich sind auch zwei Werke von G. W. Surya: Moderne Rosenkreuzer; und: Geistiger Monismus. Während *du Prel* und *Aksakow* die Unsterblichkeitsfrage philosophisch und wissenschaftlich untersuchen, behandelt

wandte ich mich der religiösen Seite derselben zu, wobei wieder Hartogg mir behilflich war, indem er mir wertvolle Literatur gab. Ich las die Werke von Allan Kardec,² die mir das Christentum in ganz neuem Lichte zeigten, nämlich im Lichte der wiederholten Einverleibungen des Geistes, Seelenwanderung nennt man sie mit einem schlechten, irreführenden Wort. Ich war entzückt von der Klarheit und Wahrheit dieser Lehre, die mit den Dogmen der Kirche zwar nicht übereinstimmt, mit dem Wesen des Christentums sich aber recht wohl vereinigen lässt. Später erfuhr ich, dass Kardec's Lehren noch nicht das höchste waren, dass es noch Besseres gab, aber mir waren sie eine Erlösung von Zweifel und Dogma; ich schätze sie auch heute noch sehr und empfehle sie allen, die vom Christentum und der Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes einen reineren Begriff haben möchten, als die dogmatischen Kirchen ihnen geben können. Es berührte mich angenehm, dass eins dieser Bücher von einem evangelischen Pfarrer a.D. übersetzt und mit einer Einleitung versehen worden war. So stand ich doch nicht allein auf weiter Flur. Die Entscheidung rückte näher. Ich sah mich vor die Wahl gestellt, der Stimme der Vernunft und des Gewissens zu folgen und die neue Wahrheit zu verkündigen oder aus Menschenfurcht, Bequemlichkeit und Sorge ums Brot im alten Gleise zu bleiben, gegen die bessere Erkenntnis zu handeln und dadurch jene Sünde zu tun, die nicht vergeben werden kann. Glücklicherweise war ich noch nicht durch Weib und Kind ans Amt gebunden, besass auch noch ein bescheidenes Vermögen, und so fiel mir die Wahl nicht schwer. Ich lehrte das Christentum, wie ich es erkannt hatte und der Geist mir eingab. Da ich mich nicht an weltfremde, beschränkte Dogmen hielt und eine viel reichere Lebens- und Weltanschauung besass, als man sie sonst von den Kanzeln zu vernehmen pflegt, so erregten meine Predigten Aufsehen auch über die Grenzen des Ortes hinaus - "

„denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten“, bemerkte Erna schalkhaft.

„Ungefähr so, und ich erlangte einen mässigen Ruhm, der nicht ohne Reiz für mich war. Aber ich wusste wohl, dass meine selbstgenommene Freiheit nicht lange dauern würde. Die Kirchenbehörde erfuhr bald, dass da ein Hirte seine Schafe auf verbotene Weide führte; es kamen Anfragen, Ermahnungen, Warnungen, und als ich darauf nicht in der gewünschten Weise reagierte, wurde ich meines Amtes entsetzt. Ich war frei. Erst verdross mich die Engherzigkeit der Kirchenbehörde, bald aber hatte ich Grund, Gott zu danken, dass ich von diesem engen, unwahren Christentum befreit worden war. Das war ein Gewinn. Und ich hatte gesehen, was ein freier Pfarrer seiner Gemeinde sein kann, und ich sehe heute immer mehr, wie sehr das Dogma den Pfarrer behindert.“

„Und Hartogg, der das Unheil angerichtet hatte, was wurde mit ihm?“

„Er blieb noch einige Zeit im Amte, zum Verdross meines Nachfolgers, dem er durch ketzerische Äusserungen das Leben schwer machte. Da er sich nichts zu Schulden kommen liess und in der Gemeinde sehr beliebt war, konnte man ihm nichts anhaben, und mein Nachfolger hatte Mühe, das beschädigte Dogma wieder auszubessern. In Hartogg fand er einen überlegenen Gegner, der, in der Bibel und Theologie gleichermassen bewandert, dem hochwürdigen Herrn im Geisteskampf keine Antwort schuldig blieb. Aber er war nicht der Mann, der sich in diesen engen Verhältnissen dauernd wohl fühlen konnte. Er betrachtete sein Amt nur als Mittel zur Vorbereitung auf einen anderen Beruf, den er für seinen wahren Beruf hielt. Er legte sein Amt nieder, wurde Heilmagnetiseur und homöopathischer Arzt und erzielte glänzende Erfolge, was ihm den Neid und Hass der orthodoxen Ärzte eintrug, die ebenso von der Krankheit der Menschen leben, wie die Theologen von ihrer Unwissenheit und die Juristen von ihrer Schlechtigkeit.“

„Habt Ihr nie bereut, diesen Schritt getan zu haben?“, fragte Erna. „In der Ruhe des reifen Alters sieht manches anders aus als in der Begeisterung der Jugend.“

„Ich habe es nicht bereut, im Gegenteil, später habe ich immer mehr gesehen, dass ich recht gehandelt. Ich bin sogar meinen Kollegen dankbar, dass sie mir das Amt nahmen, denn nun konnte ich in Freiheit forschen und wirken und hatte Gelegenheit, Erkenntnisse zu sammeln, die ich als Pfarrer wahrscheinlich nicht erworben hätte, weil dann eben die Umstände nicht in dieser Richtung gewirkt haben würde. Aber betrübt hat es mich damals, dass von dem Geiste Luthers, der sich gegen das Dogma auflehnte und mannhaft sagte, „hier stehe ich, ich kann nicht anders“, dass von diesem protestierenden Geiste im heutigen Protestantismus kein Hauch mehr zu spüren ist. Die Folgen dieser Untreue gegen den Geist der Wahrheit werden nicht ausbleiben. Ich war also frei, und nun galt es, eine neue Existenz zu gründen. Zunächst machte ich meinen philosophischen Doktor, dann war ich Redakteur, dann Privatsekretär bei einem Grossindustriellen und zuletzt Hauslehrer bei einem österreichischen Grafen. Dass ich den Mut gehabt, den orthodoxen Theologen zu trotzen, erwarb mir die Achtung redlicher Männer, ich fand überall Wohlwollen und Hilfe, und so erlitt ich auch materiell

² Allan Kardec (Professor Hippolyt Rivail) ihre ethische Seite in den Werken: Das Buch der Geister. - Der Himmel und die Hölle.

Die ethische Seite im neu-christlichen Sinne behandeln auch St. V. J.: Die Entschleierung göttlicher Schriften (Verlag O. Mutze, Leipzig) und: Kundgebungen des Geistes Emanuel (Verlag E. Mühlthaler, München), eins der besten Werke über Ethik und Philosophie des Christentums im Lichte des Spiritismus.

keinen Schaden durch den Verlust des Amtes. Die Stellung als Hauslehrer hatte ich mir nur als Übergang gedacht, ich wollte das Leben von verschiedenen Seiten und in mancherlei Kreisen kennen lernen, aber nun erlebte ich das andere grosse Ereignis. Ich fand sie, die von Ewigkeit her zu mir gehörte. Baroness Elsa war eine Verwandte des Grafen, eine jener edlen, reichen Frauennaturen, denen die Welt nicht viel geben kann. Sie hatte alle Bewerber abgewiesen, da sie eine bloss standesgemässe Ehe ohne Liebe nicht eingehen wollte. Die Verwandten dachten schon, dass sie unvermählt bleiben würde, und die Kirche begann schon Fäden zu spinnen, um das Vermögen zu erschleichen - im Nehmen war sie immer gross -, da bewirkte die Verlobung mit mir unliebsames Aufsehen. Elsa liess sich nicht beirren, sie war finanziell unabhängig und geistig selbständig genug, ihren Willen durchzusetzen. Der Graf war so vernünftig, ihre Partei zu ergreifen, und der Sturm im Wasserglas legte sich bald. Nur die Kirche verzieh nicht; sie drohte mit Ausstossung und verwirklichte ihre Drohung, als wir uns in Deutschland bürgerlich trauen liessen. Wir sind auch ohne den Segen der Kirche glücklich, sehr glücklich geworden, unsere Ehe war im Himmel geschlossen schon vor Ewigkeiten, und kein Priester vermochte was daran zu ändern. So war ich auch materiell unabhängig geworden, nicht sehr reich, aber genügend für ein sorgenfreies Leben. Wir lebten in Wien und Budapest, bereicherten dort unsere Lebensanschauung um seltene, köstliche Erkenntnisse, machten auch einige Reisen und lebten dann, infolge eines Wahrtraumes meiner Frau, in der Schweiz, wo wir uns naturalisieren liessen. Im letzten Kriegsjahr ist meine Frau gestorben an der Grippe. Ihre Aufgabe auf der Erde war vollendet."

„So haben die Schrecken des Krieges euch nicht getroffen?"

„Wir waren im sicheren Hafen und sahen das grausige Drama menschlichen Aberwitzes an uns vorüber gehen. Materiell blieben wir verschont, aber geistig haben wir mit unserem Volke gefühlt und gelitten, und geholfen haben wir, wo wir konnten, wie sich das von selbst versteht. Nun kennt ihr mein Leben in seinen Umrissen. Es war äusserlich nicht auffällig, wohl aber reich an innerem Erleben."

„Und deine Lebensanschauung, hat sie standgehalten vor den Greueln des Krieges und den fast noch schlimmeren Greueln des sogenannten Friedens? Hast du nicht den Glauben verloren an einen gütigen Gott und an eine ausgleichende Gerechtigkeit?"

„Meine Lebensanschauung hat standgehalten, und den Glauben an Gott und die Gerechtigkeit habe ich nicht verloren."

„Du sprichst ein grosses Wort gelassen aus", sagte Hallerstede. „Diese Lebensanschauung muss allerdings ungewöhnlicher Art sein, wenn sie solche Belastungsproben aushält. Ich bin total gescheitert in diesem Glauben und kann keine Ordnung in dies Chaos bringen, da verstehst du, dass ich deine Anschauung kennen lernen möchte. Ich habe die Weisen an den hohen Schulen gefragt. Einige sahen mich verlegen an und stotterten allgemeine Phrasen; andere kamen mit ausführlichen Theorien, die gelehrt und tief sinnig schienen, aber den Kern des Problems gar nicht berührten. Wieder andere sprachen von Gottes unerforschlichem Ratschluss, bei dem man sich beruhigen müsse. Einfache, bescheidene Gemüter mögen sich damit abfinden können, mir genügt es nicht und ich möchte bessere Auskunft haben. Vor einiger Zeit war ich in einer Freidenkerversammlung. Der Redner sprach über „Naturkatastrophen und Gottesglaube" und berichtete einen packenden Fall aus dem Leben. Bei einem Ausbruch des Vesuv hatten die Bewohner eines Dorfes am Fusse des Berges sich in die Kirche geflüchtet und flehten zu Gott, er möge das Unglück von ihrem Dorf abwenden. Unterdessen kam die glühende Lava rasch näher, umschloss die Kirche, und alle Beter fanden den Tod in der Glut. Wo war da der gerechte, liebende Vater, rief der Redner, dass er seine Kinder, die ihn gläubig um Hilfe anriefen, so elend umkommen liess? Und er folgerte aus diesen und anderen Tatsachen, dass es einen gerechten, gütigen und weisen Gott und Vater nicht gebe. Wie die Theologen sich mit diesem Fall abfinden, weiss ich nicht, jedenfalls dürfte es ihnen schwer werden, ihn befriedigend zu erklären und ihn mit der Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit Gottes in Einklang zu bringen. So ist's mit all dem unermesslichen Leid, das die Menschen drückt. Warum? Wozu?"

„Mein Mann ist seit dem Kriege oft in einer so verbitterten, trüben Stimmung, dass es mich beunruhigt und ich fast eine Gemütskrankheit befürchte. Der Tod unserer beiden Söhne hat ihn fast umgeworfen. Wir hoffen nun viel Gutes von der Seefahrt und der heiteren Natur, die wir sehen werden und worauf wir uns sehr freuen."

„Ja, der Tod unserer beiden Jungen, die im Felde fielen, das ist wieder so ein Unsinn in der Weltordnung, der aller vernünftigen Erklärung spottet. Da hat die Natur blühende, vielversprechende Wesen hervorgebracht, und gerade als sie sich zu entfalten beginnen, da sinken sie ins Grab. Einerseits sehe ich im Bau eines Menschenkörpers eine unfassbar hohe Intelligenz wirksam, andererseits sehe ich das Werk dieser Intelligenz vernichtet durch den blödesten Unverstand. Wozu also der Aufwand von Kraft und Intelligenz, wenn doch alles seinen Zweck hat, wenn vom Bettler, Weisen und König am Ende doch nur ein Häufchen Asche übrig bleibt? Hat die Welt, hat unser Dasein überhaupt einen Zweck? Zweck! Ein schlimmes Wort, geeignet, dem Menschen das Leben zu verbittern. Das Tier kennt keinen Zweck und ist glücklich; der Mensch, ein Zweckwesen, ist unglücklich, wenn er für sein Dasein keinen Zweck sieht. Einige meinen, Lust sei der Zweck des

Daseins, und so suchen sie die Lust mit allen Mitteln zu erjagen, aber sie sehen nicht aus, als ob die Lustjagd besonders lustig und ergiebig für sie sei, und das Ende der Jagd ist oft recht bitter. Diese Lebensphilosophie kann also nicht stimmen. Überhaupt scheint die Philosophie unfähig zu sein, das Lebensrätsel zu lösen. Die Philosophen, die berufenen Löser der Lebensrätsel, wie man meinen sollte, sind sich durchaus nicht einig, einer widerspricht dem anderen, und am Ende weiss keiner was rechtes. David Hume hat in seinem Werk „Dialoge über natürliche Religion“ verschiedene Ansichten einander gegenübergestellt, aber man hört nur Worte und Ansichten ohne positives Ergebnis und ist nachher so klug wie zuvor. Leibnitz behauptet, dass wir in der besten aller möglichen Welten leben, Schopenhauer aber meint, sie könne nicht schlechter sein als sie ist, ohne ihren Bestand zu gefährden. Wie denkst du darüber?"

„Ob wir in der besten oder schlechtesten aller möglichen Welten leben, weiss ich nicht, wohl aber in einer Welt, wie wir sie brauchen.“

„Mit allem Leid und allem Unsinn? Mit allen Fragen und Problemen, worauf wir keine Antwort haben?“

„Mit all' dem!“

„Du scheinst mit der Welt zufrieden zu sein?“

„Die Zufriedenheit wächst in dem Masse als man Ordnung und Zweck der Welt erkennt. Dabei kann man persönlich doch noch allerlei zu wünschen haben. Aber das Leid verliert seinen schlimmsten Stachel, wenn man die Weltordnung als gerecht erkennt.“

„Könnt ihr nicht auch meinem Manne zu solcher Zufriedenheit verhelfen, wie Ihr, lieber Freund, sie zu besitzen scheint? Und auch uns Frauen könnte es nützen, über Dinge belehrt zu werden, die doch jeden Menschen angehen. Mein Mann steckt uns an mit seinem ewigen Zweifeln und Grübeln, wir verlieren den Boden unter den Füßen, wenn wir nicht bald neuen, festen Grund finden.“

„Was ich vermag, will ich gern tun, vorausgesetzt, dass der Freund selber einverstanden ist.“

„Das bedarf keiner besonderen Versicherung“, sagte Hallerstede. „Schon als Studenten haben wir uns unterhalten über Fragen der Weltanschauung, wie ich mich entsinne, und zwar ziemlich ernsthaft. Freilich waren es nur akademische Betrachtungen, wie man so sagt, um anzuzeigen, dass man eben nur Worte gemacht hat, die keine praktische Bedeutung haben. Wir hatten beide das Leben noch nicht kennen gelernt und bewegten uns nur im Theoretischen. Nun hat das Leben uns gepackt und uns vor Probleme gestellt, die wir lösen müssen, jeder auf seine Art. Du scheinst deine Aufgabe gelöst zu haben, vielleicht nur für dich persönlich und in einer Art, die einem anderen nicht zusagen möchte. Ich bin leider nicht fertig damit, hatte allerdings auch nicht so die Zeit und die Gelegenheit wie du. Die Arbeit eines Ingenieurs in leitender Stellung ist so anstrengend, dass man keine Zeit hat für Dinge, die nicht unmittelbar den Beruf angehen; bestenfalls kann man sich nur so nebenbei damit beschäftigen.“

„Du erinnerst mich daran, dass ich noch nicht weiss, wie dein Leben verlaufen ist.“

„Da ist nicht viel zu berichten. Ich machte die Laufbahn eines Ingenieurs, reiste viel für die Firma, und hatte insofern mehr Erfolg als viele meiner Kollegen, dass ich jetzt Mitinhaber der Firma bin. Vielleicht beneidet man mich darum, aber der Erfolg musste durch harte Arbeit errungen werden, und nun er da ist, stehe ich vor der Frage: wozu die Mühe, da doch alles zwecklos scheint? Zwangvolle Plage, Müh' ohne Zweck, könnte ich mit Mime sagen. Gewiss, ich habe für Frau und Kind zu sorgen, aber wie wäre es, wenn ich sie verlöre oder wenn ich ledig geblieben wäre? Vielleicht würde ich das Leben bei einer anständigen Gelegenheit wegwerfen, dann wäre eine Sinnlosigkeit weniger in der Welt.“

Erna sah ihn betroffen an. „Spielst du schon mit diesem Gedanken?“

„Beruhige dich, ich spiele nicht mit ihm. Aber wenn das Leben nicht mehr lebenswert ist, wenn das Leid überwiegt wie so oft, wenn mit dem Tode alles aus ist, wie gesagt wird, dann hat das Leben ja keinen Zweck, dann drängt sich von selbst der Gedanke auf, ob es nicht vernünftiger sei, dem Dasein ein Ende zu machen als es sinnlos, zwecklos fortzuleben. Da scheint mir der Freitod die endgültige und einzig vernünftige Lösung aller Probleme zu sein. Einige sagen, man solle für das Ganze leben. Aber was geht das Ganze mich an, wenn ich nicht mehr bin? Kann mir doch sehr gleichgültig sein. Wozu bin ich in die Welt gekommen? Man hat mich nicht gefragt, ob ich dies Leben wünsche. Was nützt ein Krüppel, ein Idiot der Gesellschaft? Liegt ihr ja nur zur Last und ist sich und anderen eine Plage. Hat nicht dieser Krüppel, dieser Idiot das gleiche Recht auf Glück? Überhaupt diese ungleiche Verteilung der Gaben unter den Menschen, wenn sie alle angeblich Kinder Gottes sind! Diese und andere bittere Gedanken drängen sich auf, wenn man Sinn und Zweck des Lebens nicht kennt. Vom freiwilligen Tode habe ich bisher nicht gesprochen, um euch nicht zu beunruhigen, aber nachdem wir uns auf dies dunkle Gebiet begeben haben, stelle ich solche Fragen, und ich bin gespannt, ob Friedmar diese Nüsse knacken kann, ob er eine annehmbare Lösung zu geben vermag.“

„Versuchen will ich es. Für mich sind diese Fragen und Probleme gelöst, ob aber meine Lösung auch euch gefällt, ist eine andere Frage und hängt davon ab, welchen Wert, welche Kraft ihr meinen Gründen und Beweisen beilegt [beimesst: Anm.d.Erf.]. Man kann nicht allen Menschen alles beweisen und begründen. Wer auf eine bestimmte Geistesrichtung eingestellt ist, wer sich nicht frei machen

kann von Vorurteilen und fremden Meinungen, wer nicht logisch zu denken vermag, wer gar Ehre, Amt und materielle Vorteile von gewissen Anschauungen hat, an dem pflegen Gründe und Beweise abzuprallen. Er kann nicht begreifen oder er will nicht begreifen, da ist alle Belehrung nutzlos. Wer nicht kann, ist entschuldigt durch sein Unvermögen; schlimmer ist es, wenn jemand nicht will, wenn er Schaden an Amt, Ehre oder Vermögen befürchtet. Dieses Sich-verschliessen gegen die Wahrheit ist sehr häufig. *Schiller* hat es vortrefflich gezeichnet in der Vorlesung, womit er sein Amt als Professor der Geschichte in Jena begann. Schillers Urteil über die Brotgelehrten ist wenig bekannt. Kennt ihr es?"

„Nein. Man liest Schillers Gedichte und Dramen, aber seine Prosaschriften zu lesen, hat man weder Zeit noch Lust.“

„Vielleicht finde ich Schillers Werke in der Schiffsbibliothek, dann will ich euch seinen erquickenden Vortrag nicht vorenthalten. Er ist nicht lang, und geschrieben mit dem hinreissenden Schwung dieses Dichters.“

„Ich gehe, sie zu holen“, sagte Mechthildis, „ich kann mir nicht denken, dass Schiller in der Schiffsbibliothek fehlen sollte.“

„Das neue Deutschland kennt und liebt Schiller nicht so, wie er es verdient“, meinte Friedmar. „Form und Inhalt seiner Werke gefallen nicht mehr und gelten als veraltet. Aber mir scheint, dass seine Verächter ihn überhaupt nicht verstehen. 'Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstossen und es klingt hohl: muss da die Schuld immer an dem Buch liegen?' fragte der witzige Lichtenberg. Schiller ist nicht veraltet, sondern unsere Zeit ist flach und hohl geworden.“

„Richtig“, stimmte Hallerstede zu. „Aber man kann diese Flachheit und Hohlheit dem Einzelnen nicht sehr zum Vorwurf machen. Der Kampf ums Dasein spannt den Menschen so an, dass er kaum noch Zeit findet zur Pflege des Schönen und Grossen, wie Schiller es verkündete. Ich denke, dass diese Zeit mit ihrer Hast und Flachheit und Genussucht nur ein Übergang ist zu einer edleren Kultur, wo die Maschine nicht mehr den Menschen, sondern er sie beherrscht. Diese Hoffnung auf eine bessere Zeit gibt mir Trost in dem Unsinn der Gegenwart.“

Mechthildis kam zurück und überreichte Friedmar den gewünschten Band, und Friedmar las:

„Anders ist der Studierplan, den sich der Brotgelehrte, anders derjenige, den der philosophische Kopf sich vorgezeichnet. Jener, dem es bei seinem Fleiss einzig und allein darum zu tun ist, die Bedingungen zu erfüllen, unter denen er zu einem Amte fähig und der Vorteile desselben theilhaftig werden kann, der nur darum die Kräfte seines Geistes in Bewegung setzt, um dadurch seinen finanziellen Zustand zu verbessern und eine kleinliche Ruhmsucht zu befriedigen: ein solcher wird beim Eintritt in eine akademische Laufbahn keine wichtigere Angelegenheit haben, als die Wissenschaften, die er Brotstudien nennt, von allen übrigen, die den Geist nur als Geist vergnügen, auf das sorgfältigste abzusondern. Alle Zeit, die er diesen letzteren widmete, würde er seinem künftigen Berufe zu entziehen glauben und sich diesen Raub nie vergeben. Seinen ganzen Fleiss wird er nach den Forderungen einrichten, die von dem künftigen Herrn seines Schicksals an ihn gemacht werden, und alles getan zu haben glauben, wenn er sich fähig gemacht hat, diese Instanz nicht zu fürchten. Hat er seinen Kurs durchlaufen und das Ziel seiner Wünsche erreicht, so entlässt er seine Führerinnen - denn wozu noch weiter sie bemühen? Seine grösste Angelegenheit ist jetzt, die zusammengehäuften Gedächtnisschätze zur Schau zu tragen und zu verhüten, dass sie in ihrem Werte sinken; jede Erweiterung seiner Brotwissenschaft beunruhigt ihn, weil sie ihm neue Arbeit zusendet oder die vergangene unnütz macht; jede wichtige Neuerung schreckt ihn auf, denn sie zerbricht die alte Schulform, die er sich so mühsam zu eigen machte, sie setzt ihn in Gefahr, die ganze Arbeit seines vorigen Lebens zu verlieren. Wer hat über die Reformatoren mehr geschrien als der Haufe der Brotgelehrten? Wer hält den Fortgang nützlicher Revolutionen im Reich des Wissens mehr auf als eben diese? Jedes Licht, das durch ein glückliches Genie, in welcher Wissenschaft es sei, angezündet wird, macht ihre Dürftigkeit sichtbar; sie fechten mit Erbitterung, mit Heimtücke, mit Verzweiflung, weil sie bei dem Schulsystem, das sie verteidigen, zugleich für ihr ganzes Dasein fechten. Darum kein unversöhnlicherer Feind, kein neidischerer Amtsgehilfe, kein bereitwilligerer Ketzermacher als der Brotgelehrte. Je weniger seine Kenntnisse durch sich selbst ihn belohnen, desto grössere Vergeltung heischt er von aussen; für das Verdienst der Handarbeiter und das Verdienst der Geister hat er nur *einen* Massstab, die *Mühe*. Darum hört man niemand über den Undank mehr klagen als den Brotgelehrten; nicht bei seinen Gedankenschätzen sucht er seinen Lohn, seinen Lohn erwartet er von fremder Anerkennung, von Ehrenstellen, von Versorgung. Schlägt ihm dieses fehl: wer ist unglücklicher als der Brotgelehrte. Er hat umsonst gelebt, gewacht, gearbeitet; er hat umsonst nach Wahrheit geforscht, wenn sich Wahrheit für ihn nicht in Gold, in Zeitungslob, in Fürstengunst verwandelt.“

„Beklagenswerter Mensch, der mit dem edelsten aller Werkzeuge, mit Wissenschaft und Kunst nichts Höheres will und ausrichtet als der Tagelöhner mit dem schlechtesten; der im Reiche der vollkommenen Freiheit eine Sklavenseele mit sich herumträgt. - Noch beklagenswerter aber ist der

junge Mann von Genie, dessen natürlich schöner Gang durch schädliche Lehren und Muster auf diesen traurigen Abweg gelenkt wird, der sich überreden liess, für seinen künftigen Beruf mit dieser kümmerlichen Genauigkeit zu sammeln. Bald wird seine Berufswissenschaft als ein Stückwerk ihn anekeln; Wünsche werden in ihm aufwachen, die sie nicht zu befriedigen vermag, sein Genie wird sich gegen seine Bestimmung auflehnen. Als Bruchstück erscheint ihm jetzt alles, was er tut; er sieht keinen Zweck seines Wirkens, und doch kann er Zwecklosigkeit nicht ertragen. Das Mühselige, das Geringfügige in seinen Berufsgeschäften drückt ihn zu Boden, weil er ihm den frohen Mut nicht entgegensetzen kann, der nur die helle Einsicht, nur die geahnte Vollendung begleitet. Er fühlt sich abgeschnitten, herausgerissen aus dem Zusammenhang der Dinge, weil er unterlassen hat, seine Tätigkeit an das grosse Ganze der Welt anzuschliessen. Dem Rechtsgelehrten entleidet seine Rechtswissenschaft, sobald der Schimmer besserer Kultur ihre Blösse ihm beleuchtet, anstatt dass er jetzt streben sollte, ein neuer Schöpfer derselben zu sein und den entdeckten Mangel aus innerer Fülle zu verbessern. Der Arzt entzweit sich mit seinem Beruf, sobald wichtige Fehlschläge ihm die Unzuverlässigkeit seiner Systeme zeigen; der Theologe verliert die Achtung für den seinigen, sobald sein Glaube an die Unfehlbarkeit seines Lehrgebäudes wankt.

„Wie ganz anders verhält sich der philosophische Kopf; ebenso sorgfältig als der Brotgelehrte seine Wissenschaft von allen übrigen absondert, bestrebt sich jener, ihr Gebiet zu erweitern und ihren Bund mit den übrigen wieder herzustellen - *herzustellen*, sage ich, denn nur der abstrahierende Verstand hat jene Grenzen gemacht, hat jene Wissenschaften von einander geschieden. Wo der Brotgelehrte trennt, vereinigt der philosophische Geist. Früh hat er sich überzeugt, dass im Gebiete des Verstandes wie in der Sinnenwelt alles ineinandergreife, und sein reger Trieb nach Übereinstimmung kann sich mit Bruchstücken nicht begnügen. Alle seine Bestrebungen sind auf Vollendung seines Wissens gerichtet; seine edle Ungeduld kann nicht ruhen, bis alle seine Begriffe zu einem harmonischen Ganzen sich geordnet haben, bis er im Mittelpunkt seiner Kunst, seiner Wissenschaft steht und von hier aus ihr Gebiet mit befriedigtem Blick überschaut. Neue Entdeckungen im Kreise seiner Tätigkeit, die den *Brotgelehrten niederschlagen*, entzücken den philosophischen Geist. Vielleicht füllen sie eine Lücke, die das werdende Ganze seiner Begriffe noch verunstaltet hatte, oder setzen den letzten noch fehlenden Stein an sein Ideengebäude, der es vollendet. Sollten sie es aber auch zertrümmern, sollte eine neue Gedankenreihe, ein neu entdecktes Gesetz in der Körperwelt den ganzen Bau seiner Wissenschaft umstürzen: *so hat er die Wahrheit immer mehr geliebt, als sein System*, und gern wird er die alte mangelhafte Form mit einer neueren und schöneren vertauschen. Ja, wenn kein Streich von aussen sein Ideengebäude erschüttert, so ist er selbst, von einem ewig wirksamen Trieb nach Verbesserung gezwungen, er selbst ist der erste, der es unbefriedigt auseinanderlegt, um es vollkommener wiederherzustellen. Durch immer neue und immer schönere Gedankenformen schreitet der philosophische Geist zu höherer Vortrefflichkeit fort, wenn der Brotgelehrte in ewigem Geistesstillstand das unfruchtbare Einerlei seiner Schulbegriffe hütet.

„Kein gerechterer Beurteiler fremden Verdienstes als der philosophische Kopf. Scharfsinnig und erfinderisch genug, um jede Tätigkeit zu nutzen, ist er auch billig genug, den Urheber auch der kleinsten zu ehren. *Für ihn* arbeiten alle Köpfe, - alle Köpfe arbeiten *gegen* den Brotgelehrten. Jener weiss alles, was um ihn geschieht und gedacht wird, in sein Eigentum zu verwandeln, - zwischen denkenden Köpfen gilt eine innige Gemeinschaft aller Güter des Geistes; was einer im Reiche der Wahrheit erwirbt, hat er allen erworben. Der Brotgelehrte verzäunt sich gegen alle seine Nachbarn, denen er neidisch Licht und Sonne missgönnt, und bewacht mit Sorge die baufällige Schranke, die ihn nur schwach gegen die siegende Vernunft verteidigt. Zu allem, was der Brotgelehrte unternimmt, muss er Reiz und Aufmunterung von aussen her borgen; der philosophische Geist findet in seinem Gegenstand, in seinem Fleisse selbst Reiz und Belohnung. Wie viel begeisterter kann er sein Werk angreifen, wieviel lebendiger wird sein Eifer, wieviel ausdauernder sein Mut und seine Tätigkeit sein, da bei ihm sich die Arbeit durch die Arbeit verjüngt. Das Kleine selbst gewinnt Grösse unter seiner schöpferischen Hand, da er dabei immer das Grosse im Auge hat, dem es dient, wenn der Brotgelehrte in dem Grossen selbst nur das Kleine sieht. Nicht was er treibt, sondern wie er das, was er treibt, gehandelt, unterscheidet den philosophischen Geist. Wo er auch stehe und wirke, er steht immer im Mittelpunkt des Ganzen; und so weit ihn auch das Objekt seines Wirkens von seinen übrigen Brüdern entferne, er ist ihnen verwandt und *nahe* durch einen harmonisch wirkenden Verstand; er begegnet ihnen, wo alle hellen Köpfe einander finden.“

Hallerstede nickte zustimmend. „Vortrefflich! Ganz vortrefflich! Sollte mehr bekannt sein. Gilt heute noch ebenso, wie es damals galt. Ist besonders für die Theologen gesprochen, die mit Sorge die baufällige Schranke bewachen, die das Dogmengebäude nur schwach gegen die siegende Vernunft verteidigt. Man versteht gewisse Erscheinungen im Geistesleben besser, wenn man ihre geheime Ursache kennt. Aber von uns hast du nicht zu befürchten, dass wir uns gegen die Wahrheit verzäunen. Wir sind auf keine Meinung festgelegt und können frei wählen, was uns gefällt. Ich jedenfalls würde mich freuen, frei zu werden von meinen Skrupeln und Zweifeln, und Erna und Mechthildis werden sich gewiss auch freuen, etwas Neues zu hören, das nicht in der Zeitung steht.“

„Ja, wir bitten euch nur, nicht gar zu gelehrt zu sprechen, lieber Freund. Wenn Ihr in schlichtem Deutsch sprecht, wie der Seelsorger zur Gemeinde, werden wir verstehen, und sollte etwas unklar sein, so werden wir uns erlauben zu fragen.“

„Ich will mich bemühen, klar und einfach zu sprechen, will aber im voraus bemerken, dass man auch mit einfachen Worten Dinge sagen kann, die dem mit solchen Dingen nicht vertrauten Menschen nicht sofort oder leicht verständlich sind.“

Kapitel 2

Der sinnliche nicht wahrnehmbare Teil der Welt ist das Jenseits - Die Welt der Fluide

„Unser Urteil über eine Sache, welche es auch sei, hängt ab von dem, was wir von ihr wahrnehmen und *wie* wir sie wahrnehmen. Wenn wir sie nicht vollständig wahrnehmen oder nicht getreu wahrnehmen, so muss auch unser Urteil unvollständig und ungenau sein. Die Gerichte fällen ungerechte, also unrichtige Urteile, weil sie den Sachverhalt nicht so genau kennen, wie dies zu einem gerechten Urteil nötig ist. Und fast alle Menschen werden von ihren Mitmenschen falsch beurteilt, weil ihr Seelenleben, ihr Denken, Wollen, Wissen und ihre Kraft nicht genau bekannt sind. Dies Verhältnis gilt aber nicht nur von Sachen und Menschen, sondern auch von der Weltanschauung, diese im weitesten, allgemeinen Sinne verstanden.“

„Was ist eigentlich eine Weltanschauung?“ fragte Mechthildis. „So ungefähr weiss ich es wohl, aber ich bin mir über den Begriff doch nicht genügend klar; ich weiss nur, dass man viel darüber spricht und dass die Weltanschauungen der Menschen nur selten übereinstimmen.“

„Nun, die Anschauung, die Ansicht, die man von der Welt hat; genauer ausgedrückt, die Summe aller Erkenntnisse, die man von Gott, Welt und Menschen hat, und diese Erkenntnisse logisch und harmonisch geordnet. Von der Weltanschauung kann man abzweigen die Lebensanschauung, die sich mit dem Woher? Wohin? Wozu? des Menschen befasst.“

Gewöhnlich versteht man unter der Weltanschauung auch die Lebensanschauung, da ja die Welt das Leben einschliesst, aber es vermehrt die Deutlichkeit, wenn wir beide Anschauungen klar unterscheiden. Denn wenn die Lebensanschauung richtig ist, wenn sie den Menschen durch Gefahren und Irrtümer zuverlässig seinem Ziele zuführt, so hat der Mensch, was er braucht, und es bedeutet wenig, ob seine Weltanschauung auf Ptolemäus oder Kopernikus fusst. Eine richtige Lebensanschauung ist also wichtiger als eine richtige Weltanschauung und ist, scheint mir, auch leichter zu erlangen. Trotzdem bestreite ich nicht den Wert einer gediegenen Weltanschauung, sie kann uns behilflich sein beim Bau der Lebensanschauung, wie denn überhaupt beide Anschauungen sich berühren und sich nicht scharf trennen lassen. - Ich sagte also, dass unser Urteil über eine Sache davon abhängt, ob wir sie vollständig kennen und wie wir sie wahrnehmen. Die Frage ist nun: Kennen wir die Welt vollständig und kennen wir sie so, wie sie ist? Jeder Naturforscher weiss, dass wir die Welt nur zum Teil, zum geringen Teil kennen, trotz der räumlichen Erweiterung unseres Weltbildes durch Mikroskop und Fernrohr. Die Grenzen sind weiter hinausgerückt, aber hinter jeder Grenze liegt unbekanntes, vielleicht unermessliches Gebiet, auch auf der Seite des Kleinen und Kleinsten. So sehr man auch das Mikroskop verbessert hat, es zeigt uns doch noch nicht die Atome, jene winzigen, unvorstellbar kleinen Körperchen, von welchen Millionen und Milliarden auf ein Kubikmillimeter gehen und die bis vor einigen Jahrzehnten als die äusserste Grenze des Stoffes galten. Wir wissen heute, dass die Atome selbst wieder aus einer grossen Anzahl von noch kleineren Körperchen bestehen, den Elektronen und wir wissen auch, dass sie nicht unbeweglich neben oder aneinander liegen wie Kartoffeln im Sack, sondern dass sie durch verhältnismässig weite Zwischenräume von einander getrennt sind und sich unaufhörlich um einander bewegen, in Millionen von Umläufen in der Sekunde, etwa so, wie die Planeten sich um die Sonne bewegen.“

„Millionen und Milliarden?“ sagte Erna. „Hat man denn das gezählt? Vorstellen kann ich mir das nicht.“

„Ist auch nicht nötig“, bemerkte Hallerstede, „und gezählt im gewöhnlichen Sinne hat man das nicht; man hat es berechnet aus gewissen Tatsachen und Erscheinungen in der Natur. Ich will euch das gelegentlich genauer erläutern.“

„Tue das, es wird nützlich sein, und ich kann fortfahren. Aber auch die Elektronen sind noch nicht die kleinsten Körperchen oder Teilchen des Stoffes, man kann auch sie wieder geteilt denken in zahllose noch kleinere Körperchen, und diese wieder ebenso in beliebiger Fortsetzung, so dass es theoretisch für die Teilbarkeit des Stoffes keine Grenze gibt. Was hast du einzuwenden gegen diese Theorie?“

„Dass sie eben nur Theorie ist“, erwiderte Hallerstede. „Bis zu den Elektronen gehe ich mit, weiter nicht.“

„Weiss ich. Aber wie steht es mit dem Äther, dessen Existenz die Naturforscher behaupten, behaupten müssen, weil sie ohne ihn die Naturvorgänge nicht erklären können? Der Äther ist doch streng genommen auch nur Theorie, und doch behaupten viele Naturforscher seine Existenz, obwohl sie über seine Beschaffenheit verschiedener Meinung sind und seltsame Behauptungen darüber aufstellen. Nun meine ich: wenn es jenseits der Atome *einen* Stoff von ätherischer Feinheit geben kann, so sind auch *mehrere* Stoffe von verschiedener ätherischer Feinheit möglich, ja sogar soviel Stufen der Feinheit ätherischer Stoffe, als es Stufen der Teilbarkeit des Stoffes gibt. Wie es diesseits der Atome etwa 92 chemische Elemente gibt, soviel bis jetzt bekannt ist, und wie die Atome dieser Elemente eine fast unendliche Anzahl von Verbindungen mit einander eingehen können, so darf man

sich jenseits der Atome ähnliche Verhältnisse in der ätherischen Materie denken, und diese ätherischen Elemente können unter sich gerade so verbindungs-fähig sein wie die uns bekannten chemischen Elemente. Hast du etwas dagegen einzuwenden?"

„Der Gedanke ist mir neu, aber logisch und theoretisch lässt sich gegen ihn nichts einwenden.“

„Nehmen wir weiter an, diese unsichtbaren ätherischen Stoffe seien gestaltungs-fähig wie die sichtbaren groben Stoffe, so hätten wir in der ätherischen Welt ein Abbild oder Gegenstück der stofflichen Welt.“

„Wenn es eine solche Welt gibt, so können wir mangels sinnlicher Erfahrung nichts von ihr wissen, und sie wird also wohl immer theoretisch für uns bleiben; sie ist möglich, aber nicht beweisbar.“

„So scheint es, aber diese Ansicht stimmt nicht ganz. Diese Welt ist allerdings nicht beweisbar in dem Sinne, dass jedermann sie mit Händen greifen kann, aber ihre Existenz ist durch Tatsachen doch so wahrscheinlich zu machen, dass sie als gewiss gelten kann. Die Naturforscher selbst liefern diese Tatsachen, sie ziehen aber nicht die Folgerungen daraus. Wir wissen heute bestimmt, dass unsere Sinnesorgane nicht die ganze Welt wahrnehmen, sondern nur den Teil von ihr, auf dessen Wahrnehmung sie eingerichtet sind. Die Länge der kürzesten Schwingungswellen wird auf Millionstel von Millimetern berechnet, die Länge der längsten Schwingungswellen beträgt viele Meter. Zwischen diesen Extremen liegt eine ganze Welt von Schwingungen mit Wellen von verschiedener Länge. Schwingungen von einer gewissen Wellenlänge hören wir als Töne, andere sehen wir als Licht und Farbe, wieder andere empfinden wir als Wärme, aber die Schwingungen von Ton, Licht und Wärme sind nur ein geringer Teil der vielen Schwingungen, die wir nicht wahrnehmen, weil wir keine Organe dafür haben. Für unsere Wahrnehmung klaffen grosse Lücken zwischen den Schwingungen von Wärme, Schall, Licht und Elektrizität. Sollten diese scheinbaren Lücken wirklich leer sein, sollte die Natur, die nach einem bekannten Wort keine Sprünge macht, hier doch Sprünge gemacht haben? Bedeutende Naturforscher halten das für unwahrscheinlich und nehmen an, dass die Lücken nicht in der Natur, sondern nur in unserer Wahrnehmungsfähigkeit bestehen. [siehe Immanuel Kant: Anm.d.Erf.] Der Mensch hat 5 Sinne, die ihm ermöglichen, sich zurecht zu finden in der materiellen Welt. Er hat nur die Sinne, die er braucht, mehr nicht. Hätten wir aber sechs oder sieben Sinne, so würden wir mehr und andere Schwingungen wahrnehmen, und unser Weltbild wäre reicher in einer Art und Weise, die wir uns nicht vorstellen können. Ein Mensch mit sechs oder mehr Sinnen könnte einem Menschen mit nur vier oder fünf Sinnen noch so viel sagen von seiner reicheren Welt: der andere würde ihn nicht verstehen, und wenn seine Vernunft schwach wäre, würde er wahrscheinlich alle die Einwände vorbringen, die man heute vorbringt gegen Tatsachen, die über das Alltägliche, sogenannte Normale hinausgehen.“

„Danke!“ sagte Hallerstedde.

„Ich führe dies an“, fuhr Friedmar fort, „um darauf hinzuweisen, dass man sich auf die Sinne nicht unbedingt verlassen kann. Sie orientieren uns *in* der Stoffwelt, in welcher wir leben, aber sie genügen nicht, uns *über* die Welt im Ganzen zu orientieren. Sie zeigen uns nur einen Teil der Welt, und zwar die grobstoffliche Welt; die andere Seite der Welt, ihren ätherischen Teil, zeigen sie uns nicht.“

„Wie gross mag dieser Teil sein?“

„Wenn wir annehmen, dass die scheinbaren Lücken zwischen den Schwingungen von Wärme, Ton, Licht und Elektrizität auch Schwingungen enthalten, wenn wir also die wahrnehmbare und die nicht wahrnehmbare Welt in ein quantitatives Verhältnis setzen, so glaube ich sagen zu dürfen, dass die unsern Sinnen nicht wahrnehmbare Welt um ein Mehrfaches reicher ist, als die wahrnehmbare Welt. Mit andern Worten: wir wahrnehmen von der wirklichen Welt nur den dritten oder vierten Teil, vielleicht noch weniger; ich kann es nicht genau sagen, dies Verhältnis ist nicht genau zu bestimmen, gewisse Tatsachen sprechen aber dafür, dass diese ätherische Welt unserer grobstofflichen Welt an Reichtum oder Inhalt nicht nachsteht. Diese Erkenntnis genügt für unsere Betrachtungen. Existiert nun diese ätherische Welt nicht nur theoretisch in unseren Gedanken, sondern existiert sie wirklich, so ist klar, dass eine Weltanschauung, die nur den einen, uns wahrnehmbaren Teil der Welt umfasst, unvermeidlich einseitig, unvollständig und unrichtig sein muss und hinsichtlich Sinn und Zweck des Lebens führen muss zu all den Irrtümern, die eine klare und wahre Lebensanschauung verhindern. Wenn ein Teil unseres Daseins sich in dem verborgenen Teil der Welt abspielt, was wir mit guten Gründen vermuten dürfen, so muss bei den Versuchen, die Lebensrätsel zu lösen, auch dieser verborgene Teil berücksichtigt werden. Ist doch einleuchtend.“

„Das ist zweifellos richtig. Von dieser Seite habe ich die Welt noch nicht gesehen. Hier scheint sich eine unermessliche Aussicht zu eröffnen. Aber lieb wäre mir doch, noch mehr Beweise für die Existenz dieser anderen Welt zu bekommen. Wenn ich eine andere, bessere Anschauung von Welt und Leben gewinnen soll, so muss die Grundlage, auf der ich baue, so fest sein, dass sie allen Angriffen standhält.“

„Die Bausteine, also Tatsachen und Erkenntnisse, kann ich dir geben, bauen musst du selbst. Die Kraft und Schärfe des Geistes, womit du die Tatsachen und Erkenntnisse ordnest und verbindest, sind

der Mörtel, der die Bausteine fest zusammenhält. Nun zu den Beweisen, die du verlangst. Als Ingenieur weisst du, dass man durch chemische und physikalische Mittel eine Anzahl von Schwingungen und Kräften nachgewiesen hat, die man vorher nicht kannte, und als denkender Mensch wirst du dir selber sagen, dass kein Grund vorliegt, die Reihe der neuen Entdeckungen für abgeschlossen zu halten. Alle diese Entdeckungen bereichern und erweitern unser Weltbild und verändern es so, dass altgewohnte, scheinbar fest begründete Anschauungen und Theorien zu stürzen drohen. So erging es der Atomtheorie, die eine Grundlage der materialistischen Weltanschauung bildete. Was ist daraus geworden? Führende Physiker neigen dazu, dem Atom jede Körperlichkeit abzusprechen und es in einen Wirbel kreisenden Äthers aufzulösen. Das Axiom von der Unzerstörbarkeit der Materie wankt, und ich möchte annehmen, dass die Zukunft es als Irrtum erweisen wird. [wie wahr! - Anm.d.Erf.] Ob du nun den Äther zum geistigen Teil der Welt rechnen willst, überlasse ich dir, ich rechne ihn zu dem verborgenen Teil der Welt. Und da das Atom eines chemischen Elements sein spezifisches Gewicht hat, das seiner Dichte oder Masse entspricht, so muss folglich auch jeder Ätherwirbel der Atome verschiedener Elemente verschiedene Dichte oder Masse haben, wenn jene Ansicht richtig ist. Die Welt der Materie wäre also nur Schein, nicht in dem Sinne, dass sie unwirklich wäre, sondern durch die Art ihrer Erscheinung, also durch die Art, wie sie unsern Sinnen erscheint. Es ist ein alter Gedanke, dass Materie verfestigter Geist sei; die moderne Naturwissenschaft, in ihren besten Vertretern, ist auf dem Wege, die Wahrheit dieses Satzes zu beweisen, die Tatsachen drängen sie in diese Richtung."

„Ich habe nicht alles verstanden“, sagte Erna, „vieles war mir zu hoch, wie man sagt; fragen mochte ich nicht, um euch nicht zu unterbrechen.“

„Ich habe das vermutet, solche Gedankengänge sind den Frauen ungewohnt und langweilig. Aber der Schaden ist nicht gross und ist leicht zu beheben. Der langen Rede kurzer Sinn ist: es gibt eine verborgene Welt aus unendlich feinem Stoff, aus Stoff, viele millionenmal feiner als die Luft, so fein, dass unsere Sinnesorgane und die feinsten Instrumente der Physiker diesen ätherischen Stoff nicht ohne weiteres wahrnehmen. Aber unleugbare Tatsachen zeigen uns, dass diese verborgene Welt wirklich existiert. Diesen Gedanken habe ich vorhin ausführlicher dargelegt und ihn durch Tatsachen und Schlussfolgerungen zu beweisen versucht, so gut das in einer solchen Unterhaltung eben geht. Karl nimmt es genauer als ihr, ihn kann ich mit einer kurzen, einfachen Behauptung nicht abfertigen. Und ich bitte auch zu bedenken, dass meine Ausführungen trotz ihrer scheinbaren Länge in Wahrheit doch nur kurze Andeutungen sind, die den Gegenstand nur in seinen grössten Umrissen zeigen, ohne auf die Einzelheiten einzugehen, die zu einer umfassenden Beweisführung nötig wären.“

„Aber wo ist denn diese Welt?“

„Sie ist hier und überall, wir sind darin, sie umgibt uns. Sie ist das sogenannte Jenseits, von dem man viel redet und nichts weiss. Das Jenseits ist also kein anderer Ort, irgendwo über den Wolken, wie man bisher meinte, sondern es ist der uns verborgene Teil der Welt. Es gibt nur *eine* Welt, aber diese Welt existiert in verschiedenen Zuständen. Genauer sollte ich sagen: es gibt nur einen Weltraum, aber die Materie in diesem Weltraume existiert in sehr verschiedenen Stufen der Feinheit oder Dichtigkeit. Wir mit unsern groben, schweren Körpern wahrnehmen von der Materie nur den gröberen Teil, den Stoff im festen, flüssigen und gasigen Zustande, sowie eine Anzahl von Schwingungen, die in uns die Empfindung von Schall, Wärme, Licht und Elektrizität erregen. Die über den gasigen Zustand hinaus verfeinerte Materie, also die ätherische Materie und zahllose Schwingungen derselben wahrnehmen wir nicht, aber sie bilden den verborgenen Teil der Welt, das Jenseits. Wir leben also zugleich in zwei Welten, von welchen wir aber nur den gröberen Teil wahrnehmen, und nur unter besonderen Umständen haben gewisse Menschen eine Wahrnehmung eines beschränkten Teiles der andern Welt. Macht euch das Verhältnis der verborgenen zur wahrnehmbaren Welt so klar wie möglich, es ist wichtig für das Verständnis der Fragen über Unsterblichkeit und was damit zusammenhängt. Denn diese andere Seite der Welt, dieses Jenseits, ist die Heimat der Seele. Früher dachte man sich den Himmel in der Höhe, über den Wolken, die Hölle in der Tiefe der Erde. Seitdem aber die Astronomen zeigen, dass es einen Himmel in diesem naiven Sinne nicht gibt, dass überall, nach allen Seiten der unendliche Weltraum sich ausdehnt, in dem es Oben und Unten nicht gibt, seitdem besteht auch für die Seele eine Wohnungsnot, und die über diese Verhältnisse nicht unterrichteten Anhänger des Unsterblichkeitsglaubens geraten in Verlegenheit, wenn man sie nach dem Wohnort der Seligen oder Unseligen fragt. Den Tatsachen der Astronomie können sie nicht widersprechen, ein Jenseits aber in dem eben bestimmten Sinne als ätherischen Teil der Welt kennen sie nicht. Man kann auch sagen: es gibt nur eine Welt, aber sie wird von den verschiedenen Wesen verschieden gesehen, je nach ihrer Beschaffenheit: die grobstofflichen Wesen sehen nur den grobstofflichen Teil, ätherische oder geistige Wesen sehen den ätherischen Teil der Welt. Ausnahmen gibt's auf beiden Seiten, aber diese ändern nichts an dem allgemeinen Verhältnis der Welten und Wesen zu einander.“

„Das Wo und Wie des Jenseits hast du verständlich gemacht, jedenfalls die wichtigsten Einwände gegen den Glauben an ein Jenseits beseitigt“, sagte Hallerstede. „Deine Beweisführung beruht hauptsächlich auf der Meinung von der unbegrenzten Teilbarkeit der Materie und den daraus

gezogenen Folgerungen, sowie auf einigen Tatsachen der Physik. Gegen die Theorie lässt sich vom naturwissenschaftlichen Standpunkt nichts weiter einwenden, als dass sie eben nur Theorie ist. Und die physikalischen Beweise sind noch so dürftig, dass sie mir nicht genügend scheinen, die Theorie fest zu begründen. Weitere Beweise sind mir darum erwünscht."

„Bei solchen Untersuchungen," sagte Friedmar, „kommt es weniger auf die Menge als auf die Qualität der Beweise an. Wenn zehn Tatsachen die Existenz eines Jenseits beweisen, so können hundert Tatsachen nicht mehr beweisen als diese zehn. Aber noch etwas anderes ist zu bedenken. Es handelt sich nicht nur um eine Weltanschauung und um das Jenseits, sondern auch um die Seele, um die Lebensanschauung. Wenn wir das Wesen und Leben der Seele richtig verstehen, ergeben sich daraus weitere wichtige Beweise für das Jenseits; eins stützt das andere. Untersuchen wir also, ob die Theorie richtig ist, die da sagt, die Seele sei kein selbständiges, vom Körper trennbares und unabhängiges Wesen, das den Tod des Leibes überdauere, sondern sie sei nur das Ergebnis der Kräfte und Eigenschaften des Stoffes, sie sei also vom Stoffe abhängig und zerfalle mit dem Tod des Leibes. Diese Ansicht findet sich am meisten bei den Ärzten und Naturforschern, sie sagen: wenn die Seele als selbständiges Wesen existiert, muss sie gasiger Natur sein und chemisch nachweisbar. Ein solcher Seelenstoff ist aber bisher nicht gefunden worden, also existiert eine solche Seele nicht. Am schroffsten hat *Häckel*³⁰ diese Theorie vertreten. Die Theorie von der unendlichen Teilbarkeit und Feinheit der Materie über die Atome hinaus ist diesen Forschern anscheinend nicht bekannt oder nicht angenehm, weil sie zu wenig philosophisch denken. Und doch kann ein einfaches Experiment uns überzeugen, dass die Ansicht der Naturforscher falsch ist. Hartogg zeigte sie mir. Er war, wie gesagt, Heilmagnetiseur. Theorie und Praxis des Heilmagnetismus beruhen darauf, dass der Heilmagnetiseur eine Kraft auf den Kranken überträgt, dadurch dessen eigene Lebenskraft stärkt und sie befähigt, die Unordnung im Stoffkörper zu beseitigen. Diese Theorie ist einfach und vernünftig und tausendfach bestätigt durch die Praxis. Jede Kraft muss aber einen Träger haben, wie du als Ingenieur weisst, und wenn kein Träger vorhanden ist, kann keine Kraft übertragen werden. Wenn also der Heilmagnetiseur einen Kranken heilt, so überträgt er ihm eine Kraft, und zwar eine Kraft, die den Physikern noch unbekannt ist. Wäre eine solche Kraft nicht vorhanden, so hätten wir eine Wirkung ohne Ursache, was gegen Vernunft und Erfahrung spräche. Wenn die Ärzte die Heilungen mit Einbildung erklären, was sie gern tun, so kommen sie damit nicht weiter, denn auch die Einbildung, wenn sie materielle Veränderungen bewirkt, muss dann selber eine Kraft sein und bedarf als solche eines Trägers, einer Substanz oder wie wir den Überträger oder Vermittler der Kraft sonst noch benennen wollen. Ich versteife mich nicht auf Worte."

Hallerstede nickte zustimmend, und Friedmar fuhr fort: „Übrigens sind wir nicht auf den indirekten Beweis der Existenz dieser Kraft beschränkt, indem wir sie aus der Wirkung folgern. Wir können diese Kraft auch direkt nachweisen durch ein persönliches Experiment, wenn ihr dazu disponiert [bereit: Anm.d.Erf.] seid, ein Experiment, das für den, der es richtig macht, vollauf genügt, wenn er nicht gerade ein Fanatiker des physikalischen Experiments ist und nur ihm allein Beweiskraft zugesteht. Halte, bitte, die Spitzen der ausgestreckten Finger gegen die meinigen, ohne sie zu berühren, so."

Friedmar hielt nun seine Finger gegen die des Ingenieurs, so dass die Finger beider Hände gegeneinander gerichtet waren, in zwei bis drei Zentimeter Abstand und fragte dann:

„Fühlst du etwas?"

„Ein Kribbeln, Prickeln, Ziehen in der Hand."

„Wie weit?"

„Bis zur Handwurzel."

„Nun die andere Hand, damit du gewiss bist, dass es keine Täuschung ist."

Das Resultat war das gleiche.

„Nun will ich den Versuch auch mit den Damen machen. Bitte, Frau Erna. Nun?"

„Mir geht es bis an den Ellbogen", sagte Erna verwundert.

„Die andere Hand."

„Ebenso."

„Welche Empfindung habt Ihr?"

³⁰ Haeckel, Ernst, geb. 16.2.1834 Potsdam, gest. 1919; Zoologe und Philosoph; wurde 1862 Prof. in Jena und spezialisierte sich auf vergleichende Anatomie, Entwicklungsgeschichte, Histologie und Paläontologie. Seine Forschungen betreffen grösstenteils das Gebiet der niederen Seetiere und vor allem jene tiefsten und dunkelsten Regionen, in denen das Leben mit den einfachsten und unvollkommensten Organismen beginnt. Das Material zu diesen Untersuchungen sammelte H. auf Reisen nach den Küstengebieten der Nordsee und des Mittelmeers, den kanarischen Inseln und dem stillen Ozean. Als Früchte derselben erschien u.a. die "Entwicklungsgeschichte der Siphonophoren" (Utrecht 1869). Seine grundlegenden Arbeiten bildeten die Basis für H.'s allgemeine, in das Gebiet der Naturphilosophie fallende Hauptarbeiten und insbesondere für die Leistungen im Gebiete des Darwinismus und der Entwicklungstheorie überhaupt. Aufgrund der Vorlesungen, welche er 1867/68 in Jena hielt, entstand die "Natürliche Schöpfungsgeschichte" (Berlin 1868), die in viele Kultursprachen übersetzt wurde. In der Schrift "Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft" (Bonn 1892) legte er sein "Glaubensbekenntnis eines Naturforschers" nieder, welches auch in der Anthroposophie als Anregung diente.

„Wie wenn ein warmer Hauch oder Dampf durch die Hand zöge. In der linken Hand war es etwas kühler als in der rechts und schien mir auch angenehmer zu sein. Aber unangenehm war es auch rechts nicht.“

Der Versuch mit Mechthildis ergab ein gleiches Resultat, und als weitere Versuche genügend erwiesen hatten, dass keine Täuschung vorlag, sagte Friedmar:

„Ihr alle habt etwas von dem, was ich den sechsten Sinn nennen möchte, nämlich die Fähigkeit, die Existenz eines anderen Körpers oder Wesens auf andere Art als durch die bekannten Sinne wahrzunehmen.“

„Haben das nicht alle Menschen?“

„Nein. Ich habe viele Versuche gemacht und dabei gefunden, dass vielleicht jeder achte oder zehnte Mensch diese Fähigkeit hat, allerdings in ungleichem Masse. Frauen sind meist empfindlicher und haben diese Fähigkeit auch häufiger als Männer, doch gibt es auch Männer, die sehr empfindlich sind. Hartogg war es in hohem Grade. Ohne dass die Kranken ihm ihre Beschwerden nannten, fand er richtig den Ort der Störung, einfach dadurch, dass er in zehn bis zwanzig Zentimeter Abstand mit der Hand langsam über den Körper fuhr. War z.B. die Leber krank, so fühlte er an der betreffenden Stelle eine andere Strahlung als am gesunden Körper, und so vermochte er auch vom allgemeinen Zustand des Kranken ein zutreffendes Bild zu geben, ja er nannte scheinbar gesunden Menschen eine verborgene Krankheit, nachdem er seine Empfindlichkeit noch weiter gesteigert hatte. Diese Empfindlichkeit ist persönliche Begabung, die wohl ausgebildet, aber nicht künstlich erzeugt werden kann. Ich habe wiederholt gesehen, dass hochempfindliche Magnetiseure, auch ohne körperliche Untersuchung der genannten Art, auf ein bis zwei Meter Entfernung die Störungen und Beschwerden eines Kranken genau bezeichneten. Wenn man so etwas nicht selbst gesehen hat, mag man es nicht glauben, und doch ist es Tatsache.“

„Wodurch wird nun diese Empfindung erzeugt?“ fragte Hallerstedde. „Da muss doch etwas vorhanden sein, denn von nichts kommt nichts.“

„Gewiss ist etwas vorhanden, und zwar *das*, dessen Existenz ich euch zu beweisen versucht habe: ein feiner ätherischer Stoff, dessen Feinheit weit jenseits der Feinheit der Atome liegt und der darum durch chemische und physikalische Mittel nicht nachweisbar ist, der aber von überempfindlichen Nerven wahrgenommen werden kann, wie ihr euch eben überzeugt habt.“

„Wird diese Empfindung nicht durch die natürliche Körperwärme bewirkt?“

„Nein, sonst müssten alle Menschen sie wahrnehmen, auch würde sie dann nur an den Fingerspitzen wahrgenommen werden und nicht die ganze Hand oder gar den Arm durchströmen.“

„Ist es nicht Elektrizität?“

„Die würde nur bei körperlicher Berührung übertragen werden, wäre auch durch Apparate leicht nachweisbar.“

„Hat jeder Mensch solche Ausstrahlung?“

„Jeder, aber sie ist ungleich in Art und Stärke. Am stärksten ist sie bei tüchtigen Magnetiseuren, am schwächsten bei alten, siechen oder schwachen Menschen. Der Magnetiseur überträgt seine Kraft auf den Kranken, und wenn die Umstände günstig sind, kann der Kranke genesen. Eine einfache Sache, weder Betrug noch Täuschung.“

„Warum aber benutzen die Ärzte dies Heilmittel nicht, wenn es so einfach ist?“

„Sie wissen nichts davon, und was sie darüber hören, erweckt in ihnen die Meinung, dass es sich um Täuschung oder Betrug handle. Auf den Hochschulen wird der Magnetismus beharrlich geleugnet, seit vor etwa 150 Jahren der Arzt Mesmer³¹ ihn wieder entdeckte; er wird geleugnet, obwohl angesehene

³¹ Mesmer, Dr. med. Franz Anton (zuweilen wird auch Friedrich als Vorname genannt), geb. 23.5.1734 Iznang bei Radolfzell, gest. 1815; berühmter Arzt, der die praktische Anwendung des magnetischen Fluidums des Menschen, welches er animalischen Magnetismus nannte, wiederentdeckte; studierte 1750 bis 1760 Theologie, Philosophie und Jura, ab 1760 auch Medizin. Von seiner Doktorarbeit "De influxu planetarum" (Vom Einfluss der Planeten) sind nur noch 2 Exemplare bekannt, die sich beide in Wien befinden. Seine geistigen Vorgänger sind Paracelsus, van Helmont, Robert Fludd, William Maxwell. 1777 behandelte M. ein Frl. Paradis, das seit dem 3. Lebensjahr blind war und eine staatliche Rente bezog; durch M. sehend geworden, verzichtete sie fortan auf den Bezug der Rente. Mit den Schulmedizinern lag M. ständig im Streit, so dass er mehrfach seinen Wohnsitz wechseln musste. Mesmers Thesen lauten zusammengefasst: 1. Es gibt eine das ganze Weltall durchdringende und verbindende Kraft, einen vollkommenen, beweglichen Stoff von unvergleichlicher Feinheit. 2. Alle Krankheiten sind eine Folge der Tatsache, dass im Körper der von ihnen befallenen Personen Gleichgewichtsstörungen dieser Kraft entstehen (d.h. eine unharmonische Verteilung der besagten Kraft innerhalb des Körpers). 3. Heilen bedeutet, das gestörte Gleichgewicht wiederherstellen. 4. Die Herstellung des Gleichgewichts hat durch Zufuhr dieser geheimnisvollen Kraft in den Körper des Kranken zu erfolgen. 5. Die Zufuhr sollte durch einen Magnetiseur-Arzt geschehen. Dieser muss aber nicht nur mit der medizinischen Lehre vertraut sein, sondern auch mit der Technik des Magnetisierens und den ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten,

Forscher sich für ihn einsetzen. Diese Leugnung liegt einerseits in der Richtung der materialistischen Hochschulmedizin, die so feine, ätherische Kräfte nicht gelten lassen will und nur chemische, physikalische und mechanische Kräfte kennt. Zum anderen liegt es an der geistigen Steifheit der Gelehrten, die nicht umlernen mögen, was schon Schiller ihnen zum Vorwurf macht. Ein weiterer Umstand ist, dass die allermeisten Ärzte keine überschüssige, magnetische Kraft haben, denn der Besitz dieser Kraft ist natürliche Begabung und an kein Patent gebunden, und da die Ärzte Geschäftsleute sind, sehen sie es nicht gern, dass ein nicht approbierter Heiler mit einem Mittel, das ihnen selbst fehlt, Erfolge erzielt und ihnen dadurch die Einnahmen schmälert. Daher ihre Abneigung gegen den Heilmagnetismus. "Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft!" Überall Brotneid, der aber seine wahren Gründe und Absichten geschickt zu verbergen weiss. Doch zurück zur Sache. Verschieden, wie die Menschen sind auch ihre ätherischen Ausstrahlungen, so dass, streng genommen, nicht zwei Menschen genau gleich ausstrahlen, wie sie ja auch nicht genau gleich duften. Am spezifischen Duft erkennt der Hund seinen Herrn unter hunderten von Menschen, und geleitet vom spezifischen Duft des Verbrechers folgt der Polizeihund der Spur des Verbrechers. Im allgemeinen werden die Ausstrahlungen der Menschen von den Mittelsensitiven als kalt, kühl, warm unterschieden, während Hochsensitive noch andere, feinere Unterschiede finden. Du bist schwach sensitiv, Erna und Mechthildis sind mittelsensitiv."

„Nun glaube ich zu verstehen, warum ich gewissen Menschen nicht gern die Hand gebe oder es in ihrer Nähe nicht lange aushalte“, sagte Mechthildis.

„Gewiss, solche Abneigung und ebenso die Zuneigung ist nicht nur rein geistig, es liegt ihr auch etwas Feinstoffliches zugrunde. Denn die Ausstrahlung, die ihr fühlt, geht nicht nur von den Händen aus, obwohl sie sich hier am stärksten zeigt. Der ganze Körper ist durchdrungen von diesem feinen Fluidum wie ein Schwamm von Wasser oder Luft, es umgibt ihn wie eine Dunstwolke, und wenn diese Dunstwolke eines Menschen der unsrigen harmonisch ist, so empfinden wir diesen Menschen als angenehm, im gegenteiligen Falle als unangenehm. Das bekannte Wort „ich kann den Menschen nicht riechen“ ist buchstäblich zu verstehen, jedoch mit der Ergänzung, dass auch das ätherische Fluidum des Menschen mitwirkt. Ich erinnere euch an den Rassenduft der Gelben und Schwarzen, der sich durch keine Reinlichkeit vertreiben lässt und für viele Weisse unerträglich ist. Der bekannte Professor Jaeger, der Wolle-Jaeger, hielt diesen Körperduft für die Seele des Menschen und fügte durch diese Einseitigkeit seiner sonst vortrefflichen Lebenslehre grossen Schaden zu, und dazu hatte er noch den Spott. Was er, abgesehen vom Namen, fachlich über die Bedeutung der Duftstoffe sagte, halte ich im allgemeinen für richtig, aber sie als Seele auszugeben war ein grosser Irrtum. Sie sind der grösste, niederste Bestandteil der Seele, sozusagen, aber nicht die ganze Seele. Diese besteht aus der Gesamtheit der den Körper durchdringenden und ihn umgebenden Fluide. Der Gesamtheit sage ich. Denn was aus den Händen ausströmt, ist kein einheitliches Fluidum, sondern ein Gemisch mehrerer Fluide von verschiedener Feinheit und bei jedem Menschen verschieden.“

„Ich sagte schon“, fuhr Friedmar fort, „dass wir entsprechend der Abstufung der groben chemischen Elemente auch eine Abstufung in der Feinheit des ätherischen Stoffes annehmen dürfen. Dass dies keine blosser Theorie ist, mögt ihr ersehen aus den Tatsachen des Hypnotismus und der Gedankenübertragung. Ich nehme an, dass ihr diese Tatsachen kennt und anerkennt. Also gut. Hypnotismus ist wesentlich Gedankenübertragung und besteht darin, dass der Hypnotiseur seine klar und energisch gedachten Gedanken auf einen anderen Menschen überträgt, ohne ihn körperlich zu berühren, mit der Wirkung, dass der andere den Gedankenbefehl ausführt. Zur Erklärung dieser Tatsache gibt es keine andere Annahme, als dass seine Schwingungen oder ein feines Fluidum von einem Gehirn zum andern gehen, ähnlich so wie beim Telegraphieren der elektrische Strom die Verbindung vermittelt. Will man kein Fluidum, keinen Gedankenäther zugestehen, alles mit Schwingungen erklären, so entsteht die Frage, was denn schwingt. Zum Schwingen ist doch irgend ein Äther, ein Fluidum nötig, denn ein reines Nichts kann nicht schwingen, nicht wirken. Gute Gründe sprechen dafür, dass dieser Gedankenäther, entsprechend den feinen Leistungen, die er im Geistesleben zu vollbringen hat, auch soviel feiner ist als das den Händen entströmende Fluidum. Diese beiden Fluidarten mögen hinsichtlich ihrer Feinheit so verschieden sein wie Luft und Blei. Zwischen diesem feinen und diesem groben Fluidum sind nun aber zahllose Stufen der Feinheit möglich, so gut wie zwischen Luft und Blei, und ebenso zahllose Mischungen dieser Fluide. Jedenfalls liegt kein Grund vor, zwischen diesen extremen Fluidarten eine leere Kluft anzunehmen.“

„Du baust da ein Gebäude luftiger Hypothesen, lieber Freund.“

„Ich benutze keine Hypothese, die nicht auf Tatsachen beruht. Dass die Naturforscher nicht die Folgerungen ziehen, die ich ziehe, und dass sie mit geschlossenen Augen an vielen Tatsachen vorbeigehen, sodass meine Hypothesen und Folgerungen sie seltsam, fremd und unglaublich anmuten, das ist ihre Schuld, nicht die meine. Ich vermute schon lange, dass sie gewisse Tatsachen nicht sehen wollen, weil die Folgerungen ihnen unbequem sind.“

die Ströme des Stoffes, den er an seine Patienten abzugeben hat, in sich aufnehmen, durch sich selbst hindurchfliessen lassen und sie vor der Abgabe je nach Bedarf zu verstärken oder abzuschwächen.

„Das mag sein“, erwiderte Hallerstede, „Schiller hat uns ja darüber belehrt. Aber es ist doch so, dass deine Hypothesen und Folgerungen mich seltsam berühren, womit ich übrigens nichts gegen ihre Brauchbarkeit sagen will. Es würde dir wohl auch so ergehen, wenn du unvorbereitet auf ein ganz neues Gebiet geführt würdest. Und dann meine ich, dass Zweifel und Einwände eine strittige Sache klären können. Du kennst doch das Verslein von Lessing:

Man Würze, wie man will, mit Widerspruch die Rede,
Wird Würze nur nicht Kost und Widerspruch nicht Fehde.

Ich bin Ingenieur und als solcher an harte Tatsachen und nüchternes Denken gewöhnt.“

„Könnt ihr ganz ohne Hypothesen auskommen?“

„In der Praxis können wir sie nicht brauchen, in der Theorie leider nicht entbehren; aber sind wir sparsam damit. In der eigentlichen Naturforschung dagegen wimmelt es von Hypothesen, die eine Weile ein zweifelhaftes Dasein führen und dann wieder verschwinden. Nur wenige erheben sich zum Rang einer Wahrheit. Ein kluger Mann sagte: Die Wahrheit von heute ist der Irrtum von morgen, und die Geschichte der Wissenschaften ist die Geschichte von Irrtümern.“

„Ein wahres Wort“, sagte Friedmar, „das gefällt mir. Wenn es mehr bekannt wäre, könnte mancher Gelehrtenstreit unterbleiben, könnte manchem ehrlichen Forscher der Leidensweg der Verkenning und Verfolgung erspart bleiben und die Wahrheit könnte leichter durchdringen. Was ich jetzt über die Fluide sagte, ist nämlich keine neue Wahrheit. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts [19.Jhd.; Anm.d.Erf.] hat der Naturforscher *Karl von Reichenbach*³² dies Gebiet gründlich untersucht und das Ergebnis seiner Arbeit niedergelegt in einer Anzahl von Schriften, besonders in dem zweibändigen Werk: „Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Od.“ Mit etwa 150 Sensitiven aller Arten und Grade hat er 12'000 Experimente gemacht mit aller erdenklichen Vorsicht und die Existenz der Fluide so gut nachgewiesen, dass ein ehrlicher, unbefangener Forscher sie nicht mehr bezweifeln kann. Und der Erfolg? Die Gelehrten schweigen das Werk Reichenbach's noch heute tot, einige ehrliche Forscher ausgenommen.“

„Das verstehe ich nicht.“

„Ich verstand es zuerst auch nicht, heute verstehe ich es, und auch du wirst es noch verstehen. Der Fall Reichenbach ist ein klassischer Beweis der Schiller'schen Charakteristik des Brotgelehrten. Ich könnte auch noch den Professor *G. Jäger* nennen, dem es ebenso erging; ferner *Hahnemann*³³ und *Mesmer*. Um aber gerecht zu sein, möchte ich den Worten Schillers noch hinzufügen, dass bei manchen Brotgelehrten weniger der gute Wille zur Wahrheit zu fehlen scheint als die Fähigkeit, selbständig original zu denken, eigene Wege zu gehen und sich frei zu machen vom Autoritätsglauben. Bedenke doch, dass sie von Kindheit an bis zum Abschluss des Studiums immer der Autorität eines anderen folgten, folgen mussten, weil sie sonst die Examina nicht bestanden oder die erstrebten Vorteile nicht erreicht hätten. Ist aber das Ziel erreicht, so halten zwingende äussere Umstände den jungen Mann auf dem einmal betretenen Wege fest, und nur selten findet einer den Mut und die Gelegenheit, überlieferte Vorurteile abzuschütteln und seine Lebens- und Weltanschauung von Grund auf neu zu bauen. Originales, selbständiges Denken ist selten, unbeirrbar Wahrheitsliebe wohl noch seltener; da ist es kein Wunder, dass die Erkenntnis der wichtigsten Lebensfragen sich so sehr langsam verbreitet. Auf den Hochschulen erfahren die Studenten nicht, was Aussenseiter der Wissenschaft, wie Reichenbach, Jäger und andere auf dem Gebiet der Lebenslehre geleistet haben, das wird ihnen sorgfältig verschwiegen, oder die Lehrer wissen es selbst nicht. Wird aber der Name mal genannt, so geschieht es meist in herabsetzendem Tone. So können Werke voller Wahrheit und blühendem Leben jahrzehntelang unbekannt bleiben, weil ihre Schöpfer das Missgeschick hatten, Jahrzehnte zu früh zu kommen. Ich will hier keinen Tadel aussprechen, was ja keinen Sinn hätte, sondern nur eine Tatsache feststellen, und dazu bemerken, dass es in dieser unvollkommenen Welt wohl nicht anders sein kann.“

„Kehren wir zur Sache zurück. Das ätherische Fluidum offenbart sich nicht nur dem Gefühl. Unter den Sensitiven Reichenbachs gab es welche, die es auch mit den Augen wahrnahmen, besonders wenn sie sich in absoluter Finsternis befanden. Dann sahen sie ein feines, zartes Licht von den Gegenständen ausströmen, die Menschen schienen ihnen wie von einer leuchtenden Nebelwolke umgeben, graublau rechts, braunrot links. Je höher die Menschen geistig und moralisch stehen, um so heller und feiner sind die Farben, je tiefer sie geistig und moralisch stehen, um so bunter die Farben, die Aura, wie man diese Lichterscheinung nennt. Bei bösen Menschen ist diese Aura grau bis schwarz. Du zweifelst, wie ich sehe, aber kann die Netzhaut des Auges nicht ebenso überempfindlich sein wie die Nerven der Finger es sind? Das ist kein wesentlicher Unterschied, nur ein Unterschied

³² Freiherr Dr. Carl Ludwig von Reichenbach (12.2.1778 bis 19.1.1869). Naturforscher und Industrieller; entdeckte das Kreosot und Paraffin; später wurde er auch durch seine Untersuchungen über das Od berühmt (und von den Physikern angefeindet); hierzu unternahm er in jahrelanger, mühevoller Arbeit 13'000 Versuche. Du Prel bezeichnete R.'s Odforschung als wichtigste Erkenntnis, mit deren Hilfe man die physikalischen Grundlagen des Gesamtgebietes Okkultismus verstehen kann.

³³ Hahnemann, Samuel Friedrich Christian, geb. 1755, gest. 1843, Arzt, Begründer der Homöopathie.

des Ortes. Hellfühlen und Hellsehen sind nur verschiedene Formen des sechsten Sinnes. Wohl sind Hellseher seltener als Hellfühler, aber die Tatsache des Hellsehens steht fest. Der Heiligenschein ist keine Täuschung. Die Aura sehr guter, frommer, reiner Menschen leuchtet so hell, dass sie von guten Hellsehern auch bei Tageslicht wahrgenommen wird. Allerdings nur von Hellsehern, daher kommt es, dass die Aufgeklärten, die das Leuchten nicht sehen, diese Behauptung auf Täuschung oder Halluzination zurückführen. Die Tatsache des Hellfühlers und Hellsehens ist durch viele ehrliche, urteilsfähige Menschen so gut bezeugt, dass ein Zweifel daran jede menschliche Aussage entwerten heisst."

„Ich verstehe immer noch nicht, dass man diese Tatsachen so hartnäckig totgeschwiegen hat", sagte Hallerstedde. „Hier eröffnen sich ja Aussichten von so unermesslicher Bedeutung, dass nur reine Wahrheitsliebe die Forscher leiten sollte und alle anderen Rücksichten schweigen müssten."

„So denkst du, und diese Gesinnung ehrt dich, aber wir wissen doch, dass die Menschen in erster Linie nicht die Wahrheit suchen, sondern Brot, Amt und Ehre. Seien wir ehrlich: haben nicht auch wir studiert um materieller Vorteile willen? Dass ich schliesslich ganz wo anders gelandet bin als meine Kollegen, habe ich in der Studienzeit nicht vorausgesehen, und dich hat die Art deines Berufes davor bewahrt, mit der Wahrheit in Konflikt zu kommen. Verstehe alles rein menschlich, so wirst du dich über nichts mehr wundern. Es menschelt überall, auch in der sogenannten Gelehrtenrepublik, und gerade dort so sehr, dass ein witziger Kopf das bekannte Wort Hamlet's so umkehrte: „In der Schulweisheit gibt es Dinge, von welchen Himmel und Erde sich nichts träumen lassen." Das Totschweigen neuer Wahrheiten ist ein solches Ding. Hierüber wäre noch viel zu sagen, aber wir wollen nicht abschweifen. Du hast recht, Reichenbach's Forschungen sind von grosser Bedeutung, sie eröffnen eine neue Welt und führen in das Gebiet der Seele, der immer behaupteten und immer bezweifelten Seele, deren Existenz man mit den Mitteln der Physik und Chemie nicht finden konnte. In dies Land der Seele wollen wir uns jetzt begeben."

"Lieber Freund," sagte Erna, „für heute wollen wir schliessen. Wir haben viel Neues gehört und müssen das erst verarbeiten, bevor wir weitergehen können."

Kapitel 3

Unsichtbare intelligente Kräfte - Die Seele - Das Entstehen von Lebewesen - Liebe, Weisheit, Gerechtigkeit und Freiheit als Grundlage der moralischen Weltordnung

„Wir wissen jetzt“, begann Friedmar, „dass unsere Sinne nicht die ganze Welt wahrnehmen, sondern nur einen Teil von ihr, den Teil, der die grobmateriellen Dinge umfasst. Zu den grobmateriellen Dingen rechne ich auch Luft und Gase, denn sie können verflüssigt werden. Wir wissen, dass die Welt der Materie nicht bei den Atomen aufhört, sondern dass jenseits der Atome eine Welt feinmaterieller Dinge, eine ätherisch-geistige Welt beginnt, eine Welt, die wir mit unseren Sinnen gewöhnlich nicht wahrnehmen, die aber von Menschen mit feinen, empfindlichen Sinnen gefühlt und gelebt wird. Das Jenseits ist also nicht ein anderer Ort irgendwo über den Wolken oder unter der Erde, sondern der andere Teil der Welt jenseits der Wahrnehmungsfähigkeit unserer Sinne. Wir wissen, dass diese feine, fluidische Materie auch im Menschenkörper vorhanden ist, ihn umhüllt und durchdringt, und nun stehen wir vor der Frage, ob dieses Fluidum, von Reichenbach *Od* genannt, die Seele selbst ist oder ihr angehört, einen Bestandteil von ihr bildet.“

„Wenn die Seele wirklich das ist, was der unbefangene Verstand von ihr behauptet, nämlich Träger und Erhalter des Lebens zu sein, so muss sich das in ihrer Tätigkeit zeigen. Das eigentliche Leben des Menschen besteht im Denken, Wollen, Empfinden und Bewegen. Alle vier Tätigkeiten geben Anlass zu interessanten Betrachtungen über das Wesen der Seele, aber um nicht weitschweifig zu werden und die Damen nicht zu ermüden, will ich mich auf einen Kernpunkt beschränken. Der Streit dreht sich darum, ob die Seele ein selbständiges, vom Körper unabhängiges, von ihm trennbares, mit eigenem Leben begabtes Wesen sei, wie die Spiritualisten, die Anhänger der Geistlehre behaupten, oder ob sie nur das Produkt des Körpers sei, mit ihm entstehe und vergehe, wie die Materialisten behaupten. Es gilt also nachzuweisen, dass die Seele intelligent ist, dass sie eine Kraft ist, und dass sie als Kraft intelligent wirkt und unabhängig vom Körper existieren kann. Wie ich euch das Jenseits, die Existenz einer ätherischen Materie gezeigt, also die Bedingungen dargelegt habe, unter welchen die Seele überhaupt existieren kann, so will ich jetzt zu zeigen versuchen, dass unwahrnehmbare, intelligent wirkende *Kräfte* möglich sind. Sind sie aber möglich, dann muss ihre Wirklichkeit sich aus ihren Äusserungen oder Wirkungen erweisen. Glaubt ihr, dass ein Haus, ein Schiff, eine Maschine sich von selbst baut, oder dass irgend ein Werkzeug von selbst entsteht?“

„Sonderbare Frage“, erwiderte Hallerstede, „selbstverständlich glauben wir das nicht, da wir aus Erfahrung wissen, wie diese Dinge gemacht werden.“

„Dann glaubt ihr auch, dass der Hersteller dieser Dinge einen Zweck mit ihnen beabsichtigt und sie diesem Zweck entsprechend gestaltet?“

„Gewiss glauben wir das.“

„Und was würdet ihr denken von einem Menschen, der ernstlich behaupten würde, ein Schiff, ein Haus baue sich von selbst, ohne Plan, Baumeister und Handwerker?“

„Wir würden zweifeln an der Klarheit seines Verstandes.“

„Zweifelt ihr an der Existenz des Baumeisters, wenn er nicht beständig neben seinem Werk steht?“

„Wir zweifeln nicht.“

„Ist euch ein einziger Fall aus der Erfahrung bekannt, dass ein Schiff, ein Haus, ein Werkzeug, ein Kunstwerk von selbst entstanden ist?“

„Wir kennen keinen solchen Fall.“

„Darf man sagen: je kunstvoller ein Gebilde, um so intelligenter sein Bildner?“

„Mit vollem Recht.“

„Haltet ihr die Antworten, die ihr auf meine Fragen gegeben, für richtig und unangreifbar?“

„Wir halten sie so lange für richtig und unangreifbar, bis wir durch Tatsachen eines anderen belehrt werden.“

„Haltet ihr es für erlaubt, diese Erkenntnisse auf den Menschen anzuwenden? Der Mensch, als Körperwesen, ist eine Maschine, und zwar eine sehr kunstvolle Maschine, wahrscheinlich die kunstvollste, die es gibt.“

Hallerstede überlegte. „Was die mechanische Seite seines Wesens betrifft, so ist der Mensch allerdings eine Maschine, eine sehr kunstvolle sogar, wie ich zugebe. Aber er ist noch mehr als eine Maschine, denn in ihm sind auch chemische, physikalische und geistige Kräfte tätig, er ist ein Organismus.“

„Also ein Organismus! Sehen wir nun zu, was dies Wort bedeutet. Organismus kommt her vom griechischen *organon*, d.h. Werkzeug; ein Organismus bedeutet also eine Vereinigung von Werkzeugen. Dass diese Werkzeuge auch chemische und physikalische Arbeit verrichten - die geistige Arbeit möge zunächst ausser Betracht bleiben - ändert nichts an der Tatsache, dass sie Werkzeuge sind, und als solche sind sie, nach euren eignen Worten, nicht von selbst entstanden, sondern sie sind nach einem vorbedachten Plan und für einen bestimmten Zweck gebaut worden. Und der Bildner dieser Werkzeuge ist um so intelligenter, je kunstvoller das Werkzeug, sagten wir.“

„Hier kann ich nicht zustimmen,“ wandte Hallerstede ein, „die Organe oder meinetwegen auch Werkzeuge des Körpers werden doch nicht so hergestellt, wie man irgend ein Werkzeug macht, sondern sie entwickeln sich aus winzig kleinen Anfängen nach und nach zu der Ordnung, Form und Grösse, die zur Erfüllung ihres Zweckes erforderlich ist. Die Naturforscher haben das Entstehen der Organe beobachtet und kennen die Stufen und Fortschritte ihres Wachstums, wie sie allmählich immer vollkommener und ihrem Zwecke gemäss werden.“

„Also die Organe entwickeln sich“, wiederholte Friedmar. „Entwickeln! Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein, kann man hier mit Mephisto sagen. Aber wie kann sich etwas entwickeln, das noch garnicht vorhanden ist. Das Mikroskop zeigt auch bei stärkster Vergrösserung menschlicher Keimzellen nichts von den Organen des Körpers, keine Augen, Ohren, Arme, Beine. Die Entwicklung der Organe geschieht also wohl in ähnlicher Weise, wie wenn beim Bauen einer Mauer die Steine ganz von selbst herbeifliegen und sich ohne fremdes Zutun von selbst in Reih und Glied legen, wie die Ordnung der Mauer es erfordert; Werkleute sind dazu nicht nötig, denn die Steine wissen selbst, wohin sie sich zu begeben haben, und sie nehmen auch gleich den Mörtel mit. Die Mauer entwickelt sich, sage ich.“

„Das ist ein unpassender Vergleich.“

„Nicht so unpassend, wie es dir scheint. Im Gegenteil, dieser Vergleich kann uns auf die rechte Spur bringen. Die Chemiker kennen genau die stofflichen Bestandteile des Menschenkörpers, sie wissen, dass er aus den Atomen und Molekülen von etwa einem Dutzend Elemente besteht. Ich sagte schon, dass die Atome und Moleküle in Bau und Ordnung dem Planetensystem gleichen. Solche Atome und Moleküle sind nun auch die elementaren Bestandteile des Menschenkörpers und seiner Organe, und nun ist die Frage: wer ordnet die Moleküle so wunderbar zu Zellen und kunstvollen, zweckmässig arbeitenden Organen? Dafür gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder die Moleküle ordnen sich selbst, oder sie werden geordnet. Die erstere Möglichkeit setzt voraus, dass die Moleküle den Plan und Zweck eines Organes kennen, und dass jedes Molekül weiss, an welchen Platz es sich zu begeben habe; andernfalls würden sie sich gegenseitig behindern, es wäre ein Durcheinander, ein Chaos, und es könnte keine Ordnung, kein zweckmässig gebautes Organ entstehen. Noch mehr: da die Moleküle im Kreislauf der Stoffe durch Pflanzen, Tiere und Menschen wandern, müssten sie von allen diesen Lebewesen die Ordnung ihres Baues kennen, weil sie sich sonst nicht richtig ordnen könnten. Stelle dir dies alles recht deutlich vor, und dann sage mir, ob du den Molekülen ein solches Wissen zutraust.“

„So habe ich das Leben noch nicht betrachtet“, sagte Hallerstede, „ich habe immer nur gehört von Zellen, Zellkernen, Protoplasma, Vererbung, Anpassung, Auslese des Zweckmässigen, Entwicklung und von andern dunklen Worten, die eine noch dunklere Sache erklären sollen. Wenn deine Theorien und Voraussetzungen richtig sind, und sie scheinen mir richtig zu sein, so kann ich allerdings den Atomen und Molekülen ein solches Wissen nicht zutrauen, denn das hiesse ja, ihnen eine Art Allwissenheit beilegen.“

„Ich meine auch, dass wir uns mit dieser Möglichkeit nicht weiter zu beschäftigen brauchen. Also bleibt nur die Möglichkeit, dass die Atome und Moleküle zweckmässig geordnet werden. Aber wer ordnet sie? Atome und Moleküle sind unvorstellbar klein und fein, also kann auch die ordnende Kraft fein und unsichtbar sein, muss es sogar sein, weil nur so feine Kraft diese kleinen Körperchen fassen und handhaben kann. Dass diese Kraft wirklich vorhanden ist, sehen wir an ihren Wirkungen, indem sie beim Entstehen eines Organes Molekül an Molekül reiht und so die Masse des Organs allmählich vermehrt, seine Gestalt allmählich vergrössert, seine Form allmählich ausbildet, und dass diese Kraft auch intelligent ist, erleben wir aus der zweckmässigen planvollen Ordnung eines Organs. Kannst du dieser Folgerung zustimmen?“

„Ich muss wohl, sonst kommst du mir wieder mit dem Beispiel von der Mauer, deren Steine von selbst herbeifliegen und sich von selbst ordnen. Aber ich habe ein anderes Bedenken. Wenn ich den Atomen und Molekülen die Kenntnis der Formen und Ordnungen der Organe und Organismen nicht zuschreiben kann, so muss ich diese Kenntnis der vielen Formen und Ordnungen jener unsichtbaren Kraft beilegen, welche die Organe baut.“

„Gewiss, das ist unvermeidlich. Und gerade dies ist der Punkt, wohin ich euch führen möchte. Wenn wir den Gedanken erweitern und sagen, dass nicht *eine* Kraft, sondern *viele* intelligente Kräfte die Organe und Organismen bauen, so können wir auf dieser Grundlage die Entstehung der Lebewesen

verständlich machen. Du bist eine Kraft und bist eine Intelligenz, ich kann auch sagen: eine intelligente Kraft, und als solche bist du begrenzt, bist ein Individuum, durchaus verschieden von anderen Individuen, und du tust eine intelligente Arbeit. Und solcher intelligenten, individuellen Kräfte, wie du eine bist, gibt es Millionen und Billionen. So sind auch die unsichtbaren Kräfte oder Kraftwesen, welche die Organe und Organismen bauen, intelligent, persönlich oder begrenzt und zählen nach Billionen, und je nach den verschiedenen Arbeiten, welche diese unsichtbaren Kraftwesen zu tun haben, steht ihre Intelligenz auf ungleicher Stufe, wie wir es auch an den sichtbaren intelligenten Kraftwesen sehen. Diese Folgerungen ergeben sich aus unbestreitbaren Tatsachen. Nun gehe ich einen Schritt weiter. Wie der Schöpfer früher ist als das Geschöpf, also ein von dem Schöpfer unabhängiges Dasein hat, so existieren auch die intelligenten, unsichtbaren Kraftwesen, welche die sichtbaren Lebewesen bauen, *früher* als diese und *unabhängig* von ihnen, ansonst sie die Organe und Organismen nicht bauen könnten. Wie diese unsichtbaren Kraftwesen im besonderen beschaffen sind, wie gross oder wie klein ihre Intelligenz ist, das brauchen wir nicht zu wissen, uns genügt, dass sie vorhanden sind wie die Werkleute, die ein Haus bauen."

Als Friedmar nachdenklich schwieg, sagte Hallerstede: „Seltsam, wie viele Folgerungen sich aus deinen Voraussetzungen ergeben. Wenn ich die unermessliche Verschiedenheit der sichtbaren Lebewesen bedenke, so muss ich annehmen, dass dies sogenannte Jenseits von unsichtbaren Kraftwesen geradezu wimmelt."

„Wimmeln ist vielleicht nicht das richtige Wort, aber der Gedanke ist richtig. Wenn die Naturforscher die Ergebnisse ihrer Forschungen logisch zu Ende dächten, würde ihre Lebensanschauung sich bedeutend ändern und weniger trostlos sein als sie gegenwärtig noch ist. Aber ich bin noch nicht zu Ende mit meinen Folgerungen. Aus der Betrachtung des Entstehens der Organe und Organismen ergibt sich weiter, dass die Bildner nicht nur früher existieren müssen als ihre Gebilde, sondern dass mit dem Bauen der Lebewesen auch ein Zweck beabsichtigt wird, gleichwie wir Menschen unsere Werke nicht ohne Zweck und Absicht bilden. Zwecke aber setzen einen Zwecksetzer voraus, wie Gesetze einen Gesetzgeber. Und wenn wir Zweck und Zwecksetzer noch nicht kennen, so ist das noch kein Grund, beide zu leugnen, wie es so oft geschieht. Ferner: Organe und Organismen sind nicht alle gleich vollkommen und wohl nur selten absolut vollkommen, aber die absolute Vollkommenheit ist da unnötig, wo eine relative, d.h. eine dem Zweck gemässe Vollkommenheit genügt. Trotz dieser Einschränkung ist nicht zu bestreiten, dass viele, wahrscheinlich die meisten organischen Gebilde eine erstaunliche Vollkommenheit offenbaren, die eine erstaunliche, ja unfassbare Intelligenz des wahren Urhebers verraten. Der gesunde, wohlgebaute Menschenkörper ist ein solches Gebilde, in welchem die Gesetze der Mechanik, Physik, Chemie und Schönheit wunderbar harmonisch ineinander greifen. Auch die grössten Denker verstehen noch nicht die Vollkommenheit und Zweckmässigkeit unseres Organismus, geschweige dass sie fähig wären, ein solches Werk zu erdenken. Und solche Vollkommenheit und Zweckmässigkeit und Schönheit soll allein das Werk der in den Keimzellen versammelten Atome und Moleküle sein? Ein absurder Gedanke."

Eine Fliege hatte sich auf Friedmars Hand gesetzt, um eine Anleihe bei ihm zu machen. Friedmar verscheuchte sie und fuhr fort: „Diese Fliege erinnert mich an ein anderes Beispiel, das ich dir nennen möchte und das gerade für dich als Ingenieur nicht ohne Reiz sein dürfte. Alle Fliegen sind gute Flugkünstler, es gibt aber eine Art Fliegen, die in technischer Hinsicht schlichtweg vollkommen sind. Diese Fliege gleicht in Form, Farbe und Grösse einer Biene. Ihre Flügel sind so gebaut, dass sie in der Luft schwebend an der Stelle zu verharren vermag, sich aber auch blitzschnell entfernen kann. Ich habe den Flugkünsten dieser Tierchen oft zugesehen und die Intelligenz des Urhebers dieses Kunstwerkes bewundert. In dem Körper dieser Fliege sind die Probleme der Mechanik gelöst so einfach und doch so vollkommen - nach dem Gesetz des geringsten Kraftaufwandes - dass ihr Ingenieure noch lange zu tun haben werdet, diese Lösung zu finden. Und ein so einfaches und vollkommenes Flugzeug zu bauen, wird euch wohl nie gelingen. Nun sage, ob ein solches Wunderwerk der Technik von selbst entstehen kann, oder ob es nicht ein bis ins feinste ausgedachter Plan dafür vorhanden sein muss."

„Ich muss gestehen, dass die üblichen Erklärungen hier völlig versagen und dass Sie nur unsere Unwissenheit verbergen. Leider hat man sich an gewisse Worte und Ausdrücke so gewöhnt, dass man ihre Hohlheit gar nicht merkt."

„Ich nenne euch eine näherliegende, greifbare Tatsache als Beweis der Existenz und Wirksamkeit einer geistigen Kraft. Ihr betätigt diese Kraft täglich, stündlich, unaufhörlich, aber wahrscheinlich habt ihr sie nie beachtet noch ihr Wesen zu erklären versucht. So alltäglich diese Kraft ist und so wertvoll ihr richtiges Verständnis für die Lösung der Lebensrätsel, so gleichgültig gehen die Naturforscher an ihr vorüber, ja sie scheinen gar nicht zu wissen, dass hier eins der tiefsten, interessantesten Probleme vorliegt."

„Das scheint eine sonderbare Kraft zu sein, die offen vor aller Augen liegt, sehr interessant sein soll und doch nicht beachtet wird. Du machst mich neugierig."

„Hast du schon darüber nachgedacht, wie es zugeht, dass dein Wille deine Glieder bewegt?“

„Aber das ist doch ganz natürlich“, sagte Erna rasch, „was soll man da lange nachdenken?“

„'Natürlich' nennt ihr das? Nun, dann seid so gut, den Vorgang zu erklären, wenn er euch so klar ist. Die Naturforscher werden euch dankbar sein dafür.“

Erna schwieg verlegen.

„Das Problem ist mir neu“, sagte Hallerstedde, „ich entsinne mich nicht, darüber etwas gelesen zu haben. Jetzt, nachdem du das Problem berührst, wundere ich mich, dass die Naturforscher es so vernachlässigen. Zur Entschuldigung kann ich nur sagen, dass es mehr die Ärzte als die Ingenieure und Physiker angeht.“

„Es ist gleich interessant für Ärzte, Ingenieure, Physiker und Philosophen. Aber ich will nicht in Einzelheiten des vielseitigen Problems eingehen, sondern nur das herausgreifen, was für uns besonders in Betracht kommt, und das ist die Tatsache, dass die bewusste Muskelspannung - auf diese wollen wir hier das Problem begrenzen - bewirkt wird durch eine Kraft, die sich den bekannten mechanischen, physikalischen und chemischen Kräften nicht zuordnen lässt, daher es kommt, dass weder die Physiker noch die Philosophen sich mit ihr befassen mögen. Am nächsten liegt es wohl, die Elektrizität zur Erklärung heranzuziehen und den Muskel als einen biologischen Elektromagneten zu bezeichnen, aber auch die angenommene Mitwirkung der Elektrizität erklärt nicht die Tatsache, dass die Muskelspannung immer erst einen Willensakt erfordert, dass die Stärke der Muskelspannung abhängt von der Grösse der Willenskraft und ihre Dauer von der Dauer des Willensaktes. Die Willenskraft ihrerseits wird bestimmt durch Denken oder, was in diesem Falle gleichbedeutend ist, durch eine Absicht, sodass Willenskraft und Denken sich bei zielstrebigem, körperlicher Arbeit als untrennbar verbunden erweisen.“

„Und die Arbeit des Herzens, die ohne Denken und Absicht geschieht?“

„Sie geschieht wohl dem Gehirn unbewusst, aber nicht ohne Absicht überhaupt. Der Herzmuskel empfängt seinen Antrieb vom Sonnengeflecht, dem Gehirn des Unterleibes, wie man es auch nennt. Aus der Verbundenheit der Willenskraft mit Denken oder Absicht schliesse ich nun, dass die Willenskraft eine geistige Kraft ist, die der geistigen Welt angehört, aber in die materielle Welt hineinwirkt und solchermassen schlagend die Herrschaft des Geistes über den Stoff beweist. Ein Seitenstück zur Muskelspannung durch Willenskraft bildet die Umwandlung von Willenskraft in Elektrizität beim Zitterrochen oder elektrischen Fisch. Dieser Fisch erzeugt die Elektrizität momentan nach Bedarf, er muss sie so erzeugen, da er sie infolge der wässrigen, gutleitenden Beschaffenheit seiner Gewebe nicht auf Vorrat halten kann. Und auch wenn er es könnte, wäre dies ein nicht geringeres Wunder als ihre Erzeugung durch Willenskraft. Wie immer die Naturforscher den Zusammenhang von Willenskraft und Muskelkraft und Elektrizität erklären mögen, einen vorhergehenden, auf ein Ziel gerichteten Willensakt können sie nicht ausschliessen, und gerade dieser Willensakt qualifiziert diese Vorgänge als Wirkungen einer von Absicht gelenkten, noch unerforschten, dem Jenseits angehörende Kraft. An dieser Tatsache ist nicht zu rütteln. Eine derartige Kraft offenbart sich auch bei solchen spiritistischen Phänomenen, die ohne körperliche Mitwirkung der Sitzungsteilnehmer geschehen; ich nenne hier das vielverspottete Tischrücken, das Spielen von Musikinstrumenten, die Erhebung von Gegenständen ohne Berührung, die mystischen Wurfgeschosse, das Eingravieren von Buchstaben und Zeichen auf bereitgelegte Gegenstände bei ungenügendem Licht und in sehr kurzer Zeit, die direkte Schrift und die direkte Stimme. Kurz, die Beweise für die Existenz unbekannter, intelligent wirkender Kräfte sind nicht selten, man muss sie nur zu finden wissen, und sie sind auch stark genug, um als Stützen einer neuen Weltanschauung dienen zu können.“

Erna, die sich von der Verlegenheit über ihre voreilige Bemerkung erholt hatte, fragte nun: „Was bedeutet eigentlich das Wort 'Natur', das man so oft hört. Ich habe bisher gemeint, eine Sache sei erklärt, wenn man sie als natürlich bezeichnet, aber nun sehe ich, dass ich seinen Sinn nicht verstehe.“

„Im Allgemeinen bedeutet 'Natur' die wahrnehmbare Welt und die Erscheinungen in ihr, die nach gewissen Gesetzen, den Naturgesetzen geschehen. Wenn ich recht unterrichtet bin, heisst das Wort im eigentlichen Sinne 'geboren werden'. Schon aus dieser wörtlichen Bedeutung könnte man entnehmen, dass die Welt, bevor sie 'geboren' wurde, nicht existierte, also einen Anfang gehabt haben muss. Zur Erklärung eines dunklen Vorganges ist dieses Wort sehr beliebt; es besagt aber gar nichts und verrät die Gedankenlosigkeit dessen, der es gebraucht, denn in Wahrheit ist die Welt nicht etwas Selbstverständliches, sondern 'ein Wunder, das nie wird ausgewundert', ein Wunder, das man nur darum nicht als Wunder ansieht, weil man es alle Tage erlebt und sich daran gewöhnt hat. Gewohnheit ist der Tod aller Verwunderung, diese aber ist der Anfang der Philosophie. Der Philosoph wundert sich über alles, der Tor über nichts. Aber bleiben wir bei der Sache. Die Art des Entstehens der Organe und Lebewesen wirft helles Licht auf die alte Streitfrage, ob die Seele ein Werk des Körpers sei oder der Körper ein Werk der Seele. Nachdem wir nun wissen, dass Atome und Moleküle

in planvoller Ordnung allmählich aneinander gereiht werden von unsichtbaren, intelligenten Kräften, dürfen wir schliessen, dass solche Kräfte den Körper auch beleben und erhalten. Alle gesunden Organe handeln zweckmässig und zielstrebig nach einer wunderbaren Ordnung. Wenn wir nicht annehmen wollen, dass die Atome und Moleküle alle diese Zwecke und Ziele gleicherweise kennen wie sie Plan und Ordnung der Organe kennen - eine mehr als kühne Annahme -, so bleibt nur die Annahme übrig, dass eine den Organen übergeordnete intelligente Kraft die Arbeit der Organe planvoll lenkt und einem Ziele zuführt, und dieses Ziel heisst: Erhaltung des Lebens zu einem gewissen Zwecke. Nur die intelligente Seele kann Zwecke verfolgen, wobei der Körper ihr als Mittel zum Zweck dient. Wenn ein Haus gebaut wird, so können die Werkleute das Haus bauen ohne persönliche Mitarbeit des Hausherrn; oder der Hausherr baut es allein ohne Mitwirkung anderer Werkleute, oder endlich arbeiten Hausherr und Werkleute gemeinsam, in jedem Fall aber wird das Haus nach einem Plan gebaut und zu dem Zwecke, vom Hausherrn eine Zeitlang bewohnt zu werden. So verhält es sich auch mit Seele und Körper, wenn wir die Seele als Hausherrn betrachten. Wir brauchen das Verhältnis von Seele und Körper nicht in allen Einzelheiten zu erörtern, denn damit würden wir sobald nicht fertig werden; an den Werken der Technik sehen wir zur Genüge, dass überall das Feine das Grobe treibt und bewegt, und nur bei der Ansicht, dass der Körper das Werkzeug der Seele ist, lassen sich die mannigfaltigen, seltsamen Erscheinungen des organischen Lebens befriedigend erklären. Hervorragende Naturforscher gestehen, dass das Leben aus dem Stoff allein nicht zu erklären sei, und es ist nur eine Frage der Zeit, wann der Materialismus als Lebensanschauung endgültig stürzt. Wenn man alle diese Umstände bedenkt, erkennt man, dass die Seele nicht ein Produkt des Körpers ist, sondern nur der *Gast* desselben; dass sie unabhängig von ihm existieren kann, und dass sie, wie sie sich einmal mit dem Körper verbunden, sich in ihn einverleibt hat, dies auch mehrmals tun kann, wenn dies ihrem Zwecke dienlich sein sollte."

„Aus deiner Voraussetzung ergeben sich sonderbare Folgerungen“, bemerkte Hallerstedde, „da wären wir also bei der Seelenwanderung angelangt. Der Gedanke ist mir nicht sympathisch.“

„Auch ich liebe dies Wort nicht“, entgegnete Friedmar, „da es die Vorstellung des Wanderns der Seele durch Tierkörper erweckt, eine Vorstellung, die man in entarteten Religionen des Morgenlandes findet.“

„Eine andere Folgerung wäre, dass es Geister gibt, denn Geist und Seele sind ja wohl dasselbe.“

„Sie sind dasselbe, wenn man darunter den feinen, unsichtbaren, unvergänglichen Teil unseres Wesens versteht. In diesem Sinne ist eine Seele ohne Körper ein Geist; ein Geist, einverleibt in einen Körper, ist dessen Seele. Seele und Körper sind ein Mensch. Dies ist die allgemeine Bedeutung, im besonderen aber besteht ein Unterschied. Ich sagte, dass die ätherische Materie der uns nicht wahrnehmbaren Welt viele Stufen der Feinheit oder Schwere habe. Wie nun unser sichtbarer Körper aus ungleich schweren und dichten Stoffen besteht, so auch der Geist, derart, dass die dichteren, gröberen ätherischen Stoffe die Seele sind, die feinsten Stoffe aber der eigentliche Geist. Beim Menschen ist der Körper das Gewand der Seele, beim Geiste ist die Seele sein Gewand, seine Erscheinungsform. Wie beim Menschen die Seele den Körper belebt und erhält und gestaltet, so gestaltet und bildet der Geist die Seele. Der Mensch ist eine Dreiheit von Geist, Seele und Körper oder eben Geist, Kraft und Stoff; der Geist ist eine Zweierheit von Seele und Geist. Im Menschen wirkt der Geist auf die Seele, die Seele auf den Körper, das Feinere wirkt in stufenweisen Übergängen auf das Nächstgrößere.“

„Vom technischen Standpunkt aus betrachtet“, fuhr Friedmar fort, „ist diese Verbindung des Feinsten mit dem Größten ein Wunderwerk, nicht minder erstaunlich wie die Vollkommenheit des Körpers als Maschine. Du als Ingenieur wirst mich verstehen, wenn ich sage, dass eure Maschinen, so kunstvoll sie sein mögen, im Vergleich mit dem gesunden, schönen Menschenkörper doch nur jämmerliche Stümpereien sind. Diese Raumausnützung, diese Anordnung der Teile, auch in ästhetischer Hinsicht, diese sparsame Verwendung der Mittel nach dem Gesetz des geringsten Kraftaufwandes, das harmonische Ineinandergreifen mechanischer, physikalischer, chemischer und geistiger Kräfte offenbaren eine unfassbare Intelligenz und Weisheit, die mich zu Bewunderung und Ehrfurcht zwingt. Und wieder frage ich; dieses Wunderwerk soll von selbst entstanden sein, ohne Plan und Ordnung und ohne Zweck und Absicht, wie man annehmen muss nach der Theorie des Materialismus, der ja ordnende, überstoffliche, geistige Kräfte nicht gelten lässt? Ich habe länger über diesen scheinbar trockenen Gegenstand gesprochen, als den Frauen vielleicht lieb gewesen, aber es geschah nicht ohne Absicht, denn die Frage des Entstehens und des zielstrebigem und harmonischen Arbeitens der Organe ist sehr wichtig, da sie der erste Punkt ist, wo man den Hebel ansetzen kann, um die rein mechanistische Lebensanschauung zu stürzen. Wenn die Atome und Moleküle sich nicht selbst zu Organen und Lebewesen ordnen, so müssten sie geordnet werden durch unsichtbare, intelligente Kraftwesen, und zwar zu einem bestimmten Zweck. Unsichtbare, intelligente Zwecke erstrebende Kraftwesen aber sind nicht denkbar ohne eine geistige Welt, damit aber haben wir das Jenseits und die Geisterwelt. Ingenieure und Architekten kann man diese Anschauung leicht begreiflich machen, da sie konstruktiv zu denken vermögen, die zünftigen Biologen aber kommen gar nicht auf solche

Gedanken, da sie ihre Begriffe nicht folgerichtig zu Ende denken, sich in ausgefahrenen Geleisen bewegen und den Dingen nicht auf den Grund gehen."

„Deine Theorie vom Jenseits und der Geisterwelt ist im Grunde eigentlich sehr einfach", gab Hallerstede zu, „so einfach, dass ich mich wundere, warum man sie nicht schon längst gefunden hat und so lange im Dunkeln tappen musste."

„Man braucht die Ursache nicht weit zu suchen", meinte Friedmar, „die Ingenieure denken nicht philosophisch oder haben keine Zeit, sich mit Philosophie zu befassen, die Philosophen aber denken nicht technisch, nicht konstruktiv; sie zerlegten das Problem nicht in seine Ur-Teile und kamen deshalb auch nicht zu einem richtigen Urteil."

Hallerstede brachte das Gespräch wieder auf die Geister. „Einverleibte und nicht einverleibte Geister sind also nicht wesentlich verschieden, sondern nur darin, dass der einverleibte Geist den Menschenkörper trägt als dichtes, schweres Gewand, das ihn von den nicht einverlebten Geistern trennt oder abschliesst."

„Sie sind nicht wesentlich verschieden, wohl aber in der Anschauung der Welt, in welcher sie leben, und durch die Art, wie sie leben. Einverleibt in den Menschenkörper, wahrnimmt der Geist die sichtbare, greifbare Welt des groben Stoffes durch die Sinnesorgane des Körpers, und das Jenseits ist ihm verschwunden. Als freier Geist wahrnimmt er die ätherische Welt durch die ihm gemässe Art der Wahrnehmung, aber unser Diesseits ist ihm verschwunden, und vom Menschen sieht er nur den ätherischen Teil, die Seele. Bei Geburt und Tod ändert der Geist nicht sein Wesen, sondern nur seine Art der Wahrnehmung, daher nannte *L. v. Hellenbach*³ Geburt und Tod einen Wechsel der Anschauungsform. Der Geist kann also leben in zwei Zuständen: in der ätherischen Welt als freier Geist und in der Welt des groben Stoffes als ein in den Menschenkörper einverleibter Geist. Das Verhältnis der beiden Welten zu einander und das Verhältnis des Geistes zu beiden Welten muss klar verstanden werden, dann ist das Problem der Unsterblichkeit lösbar in seinen Grundzügen. Bisher scheiterte die Lösung dieses Problems daran, dass man nicht wusste, in welcher Beschaffenheit man sich die Seele und das Jenseits zu denken habe. Die Lösung, die ich euch gegeben habe, ist einfach, so einfach, dass auch ein einfacher Verstand sie begreift, wenn er überhaupt begreifen will, und ich glaube, dass gerade in dieser Einfachheit die Wahrheit liegt."

„Eine Hypothese ist um so besser und brauchbarer", spann Hallerstede den Gedanken weiter, „je einfacher sie ist und je mehr Rätsel sie zu lösen vermag. In dieser Hinsicht kann ich deinen Hypothesen die Einfachheit und Fruchtbarkeit nicht absprechen, und soweit ich bis jetzt beurteilen kann, scheint es, dass sich sowohl vom technischen wie vom naturphilosophischen Standpunkt aus keine stichhaltigen Einwände gegen sie vorbringen lassen. Über die Wahrheit deiner Hypothesen will ich noch nicht endgültig urteilen, aber da sie mir vernünftig scheinen, können wir sie als Grundlage unserer Untersuchung gelten lassen. Am Ende wird sich zeigen, was sie wert sind. Du sagtest vorhin, das Wesen des Geistes ändere sich nicht durch Geburt und Tod. Wenn das richtig ist, so ist der Mensch der getreue Abdruck des Geistes, der sich einverleibt hat, und man kann aus der Verschiedenheit der Menschen auf die Verschiedenheit der Geister schliessen. Nun frage ich: warum ist der eine Geist gut und weise, der andere töricht und böse? Hat ein Schöpfer sie so geschaffen? Überhaupt: wo kommen die Geister her? Wenn ich deine Methode des Untersuchens anwende, so könnte ich drei Möglichkeiten anführen: entweder die Geister wurden erschaffen, oder sie existieren unerschaffen von Ewigkeit her, oder sie entstehen von selbst, sie entwickeln sich. Was ist deine Meinung?"

„Ich meine, dass die Geister erschaffen worden sind, und ich meine dies, weil diese Hypothese dem einfachen, geraden Denken am nächsten liegt, weil sie einfach ist und mehr Rätsel löst als die andern Hypothesen, und schliesslich, weil alles eine Ursache haben muss. Man könnte auch für die andern Hypothesen wohl einige Gründe anführen, aber diese Gründe scheinen mir nicht so stark zu sein, wie die Gründe für die erste Hypothese."

„Diese Hypothese setzt einen Schöpfer voraus."

„Zweifelloos."

„Dieser Schöpfer scheint nicht so vollkommen zu sein, wie er ausgegeben wird, wenn ich die vielen Mängel der Schöpfung bedenke, besonders die Torheit der Geister, ich meine die Menschen als einverleibte Geister."

„Weisst Du, ob der Schöpfer, nennen wir ihn Gott, die Geister so erschaffen hat, wie sie sind? Bleiben wir vorerst beim Nächstliegenden, den Menschen oder den Geistern, und suchen wir dies Rätsel zu lösen; es wäre möglich, dass die Lösung des Menschenrätsels uns der Lösung des Welträtsels näher bringt."

³ *L. v. Hellenbach*: Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungsform. - Hellenbach war österreichischer Aristokrat, verkehrte in hohen Kreisen und vertrat in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts (19. Jhrd., Anm.d.Erf.) mutig und geschickt die Tatsache des Spiritismus gegen ein Heer von Zweiflern und Ignoranten.

„Dass alles eine Ursache haben muss, verstehe ich“, sagte Mechthildis, „aber wenn Gott die Ursache sein soll, dann muss er doch auch wieder eine Ursache haben. Kann er denn aus sich selbst, in sich selbst, durch sich selbst bestehen? Priester und Philosophen behaupten es, aber ich habe diese Gedanken nie begreifen können. Vielleicht ist meine Frage töricht, und vielleicht hätte ich besser getan, sie nicht zu äussern, aber wenn ihr mir etwas Gutes darauf sagen könnt, wäre ich euch dankbar.“

Hallerstede hatte ähnliche Gedanken. „Auch mir ist diese Frage gekommen; ich glaube, sie kommt allen Menschen, die sich ernsthaft und tief mit den Welträtseln befassen und den Dingen auf den Grund gehen, so weit dies möglich ist.“

„Wenn wir annehmen, dass Gott als Schöpfer wieder eine Ursache, einen Schöpfer haben muss, so ergibt sich, dass diese Schöpfer wieder einen Schöpfer haben muss, und so können wir diese Reihe beliebig fortsetzen, ohne mehr zu erreichen, als dass wir schliesslich, nach dem Satze, dass der Schöpfer grösser sein muss als das Geschöpf, bei einem unendlich grossen Gott oder Schöpfer ankommen. Dies ist das Letzte, das wir auf dem Wege der Schlussfolgerung erreichen können. Hier endet unsere Erkenntnis, hier steht sie vor unübersteiglichen Schranken. So weit kann das Denken uns führen, dann beginnt der Glaube. Geibel sagt:

„Studiere nur und raste nie, du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen;
Das ist das Ende der Philosophie, zu wissen, dass wir glauben müssen.“

„Ist das Dasein Gottes überhaupt beweisbar?“

„Beweisbar im Sinne strengster Logik wohl kaum, es lässt sich nur begründen und ahnen.“

„Wenn es sich so verhält, dann ist wohl verständlich, dass Atheisten und Materialisten das Dasein Gottes leugnen, dass sie nicht glauben mögen an einen Gott, der sich in so dichte Schleier hüllt.“

„Ich begreife diesen Standpunkt sehr wohl, er ist mir sympathischer als jene Frömmigkeit, die den Namen Gottes auf den Lippen trägt, dabei aber den Gottglauben zu egoistischen Zwecken benutzt. Aber ohne irgend einen *Glauben* kommen auch die Gottesleugner nicht aus. Sie glauben zwar nicht an Gott, aber sie glauben an Kraft und Stoff, an den Willen, an das "Ding in sich", an das Absolute, an die Energie, oder wie ihre Götter sonst heissen. Sie glauben, dass die Materie sich von selbst zu Geist entwickelte, etwa so, wie der selige Baron von Münchhausen sich an seinem eigenen Zopf aus dem Sumpf zog; glauben tun sie alle etwas, wenn sie zu den letzten Dingen vordringen wollen. Sie schliessen aus den Wirkungen auf Ursachen, wie die Gottgläubigen, die aus der Existenz der Welt die Existenz des Welterschöpfers folgern. Wenn ich aber glauben muss, dann wähle ich *den* Glauben, der meine Vernunft am meisten befriedigt, der es mir ermöglicht, mit einfachen Mitteln auf einfache Weise die meisten Rätsel zu lösen, und das ist der Glaube an einen gütigen, weisen und gerechten Schöpfer.“

„Leider sehe ich in der Welt nicht viel von seiner Weisheit und von seiner Güte und Gerechtigkeit garnichts, und da stehen wir wieder an der alten Stelle.“

„Nur scheinbar, in Wahrheit sind wir weiter gekommen. Wir wissen, dass unsere Sinne nur einen Teil der Welt und zwar den grobstofflichen Teil derselben wahrnehmen; wir wissen, dass es eine ätherische Welt gibt, und wir wissen aus dem Entstehen der Lebewesen, dass es unsichtbare, individuelle, intelligente Kräfte gibt: wie nun, wenn in dieser unsichtbaren Welt die Lösung der Lebensfrage läge? Ist es denkbar, dass der Zweck des Daseins gar nicht in dieser sichtbaren, sondern in jener unsichtbaren Welt liegt? Das sind Möglichkeiten, die beachtet und untersucht zu werden verdienen. Dieses Untersuchen bietet heute viel mehr Aussicht auf befriedigendes Ergebnis als früher, wo man sich mit luftigen Spekulationen befasste, weil man vom *Wie* und *Wo* des Jenseits keine klaren Begriffe hatte. Das Problem ist bisher immer falsch gestellt worden und fand darum auch keine richtige Lösung. Es heisst nicht: warum hat Gott die Menschen so unvollkommen geschaffen? sondern es heisst: was ist unser wahres Wesen, ist es Geist oder Materie? Und was hat Gott zuerst geschaffen: Geister oder Menschen? Aus dem Entstehen der Lebewesen wissen wir, dass die Geister früher als die Menschen existierten. Dann lautet die weitere Frage: warum verband sich der Geist mit dem Körper? Was ging da vor?“

„Ich halte eine andere Frage für ebenso wichtig“, sagte Hallerstede, „nämlich die Frage, warum Gott die Geister so unvollkommen schuf, dass sie nun, einverleibt in die Menschenkörper, Torheiten und Bosheiten tun, sich gegenseitig plagen wie die Teufel und dadurch alles Leid, alle Ungerechtigkeit hervorbringen. Mir scheint es eine grosse Ungerechtigkeit zu sein, unvollkommene Geister zu schaffen. Dass im Bau der Lebewesen sich eine unfassbare Intelligenz offenbart, kann ich nicht bestreiten, aber ich werde irre an dieser Intelligenz, wenn ich die Unvollkommenheit der Geister sehe.“

„Da wir nun einmal dabei sind, Fragen zu stellen, so wollen wir weiter fragen, welchen Zweck der Schöpfer mit der Erschaffung der Geister verfolgte. Da in jedem Gebilde sich eine Idee des Bildners ausspricht und er dabei einen Zweck verfolgt, so dürfen wir dies auch von den Gebilden des Schöpfers der Geister annehmen. Dürfen wir nun annehmen, dass Gott die Geister nur zum Spielzeug seiner Laune geschaffen habe? Hat er sie zum Leid oder zur Glückseligkeit bestimmt? *Schiller*, der so

manche tiefe Erkenntnis hatte, gibt auf diese Frage die Antwort:

„Freudlos war der grosse Weltenmeister,
Fühlte Mangel, darum schuf er Geister,
Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit.“

Ich für meinen Teil meine, dass Schiller mit diesem Worte eine der grössten Wahrheiten ausgesprochen hat, die je ein Mensch verkündete, ja dass er den tiefsten Grund unseres Daseins ausspricht. Ob er als Erster diesen Gedanken ausgesprochen hat, weiss ich nicht, genial ist der Gedanke in jedem Falle. Sel'ge Spiegel seiner Seligkeit zu sein ist der einzige Zweck, der des höchsten Wesens würdig ist bei der Erschaffung der Geister, denn in diesem Zweck liegt alles: Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit. Wenn das Geschöpf selig ist, hat es keinen Grund zu Unzufriedenheit. Die Bestimmung der Geister zur Seligkeit allein kann darum die Erschaffung der Geister rechtfertigen. Nur Liebe, vollkommene Liebe durfte den Schöpfer veranlassen, die Geister zu erschaffen. Da Gott die Geister nicht fragen konnte, ob sie überhaupt geschaffen sein wollten - sie existierten ja noch nicht -, so durfte er nur aus einer Absicht handeln, die jeden Grund zur Unzufriedenheit ausschliesst; die Geister, wenn sie erschaffen sind, müssen selber zufrieden damit sein, und das können sie nur sein, wenn sie selig sind oder die Seligkeit als Zweck erkennen. Daraus folgt nun aber, dass es nicht verwunderlich ist, dass unvollkommene Geister oder Menschen, die also nicht selig sind oder Ziel und Zweck ihres Daseins nicht erkennen, mit dem Schöpfer hadern oder ihr Dasein verwünschen.

„Wir können die Frage, warum Gott geschaffen habe, auch noch von einer anderen Seite aus betrachten. Wenn Gott ist, so muss er Leben sein - ein toter Gott ist kein Gott - und Leben muss ihn umgeben, muss von ihm ausgehen wie das Licht von der Flamme. Und wenn er vollkommen ist - ich bin geneigt, ihn für vollkommen zu halten, da ich die Vollkommenheit seiner Werke sehe; das scheinbar Unvollkommene aber ist nur vorübergehend und Übergang - wenn er vollkommen ist, sage ich, so müssen selbstverständlich auch Plan und Zweck seiner Schöpfung vollkommen sein und nur die edelste Absicht durfte der Grund seines Schaffens sein. Weissst du nun einen edleren Grund als die Glückseligkeit der geschaffenen Geister?“

„Schiller mag vielleicht recht haben, und gewiss hat er seine Gedanken in schöner Form ausgedrückt; ich möchte sogar wünschen, dass er recht habe, denn ich finde den Gedanken erhaben und den Zweck vernünftig, unbeschadet des Vorbehaltes, dass das Nichtsein vielleicht ebenso wünschenswert wäre. Aber da wir nun einmal existieren, können wir an dieser Tatsache nichts mehr ändern und müssen uns als praktische Lebenskünstler mit ihr abfinden so gut es geht. Eigentlich kommen nur zwei Zwecke in Frage: Gott hat die Geister entweder zur Lust oder zum Leid geschaffen. Dass er die Geister sich selbst und den Geistern zum Leid erschaffen habe, ist ein grausiger, absurder Gedanke, den ich dem Schöpfer nur dann zutrauen dürfte, wenn er mir unwiderleglich bewiesen würde, und selbst dann würde mein Inneres sich dagegen auflehnen. Nehmen wir also an, Gott habe die Geister aus Liebe und zur Lust geschaffen. Aber wie kam bei solch guter Absicht das Leid und das Böse in die Welt? Wie konnte bei der behaupteten Weisheit des Schöpfers das Werk so misslingen, dass von den denkenden Wesen die, wie mir scheint, überaus grosse Mehrzahl bitter unzufrieden ist und das heiss begehrte Glück nicht findet? Hat die Weisheit des Schöpfers doch nicht ausgereicht?“

„Wir dürfen annehmen, dass, wenn Gott, der Vollkommene schafft, er nach den höchsten Prinzipien oder Grundsätzen schafft, d.h. die Grundsätze seines Schaffens sind vollkommen. Sein Plan ist ohne Fehler, und wo wir Fehler und Mängel sehen, da liegen sie nicht im Plan des Schöpfers. Der Plan eines grossen, weitläufigen Hauses kann vollkommen sein, aber wenn die Werkleute den Plan nicht in allen Einzelheiten getreu ausführen, so wird das Haus eben mangelhaft. Kurzsichtige Kritiker pflegen dann den Baumeister zu tadeln, dass er seine Sache nicht verstehe, oder dass er die lüderliche Arbeit der Werkleute dulde. Sie bedenken nicht, dass, wie man so sagt, Umstände die Sache verändern. Es könnte sein, dass der Baumeister die geringen Fähigkeiten der Werkleute mit in Betracht gezogen hat und diese minderen Werkleute mindere Arbeit tun lässt an Teilen des Hauses, wo die Mängel den Zweck und die Harmonie des Ganzen nicht gefährden. So haben auch die Anfänger Gelegenheit, sich nützlich zu machen und zu lernen, während die von den tüchtigen Werkleute gebauten Teile des Hauses keinen Anlass zu Tadel geben. Der Baumeister liefert den Plan und das Material und die Werkzeuge und sorgt dafür, dass alle Räume ihren Zweck, Obdach und Schutz zu sein, erfüllen, im übrigen aber überlässt er es den Werkleuten, die Räume nach ihren Fähigkeiten schön und behaglich einzurichten. Wenn nun die Werkleute die von ihnen und für sie selbst geschaffenen Räume bewohnen, so ist gegen solche Ordnung nichts einzuwenden. Dies nur als Gleichnis. Weiter: Wenn man mit der Nase auf einem Gemälde liegt, sieht man nur ein sinnloses Nebeneinander von Farben, das sich aber in Harmonie auflöst, wenn man es aus gehörigem Abstand betrachtet. Je höher die Erkenntnis, der Standpunkt, um so grösser der Gesichtskreis, um so klarer erkennbar die Ordnung. Die Weltordnung denke ich mir so: Gott schafft aus vollkommener Liebe, dass jeder Geist die höchstmögliche Seligkeit erlange, und dass er sie auf die möglich angenehmste Art und Weise erlange, also ohne Leid. Gott schafft nach vollkommener Gerechtigkeit, dass jeder Geist bekomme, was ihm gebührt und keiner benachteiligt wird. Und Gott schafft in vollkommener Weisheit, dass die Mittel dem Zweck entsprechen und ihn auch bewirken.“

„Die Frage nun“, fuhr Friedmar fort, „wie das Leid und das Böse in die Welt kam, ist bisher unbeantwortet geblieben, an dieser Klippe scheiterte der Witz [der Vorwitz, Anm.d.Erf.] der Philosophen und Theologen. Die Lösungen, die sie bieten, befriedigen nicht. Sie wissen das auch selbst. Vernunft und Gefühl sträuben sich gegen die Annahme, dass das Leid und das Böse das Werk Gottes sei. Wenn nun diese Annahme mit unsern Anschauungen vom Wesen Gottes unvereinbar ist und wir unsern Glauben an die Existenz Gottes nicht aufgeben wollen, so müssen wir eine Theorie finden, die das Leid und das Böse nicht auf Gott zurückführt, sondern es auf andere Weise erklärt. Eine solche Erklärung ist möglich, die Frage ist aber, ob ihr sie als befriedigend anseht. Bestandteile dieser Erklärung finden sich in der Theologie und Philosophie, aber man hat sie nicht richtig verbunden und das Fehlende nicht hinzu getan. Die Philosophie hat das Problem der Willensfreiheit und die Theologie das Dogma vom Sündenfall.“

„Lieber Freund“, unterbrach hier Erna, „ich erinnere euch an euer Versprechen, nicht trocken und langweilig zu sein. Lasst den Gelehrten etwas zurücktreten, macht nicht soviel Umstände. Mein Mann ist zwar ein Grübler und will alles gründlich haben, aber wir Frauen sind weniger anspruchsvoll in dieser Hinsicht, wir nehmen es nicht so genau mit der Logik, wir sind schon zufrieden mit dem Ergebnis ohne grosse Umschweife, wir urteilen mehr mit dem Herzen als mit dem Verstand.“

Über Friedmar's Antlitz glitt ein Lächeln. „Ich vergesse nicht, habt nur noch etwas Geduld. Auch ich bin des trocknen Tons bald satt. Was ich sagte, war aber nötig, eine Grundlage zu schaffen, auf der wir unsere Lebensanschauung errichten können. Dabei bemühe ich mich, euch dies Gedankengebäude nur in grossen, klaren, einfachen Umrissen und Linien zu zeigen und euch nicht das Verständnis zu erschweren durch unnütze Einzelheiten und Nebensachen. Wenn man sich vorher nicht einigt über gewisse Dinge, redet man meist aneinander vorbei, ereifert sich unnützlich und erreicht nichts. Also hört. Die biblische Erzählung vom Sündenfall ist nicht wörtlich zu nehmen, sie ist ein Gleichnis von Vorgängen in der geistigen Welt. Gott, der Urgeist, schuf Geister, nicht Menschen. Die Geister waren rein, sündlos, schuldlos, begabt mit Intelligenz, freiem Willen und Liebe. Sie waren rein, aber nicht vollkommen.“

„Warum nicht auch vollkommen?“ unterbrach Hallerstede. „Der vollkommene Schöpfer hätte doch auch vollkommene Geister schaffen können, dann wäre der Zweck, nämlich die Seligkeit der Geister, sofort und vollkommen erreicht worden. Konnte er nicht, oder wollte er nicht?“

„Gewiss konnte er, aber wenn er es nicht tat, so dürfen wir annehmen, dass er gewichtigen Grund dafür hatte. Ich masse mir zwar nicht an, die Absichten Gottes genau zu kennen, aber eine Vermutung darf ich doch äussern, wenn ich mich dabei an die Grundsätze der Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit halte und darauf achte, dass meine Vermutung sich ungezwungen und logisch aus ihnen ergibt. Schiller sagte: der Weltenmeister "fühlte Mangel." Als er die Geister schuf, hat er wohl nicht nur an deren Seligkeit, sondern auch an sich selbst gedacht.“

„Ein Gott, der Mangel fühlt, ist nicht vollkommen“, widersprach Hallerstede.

„Da seid ihr wieder ins Haarspalten geraten“, sagte Erna. „Ich kann mir wohl denken, was Schiller gemeint hat. Er meinte, dass Gott auch die Gegenliebe seiner Geschöpfe wünscht. Ich meine, dass Gott gross genug ist, auf die Liebe seiner Geschöpfe verzichten zu können, dass es aber seiner Vollkommenheit keinen Abbruch tut, wenn er sie wünscht. Seid ihr denn imstande, seine Vollkommenheit haargenau in Einzelheiten zu bestimmen? Ist es denn verwunderlich, dass Liebe sich nach Gegenliebe sehnt? Ich finde das selbstverständlich.“

„Sehr menschlich von Gott gedacht“, erwiderte Hallerstede.

„Lieber Freund, wir können wohl nicht anders als menschlich denken. Wir suchen eine Welt- und Lebensanschauung für Menschen und müssen uns dazu menschlicher Begriffe und Vorstellungen bedienen, denn nur solche sind uns fassbar, aber wir müssen sie uns in höchster Vollkommenheit denken. Mir scheint, Erna hat recht. Gott braucht die Liebe seiner Geschöpfe nicht, denn er ist vollkommen, aber ich glaube, er empfindet ihre Gegenliebe angenehm. Darin liegt kein Widerspruch, auch keine Herabsetzung seiner Eigenschaften. Nun liegt es im Wesen der Liebe, dass sie frei sein und frei gegeben werden muss, denn Liebe erträgt keinen Zwang. Zwang erzeugt Abneigung und Hass, jedenfalls keine Liebe. Wenn die Geschöpfe den Schöpfer lieben sollen, so müssen sie die Freiheit haben, ihm ihre Liebe geben oder versagen zu können. Wenn er sie nun so geschaffen hätte, dass sie ihn lieben *mussten*, so wäre das ein Zwang gewesen, keine freiwillige Liebe, die Geister wären dann unfreie Automaten gewesen. Gott wollte aber *freie* Wesen, denn zum Glück und zur Vollkommenheit gehört auch die Freiheit. Die Schaffung von Automatengeistern scheint mir der Weisheit und Grösse Gottes nicht würdig zu sein, und auch vom Standpunkt des Geschöpfes wäre einiges dagegen einzuwenden. Vernünftige Wesen lieben die Freiheit, hassen den Zwang. Freiheit ist neben der Seligkeit das höchste Gut des Geistes, ohne Freiheit wäre seine Seligkeit nicht vollkommen. Schon wir unvollkommenen Menschen empfinden, dass Freiheit zum Glück gehört: sollten vollkommene Wesen das nicht auch und noch viel mehr empfinden? Woher so viele endlose, heftige Kämpfe auf der Erde? Weil die Menschen und Völker ihre Freiheit gegenseitig nicht achten,

weil sie einander zu beherrschen, zu unterdrücken suchen. Wir brauchen nicht weiter darüber zu reden, dass Freiheit dem Vernunftwesen nötig ist. Nehmen wir nun an, dass der vollkommene Schöpfer seiner Schöpfung, einschliesslich der Geister, vollkommene Gesetze gegeben habe, so liegt in der Freiheit der Geister die Möglichkeit, die Gesetze zu missachten, zu übertreten, also eigene Wege zu gehen. Wenn nun, wie gesagt, die Gesetze Gottes weise und gut sind für die Geschöpfe, so folgt daraus, dass ein Übertreten dieser Gesetze für die Geister ungute Folgen haben muss. Das Übertreten des Gesetzes ist Fall in die Sünde, Sündenfall mit seinen leidvollen Folgen."

Hallerstede war noch nicht zufrieden. „Warum hat Gott die Geister nicht vollkommen erschaffen und mit voller Freiheit? Das wäre doch eine einfache Lösung des Problems gewesen, ohne üble Folgen."

„Ganz so einfach liegt das Problem nicht. Anerschaffene Vollkommenheit, so dass die Geister nicht fallen könnten, wäre eine Beschränkung der Freiheit. Erlaubt mir hier ein Wortspiel: Soll die relative Vollkommenheit frei sein und die relative Freiheit vollkommen, so muss die Vollkommenheit eigenes, selbstgewähltes Werk des Geistes sein, und das ist nur möglich, wenn er unvollkommen erschaffen wird, aber mit der Möglichkeit zur Vollkommenheit. Die Freiheit aber kann nur vollkommen sein, wenn sie die Möglichkeit zum Fall und zur Vollkommenheit enthält. Gott gab das Dasein und die Mittel, Sache des Geistes ist es, die Mittel richtig zu gebrauchen. Indem Gott den Geist unvollkommen, aber vervollkommnungsfähig erschafft, gibt er ihm die Möglichkeit zu selbstschöpferischer Arbeit, nimmt er ihm nicht die Freude, die Vollkommenheit sich selbst zu verdanken. Es zeigt sich schon jetzt, dass kein zwingender Grund vorliegt, Gott für das Böse und das Leid verantwortlich zu machen."

„Das klingt allerdings anders als die kindische Erzählung vom Sündenfall, womit die Theologen uns langweilen. Aber über die Theorie von der vollkommenen Freiheit bin ich mir noch nicht klar, da liegen noch Steine des Anstosses. Ich verstehe unter Willensfreiheit: sich entschliessen aufgrund eigenen Denkens, in geistiger Gesundheit und unbeeinflusst durch äusseren Zwang. Nun behaupten neuere Philosophen, dass der Wille des Menschen überhaupt nicht frei sei im strengen Sinne des Wortes, sondern dass er sich bestimmen lasse von Gründen und Neigungen. Auch da, wo der Mensch aufgrund logischen Denkens sich völlig frei zu entschliessen glaube, folge er einem inneren geistigen Antrieb und zwar dem stärksten, nämlich dem stärksten Schluss oder der stärksten Erkenntnis, wie immer wir das Ergebnis seines Denkens nennen mögen, und er folge nicht einem beliebigen Einfall, den er irgendwie haben könne. Ja, er könne nicht einmal beliebige, willkürliche Einfälle haben, denn seine Einfälle, wie auch sein Denken und seine Neigungen, ergeben sich aus seinem Charakter, dieser aber sei von Geburt an bestimmt, sei also auch nicht frei. Und wie sehr unsere Triebe und Leidenschaften unser Denken bestimmen, das wissen wir ja alle. Andere Forscher sagen, der Mensch sei beschränkt frei, wie der Vogel im Käfig. Aber wie dem auch sei, jedenfalls widersprechen diese Ansichten deiner Theorie. Und wenn es auch richtig zu sein scheint, dass Gott das Böse nicht in die Welt gebracht hat, so duldet er es doch darin, was mir nicht weniger schlimm dünkt."

„Die Forscher, die dem Menschen nur eine beschränkte oder bedingte Willensfreiheit zugestehen, haben recht; wir aber sprechen jetzt nicht vom Menschen, sondern vom neugeschaffenen Geist. Nur dieser ist ein unbeschriebenes Blatt, während der Mensch als einverleibter Geist schon eine Vergangenheit hat, aus welcher er irgendeinen Charakter in sein Erdenleben mitbringt. Dieser angeborene Charakter ist also schon *vor* der Geburt des Menschen vorhanden und ist eigenes Werk des Geistes. Die Freiheit, um die es sich hier handelt, ist so zu verstehen, dass Gott den Geist oder den Menschen *nicht zwingt*, weder zum Guten noch zum Unguten. Er lässt ihm die Freiheit der Wahl; er gibt ihm *die* Freiheit, die er braucht, um sich als freies Wesen zu empfinden, nämlich *die Art* des Weges zur Vollkommenheit - Gesetz oder Willkür - und die *Zeit* selbst zu bestimmen. Es ist wahr, die Bestimmung des Geistes zur Vollkommenheit beschränkt seine Freiheit, sie ist aber geboten durch die Liebe, da nur sie die Erschaffung des Geistes rechtfertigt. Von absoluter Freiheit kann bei geschaffenen, bedingten Wesen also nicht die Rede sein, so wenig wie von absoluter Vollkommenheit, was aber nicht ausschliesst, dass der Geist auch bei relativer Freiheit und relativer (ihm möglicher) Vollkommenheit sich dennoch vollkommen glücklich fühlt. Und das ist die Hauptsache."

„Weiter. Aus der Freiheit ergibt sich auch, warum Gott das Leid und das Böse duldet. Die Geister und die Menschen haben das Böse in die Welt gebracht durch ihr Abweichen vom Gesetze Gottes; das Leid und das Böse ist *ihr* Werk, und da sie es aus eigenem Willen geschaffen haben, so müssen sie, wenn sie davon loskommen wollen, es aus eigenem Willen beseitigen, indem sie, wie der verlorene Sohn im Gleichnis, wieder zu Gott zurückkehren, wo es kein Leid, kein Böses gibt. Das ist ein langer, ein mühsamer Weg, aber er ist möglich, und er führt an's Ziel, allerdings nicht in *einem* Erdenleben, wie ja auch der Geist oder Mensch seine Untugenden nicht auf einmal erworben hat."

„Könnte Gott die Folgen der Sünden nicht beseitigen durch seine Allmacht?" fragte Hallerstede, „und gehört es nicht auch zur Freiheit, dass Gott dem Geiste, den er ohne dessen Willen in's Leben gerufen hat, die Möglichkeit gibt, sein Dasein zu vernichten, wenn dieses ihm nicht gefällt?"

„Ob Gott die Folgen der Sünde vernichten könnte, weiss ich nicht; aber angenommen, er täte es, so würde er dadurch auch die Freiheit des Geistes aufheben, denn der Geist würde nicht mehr die

Früchte seines Tuns ernten; diese Früchte sind sein Eigentum, und sie ihm zu nehmen wäre nicht gerecht. Wenn du mir die Früchte meines Tuns nimmst, so nimmst du mir auch den Zweck meines Tuns; ohne solchen Zweck habe ich keinen Grund mehr etwas zu tun, und wenn auch nicht theoretisch, so doch praktisch beschränkst du die Freiheit meines Tuns. Schon wir unvollkommenen Menschen empfinden es als ungerecht, wenn man uns die Früchte unseres Tuns nimmt, gleichgültig ob diese Früchte gut oder ungut sind; wir halten sie jedenfalls für gut, sonst würden wir sie nicht schaffen, und da sie unser Werk sind, wollen wir sie behalten. Gottes Gerechtigkeit kann aber nicht geringer sein als unserige, darum nimmt er uns nicht die Früchte unseres Tuns. -

Nun die andere Frage. Die Freiheit des Geistes, sein Dasein zu vernichten - und die Möglichkeit dazu - widerspricht dem Rechte Gottes. Wir haben uns nicht selbst geschaffen, weder als Menschen noch als Geister, sondern wir sind das Werk Gottes, und folglich hat Gott ebenso ein Eigentumsrecht an uns, wie wir es haben an unseren Werken, und Gott duldet nicht die Vernichtung seiner Werke ebenso wenig, wie wir die Vernichtung unserer Werke billigen. Ausserdem würde die Selbstvernichtung unseres Geistes bedeuten - vom Selbstmord des *Menschen* rede ich hier nicht -, dass Gott nicht fähig wäre, einen vollkommenen Plan zu ersinnen, und auch nicht fähig, seinen Plan auszuführen. Die Selbstvernichtung des Geistes widerspräche also der Weisheit und der Macht Gottes. Zweifellos hat der Geist ein gewisses Recht an sich, aber ebenso gewiss hat auch Gott ein Recht an den Geist. Das Recht des Geistes besteht in der Freiheit der Selbstbestimmung, wie wir sie vorhin klar gestellt haben; das Recht Gottes besteht darin, dass er sein Eigentum nicht will verderben lassen. In der moralischen Weltordnung sind die Rechte des Geistes und des Schöpfers genau bestimmt und absolut weise und gerecht verteilt. Überlegt die Verknüpfung der Grundsätze, die Rechte und Umstände nach allen Seiten, wie sie sich gegenseitig stützen, bedingen, beschränken, so werdet ihr finden, dass Gott "alles wohlgemacht" hat. Dies Wort ist dann keine leere Phrase mehr, wie bei vielen Menschen, sondern es ist klare, tiefe Erkenntnis, eine stete, unerschütterliche Grundlage, auf welcher ihr eine gediegene Lebens- und Weltanschauung bauen könnt. Ich weiss, dass dies Bauen keine leichte Arbeit ist, aber sie bringt Früchte für die Ewigkeit."

Kapitel 4

Der Geisterfall - Eine neue Schöpfungsgeschichte

„Pure Theorie hört sich schön an, lieber Freund, aber da wir in solchem Denken wenig geübt sind, würden wir sie besser verstehen, wenn ihr sie mehr im Einzelnen und an greifbaren Beispielen erklären würdet. Lasst euch also nicht verdrissen, unserem schwachen Verständnis nachzuhelfen.“

„Und ich“, sagte Mechthildis, „ich möchte gern wissen, wie ihr nun das apostolische Glaubensbekenntnis erklärt; was davon Wahrheit, was Irrtum ist. Ich verstehe gut, dass ihr an dieser Klippe gescheitert seid, denn auch mir erscheint manches so unklar und unglaublich, dass ich, wenn ich heute darauf konfirmiert werden sollte, dies verweigern müsste.“

„Mir liegen einige theoretische Fragen am Herzen“, sagte Hallerstede, den Wunschzettel der Frauen abschliessend, „Fragen, die ich vor andern gern beantwortet hätte, da sie, wie mir scheint, zu den Grundlagen des Gebäudes gehören. Wenn Gott nicht Menschen schuf, sondern Geister: wie und warum kamen sie in die Materie, will sagen: warum wurden sie Menschen? Wenn sie als Geister Gottes Gebot übertraten, also sündigten: warum sühnen sie nicht als Geister? Das sollte doch auch möglich sein. Und dann: woher kam die Materie? War sie von Ewigkeit her neben Gott vorhanden, unerschaffen wie er, oder ist sie geschaffen worden?“

„Ich bezweifle, dass ich die Frage nach der Entstehung der Materie zu deiner Zufriedenheit beantworten kann; sie gehört zu den schwierigsten Fragen der Philosophie, die grössten Denker haben ihren Scharfsinn daran versucht und nicht mehr erreicht als einige mehr oder minder brauchbar scheinende Hypothesen, und ich kann dir gewiss nicht mehr und besseres geben. Ich kann nur die allgemeine und gar nicht neue Theorie wiederholen, dass Materie verdichteter Äther zu sein scheint⁴, etwa so, wie Eis verdichteter Wasserdampf ist. Anders kann ich das Verhältnis von Geist und Materie nicht verständlich machen, ich meine aber, dass dies Gleichnis zum Verständnis notdürftig genügen wird. Ich weiss wohl, dass Geist, Kraft, Stoff, Äther nur Worte sind für Dinge, deren wahres Wesen uns immer noch dunkel ist, trotz aller Fortschritte der Wissenschaft. Aber wir bedürfen der Worte, um die Dinge zu bezeichnen.“

„Ich lasse diese Erklärung vorläufig gelten in Ermangelung einer bessern, aber dann erscheint die Frage: woher kommt all der Geist?“

„Auch eine interessante Frage, aber wenn wir uns darin vertiefen, so kommen wir nicht weiter als zu der Einsicht, dass unserem Erkennen gewisse Schranken gesetzt sind, die wir mit unseren derzeitigen Erkenntnismitteln nicht zu überschreiten vermögen. Übrigens sind diese Fragen nicht so wichtig wie die Frage, warum der Geist in die Materie gekommen [ist]. Darauf glaube ich bessere Antwort geben zu können. Der Geist, der die göttliche Ordnung verlässt und eigene Wege der Torheit und Sünde geht, vergrößert seine fluidische Hülle, welche dadurch materieller und schwerer wird als sie ist im Zustande ungetrübter Reinheit vor dem Falle. Durch diese Vergrößerung wird sie ähnlicher den Fluiden der Materie, fühlt sich zu ihr hingezogen kraft der Anziehung des Gleichen oder Ähnlichen. Diese Anziehung begünstigt die Verbindung des Geistes mit der Materie und ist sozusagen ihre äussere, materielle Seite. Die innere, geistige Seite beruht auf der Gnade oder Liebe Gottes. Gott lässt den Geist, der in Irrtum und Sünde fiel, nicht verloren gehen, sondern gibt ihm Mittel und Wege, seinen Irrtum wieder gut zu machen, und dieses Mittel ist eben die Einverleibung in einen Menschenkörper. Da der Geist den kürzeren, leichteren und leibfreien Weg des Gesetzes verfehlte, indem er seine Intelligenz und seinen Willen nicht richtig gebrauchte, muss er nun den schwereren und längeren Weg durch die Materie, also durch die Menschwerdung gehen. Die Materie ist träge, bietet dem Geist Hindernisse und Fesseln mancherlei Art, und um sie zu überwinden und die Bedürfnisse des Körpers zu befriedigen, muss der Geist, nun als Mensch, seine Intelligenz und seinen Willen anstrengen. Das Menschsein mit seinen Leiden schärft die Intelligenz des Geistes mehr und mehr, bis er endlich, den richtigen Weg erkennend und freiwillig das Rechte tuend, dieser harten, schweren Schule nicht mehr bedarf und als freier Geist, ohne Einverleibung, sich weiterbilden kann in den verschiedenen Welten des Alls. Das ist, kurz gesagt, die Ursache, dass der Geist sich mit der Materie verbindet.“

⁴ Aus Geist entstand die Welt und gehet auf in Geist;
Geist ist der Grund, aus dem, in den zurück sie kreist.
Der Geist, ein Ätherduft, hat sich in sich gedichtet,
Und Sternennebel hat zu Sonnen sich gelichtet.
Der Nebel hat in Luft und Wasser sich zersetzt,
Und Schlamm ward Erd' und Stein und Pflanz' und Tier zuletzt
Und menschliche Gestalt, in der der Menschengest
Durch Gottes Hauch erwacht und Ihn, den Ur-Geist, preist.
Rückert

„Dann sind wir also alle gefallene Geister?“

„Ja, wir alle haben den rechten Weg verfehlt.“

„Gibt es auch Geister, welche nicht fallen, und wenn es welche gibt, warum fallen sie nicht, da Gott sie doch, wie ich annehme, alle gleich geschaffen hat? Er muss sie gleich geschaffen haben und ihnen gleiche Möglichkeiten gegeben haben, da es mit seiner Gerechtigkeit unvereinbar wäre, wenn er dem einen mehr gäbe als dem andern.“

„Es gibt auch Geister, die im Gesetz bleiben, die nicht fallen und sich als freie Geister fortbilden, ohne sich in einen materiellen Körper einzuverleiben. Zwischen der Erschaffung und dem Fall liegt eine lange Zeit, in welcher die jungen Geister langsam heranreifen und ihre Intelligenz und Individualität ausbilden unter Leitung und Belehrung durch höhere Geister. Allvater schickt seine Kinder nicht unvorbereitet in die Welt, wie so viele Menscheneltern tun. Erst wenn die jungen Geister eine gewisse Stufe oder Reife erlangt haben, so dass sie verantwortlich sein können für die Folgen ihres Tuns, treten Versuchungen an sie heran, und je nach der Art und Stufe ihrer Intelligenz und Individualität widerstehen oder erliegen sie der Versuchung. Gott gibt die Intelligenz und die Individualität und die Mittel zu ihrer Ausbildung, der rechte Gebrauch dieser Gaben und Mittel ist eigenes Werk des Geistes, und folglich ist auch sein Fallen oder Nichtfallen sein eigenes Werk, ist in ihm selbst begründet. Obgleich wir die besonderen Umstände unseres Falles nicht kennen, dürfen wir, in Anbetracht der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, überzeugt sein, dass alles mit rechten Dingen zugeht und dass die Prinzipien von Gottes Schaffen: Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit, vom Schöpfer selbst nicht verletzt werden.“

„Ganz klar ist mir die Sache nicht“, sagte Hallerstede, „die Worte sind klar, und doch ist mir der Sinn verborgen, denn ich verstehe nicht, wie ich trotz der Belehrung durch höhere Geister so töricht sein konnte, den unrichtigen Weg zu gehen. Hier liegt der dunkle Punkt meines Daseins, den ich ergründen möchte.“

„Solange der Geist das Erdenkleid trägt, ist es vergebliche Mühe, die besonderen Umstände unseres Falles genau zu erforschen zu wollen, da alle Verbindungen dazu fehlen und wir ausserdem eine zutreffende Erklärung gar nicht verstehen würden, denn es gibt im Jenseits Zustände, die wir uns nicht vorzustellen vermögen, ja sie können uns nicht einmal getreu beschrieben werden, da unserer Sprache die Worte, unserem Denken die Begriffe und Vorstellungen dafür fehlen. Es muss uns genügen, zu wissen, dass wir gefallen sind. Aber auch dieses Wissen ist wertvoll. Einen Irrtum erkennen ist der erste Schritt, ihn wieder gut zu machen; der Weg aber, der uns aus Sünde, Leid und Not herausführt, ist die Erkenntnis und Befolgung der göttlichen oder moralischen Weltordnung, d.h. zu wissen, nach welchen Grundsätzen Gott die Welt ordnet und leitet. Ich nannte vorhin diese Grundsätze, und da ihr nicht widersprochen habt, so nehme ich an, dass auch ihr sie billigt. Kein vernünftiges Wesen möchte auf einen dieser Grundsätze verzichten, schätzt sie im Gegenteil als höchst wertvoll und unerlässlich. Sogar die Menschen, welche nicht geneigt sind, andere Menschen gütig, gerecht und weise zu behandeln, möchten selbst doch gütig, weise und gerecht behandelt werden. Es kann also keinen Zweifel darüber geben, dass *alle* Menschen diese Grundsätze als Grundlagen der moralischen Weltordnung anerkennen, und so wäre eine allgemeingültige Unterlage gefunden, auf welcher wir weiter forschen und verhandeln können, ohne befürchten zu müssen, dass wir aneinander vorbeireden.“

„Gegen diese Grundsätze lässt sich vernünftigerweise nichts einwenden, aber gespannt bin ich doch, wie du sie in der Weltordnung aufzeigen willst.“

„Ich gebe zu, dass es bisher sehr schwer, sozusagen unmöglich war, das Walten dieser Grundsätze und ihre gegenseitige Verknüpfung klar zu erkennen, weil die Menschen von der Materie ausgingen anstatt vom Geiste, und weil sie der winzigen Erde und dem winzigen Menschenleben auf ihr eine masslos übertriebene und zudem unrichtige Bedeutung beilegte, aber das Problem ist lösbar, wenn man es richtig stellt. Gott ist die Ur-Sache, das Ur-Wesen, die Geister sind Wirkung; die Menschen sind Folge des Geisterfalles, das Leid aber und das Böse sind das Werk der unvollkommenen Geister und Menschen. Gott hat das Leid und das Böse nicht geschaffen, aber er vernichtet es nicht, weil sie das Mittel sind, durch welches der gefallene Geist seinen Fall wieder gut machen kann, indem er an ihnen seinen Irrtum erkannt und infolgedessen umkehren kann. So dient auch das Leid und das Böse den Absichten Gottes, und darin offenbart sich die hohe Weisheit des Schöpfers. Ob Gott unter den möglichen Welten die beste oder eine minder gute ausgewählt hat, worüber einige Philosophen gegrübelt haben, ist eine müssige Frage, da wir mit allem Spekulieren hierüber nichts ausmachen können; nicht müssig aber ist die Frage, ob die Weltordnung auf unangreifbaren und als allgemeingültig anerkannten Grundlagen ruht. Die Weltordnung muss den höchsten Anforderungen der Vernunft genügen, und ferner muss auch das Leid und das Böse aus ihr vernünftig zu erklären sein, denn diese Frage geht uns alle an, da jeder mit dem Leid und dem Bösen irgendwie zu tun hat. Eine Weltanschauung, die das Leid und das Böse nicht vernünftig erklären kann, verfehlt ihren Zweck. Sie mag glänzend und tief sinnig scheinen und oberflächlichen Menschen gefallen - wir haben Beispiele dafür -, aber sie zerschellt am Felsen des Leides und des Bösen.“

„Machen wir die Probe“, sagte Hallerstede. „Ich kann es mit der Liebe Gottes nicht vereinbaren, dass er Menschen, die ihn um Hilfe anrufen, elend umkommen lässt, wie bei jenem Ausbruch des Vesuv, und auch von der Gerechtigkeit sehe ich nichts. Deine Theorie ist gut, aber ich vermisse ihre Bewährung in der Praxis.“

„Es ist wahr, dass jemand, der das X der Lebensgleichung nicht kennt, deine unbequeme Frage nicht befriedigend beantworten kann. Ich sagte, dass der Geist früher existiere als der Körper und dass der Mensch ein einverleibter Geist sei. Kann nun aber der Geist *vor* der Geburt des Menschen ohne Körper existieren, so kann er es auch *nach* dem Tode des Körpers, und kann er sich einmal einverleiben, so kann er es auch mehrmals tun, denn die wiederholte Einverleibung ist nicht wunderbarer als die einmalige. Ich sagte ferner, dass die Verbindung des Geistes mit dem Körper ihm ein Mittel sei, seinen Irrtum wieder gut zu machen. Wenn du nun bedenkst, dass zahllose Menschen in *einem* Erdenleben dies Ziel nicht erreichen und meist nur geringe moralische Fortschritte machen oder, was auch vorkommt, gar keinen - ich brauche dies wohl nicht besonders zu beweisen, - so verstehst du leicht, dass der Geist vieler Einverleibungen bedarf und dass also jede Einverleibung, mit Ausnahme der ersten, nur eine Folge, eine Auswirkung der vorhergehenden ist, in dem Sinne, dass die guten und ungunen Taten des Menschen ihre entsprechenden Folgen im nächsten Erdenleben finden. Nun ist eine unbestreitbare Tatsache, dass viele Menschen schweres Unrecht in dem jeweiligen Erdenleben nicht sühnen, aber da die Gerechtigkeit Sühne verlangt, so geschieht diese Sühne in einem folgenden Erdenleben. Wohlverstanden: es ist der *Geist*, welcher sündigt und sühnt durch den Körper, der nur Werkzeug, nur Mittel zum Zweck ist. Immer muss der *Geist* die Sühne leiten, ob in diesem oder in einem folgenden Erdenleben, ändert nichts an der Gerechtigkeit. Die Sühne soll also der Gerechtigkeit Genüge tun und auch den Fortschritt des Geistes fördern. Es gibt Einverleibungen, die nur Sühne sind, es gibt andere, die nur Aufgabe sind, und viele sind beides zugleich. Der Geist bekommt die Einverleibung, die seiner Sühne oder Aufgabe gemäss ist. Wenn nun jene Menschen in der Kirche eines grausigen Todes starben, so darfst du versichert sein, dass sie eine schwere Schuld aus früherem Erdenleben zu sühnen hatten, denn ohne solche Schuld wären sie nicht in diese furchtbare Lage gekommen. Die Gerechtigkeit der moralischen Weltordnung, die keinen, aber auch keinen Übeltäter entschlüpfen lässt, sie verhindert auch, dass ein Unschuldiger ungerecht leidet, es sei denn, dass er das Leiden, eine Einverleibung zu einem besonderen Zweck freiwillig übernommen habe. In diesem Falle leidet er zwar ohne Schuld, aber nicht ungerecht, da ja das Leiden seine freie Wahl ist.“

„Ein erfreulicher Gedanke, dass kein Übeltäter der Gerechtigkeit entschlüpft; besonders erfreulich im Hinblick auf die Anstifter des Weltkrieges. Aber wie geht das zu? Gibt es da ein Straf- und Sündenregister wie in unserer Justiz? Und wer führt es?“

„Der Geist, ob einverleibt oder nicht, entgeht den Folgen seiner Tat darum nicht, weil all sein Denken und Tun, ob gut oder ungut, seine fluidische Hülle entweder verfeinert oder vergrößert, sich gleichsam in das Wesen des Geistes eingräbt, als gesetzliche Folge nach göttlicher Ordnung; es formt seinen Charakter. In dem Worte Charakter liegt ein tiefer Sinn: es bedeutet nämlich das „Eingegrabene“, also das, was der Mensch in sein innerstes Wesen eingegraben hat, das, was er aus sich gemacht hat. So führt der Geist sein Sündenregister, sein Soll und Haben immer bei sich; er ist sein eigener Buchhalter, und zwar ein solcher, der niemals, auch nicht beim abgefeimtesten Betrüger, eine falsche, betrügerische Eintragung macht, da immer seine Absicht, seine Gesinnung die Art der Eintragung bestimmt. Die fluidische Hülle des Geistes - seine Seele - gleicht der Phonographenplatte; wie hier die Tonwellen, so graben dort Denken und Tun ihre Spuren getreu ein; hat der Geist hässliche Gedanken und Taten in seine Seelenplatte eingegraben, so tönen sie ihm später unangenehm zurück. Will er Leid vermeiden, wünscht er eine angenehme Ernte, so muss er Gutes denken und tun. Der Geist ist selbst seines Glückes oder Unglückes Schmied im wahren Sinne des Wortes. Darin liegt Freiheit und Gerechtigkeit; denn er kann wählen, was er will, und er bekommt, was er verdient. Dass aber auch die Torheiten des Geistes ihm schliesslich zum Glück dienen und jeder Geist ohne Ausnahme die Vollkommenheit und Seligkeit erreichen kann, darin liegt Weisheit und Liebe.“

„Wenn man aber die Erde“, fuhr Friedmar fort, „die Erde, dies winzige Teilchen für das Ganze nimmt, wenn man das Dasein als mit der Geburt beginnend und mit dem Tode endigend vermeint, dann allerdings scheint das Erdenleben ein grausamer Unsinn zu sein, voll empörender Ungerechtigkeit und wahrlich nicht wert, gelebt zu werden. Aber wir brauchen dieser trostlosen Ansicht nicht zuzustimmen. Ich nannte vorhin die Wiedereinverleibung des Geistes das X der Lebensgleichung, und das ist sie in der Tat; wenn man dieses X in die Rechnung einsetzt, geht sie auf und es lösen sich zahllose Rätsel und Probleme, die sonst ungelöst blieben. Weder der Materialist noch der Kirchengläubige vermag den grausigen Tod jener Menschen in der Kirche befriedigend zu begründen. Der „unerforschliche Ratschluss Gottes“, den die Kirchengläubigen anführen könnten, mag in anderen Fällen gelegentlich als Erklärung brauchbar sein, wenn man sich damit begnügt, eine Dunkelheit durch eine andere zu erklären; in jenem Falle darf man diese Phrase nicht anwenden, denn sie wäre Spott und Hohn. Der Materialist aber, wenn er überhaupt etwas sagen wollte, könnte nur von Torheit

und Unwissenheit reden, die beseitigt werden müsste. Gewiss, das müssten sie, aber eine Erklärung ist das doch nicht."

„Theoretisch scheint diese Erklärung einleuchtend zu sein, aber ist sie auch beweisbar?“

„Beweisbar im strengen Sinne, also durch das Experiment, ist sie nicht, ich will sagen: jetzt noch nicht, so wenig wie das Dasein Gottes; man kann sie nur logisch begründen, dies aber in einer Weise, dass die Wahrscheinlichkeit an Gewissheit grenzt. Durch besondere Gunst der Umstände habe ich erfahren, wer ich in meinem vorigen Erdenleben war; aber wenn ich selbst dies Wissen auch für Wahrheit halte aus guten Gründen, auf die ich hier nicht eingehen möchte, so ist meine persönliche Überzeugung noch kein Beweis für dich. Die Lehre von der Wiedereinverleibung ist eine, ich möchte sagen, subjektive Wahrheit, von der man wohl selbst überzeugt sein kann, die man aber einem andern nicht zu beweisen vermag. Man muss hier nach allgemeinen Gründen urteilen. Der Wert einer Hypothese steigt mit der Anzahl der Fragen, die sie restlos zu beantworten vermag, und hier ist diese Anzahl gross, sehr gross, und es sind gerade die schwierigsten Fragen, die durch diese Hypothese ihre Lösung finden, wie das Beispiel zeigt. Ich kann die Frage der Wiedereinverleibung des Geistes hier nicht erschöpfend behandeln, dazu würde ich ein grosses Buch reden müssen; ich schlage dir vor, sie als Hypothese zu nehmen und zu sehen, was sie zu leisten vermag. Du müsstest einen schwachen Verstand haben und wenig Verständnis für den Zusammenhang der Dinge, wenn sie dir nicht schliesslich zu steter Überzeugung würde. Ich will deinem Wunsche nach weiterer Begründung nicht ausweichen und bin bereit, einige Probleme des Lebens im Lichte dieser Theorie zu erörtern, aber diese Frage in ihrem ganzen Umfange aufzurollen geht jetzt nicht an. Auch bemerke ich Zeichen der Ungeduld bei deiner Tochter, sie wird wohl auch etwas zur Sache sagen wollen.“

„Aber eine Frage hätte ich jetzt noch gern beantwortet, nämlich: warum wissen wir nichts von unserem früheren Erdenleben? Dieses Erinnern würde das Problem sehr vereinfachen, scheint mir.“

„Es scheint nur so, denn diese Kenntnis der Vergangenheit hätte auch Nachteile, und diese wären grösser als der Nutzen. Das hat schon *Lessing* intuitiv erkannt, als er sagte: „Wohl mir, dass ich es vergessen habe. Die Erinnerung an die Vergangenheit würde mir nur einen schlechten Gebrauch von der Gegenwart zu machen erlauben. Und was ich jetzt vergessen habe: habe ich das auf ewig vergessen?“ Ich füge hinzu, dass wir schon den grössten Teil des jetzigen Erdenlebens vergessen, besonders die frühe Kindheit, sodass es nicht erstaunlich ist, dass wir uns auch einer viel, viel weiter entfernten Vergangenheit nicht mehr erinnern. Es gibt noch einen anderen Grund, der das Vergessen der Vergangenheit als eine Wohltat erscheinen lässt. Denke dir, du wärst im früheren Erdenleben ein harter, böser Mensch gewesen und hättest in diesem Leben dafür zu sühnen in der Art, dass du im mittleren oder späteren Alter ein Krüppel werden müsstest: wäre es dir angenehm, diese Vergangenheit zu kennen und zu wissen, dass dir noch eine harte Sühne bevorstehe? Ich brauche nichts weiter zu sagen, du verstehst mich, und du verstehst auch, dass Gott auch diese Sache weise geordnet hat. Ausserdem betrifft dies Vergessen nur den Menschen; der Geist, nach dem Leibestode, bekommt die Erinnerung an seine Vergangenheit, wenn dieses Wissen zu seinem Fortschritt nötig ist.“

„Mir fällt es nicht schwer, die Lehre von der Wiedereinverleibung des Geistes für wahr zu halten“, sagte Mechthildis. „In Asien bekennen sich viele Millionen Menschen zu ihr, und ich sehe nicht ein, warum sie nicht ebenso wahr sein könnte wie unsere Ansicht, dass wir nur einmal auf der Erde leben. Der Gedanke, dass auf ein kurzes Erdenleben die ewige Hölle folgen solle, war mir schon seit der Schulzeit unangenehm infolge eines Erlebnisses, das einen tiefen Eindruck bei mir hinterliess. Eine Mitschülerin war jung gestorben, und nun hörte ich von den Kindern einiger frommer Leute, dass sie in der Hölle sei, weil sie als Kind freireligiöser Eltern weder getauft noch konfirmiert war. Mir wollte es nicht einleuchten, dass ein lieber, guter Mensch, der sicher nichts Böses getan hatte, ewig verdammt sein sollte, und ich befragte den Pfarrer, der uns in der Christenlehre unterrichtete. Dem war die Frage unangenehm, er gab eine ausweichende Antwort, die ich nicht klar verstand, und verwies mir solche vorwitzigen Fragen. Heute weiss ich, warum. Was ich damals nur ahnte, erkenne ich heute deutlich. Kann denn ein Mensch so gut oder so böse sein, dass er mit *einem* Erdenleben einen ewigen Himmel oder eine ewige Hölle verdient? Ich finde weder Liebe, noch Weisheit, noch Gerechtigkeit darin und wundere mich, wie die Theologen die Lehre von der ewigen Hölle mit der Liebe Gottes in Einklang bringen können. Einige sind ganz versessen auf die Hölle, wenn sie für andere in Betracht kommt. Mit dem ewigen Himmel kann man ja wohl zufrieden sein, aber ewig in einer Gegend mit einem ungesunden und unangenehm heissen Klima leben zu müssen, das ist doch ein garstiger Gedanke. Im Mittelalter konnte eine solche Lehre geglaubt werden, heute ist sie veraltet und wird wahrscheinlich auch von den meisten Theologen nicht mehr geglaubt. Ich möchte den gelehrten Herren solche Beschränktheit nicht zutrauen. Aber nun zu etwas anderem. Ihr wisst schon, Friedmar, was ich von euch hören möchte, nämlich, wie ihr zum kirchlichen Glaubensbekenntnis steht.“

„Diese Frage lässt sich nicht mit wenigen Worten erledigen. Es wird nötig sein, das Glaubensbekenntnis wörtlich durchzunehmen und die Sätze einzeln zu besprechen. Wisst ihr sie noch auswendig?“

„Ich glaube es noch zu wissen, und wo ich vergessen habe, da helft ihr nach.“

„Ich glaube an Gott den Vater, allmächtiger Schöpfer von Himmel und Erde.“

„Gegen den Satz ist nichts einzuwenden, wenn man ihn so versteht, dass Gott das schaffende Urwesen, der Weltenbaumeister ist, im Sinne eines bekannten Beispiels zu sprechen. Ob er nun die Welten selber geschaffen hat, oder ob geringere Geister sie unter seiner Leitung geschaffen haben, ist nicht wichtig und bleibe hier unerörtert.“

„Und an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.“

„Da haben wir die Lehre von der Dreieinigkeit mit ihrer unmöglichen Logik und andern unglaublichen Behauptungen. Wer ist eigentlich Christus? Ist er der dritte Teil Gottes, eine Person für sich und trotzdem eine Person mit dem Vater und dem heiligen Geiste? Ich habe das nie begreifen können!“

„Die Theologen sagen, dass die Dreieinigkeit zu den Unbegreiflichkeiten Gottes gehöre, womit sie eingestehen, dass sie selber diese Lehre auch nicht begreifen, was sie aber nicht hindert, andern Menschen diese Lehre mit mehr oder minder sanftem Zwang aufzunötigen. Christus hat diese Dreieinigkeit nicht gelehrt, und im Neuen Testamente ist diese Lehre in dieser Form nicht zu finden. Trotzdem liegt ihr ein wahrer Kern zugrunde, der aber sehr missverstanden worden ist. Um diesen Kern zu zeigen, muss ich weiter ausholen.“

Friedmar zog ein Heft aus der Tasche und fragte: „Könnt ihr schnell schreiben oder stenographieren? Es scheint mir ratsam, das, was ich nun vorlesen will, aufzuzeichnen.“

„Mechthildis ist mein[e] Privatsekretär[in]“, sagte Hallerstede, „kann stenographieren und maschinenschreiben.“

„Vortrefflich!“ Nun hört:

„Die Zeit ist gekommen, wo euch Klarheit gegeben werden muss, wo die verschiedenen Stücke der Wahrheit zu verschiedenen Zeiten euch gegeben, von euch gesammelt, nun von uns zusammengefügt und euch in ihrem Zusammenhang gezeigt werden müssen. Was wahr ist, muss sich verbinden, und so Stein an Stein gelegt, muss der Bau sich erheben, der von der Erde bis zum Himmel reicht, Schöpfer und Schöpfung verbindend. Von diesem Schöpfer wollen wir zeugen, und wir reden hier in erster Linie zu euch Menschenbrüder, die ihr wisst, dass euer Gott lebt; euch wollen wir ihn zeigen, wie wir ihn sehen. Euch Menschenbrüder aber, die ihr euch weigert, an eine erste Ursache - Gott - zu glauben, die ihr die Wirkungen für die Ursachen haltet, ihr müsst eben warten, bis diese erste Erkenntnis euch geworden ist, bevor wir euch weiteres geben können. Ihr sucht nur in der Materie, aber auch in der Materie ist Geist, und dieser Geist wird sich erheben und wird mit leuchtendem Finger hinweisen zum Urgeist - Gott - von dem er ausgegangen. Und Gott kann warten, bis diese Zeit kommt, denn er ist ewig.“

Euch aber, ihr lieben Menschen alle, die ihr einen Gott anerkennt, ob ihr nun den Vater gefunden, oder ob ihr nur den Schöpfer seht in der Schöpfung, den Geist seht in der Materie: euch möchten wir ihn zeigen, so wahr, als ihr ihn zu erkennen vermöget. Und erkennen könnt ihr ihn nur in seinen Werken, das Zeugnis der Werke müsst ihr nehmen, die Verbindung der Schöpfung mit dem Schöpfer muss euch zeigen, was er ist. Wenn jemand fern ist von euch und ihr ihn nicht sehen könnt, ihn aber gerne kennen möchtet, so müsst ihr seine Werke und Taten betrachten, um aus ihnen seine Gedanken zu erkennen. Habt ihr das getan, so könnt ihr einen solchen Menschen nicht mehr fremd nennen; ihr kennt ihn und ihr könnt ihn lieb gewinnen. So, liebe Menschen, müsst ihr euren Gott zu erkennen suchen.

Alles ist so klar, so logisch; ein Aufbau ohne Fehler, ein Kristallpalast, durchsichtig, ohne dunkle, verborgene Ecken. *Gott ist!* Nichts kann ohne Ursache sein, also muss auch euer Leben eine Ursache haben, einen Quell, dem es entsprang. Diese Ursache ist Gott, ihr mögt sie nun nennen, wie ihr wollt: Vater, Gottheit, Naturkraft, Lebenszentrum - Namen ändern keine Tatsache, und alle diese Namen gehören Ihm. Ihr nehmt nur ein Stück aus seiner Vollkommenheit, mit der Zeit wächst eure Erkenntnis und ihr fügt die Stücke wieder zusammen. Gott aber ist derselbe, der er war und sein wird. O, wenn wir euch zeigen könnten, wie Gott liebt! Aber wir müssen bei der Schöpfung bleiben, um euch den Schöpfer zu zeigen, und wenn ihr seine Werke versteht, so müsst ihr sehen und fühlen, wie er euch immer liebt.

Da sagen die einen, er ist eine Kraft, von der alles ausgeht; diese Kraft hat ewige Gesetze aufgestellt, und nach diesen Gesetzen geht die Weltenuhr, und keine Liebe, keine Gnade kann hindernd in diese Räder eingreifen. Und andere wännen ihn erzürnt und sehen den rächenden Gott in ihm und fühlen Furcht statt Liebe. Und wieder andere fühlen, dass er ein Vater sein muss, und sind zufrieden, unverstanden beiseite zu legen, was sich damit nicht in Einklang bringen lässt, und wie die Athener in alten Zeiten bauen sie Altäre „dem unbekanntem Gott“, empfunden, aber nicht erkannt.

Wir aber sagen euch, er ist Urlicht, Urleben, Urkraft, vor allem aber: er ist Liebe. Und das Licht, das ausgeht von diesem Urlicht, das Leben, das ausgeht von diesem Urleben, die Schöpfung, die entsteht aus dieser Urkraft: sie alle werden geleitet, gehalten, geführt von dieser Liebe. Und nun sucht, liebe Menschenbrüder, ob ihr in meinen weiteren Worten nicht den klaren, logischen, Stufe für Stufe sich aufbauenden Beweis dieser Liebe findet. Eines Suchens ist es doch wert, nicht wahr?

Gott war, und seine Folge war die Schöpfung. Aus der Hand des Vollkommenen konnte nur Schönes hervorgehen, also waren die Geister-Erstlinge rein, unschuldig, schön. Der Keim alles Guten lag in dem gottgeschaffenen Geiste, also auch der Keim der Liebe. Und Gott wusste, dass, wenn diese Liebe stark geworden, sie sich sehnen werde, etwas zu haben, das kostbar sei und zugleich ihr freies Eigentum, damit sie es geben könne dem, der ihr alles gegeben. Da aber ein Sehnen ohne Befriedigung undenkbar ist in der Vollkommenheit, die Gott von Anfang an seiner Schöpfung bestimmte, so gab er jedem Geiste den freien Willen als höchstes Gut. Die Liebe ist das Göttlichste im Geiste, da sie Gottes Ureigenschaft ist, aber der Wille ist sein kostbares, sein freies Eigentum; sie ist jener Schatz, von dem es die Seligkeit der vollkommenen Liebe ausmacht, ihn zu geben dem Einen, von dem alles ausgegangen, dem Gott, dem Vater, dem Erlöser. Jubelnd spricht der vollkommene Geist: „Vater, Allvater, dein bin ich, dein ist alles, was ich habe, dein ist jedes Atom meines Empfindens, dein die ganze Kraft jener Liebe, die durch die Erkenntnis deiner Grösse in mir wach geworden. Dein ist alles, weil ich erkannt habe, was du bist. Das alles muss dein sein; diese Erkenntnis ist es, die mich und alles, was ich habe, niederwirft zu deinen Füßen. Es muss dein sein, was von dir gekommen, darum Dank, Dank, mein Vater, für das einzige Gut, das ganz mein eigen ist: Dank für die Freiheit meines Willens. Mein einziges Eigentum, das ich nun ganz und rückhaltlos dir geben darf; das kostbarste, weil ich es dir geben *darf*, nicht muss. Vater, nimm es, mach es, von deinem Licht durchglüht, deiner würdig. So erst ist meine Freiheit vollkommen, wenn sie im Versenken in deine Vollkommenheit sich sättigt in ihr!“ Und nun braust ein Jubelchor durch die Lüfte, im Weltenall erklingt die Melodie, im Lichte Gottes, in jubelndem Dank, in befriedigter Vollkommenheit sich steigernd und wiederholend, ewig neu und ewig alt - die vollkommenen Chöre der vollkommenen Söhne Gottes.

So die Vollkommenheit! Und nun zurück zum Anfang, in dem der Keim zu ihr lag. Gross waren die Söhne Gottes - wie konnten sie auch anders sein in ihrer Unschuld, in der Freiheit ihres Willens, in ihrer Eigenschaft als Gottes Kinder! Sie fühlten sich als Licht von Gottes Licht, sie fühlten ihre Grösse. Da vergassen sie, dass sie allein [nur] gross sein konnten, wenn sie umgeben waren von Gottes Grösse und geborgen in Gottes Grösse. In der Wirkung, im Gefühl ihrer jugendlichen Kraft vergassen sie die Ursache, die Kraft, aus der sie hervorgegangen. Sie wollten ihre Grösse zeigen durch *eigene* Schaffung, sie wollten auch Schöpfer sein aus eigener Kraft; nicht zufrieden, Gottes Söhne zu sein, wollten sie Gott sein wie Er. Selbstüberschätzung, Selbstüberhebung waren es, die sie erfüllten und verblendeten, sodass in ihnen kein Raum mehr war für die Erkenntnis, dass Gott unerreichbar, unwandelbar, ewig sei - sie wandelbar, schwankend im Willen, relativ ewig (weil Gott sie geschaffen), rein, aber nicht vollkommen - die Vollkommenheit das Ziel, das sie erreichen sollten. Diese Erkenntnis des Unterschiedes zwischen dem Schöpfer und seiner Schöpfung war ihnen verloren gegangen in ihrem Hochmut. Statt zufrieden zu sein, um Gott sich zu bewegen wie die Planeten um die Sonne, schufen sie prahlerisch in eigener Kraft. Aber Gottes Gesetz stand unwandelbar wie er, der es gegeben; gegen das Gesetz konnte nichts sich weiterbilden, und so entstand Verwirrung und Chaos aus dieser gegensätzlichen Schaffung. Wir haben euch im Buch "Geist, Kraft, Stoff" die Grundzüge der Schaffung und des Falles gegeben; hier sei nur wieder darauf hingewiesen, um euch die Gerechtigkeit und die Grösse Gottes zu zeigen, denn in der Geschichte der materiellen Schöpfung *und* in der Geschichte des Geistes müsst ihr sie finden.

Aber nur ein Teil der Söhne Gottes erlag der Versuchung, der grössere Teil blieb standhaft, erkannte die Grösse Gottes und begann die Liebe Gottes zu erkennen. Es war die erste Versuchung, die an sie herantrat; sie wiesen sie ab und näherten sich dadurch der Vollkommenheit, denn Unschuld ist nicht Vollkommenheit und muss erst durch manche Prüfung gehen, um durch diese zu reifen; der junge, freie Wille muss alt und stark werden darin.

In den Evangelien lest ihr von den Versuchungen Christi. Was ihr da lest, ist ein Bild der Versuchung, die damals an *alle* Erstlinge Gottes herantrat, und welche die treuen Erstlinge abwiesen, indem sie aus freiem Willen das Gute wählten. Denn als Christus die Erlösungsmission auf der Erde vollbrachte, stand er viel zu hoch, als dass Ungehorsam, ein Auflehnen seines Willens gegen Gottes Willen noch möglich gewesen wäre. Seiner jungen Unschuld war es eine Versuchung, ganz frei, ganz in eigener Kraft zu sein; dem in der Erkenntnis von Gottes Liebe und Grösse reif gewordenen Messias konnte es keine Versuchung mehr sein.

So entstand ein Chaos in Gottes schöner Schöpfung. Die Geister, die es hervorgerufen, waren entsetzt über die Folgen ihrer Taten. Unfähig, weiter zu arbeiten in diesem Chaos, unfähig, zurückzutreten in das verlassene Gesetz, erlahmte ihre Kraft, ihr Leben. Dies ist der Fall der Engel,

von dem euch berichtet wird; die Ketten, die (nach der Bibel) sie nach ihrem Sturz gefesselt hielten, sind ein Bild der Erschlaffung, in welche sie durch ihr dem Gesetz-entgegen-wirken verfallen waren. Alles musste euch in Bildern gezeigt werden, so lange ihr Kinder waret; nun aber der Tag der Erkenntnis gekommen, muss euch gesagt werden, dass es Bilder waren, Gleichnisse, in welchen die Wahrheit verhüllt lag. Darum werfet sie nicht weg, diese Gleichnisse eurer Kindheit, sucht lieber die Wahrheit in ihnen zu finden.

Gott überblickte dies Chaos, und es jammerten ihn seine armen, verirrtten Kinder. Da er sie in Liebe geschaffen, musste der Unwandelbare sie lieben bis ans Ende. Da sprach er das erlösende Wort der Gnade aus. Sein waren die Geister, sein war das durch sie geschaffene Chaos; was ihm gehörte, sollte die Vollkommenheit erreichen. Ein neues Gesetz musste die neuen Bedürfnisse der gefallenen Kinder befriedigen, und so entstand das Gesetz der Sühne. Im Anfang hatten Gottes Kinder nur Liebe bedurft, jetzt bedurften sie auch seiner Gerechtigkeit, und so fasste das Gesetz der Sühne Wurzel sowohl in der Liebe als auch in der Gerechtigkeit Gottes. Und also sprach Gott: "Was ich in Liebe geschaffen, soll erhalten bleiben in Ewigkeit. Euer Werk war Chaos, das Werk eures freien Willens; wieder muss es euer freier Wille sein, der euch zurückbringt zu mir. Frei seid ihr, zu wählen, was ihr wollt, aber nur die Tat ist frei; jede Tat hat ihre Folge, und wer die Tat tut, an den heftet sich die Folge, und er kann sie *nicht* abschütteln, er muss tragen, was aufzuheben sein Wille war. Die Folge der Sünde ist Leiden, es ist die Ernte der Sündensaat. Aber die Hand meiner Gnade ist über das Feld des Leidens gegangen, und nun ist es zweifach in seinem Wirken: die Folge der Sünde ist zugleich die Sühne, die Frucht der Sündensaat ist zugleich das Gut, mit dem ihr eure Schuld bezahlen könnt. Eure eigene Arbeit war die Sünde, eure eigene Arbeit muss auch die Sühne sein; Schritt für Schritt habt ihr euch entfernt, Schritt für Schritt müsst ihr euch wieder nahen."

Zum Bindeglied zwischen den hohen, reinen, in der Prüfung erstarkten Erstlingen und den gefallenen Söhnen, dem Gegensatz, schuf Gott neue Welten (Paradiese) und reine Kindergeister, die dort ihre Wohnstätte hatten. Den treuen Söhnen gab er die Leitung, die Führung dieser Welten und dieser Kinder, denn auch sie hatten dasselbe Ziel: Vollkommenheit. Ein Teil der gefallenen Erstlinge, in der Erkenntnis seiner Schwäche, in der Erkenntnis von Gottes Kraft, in der erwachenden Erkenntnis von Gottes Liebe, dankbar, wieder eingeschlossen zu sein im Gesetz; half diese Welten formen und bilden, und durch diese gesetzliche Arbeit, durch geduldiges Tragen der Folgen ihrer Tat erreichten sie wieder die Stufe der Reinheit, die sie verloren hatten. Aber ein Teil wollte sich nicht beugen vor Gott und suchte nun auch die neue Schaffung Gottes hinabzuziehen in das Chaos, suchte die Kindergeister zum Abfall zu verleiten. Im Gleichnis von Adam und Eva wird euch von diesem zweiten Fall gesagt. Durch Versprechungen und Versuchungen verleiteten sie auch einen Teil dieser Kindergeister zum Fall. Aber Welten und Weltenbewohner müssen sich ähnlich - adäquat - sein, Welten und Geister reifen miteinander der Vollkommenheit entgegen. Die reinen Paradiese konnten nicht mehr die Heimat unreiner Geister sein, und die Welten warfen von ihrer Materie ab, die, in ewigem Turnus jene umkreisend, sich auch zu Welten niederer Art formte und die Heimat der niederen, gefallenen Geister wurde. Die Paradieswelten waren schöner hervorgegangen, ein schöneres Heim für die durch diese Prüfung fortgeschrittenen Kindergeister. In der Schaffung, im Anfang nur rein und unschuldig, hatten sie nun den ersten Schritt zur erprobten, bewussten Vollkommenheit getan.

Ein Unterschied ist zwischen dieser ersten und zweiten Schaffung. Die Erstlinge, direkt aus Gott hervorgegangen, waren Licht von Gottes Licht, von keiner Versuchung umgeben, in Gott lebend, von Gott allein geleitet. Die Kindergeister erwachten zum Leben mit dem Bewusstsein, dass es eine Versuchung gebe; sie sahen hinauf zu den Erstlingen, hinunter zu dem Gegensatz, und wurden von den Erstlingen geleitet. Adam und Eva sprachen mit Gott *und* mit der Schlange; die Kindergeister verstanden sowohl die Erstlinge als auch die gefallenen Söhne, den Gegensatz. Als nun ein Teil der Kindergeister den Verlockungen des Gegensatzes erlag, da konnten sie, wie schon gesagt, dem Gesetz der Ähnlichkeit zufolge nicht mehr in den reinen Paradieswelten bleiben, sondern Materie und Geister wurden von diesen ausgeschieden, und neue Welten formten sich aus dieser Materie, kreisend um die Sonnen, von welchen sie ausgeschieden wurden, und zur Heimat werdend den gefallenen Kindergeistern. Die gefallenen Erstlinge aber wurden das, was ihr Menschen Dämonen nennt; ihre Intelligenz war geschärft, und ihr ganzer Wille, ihr ganzes Sehnen war, gegen Gottes Gesetz zu arbeiten, wo sie konnten, und jubelnd über den ersten Fall der Kindergeister, richteten sie die ganze Kraft ihrer Intelligenz darauf, ihrer immer mehr zum Abfall zu verleiten. Und immer wieder war ein Teil der Kindergeister bereit, sie zu hören, zu schwach zum Widerstand; das Gesetz der Ähnlichkeit schied sie aus; die Welten, welche sie bewohnten, warfen von ihrer Materie ab, und abgeworfene Materie und Geister bildeten neue Welten, kreisend um ihre alte Heimat, die nun die Wohnung der reinen Geister war. So bildeten sich sechs Sonnenkreise, von denen jeder Kreis Tausende von Sonnen zählt, und um jede Sonne kreist die abgeworfene Materie (oder Feuerreifen) in Gestalt von Welten und Planeten.

So ist das Weltall entstanden: Geist aus Gottes Geist; die Welten den Geistern, den verschiedenen Stufen ihres Falles angepasst. Gott hat Gesetze gegeben, und nach diesen Gesetzen wird Geist und Materie geleitet, aber Gott ist es, der die Gesetze gab, also ist Gott es, der Geist und Materie führt und leitet: unmittelbar zuerst die Erstlinge, mittelbar durch die Gesetze den Gegensatz. Er gibt jedem, was er bedarf: Liebe dem Hohen und Reinen, Gnade des neuen Lebens und Gerechtigkeit dem gefallenem Kinde. Keine Beeinträchtigung des einmal gegebenen freien Willens; jedes der Kinder darf zu jeder Zeit zurückkehren zum Vater. Der zur Tat gewordene Wille führt jedes Kind heim. Da gibt es kein zu-spät, und wenn der Geist Gelegenheit nach Gelegenheit wegwirft, wenn sein ganzes Wollen darnach strebt, gegen das Gute zu arbeiten: einmal kommt das Licht der Erkenntnis über ihn, muss über ihn kommen, da Gott grösser ist als seine ganze geschaffene Geisterwelt.

Worin liegt die Grösse Gottes? Nicht darin, dass er ein Weltall geschaffen, nicht darin, dass er alles erhalten hat - dies beweist nur einzelne Teile seiner Vollkommenheit. Darin aber, dass er jeden einzelnen seiner Geister in Liebe erhält; darin, dass er sie alle kennt und sie alle gerufen hat mit Namen; darin, dass er jedem einzelnen das Licht der Erkenntnis gibt; darin, dass eine Zeit kommen wird, wo alles gesühnt, alle Schuld bezahlt, alle Finsternis vom Lichte aufgezehrt ist, wo jeder sein gottbestimmtes Ziel erreicht hat, wo jeder Geist die volle Freiheit seines Willens hat, bedingt durch die Vollkommenheit des Geistes und von dieser Vollkommenheit geleitet, einzig pulsierend in der Liebe zu Gott: darin, Kinder, liegt Gottes strahlende Vollkommenheit. In seiner Vaterschaft liegt seine Grösse. Macht ihr euren Gott grösser, Kinder, indem ihr diese Vaterschaft, diese Vaterliebe leugnet? Ihr sagt, er sei zu gross, um individuell zu führen. Aber bedingt es nicht vollkommenere Grösse, im ganzen *und* im einzelnen, Welten *und* die einzelne, nach Licht ringende Seele zu führen, als nur Gesetze zu geben und dann diese allein wirken zu lassen? Bedenket, dass die Gesetze hervorgegangen sind aus Gottes Geist; dieser Geist ist es, der dem Gesetz Leben, Kraft, Unwandelbarkeit gibt, und dieser Geist ist es auch, der das Gesetz nicht nur der Führung der Welten, sondern auch der Führung des einzelnen Geistes anpasst. Und wie das Gesetz durch die ihm inwohnende Kraft Gottes das All erhält, so schmiegte es sich durch den ihm inwohnenden Geist Gottes den Bedürfnissen des einzelnen Kindergeistes an. Denn alles, was Gott schafft, ist ihm relativ; von seinem Geist durchdrungen, weht sein Geist daraus hervor.

Daran erkennt ihr, ob eine Sache göttlich ist: wenn der Geist Gottes daraus hervorweht. Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein, und was Gottes Geist nicht in sich trägt, das ist vergänglich. Was aber Gottes Geist enthält, das ist ewig, das ist lebendig, das wirkt wie Gott es will, und in der Erfüllung von Gottes Willen bringt es euch, bringt es das Weltall zurück zum Vater, zur gottbestimmten Vollkommenheit. Wenn Gott spricht: Es werde Licht! dann kann es nimmer dunkel bleiben. Nicht in seiner Schöpferkraft spricht er nun: Es werde Licht! sondern in seiner Weisheit, welche die Reife der Zeit erkennt. Wie im Gleichnis Christi Weizen und Unkraut zusammen der Reife entgegenwachsen und dann die Ernte folgte, so muss immer Böses und Gutes seine Reife erlangen und wird dann erst geschieden auf ewig. So hat jede Welt zur Zeit der Reife ihre Schlacken ausgeworfen, geistig und materiell, und ist selbst geklärt hervorgegangen. Aber, weil in Gottes Gesetz eingeschlossen, bildeten nun auch diese Schlacken eine Welt, denn alles, worin Gott einen Lebenskeim gelegt, enthält auch den Keim der Vollkommenheit. Darin eben liegt Gottes Grösse, die aus seiner Liebe geboren ist.

Aber missversteht meine Worte nicht. Getrennt wird Böses vom Guten durch ein ewiges Gesetz, das Gleiches mit Gleichem verbindet. Das Böse kann nicht zum Guten, denn indem es seine Reinheit verliert, verliert es auch einen Teil seiner Freiheit, denn diese gehört zur Vollkommenheit und kann nicht gross bleiben, wenn die Reinheit getrübt ist. Im Guten aber ist ein stetes Wachsen der Freiheit, und die stark gewordene Liebe, welche auch durch zunehmende Vollkommenheit bedingt wird, ermöglicht es dem Guten, hinabzusteigen in die Tiefen, um Licht und Lehre, den Beweis der reinen Liebe, den armen Brüdern zu bringen. Denn Brüder sind wir alle, Lichtträger und Träger der Finsternis sind alle Kinder eines Vaters, und indem die ersteren ihr Licht in die Finsternis bringen, löst sich diese auf, mit leeren Händen stehen ihre Träger da, und dann ist die Zeit gekommen, wo wir das Licht in diese leeren Hände geben und alle zurückkehren zu Gott, unserem Schöpfer und Vater.

Menschen, liebe Brüder, ahnt und fühlt ihr die Wahrheit dieser Lehre? Wenn ihr sie aber ahnt und fühlt, dann glaubet ihr und lebet ihr." ⁵

⁵ *Bergbach*: Geisterkundgebungen 41. - Der Bericht ist eine gedrängte Zusammenfassung der Schöpfungsgeschichte des Buches: "Geist-Kraft-Stoff" im Jahre 1869 medianim geschrieben im Geiste *Maria* durch die *Baronin Adelma von Vay*. Das Medium war damals eine junge Frau mit der Bildung, wie sie bei Frauen und Mädchen des Adels üblich war, und es ist ausgeschlossen, dass dies hochphilosophische Werk (Geist-Kraft-Stoff) ihrem Unterbewusstsein entstammt. Das Werk wurde in wenigen Wochen in sogenannter automatischer Schrift geschrieben, also derart, dass die Hand ohne Zutun des Mediums rasend schnell schrieb und das Medium selbst keine Kenntnis des Geschriebenen hatte und selbst sich wunderte, wie ein solches Werk durch seine [des

[Anmerkungen des Erfassers:

1. das [nur] im Kapitel, das mit 'So die Vollkommenheit!' beginnt, stammt vom Erfasser, damit der Sinn ganz klar ist. Das so verwendete 'allein' ist heute nicht mehr gebräuchlich. Ein Missverständnis wäre aber fatal an dieser Stelle.

2. die Passage, aufgezeichnet von Mechthildis, beginnend mit "'Die Zeit ist gekommen, wo euch Klarheit gegeben werden muss,'" wurde besonders sorgfältig abgeschrieben und überprüft. Es handelt sich um die Wiedergabe eines medialen Textes, der als Erläuterung zu Geist-Kraft-Stoff von den selben geistigen Leitern gegeben wurde.]

Mediums] Hand entstehen konnte. Das Buch wurde bisher totgeschwiegen, nur einer der Gelehrten jener Zeit, der Professor der Philosophie Franz Hoffmann in Würzburg, hatte den Mut, sich mit ihm zu befassen und eine ausführliche Kritik darüber zu schreiben, worin er sich anerkennend äussert über die Grossartigkeit der in dem genannten Werk gegebenen Weltanschauung. - N. B. Der Schöpfungsbericht ist nicht vom Geiste Maria.

[Anm.d.Erf.: Mir ist unklar, ob das N. B. 'nebenbei' heisst und von wem die Bemerkung stammt, von F. Funcke oder von Bergbach?]

Kapitel 5

Das apostolische Glaubensbekenntnis und die Dreieinigkeitslehre in neuem Lichte

„Woher hast du diesen Bericht?“, fragte Hallerstede bei der nächsten Unterhaltung. „Hast du ihn selber ausgedacht? Das ist ja eine Schöpfungsgeschichte in gedrängter Darstellung.“

„Nein, dies Kraut wuchs nicht in meinem Garten. Aber bevor ich euch seine Herkunft nenne, sagt mir, wie es euch gefällt.“

„Wir haben eine Reinschrift gemacht mit der Schreibmaschine. Zuerst war mir die Art der Darstellung seltsam und ungewohnt, gar nicht wissenschaftlich, dagegen rhetorisch und auf Wirkung berechnet; aber bei wiederholtem Lesen verschwand dieser Eindruck mehr und mehr und trat der tiefe Sinn immer deutlicher und schöner hervor. Ob die Geschichte wahr ist, darüber will ich jetzt noch nicht urteilen, jedenfalls aber trägt sie das Gepräge der Grösse und Erhabenheit und verdient darum ernstlich beachtet zu werden. Da ist ein grosser Gegenstand wahrhaft gross behandelt worden.“

„Der Mann, der das schrieb, muss ein edler Mensch gewesen sein“, fügte Mechthildis hinzu, „ich finde in seinen Worten nicht nur Grösse und Erhabenheit und Klarheit, sondern auch lebendiges Fühlen und überströmende Liebe. Ich halte ihn für einen Dichter, denn die Gelehrten pflegen so nicht zu schreiben.“

„Und ihr, Erna?“

„Ich möchte mich noch nicht endgültig äussern, muss die Sache noch mehr bedenken, will aber doch sagen, dass die Geschichte mir sympathisch ist.“

„Ich fand sie in einem verschollenen Büchlein, das einige Jahrzehnte zu früh auf die Welt kam und infolge dieser Frühgeburt von den Zeitgenossen nicht beachtet wurde. Vielleicht oder gar wahrscheinlich würde es aber auch von den jetzigen Zeitgenossen [1929: Anm.d.Erf.] weder beachtet noch verstanden werden, denn sie machen mir nicht den Eindruck, als ob sie für derlei Dinge grosses Verständnis hätten. Wenn sie aber seine Herkunft erfahren, werden sie erst recht nichts von ihm wissen wollen, am wenigsten die, die es am meisten angeht. Der Bericht kam von einem Philosophen aus dem Jenseits, er ist eine spiritistische Kundgebung.“

Hallerstede sah den Freund überrascht an. „Diese Herkunft hätte ich allerdings nicht vermutet. Nun verstehe ich, warum du vorher unser Urteil hören wolltest. Da sind wir also richtig in die Falle gegangen.“

„Gewiss. Indem ich euch den Autor des Berichtes nicht nannte, wollte ich euch ermöglichen, unbefangen zu urteilen. Wenn ihr die Herkunft des Berichtes gewusst hättet, würdet ihr infolge eines weit verbreiteten Vorurteils wahrscheinlich nicht unbefangen geurteilt haben. Wollt ihr nun euer Urteil ändern?“

„Das wäre gegen die Methode ehrlicher Forschung. War der Bericht vorher wertvoll, so muss er es auch jetzt sein. Wenn ich es recht bedenke, sollte ich froh sein, dass ich auf diese Art die Gefahren des Vorurteils erkenne. Das ist ein Rippenstoss, ich gestehe es, aber er ist nützlich. Du hast recht, das Vorurteil ist weit verbreitet, und ich hatte es auch, was übrigens bei mir nicht verwunderlich sein sollte, denn ich habe bisher weder Zeit noch Gelegenheit gehabt, dies Problem zu untersuchen, und was man in der Zeitung liest, ist wahrlich nicht geeignet, eine günstige Meinung für den Spiritismus zu erwecken. Wir werden wohl noch Gelegenheit haben, diese Fragen weiter zu besprechen, jetzt wollen wir uns wieder der Frage zuwenden: Wer ist Christus? So wie ich die Schöpfungsgeschichte verstehe, ist Christus einer der Erstlinge und hat als solcher viele Brüder. Er ist also nicht der dritte Teil Gottes und nicht eine Person mit dem Vater und dem heiligen Geiste im Sinne des Dogmas. Er ist weder Gott noch Mensch und auch nicht eine Verbindung von beiden, sondern ein Mittelwesen zwischen beiden, mehr als der Mensch, aber geringer als Gott, und erschaffen vom Vater wie wir.“

„Das ist der Sinn der Kundgebung, soweit sie das Wesen Christi betrifft.“

„Den Kirchenleuten wird es ein unfassbarer Gegensatz sein, dass Christus noch viele Brüder haben soll.“

„Er hat tausende von Brüdern, und jeder hat eine besondere Individualität. Warum sollte der unendliche Schöpfer sich mit nur *einem* Sohn begnügen, ja, warum sollte er nicht jedem dieser Söhne eine besondere Eigenart gegeben haben? Der Satz in dem Berichte "dass er sie alle gerufen hat mit Namen" ⁶ ist nicht wörtlich zu nehmen, sondern bedeutet, dass keiner der Erstlinge dem andern genau gleich ist, sondern dass jeder seine Eigenart hat, die hier biblisch als Name bezeichnet wird, wie ja auch bei uns Menschen der Name eine Eigenart bezeichnen soll. Um euch das Wesen und die

⁶ Jesaias 43,1 heisst es: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

Bedeutung Christi so verständlich wie möglich zu machen, gebe ich euch noch eine andere Kundgebung aus dem Jenseits, eine, die wieder wert ist, notiert zu werden:

„*Ich und der Vater sind eins!* sprach ich einst zu den Menschen, zu *meinen* Menschen, die mein Vater mir gegeben.

Ich und der Vater sind eins! spreche ich heute wieder, um gleichzeitig den Menschen zu sagen, wie falsch und verkehrt sie diese meine Worte aufgefasst haben.

Meine Jünger, die mein Vater mir einst gegeben, haben den Sinn dieser Worte verstanden; aber die Menschen, die mich nicht kennen, haben ihn nicht verstanden, sind beim Buchstaben geblieben und haben sogar diesen falsch gedeutet, und dies hat mir sehr wehe getan!

Mein Vater hat dies gesehen und mir erlaubt, wiederum zu den Menschen zu reden und sie aufzuklären über ihr Missverständnis, das soviel Unheil und Unfrieden in der Welt gebar.

Mein Vater sprach zu mir: „*Geh' selbst hinab, mein Sohn, die Menschen könnten deinen Jüngern nicht glauben, was sie über dieses Wort gesagt; sag' es ihnen selbst, damit sie keine Ausrede haben, dass es ein verschleiertes Wort sei.*“

Mein Jünger *Simon* sprach, *dass nun das Wort ohne Schleier den Menschen geoffenbart werden dürfe* [Dies bezieht sich auf eine vorhergehende Kundgebung des Apostels], und er sprach wahr, denn er sprach nicht *sein* Wort, sondern das *meine*, der ich das Wort habe von meinem Vater, mit dem ich *eins* bin.

Ich habe es ja einstens auch gesagt, dass ich nicht *mein* Wort rede, sondern das Wort meines Vaters, nicht *meine* Tat tue, sondern die Tat des *Vaters*.

Ich habe gesagt: "*Der Vater wirkt durch mich.*" Das war doch klar gesprochen! Wenn ich der Vater selbst gewesen wäre, hätte ich nicht sagen können: Der Vater wirkt durch mich; hätte ich nicht sagen können: ich rede das Wort meines Vaters; sondern hätte sagen müssen: *Ich rede und wirke als Vater.*

Ich habe gesagt: "*Ich und der Vater sind eins*", habe aber nicht gesagt: Eine Person. Ich bin nicht *eine* Person mit dem Vater, sondern bin eine *zweite* Person, erschaffen vom Vater, ehe die Welt war.

Ich war von Ewigkeit her beim Vater, ehe noch etwas erschaffen war; denn zuerst schuf Gott der Vater das *Licht* und nach dem Licht die *Kinder des Lichtes*, darunter ich. *So war ich, ehe die Welten waren, von Anfang her im Lichte meines Vaters und half meinem Vater schaffen*; und wie hätte ich ihm können schaffen helfen, wäre ich nicht *eins* mit ihm gewesen?

Eine grosse Anzahl meiner Brüder, der Kinder des Lichtes, entzweite sich im Laufe der Zeit mit dem Vater und wurde ein Feind des Vaters; ich aber entzweite mich nie mit dem Vater, blieb immer *eins* mit meinem Vater und half ihm treulich in allem. Hätte ich mich je entzweit mit meinem Vater, so hätte ich nicht sagen können: *ich sei eins mit ihm!* Dies war aber nicht der Fall. Ich leistete Gehorsam meinem Vater und blieb *eins* mit ihm, - *ein gehorsames Kind meines Vaters*.

Und als der Vater mich gesandt, die Welt aus ihrem Falle zu erlösen, gab er mir Menschen zu Jüngern, die meine Freunde wurden, *weil sie eins wurden mit mir* und durch mich mit dem Vater, und ich machte kein Hehl daraus, nannte sie meine Freunde und Brüder, denn auch sie sind Gottes Kinder, und da sie mit mir eins geworden sind in allem, durfte ich sie so nennen. Und Freunde, an welchen ich Wohlgefallen habe, sind sie mir heute noch, umsomehr, da sie im Geiste verwoben sind mit mir.

Darum ist das, was mein treuer Simon sagt: *Wahrheit*, denn er spricht durch meine Kraft die Wahrheit, der ich sie spreche durch die Kraft des Vaters!

Mein Vater will die armen Menschen heilen und schickt uns wiederum zu ihnen, ihnen Heil zu bringen.

Ich und meine Jünger, deren Zahl sich in der Zeit bedeutend vermehrt hat, tun ein und dieselbe Arbeit, - *unseres Vaters, unseres Gottes Arbeit*, die da heilig ist durch Gott, zum Heil gereichen soll den Menschen, die guten Willens sind, und zum Anstoss denen, die bösen Willens sind, damit sie durch diesen Anstoss guten Willens werden!

Die Welt hat viele Häuser, welche die Menschen "*Gotteshäuser*" nennen. Und weil im Laufe der Zeit so viele Gotteshäuser wurden, die keinen Eckstein, *keinen Frieden haben*, schickt unser lieber Vater - dem Übel abzuhelfen - zu *jedem* Gotteshaus der Welt nun *einen* Eckstein, welche Steine herausgehauen wurden aus mir altem Eckstein, der ich im Laufe der Zeit bei Gott gewachsen bin.

Und gleich wie über mich viele gefallen sind, werden auch über die neuen Ecksteine - meine Kinder - viele Menschen fallen, und gerade *solche* fallen, die sich daran befestigen, bewähren sollten!

Das macht mir keine Freude, und wird auch jenen keine Freude machen, die da fallen werden. Doch der Mensch ist seines Willens Herr, Gott hat ihn so erschaffen, - er kann sich selber aufrichten und kann sich selber zugrunde richten.

Aber wenn der Mensch sich zugrunde gerichtet hat, lässt der Vater ihn nicht ganz versinken, sondern hat mir ein Gebot gegeben, *ihn aufzusuchen*, wo er versunken ist, und ihm so weit zu helfen, dass er wieder selber stehen kann, und hat mir zu dieser Arbeit Engel, Geister und Menschen als Gehilfen gegeben, die mir dabei helfen sollen.

Und ich brauche viele solcher Mitarbeiter, weil gar so viele Menschen fallen und sich zugrunde richten, und es ist keine leichte Arbeit für diese meine Mitarbeiter, die zugrunde gegangenen Menschen wieder auf eigene Füße zu stellen - sie müssen viel leiden dabei und mir im Kreuztragen nachfolgen.

Doch mein Vater wird ihre schwere Arbeit lohnen, und sie werden meiner Freude teilhaftig werden, und meine Freude ist: *Seligkeit und Einigkeit mit meinem Vater*; und ihre Freude wird sein: *Seligkeit und Einigkeit mit mir!*

Und meine Mitarbeiter, die mich kennen, werden auch ihre Arbeit treulich tun und werden retten, wo sich einer retten lässt; denn sie sind mir anhänglich und saugen durch ihre Anhänglichkeit Kraft von mir, der ich, durch meine Anhänglichkeit an den Vater, Kraft sauge vom Vater; so sind sie in keiner andern Kraft als ich, und können leisten auch, was ich geleistet, *und werden leisten alle*, die da zu Ecksteinen gemacht werden!

Diese Versicherung gab mir mein Vater, der alle noch viel besser kennt als ich, da sie ja seine Kinder sind.

So gebe ich auch meinen neuen Mitarbeitern mein alt' Gebot und meinen alten Trost: *"Liebet euch untereinander, seid friedfertig untereinander und freuet euch auch der Trübsale; denn unser guter Vater, der im Himmel ist, wird uns vergelten väterlich!"*

Mein Gott! mein Vater! der du auch bist der Menschen Vater, der Menschen Gott, ich bitte dich für die Menschen überhaupt: Nimm ab die Schuppen von ihren Augen, nimm ab die Bosheit von ihrem Willen, nimm ab den dicken Pelz von ihrem Gewissen, damit sie dich erkennen, wie *du* bist, und sich erkennen, wie *sie* sind!

Mein lieber Vater! Und für meine neuen Jünger, die du mir gegeben, bitte ich dich besonders: Lasse sie mir in ihrer Anhänglichkeit, damit sie meinen Frieden haben, durch meine Kraft zu tun vermögen, was deines Willens ist, und teilhaftig werden meiner Seligkeit bei dir, o Vater, Amen!" ⁷

Nach einer Weile nachdenklichen Schweigens fragte Hallerstede: „Hältst du diese Kundgebung für echt?“

„Ich habe keinen Grund, an ihrer Echtheit zu zweifeln, zumal ich die besonderen Umstände ihres Entstehens kenne. Andere werden sie aus dem Unterbewusstsein des Mediums zu erklären suchen.“

„An Deutlichkeit lässt sie nichts zu wünschen übrig. Wie kamen aber die Theologen dazu, die Identität von Vater und Sohn zu behaupten?“

„Wie anders als durch das Missverstehen der Christusworte über sein Verhältnis zum Vater; indem sie diese Worte gegen alle Vernunft buchstäblich auffassten. Aber dies Dreieinigkeitsdogma ist nicht ohne Widerstand hingenommen worden. Die Arianer z.B. haben die Göttlichkeit Christi nicht anerkannt, sie sind dafür verketzert und blutig verfolgt worden. Wenn dieser Gegenstand euch interessiert, könnt ihr mehr erfahren aus der Dogmengeschichte. Übrigens ist die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes keine ausschliesslich kirchliche Lehre, auch die indische Volksreligion hat eine Dreieinigkeit: Brahma, Vishnu und Schiwa, und vielleicht ist unser Dogma nur eine Nachahmung der indischen Lehre, wie denn überhaupt die Kirche viele Bräuche und Formen mit östlichen Religionen gemein hat, ich will nicht sagen, aus ihnen entlehnt hat.“

⁷ Reformierende Blätter zur Bildung reiner Ethik II, 305 - Eine Erläuterung der Schriften des Neuen Testaments, in den siebziger Jahren des vorigen [19.] Jahrhunderts medianim geschrieben von den Autoren dieser Schriften durch die Medien A. von Vay, Elise Weidenheim und Anton Prochaska. Ein überaus wertvolles Werk, neben "Geist-Kraft-Stoff" und "Kundgebungen des Geistes Emanuel" das beste, was auf diesem Gebiet existiert. Man gewinnt aus ihm einen klaren Begriff vom Wesen des wahren Christentums, und zwar besonders in ethischer Hinsicht. Die Autoren geben keine Textkritik, sie erläutern die Schriften, so wie sie sind, nach den Prinzipien von "Geist, Kraft, Stoff". Die angebliche Autorenschaft der Apostel und Evangelisten wird, wie nicht anders zu erwarten, allseitig starken Zweifeln begegnen, Zweifeln allerdings, die auf Unwissenheit und Vorurteil beruhen. Hierüber in eine Erörterung einzutreten hätte vielleicht nur dann einen geringen Zweck, wenn die Zweifler ihre Einwände auf die Kenntnis dieses Werkes stützen könnten. Dies kann aber vorläufig nicht geschehen, da sowohl dies Werk wie auch "Geist, Kraft, Stoff" und das unter 5 genannte Werk im Buchhandel total vergriffen sind.

„Der Streit um das Dogma interessiert mich nicht, wohl aber möchte ich noch einmal zurückkommen auf den Geisterfall. Ich sagte schon, dass diese Frage mir nicht ganz klar sei, und der Schöpfungsbericht hat meine Zweifel aufs neue erweckt und bestärkt. Ich verstehe nämlich noch immer nicht, wie die Geister bei ursprünglich gleicher Beschaffenheit sich so entwickelten, dass der eine Teil fiel, der andere Teil der Versuchung widerstand. Gleiche Ursache, gleiche Beschaffenheit muss doch gleiche Wirkung, gleiche Folge haben. Ich könnte verstehen, dass entweder alle fallen oder alle widerstehen, wenn beide Möglichkeiten gleicherweise gegeben sind, aber dies ungleiche Verhalten der Geister ist mir ein Rätsel. Wenn z.B. von einer Anzahl Nägel aus demselben Eisenstück unter gleichen äusseren Umständen ein Teil rosten würde, der andere Teil nicht, so wäre dies unbegreiflich, und ich würde mich zu der Ansicht gedrängt fühlen, dass das Eisen trotz scheinbar gleicher Beschaffenheit doch irgendwie ungleich sein müsse, wenn ich nicht ein Wunder annehmen oder auf eine vernünftige Erklärung verzichten will.“

„Das ist eine harte Nuss“, sagte Friedmar, „sie hat auch mir viel zu schaffen gemacht, und eine voll befriedigende Lösung hat sich nicht ergeben. Du hast recht, die Möglichkeit zu fallen oder nicht zu fallen muss für alle Geister gleich gross sein, denn wäre eine dieser Möglichkeiten auch nur um Haaresbreite grösser als die andere, so wäre der Geist schon nach dieser Seite hin bestimmt und seine Freiheit wäre beschränkt, das darf aber bei der Voraussetzung vollkommener göttlicher Gerechtigkeit nicht sein. Soweit sind wir einig, nun aber stelle ich deinem Beispiel vom Eisen ein anderes Beispiel entgegen: Wasser, dieser weit verbreitete Stoff, kann in verschiedenen Formen bestehen, als Eis, Wasser oder Dampf. Es ist derselbe Stoff, aber verschieden in Erscheinung und Wirken; dort Starre und Trägheit, hier Bewegung und Tätigkeit. Der neugeschaffene, reine Geist befindet sich gleichsam in einem neutralen mittleren Zustande, von dem er sich nach der Seite des Guten oder Unguten entfernen kann kraft seines freien Willens, und zwar nach der einen Seite bis zur Stufe des Genies und Heiligen, nach der andern Seite bis zur Stufe des Verbrechers, Wilden und Tiermenschen.“

„Wohl, aber wir kennen die Ursache der Verschiedenheit als Wärme oder Kälte, unter deren Einfluss die Atome und Moleküle des Wassers ihre Lage und Ordnung in bestimmter Weise verändern.“

„Gut, und so sage ich, dass auch die Kraftatome des Geistes sich infolge gewisser Umstände disharmonisch verändern, wenn der Geist "fällt". Dass wir diese Umstände noch nicht kennen, will wenig besagen in Anbetracht unseres mangelhaften Wissens vom wahren Wesen der Dinge. Nun wirst du dich vielleicht stossen an dem Ausdruck: "Kraftatome des Geistes", bedenke aber, dass ich ihn nur benutze als Gleichnis, als Bild, um eine innere Veränderung des Geistes anzuzeigen.“

„Befriedigend ist deine Erklärung nicht“, meinte Hallerstede, „gleichwohl ersehe ich aus dem Gleichnis, dass man die Möglichkeit eines ungleichen Verhaltens der Geister bei ursprünglich gleicher Beschaffenheit nicht abweisen darf. Dann aber scheint mir das letzte Wort in der Frage der Willensfreiheit noch nicht gesprochen zu sein.“

„Wenn du bedenkst, dass wir überall von Wundern und Rätseln umgeben sind, sogar in den alltäglichen Dingen, so wird es - vulgär gesprochen - auf ein Rätsel mehr oder weniger nicht ankommen. Trotz allem Forschen und Begriffspalten wissen wir nicht, was Bewusstsein, Denken, Wille ihrem Wesen nach sind: dürfen wir uns wundern, dass auch eine gemeinsame Tätigkeit dieser drei, im besondern eben die freie Willensentschliessung des jungen Geistes, uns dunkel ist? Und ferner: wenn die Voraussetzungen und Folgerungen einer Lehre vernünftig sind, so dürfen wir diese Lehre nicht darum verwerfen, weil wir eine einzelne schwierige Frage noch nicht beantworten können. Aber ich will dir nichts aufdrängen. Sollte die Lehre vom Geisterfall dir noch immer bedenklich erscheinen, so gibt es noch eine andere Lehre, die dir vielleicht besser gefällt und welche sagt, dass alle Geister ohne Ausnahme den Weg von unten auf durch die Materie machen müssen und durch viele Einverleibungen die Vollkommenheit erreichen⁸. Beide Lehren haben also ein Ziel: Vollkommenheit und Seligkeit, in Mitteln und Wegen und Meinungen aber unterscheiden sie sich. Mit dieser Lehre hättest du zwar das stachelige Problem des Geisterfalles umgangen, dafür aber tauchen andere, nicht minder schwierige Fragen auf, und wie du dich auch stellen magst, so kommst du nicht aus ohne gewisse Voraussetzungen, ohne Glauben. Du wirst dich abfinden müssen mit der Erkenntnis, dass der Vernunft, so hoch auch sie ihren Flug nehmen will, doch gewisse, unübersteigbare Schranken gesetzt sind, Schranken, die sich aus der Unvollkommenheit unseres Geistes und seiner Verbindung mit der Materie ergeben und die nur nach und nach fallen können in dem Masse, als unser Geist grössere Reinheit und höheres Leben erreicht. Ich sage Schranken, nicht Grenzen. Schranken des Erkennens gibt es, z.B. die Beschaffenheit des Gehirns; ob es Grenzen des Erkennens gibt und wo sie liegen, das wissen wir nicht. Aber nun wollen wir die Geduld der Frauen nicht länger missbrauchen und fortfahren im Unterricht, wobei diesmal der hochwürdige Herr Pfarrer examiniert wird, ob er seine Sache gelernt hat.“

⁸ siehe am Ende des Kapitels

Mechthildis fuhr fort: „*der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria.*“ Wieder einige Steine des Anstosses. Wer ist der heilige Geist? Und ist die Geburt von einer Jungfrau überhaupt möglich?“

„Ich nehme die zweite Frage zuerst. Vom Standpunkt der heutigen Naturwissenschaft ist die Geburt eines Kindes ohne väterliche Zeugung unmöglich. Die Theologen, welche die jungfräuliche Geburt Christi behaupten, stützen sich dabei auf die bekannten Worte der Evangelien. Wir wollen diese Worte ausser Betracht lassen und untersuchen, ob eine jungfräuliche Geburt uns bloss erfahrungsmässig unmöglich scheint, oder ob sie überhaupt unmöglich ist. Um hier einige Anhaltspunkte zu gewinnen, wollen wir uns auf ein verwandtes Gebiet begeben und dort eine noch ungelöste Frage von grundsätzlicher Bedeutung betrachten. Ich meine das Problem der Urzeugung, das Entstehen von Lebewesen ohne Ei oder Keimzelle aus dem unorganischen Stoff. Der Streit um dies Problem ruht zur Zeit, aber gelöst ist es nicht. Man weiss nicht bestimmt, wie die ersten Lebewesen auf der Erde entstanden sind. Zwei Meinungen stehen einander gegenüber. Die eine sagt: alles Leben entsteht aus Ei, oder Keimzelle, entsteht nicht spontan aus dem unorganischen Stoff. Solche Entstehung ist nie einwandfrei bewiesen worden. Die andere Meinung sagt: Da die Erde vor ihrer Abkühlung ein solcher Glutball war, dass organisches Leben auf ihr nicht existieren konnte, *müssen* die ersten Lebewesen ohne Keimzelle entstanden sein. Die Entgegnung darauf lautet: eine solche Entstehung anzunehmen ist unnötig, die ersten Keime sind durch Weltenstaub, Meteore oder dergleichen Fahrzeuge von andern Weltkörpern auf die Erde gebracht worden; worauf die Gegner antworten: auch jene Weltkörper waren ursprünglich Feuerbälle ohne organisches Leben, wie ist das Leben denn dort entstanden? Und ist der Transport von Keimen durch den Weltraum schon einwandfrei bewiesen worden? Verlegenes Schweigen. So ist das Problem noch ungelöst. Vielleicht können wir etwas zu seiner Lösung beitragen, indem wir es in seine Bestandteile zerlegen und diese einzeln untersuchen. Nicht eigentlich untersuchen, das wäre zu langweilig; nur kurz betrachten. Wir wissen, dass die Keimzelle aus Atomen und Molekülen besteht, die eine genau bestimmte Ordnung einnehmen, und die Logik zwingt uns zu der Annahme, dass diese Urbestandteile der Zelle von intelligenten, unsichtbaren Kräften, also von Geistwesen irgendwelcher Stufe und Art, geordnet, bewegt und belebt werden. Das Wesentliche sind also die Bausteine und die Ordner und Beweger der Bausteine. Wenn diese vorhanden sind, ist die Möglichkeit gegeben, dass eine lebendige Zelle entsteht. Wo dies geschieht, ist zwar nicht nebensächlich, aber doch von geringerer Bedeutung. Soviel wir wissen, geschieht es in einem mütterlichen Organismus, weil dieser dazu eingerichtet ist; dass es immer darin geschah und geschehen muss, kann nicht bewiesen werden, und es ist logisch möglich, dass Zellen auch ausserhalb eines mütterlichen Organismus entstehen können, wenn die eben genannten Bedingungen vorhanden sind. [die künstliche Befruchtung hat es gezeigt; Anm.d.Erf.]

„Nach einer alten Meinung“, fuhr Friedmar fort, „sollen die ersten Lebewesen im Meer entstanden sein, zu einer Zeit, als das Meer noch anders beschaffen war als heute und alle zum Bau einer Zelle nötigen Bestandteile enthielt. Und zwar scheinen die ersten Lebewesen oder Zellen urzeugt entstanden zu sein. Ich halte dies für wahrscheinlicher als die Herkunft der ersten Keime von andern Weltkörpern, denn, wie gesagt, auf andern Weltkörpern bestehen ja die gleichen Schwierigkeiten. Will man aber dort eine Urzeugung annehmen, so kann man dies auch für die Erde tun, als sie soweit abgekühlt war, um Leben tragen zu können. In welcher zeitliche und räumliche Ferne wir die Entstehung der Lebewesen verlegen mögen: *einmal* müssen sie durch *Schaffung* oder *Urzeugung* entstanden sein, und dies auch für die Erde anzunehmen ist ebenso möglich und zulässig wie für andere Weltkörper. Der Schwerpunkt des Problems liegt also in der Frage, ob ein Geistwesen durch geordnetes Zusammenfügen von Atomen und Molekülen einen Keim, eine Zelle bilden könne, wenn die Bedingungen dazu gegeben sind. Logisch und theoretisch ist das möglich, für die Entstehung der ersten Lebewesen scheint es sogar nötig und wirklich gewesen zu sein. Nachdem aber die Lebewesen mit Fortpflanzungsorganen versehen sind, ist es jetzt allerdings nicht mehr nötig.“

„Ihr macht einen weiten Umweg, Friedmar.“

„Es war leider nicht zu vermeiden, wenn ihr die Frage der jungfräulichen Geburt Christi verstehen wollt. Hohe Geister haben uns auch darüber Mitteilung gemacht. Sie sagen: Christus, der vollkommene Geist, kennt die Gesetze der Schaffung und ist vom Vater mit Schaffungskraft begabt. Ihm sind untertan und gehorsam die Geister, die in der Natur und in den Elementen arbeiten und die Organismen bauen, daher er es vermochte, den Sturm und das Meer zu stillen. Vermöge dieser Kenntnis und Kräfte legte er selbst durch Willenskraft den Keim seines künftigen Körpers in den Schoos Marias. Er entnahm die Bestandteile dieses Keimes den feinsten Stoffen Marias, nämlich ihren Fluiden und Duftstoffen. Dieser so gebildete Keim wuchs im Schosse Marias nach natürlichen Gesetzen wie ein anderer Menschenkeim, jedoch unter dem Einfluss des Geistes Christi, der die Qualität und Ordnung bestimmte, während Maria, wie gesagt, den Stoff gab. Maria war ein hoher, reiner, nicht gefallener Geist, der sich einverleibt hatte zu dem Zwecke, die Mutter Christi zu werden. Die Baustoffe zur Keimzelle und das Gefäss waren also vorhanden, und es bedurfte nur des Eingreifens einer intelligent wirkenden Kraft, um die Atome, Moleküle und Fluide zur lebenden Keimzelle zu bilden. Dies ist das Geheimnis der unbefleckten Empfängnis, die von der Kirche als

Dogma aufgestellt wird. Der unwissende, unkritische Mensch hält sie für ein Wunder; der Naturforscher für unmöglich, weil den ihm bekannten Naturgesetzen widersprechend; der Materialist für lächerlichen Unsinn; der vorsichtige Denker aber sagt: wenn Tatsache, ist sie weder Wunder noch Unsinn, sondern hier ist die Ordnung der physischen Welt gelenkt worden durch Kräfte der höhern geistigen Welt. Und noch eins: wenn man die Tatsachen des modernen Spiritismus kennt, scheint das vermeintliche Wunder gar nicht so gross zu sein, denn in spiritistischen Sitzungen sind sogar ganze Menschengestalten als Phantome scheinbar aus dem Nichts entstanden und wieder darin verschwunden, und diese scheinbaren Wunder wurden vollbracht von Geistern auf niederer Stufe, von Geistern, die aber, und darauf kommt es an, die Gesetze kannten, wonach sie diese Wunder bewirkten. Die Geister sagen selbst, dass sie den Stoff der Phantome dem Medium und andern anwesenden Personen entnehmen und ihn dann formen."

Hallerstede überlegte. „Eine originelle Erklärung, ob richtig oder nicht; so originell, dass sie unglaublich scheint. Und doch nicht unvernünftig, und ein Zeichen, dass die Natur mehr Möglichkeiten enthält, als wir ahnen. Dies wird mir immer deutlicher, und daher werde ich im Gebrauch des Wortes "unmöglich" immer vorsichtiger. Ich lasse unentschieden, ob die Erklärung zutrifft oder nicht; ich lege dieser Sache keine grosse Bedeutung bei und meine, dass es für meine zukünftige Seligkeit nichts ausmacht, ob ich sie glaube oder nicht. Wunderlich ist aber, dass die Kirche, welche das Dogma der unbefleckten Empfängnis aufstellt und wahrscheinlich gern eine vernünftige Erklärung dafür hätte, diese Erklärung nicht geben kann. Wenn diese Erklärung von hohen Geistern kam, wie du sagst, so hat Gott sowohl hier wie bei dem Schöpfungsbericht sich anderer Werkzeuge bedient als des heiligen Geistes, den die Kirche zu haben behauptet. Ich muss an mich halten, um bei dieser ernsten Sache nicht satirisch zu werden, aber der Groll gegen die Kirche zittert immer noch nach in mir und wird wohl nur allmählich weichen. Angenommen nun, das Dogma und seine Erklärung seien wahr: warum diese besonderen Umstände bei der Geburt Christi?"

„Christus hatte auf der Erde eine besondere Aufgabe zu erfüllen und brauchte dazu einen besonders beschaffenen Körper, der seinem Willen leicht gehorchte. Dieser Körper, dem Aussehen nach ein normaler Menschenkörper, und zwar von vollkommener Schönheit, war in seiner stofflichen Beschaffenheit dennoch viel leichter und feiner als der Körper gewöhnlicher Menschen. Christus, ein Geist höherer Ordnung und Qualität aus einer höhern Welt, brauchte auch einen Körper höherer Ordnung; ein Körper gewöhnlicher Erdenmenschen wäre gegen seine Ordnung, gegen sein Gesetz gewesen. Der Künstler braucht feinere Nerven als der Grobschmied."

„*Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben.*"

„Diese Worte bedürfen keiner Erläuterung."

„*Niedergefahren zur Hölle.*"

„Die Väter des Apostolikums meinten, dass die Menschen, die vor Christi Erscheinen lebten, eben deshalb der Erlösung durch Christi Opfertod nicht teilhaftig werden konnten, und zwar ohne eigene Schuld, und dass Christi Geist nach dem Leibestode in die Unterwelt hinabgestiegen sei, um diesen Seelen zu predigen, und auch ihnen Gelegenheit zu geben, an der Erlösung teilzuhaben. Sie wussten nicht, dass Christus immer, so oft es nötig ist, Boten des Lichtes an diese dunklen Orte sendet, um zu retten, wer sich retten lassen will."

„*Am dritten Tage auferstanden von den Toten.*"

„Wieder eine harte Nuss, besonders für die liberalen Theologen, die zu kritisch sind, um blind zu glauben, andererseits die Auferstehung nicht erklären können. Sie zu leugnen geht nicht gut, denn die Auferstehung hat die Jünger, die bei Christi Tode ratlos geflohen waren, zu todesmutigen Bekennern Christi gemacht, und diese seltsame Wandlung muss doch psychologisch begründet sein. Der stärkste Grund für diese Wandlung scheint nun aber die vorausgesagte und von vielen Zeugen bestätigte Auferstehung Christi zu sein. Die Jünger haben sie nicht bezweifelt, da der Heiland ihnen wiederholt erschien und mit ihnen sprach und ass. Wie aber ist dies mit dem rationalistischen Denken in Einklang zu bringen? Die Theologen würden nicht in dieser Verlegenheit sein, wenn sie die Tatsachen des modernen Spiritismus gründlich studiert hätten; da hätten sie die Erklärung gefunden. Der Spiritismus lehrt und zeigt, dass die Geister nicht absolut unmateriell sind, sondern dass sie einen Körper aus ätherisch feinen Stoffen haben und dass sie unter Umständen diesen Körper verdichten können bis zur Sichtbarkeit. In spiritistischen Sitzungen sind Geister unter den strengsten Bedingungen photographiert worden und zwar von Forschern, die man nicht als leichtgläubige Toren hinstellen kann. Nun aber stehen die Geister, die sich so zeigen, nicht auf besonders hoher Stufe. Wenn also schon mindere Geister sich sichtbar machen können, so wird Christus, der hohe Geist, dies vermöge seiner Beherrschung der Naturgesetze noch viel besser können. So löst sich auch dies Rätsel. Was nun die eigentliche Auferstehung und das Verschwinden des Leichnams betrifft, so wollen wir uns erinnern, dass dieser Leib aus leichter Materie bestand, die sich unter dem Einfluss des mächtigen Willens Christi im Augenblicke zersetzte und verschwand. Auch diese Verflüchtigung des Stoffes hat ihr erklärendes Seitenstück in den Apport-Phänomenen des Spiritismus, indem

Gegenstände blitzschnell verflüchtigt, an einen andern Ort versetzt und wieder verfestigt nach dem Gesetz der geistigen Chemie. Der Stein aber, der das Grab verschloss, bildete auch kein Hindernis; in spiritistischen Sitzungen sind schwere Tische wie Spielzeug gehandhabt worden, und dem Messias standen genügend dienende Kräfte zu Gebote, auf sein Geheiss den Stein zu beseitigen. Ihr seht also, dass man nicht zu leugnen braucht, was man nicht versteht. Da wir noch nicht alle Naturgesetze kennen⁹, sollten wir uns hüten, unbegreifliche, ungewöhnliche Erscheinungen voreilig zu leugnen oder sie gar als unmöglich hinzustellen. Das ist die Art der Toren."

„Aufgefahren gen Himmel."

„Diese Himmelfahrt war ein Hinaufschweben und darnach ein Verflüchtigen des sichtbaren ätherischen Körpers Christi. Ganz und gar keine schwierige Leistung für den Meister. In neuerer Zeit ist der Schotte Home, von unsichtbaren Kräften gegen das Gesetz der Schwere emporgehoben und freischwebend in der Luft gehalten worden - eine viel grössere Leistung." [gemessen an den jeweiligen Fähigkeiten; Anm.d.Erf.]

„Sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von wo er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten."

„Dieser Satz beruht vorwiegend auf Christi Rede vom jüngsten Gericht. Diese Rede ist, wie so manches andere Wort Christi, nicht buchstäblich zu nehmen und hat einen doppelten Sinn. Das jüngste Gericht findet täglich statt, wenn Menschen sterben. Nach dem Ablegen des Körpers überblickt der Geist sein Erdenleben, er sieht, was er mit dieser Einverleibung bezweckt hat und was er erreicht hat. Hat er erreicht, was er gewollt, darf er mit dem Erfolg seines Erdenlebens zufrieden sein, so ist er glücklich; im gegenteiligen Fall ist er unglücklich. Das eigene Gewissen ist sein Richter, und zwar ein Richter, der sich nicht bestechen lässt, denn der Geist hat die Spuren seines Denkens und Tuns in sich selbst eingegraben, fühlt sie in der Beschaffenheit seiner fluidischen Hülle und sieht sie in seiner Umgebung. War der Mensch böse, so befindet sich sein Geist nach dem Leibestode in einem üblen, unangenehmen Zustande, der genau seiner moralischen Qualität entspricht; er erntet genau das, was er gesäet hat, und er hat keinen Grund, sich über Ungerechtigkeit zu beklagen, da er ja selber seinen Zustand geschaffen hat. Dies ist das persönliche Gericht, das jeder Geist nach dem Tode des Leibes erlebt, der eine bald, der andere später, je nach der Beschaffenheit des Geistes. Ausserdem aber soll in ferner Zukunft ein grosses, allgemeines Gericht über die Geister und Menschen der Erde ergehen, wobei die niederen und bösen Geister von der Erde entfernt und auf einen andern, noch tiefer stehenden Weltkörper verwiesen werden sollen, wo sie arbeiten und sühnen müssen, während die guten Geister auf der Erde zurückbleiben und sie unter Christi Leitung in ein Paradies verwandeln werden. So ist die Trennung der Schafe von den Böcken zu verstehen und das bekannte Wort von der einen Herde unter einem Hirten."

„Ich glaube an den heiligen Geist."

„Der heilige Geist ist nicht ein individueller Geist und nicht der dritte Teil Gottes, sondern die Gesamtheit der rein und heil gebliebenen und wieder rein und heil (heilig) gewordenen Geister zweiter Schaffung oder Qualität bildet den "heiligen Geist", wie die Gesamtheit der heil gebliebenen und wieder heil gewordenen Geister erster Schaffung - die Erstlinge oder Messiasse - den Sohn bilden. Die Anzahl der Messiasse und der heiligen Geister geht in die Millionen. Der "Sohn" und der "heilige Geist" sind also Kollektivgeister, die sie bezeichnenden Worte aber bedeuten Kollektivbegriffe, und die falsche Auffassung vom "Sohn" und "heiligen Geist" beruht also darauf, dass man unter dem Kollektivbegriff einen einzelnen Geist versteht. Wir sehen es auch noch heute, dass die Bedeutung eines Wortes sich wandelt, oder dass die Einzahl für die Mehrzahl gesetzt wird. Man sagt: der Deutsche, der Engländer, meint aber damit das ganze Volk. Ich zweifle nicht, dass Christus seine Jünger über diese Dinge belehrt hat; später ging der wahre Sinn seiner Lehre verloren, das Wort aber blieb und bekam eine unrichtige Bedeutung. Ich wiederhole: Gott, der Urgeist, das vollkommene, höchste Wesen, der Schöpfer, ewig, unerschaffen, unwandelbar, ist der "Vater"; die Erstlinge oder Messiasse, die heiligen Geister erster Schaffung oder Qualität in ihrer Gesamtheit sind der "Sohn"; die heiligen Geister zweiter Schaffung oder Qualität in ihrer Gesamtheit sind der "heilige Geist". Diese Geister zweiter Qualität werden auch Paradiesgeister oder Kindergeister genannt in einigen medialen Kundgebungen, weil sie ihre Jugend, die Zeit vor dem Falle, in geistigen Paradieswelten verlebten. Wenn wir heilig, wieder heil geworden sind, werden auch wir zum heiligen Geist gehören und Christus oder ein anderer Messias kann uns beauftragen, suchende, strebende Menschen zu inspirieren und in der Wahrheit zu leiten, wie damals die Apostel von solchen heiligen Geistern inspiriert und belehrt wurden und wie sie, die Apostel durch auserwählte Medien uns heute belehren. Vater, Sohn und heiliger Geist zusammen bilden die göttliche Dreieinigkeit, so genannt, weil sie alle drei eins oder einig sind im Willen, genauer gesagt: Sohn und heiliger Geist, als erschaffene Geister, sind in ihrem Willen eins oder einig mit dem Vater, dem Schöpfergeiste, den sie als weise, gütig und gerecht erkennen; sie sind selig, als seine Gehilfen unter ihm in der Schöpfung zu arbeiten. Sie beugen sich seiner

⁹ siehe am Ende des Kapitels

unendlichen Weisheit und Liebe und wissen, dass sie nichts besseres tun können als dem Willen des Vaters zu folgen, sie sagen in freier, voller Erkenntnis: Dein Wille geschehe!"

Friedmar fuhr fort: „Ein solcher "heiliger Geist" sagt uns über das Wesen und das Zusammenwirken der Teile der dreieinigen Gottheit:

"Die Gottheit ist ein Dreibegriff, unverstanden von den Menschen. Die Christen nennen sie "Heilige Dreifaltigkeit" und verstehen darunter einen Gott aus drei unerschaffenen Personen: Vater, Sohn und heiliger Geist.

In diesem engen Bund, dieser innigen Harmonie der göttlichen Drei-Einheit ist nur Gott der Vater, der Schöpfer aller Dinge, von Ewigkeit her; die andern zwei Personen, der Sohn und der heilige Geist, sind Kollektiv-Individuen, erschaffene Geister, und haben als solche einen Anfang.

Die Gottheit ist ein gegliedertes Ganzes, ist "Geist, Kraft, Stoff", kann verglichen werden mit einem Individuum, das da besteht aus Geist, Seele, Leib. Der Geist dieses Kollektiv-Individuums ist Gott, der Vater, der Schöpfer; die Seele sind die Messiasse, und der Leib mit seinen Gliedern sind die heiligen Paradiesgeister.

Und wenn der Geist im Menschen denkt und will, empfindet dies seine Seele und setzt in Bewegung den Leib mit seinen Gliedern; und bei einem harmonischen Menschen arbeiten die Glieder ganz im Einklang mit dem Denken des Geistes. Aber was ist ein ausgeglichener, harmonischer Mensch gegen die einige Gottheit, die in ihren Teilen noch viel fester verbunden ist als der Mensch in seinen Teilen?! Im Momente als der Geist der Gottheit denkt, ahnt die Seele, und im Momente, als der Geist der Gottheit will, bewegen sich die Glieder und führen diesen Willen aus. Darum sprach Christus "Ich und der Vater sind Eins", weil er ein Teil der Seele der Gottheit ist. Kann denn die Seele anders empfinden als wie der Geist sie anregt? Kann der Leib anders bewegt werden als wie des Geistes Wille ist? Und wie der Geist sich regt, erbebt die Seele, spricht der Mund und arbeiten die Glieder, und jede Fiber des Leibes ist durchzuckt von dem Beben der Seele. Daraus ist ersichtlich, dass weder die Messiasse noch die heiligen Geister anders tun können als Gott denkt und will, denn sie sind verwachsen mit Gott und fühlen den Geist "Gott" in allen seinen Regungen; sie können nicht abweichen, denn der Mund muss sich öffnen, die Hand muss sich heben, der Fuss muss gehen, wenn der Geist will, und im Geiste ist das Denken, in der Seele das Fühlen und in den Gliedern des Leibes das Tun.

Und so arbeitet die Gottheit in der Schöpfung: der Vater denkt und will, der Sohn empfindet dies und erregt den heiligen Geist, und dieser führt das Empfundene aus und durchfährt die ganze Schöpfung, schneller als der Blitz, von einem Orte zum andern, wo die Anregung ihn hinzieht.

Seht, das ist die Gottheit in ihrer Dreieinigkeit! Wie falsch habt ihr sie aufgefasst! Aber Gott will Licht machen im Menschengestalt, dass er besser, reiner, wahrer erkennen könne die Gottheit in ihrer Grösse und Erhabenheit, aber auch in ihrer Einfachheit.

Die christliche Kirche lehrt euch die dreieinige Gottheit in ganz anderem Sinne, in welchem ihr sie nicht verstehen könnt. Die monotheistischen Kirchen lehren sie gar nicht, sie lehren nur *einen* Geist "Gott", können sich aber das Wirken und Schaffen dieses Geistes nicht erklären. Auch ihnen soll Licht werden, auch ihnen soll durch die neue Offenbarung einleuchten, woraus die Gottheit besteht und wie sie arbeitet, und wenn ihnen dies wird eingeleuchtet haben: was für einen Unterschied wird es dann geben zwischen den Glaubenssekten, die nur einen einfachen Gott haben, und denen, die einen dreifachen haben? Beide werden sie erkennen, dass ihnen durch das neue Licht ihr alter Gott nicht genommen wird; den Monotheisten bleibt ihr einheitlicher Gott und den Christen ihr dreieiniger Gott, aber er wird ihnen beleuchtet mit der Fackel der Wahrheit vom Geiste der Wahrheit, der da ist der Leib von Gott. Der Geist "Gott" kann nicht herabsteigen zu den Menschen und ihnen die Fackel vor Augen halten, aber die Glieder seines Leibes, die Füße und Hände Gottes, die reichen herab bis zur Erde und halten den Menschen die Fackel vor Augen, damit jeder erkennen könne seinen Gott. Und wenn jeder erkannt haben wird seinen Gott bei dieser Fackel, dann werden sie alle ausrufen: "Was ist das für ein Unterschied zwischen meinem Gott und deinem Gott? Wir haben ja alle einen gleichen!" und werden sich vor Freuden die Hände reichen und werden sich lieben können des einheitlichen Gottes wegen, den sie bei der Fackel der neuen Offenbarung gefunden, den sie aber in dem finstern Sack ihrer Religionen nicht haben finden und sich deshalb nicht haben lieben können, weil jeder meinte, er hätte in seinem Sacke einen andern, einen bessern, einen wahrern Gott. Der wahre Gott aber ist nur einer, nur der Sack ist es, der ihn verschieden macht, der Sack (Religion), in den die Menschen diesen Gott gesteckt. Jede Sekte hat sich Gott nach Gefallen anders gekleidet, und der gute Gott hat sich müssen knebeln lassen durch die Sekten-Mode, hat müssen mit der Mode gehen, wenn er überhaupt hat bleiben wollen auf der Welt. Aber, liebe Menschen, die Fackel der neuen Offenbarung wird anzünden und verbrennen diesen Mode-Sack, und ist der Sack verbrannt, dann wird der Gott nackt vor den Menschen stehen, dann werden sie nicht sagen können, dass der Gott der einen oder der

andern besser, schöner, wertvoller sei, denn eines jeden Gott wird unverhüllt dastehen und allen gleicherweise gefallen, jedoch nicht sofort, sie werden sich erst nach und nach an ihn gewöhnen müssen; den Priestern von Profession aber wird er nie gefallen: die werden sich nie an ihn gewöhnen, die werden nie einen nackten Gott anerkennen!"¹⁰

„Ein grossartiges Bild", sagte Hallerstede, „klar und logisch, und man braucht sich dabei das Gehirn nicht zu verrenken. Da kommt ja der alte Protagoras wieder zu Ehren mit seinem Wort "der Mensch ist das Mass aller Dinge", und auch die abgeleierte, mir zuwider gewordene Phrase, der Mensch sei das Ebenbild Gottes, bekommt einen neuen Sinn."

„Ja, aber verstehe recht: er ist nicht das Ebenbild Gottes, sondern der Gottheit. Die Worte Gott und Gottheit werden mitunter zwar in demselben Sinne gebraucht, aber das ist nicht richtig, wie wir nun wissen."

„Ich bemerke hier einen Widerspruch, mindestens eine Unklarheit. Dieser Geist sagt, dass weder die Messiasse noch die heiligen Geister abweichen können und nicht anders tun können als Gott denkt und will, während der Autor des Schöpfungsberichtes von "vollkommener Freiheit" spricht. Da muss doch einer sich irren. Auch wir sind ja übereingekommen, dem erschaffenen Geiste nur eine relative Freiheit zuzugestehen."

„Der Widerspruch ist nur scheinbar. Wir halten jemand für vollkommen frei, wenn er tun kann, was er will, wenn nichts ihn hindert und nichts ihn zwingt. Theoretisch; in Wirklichkeit ist kein Mensch so vollkommen frei. Wenn nun, wie es heisst, die heiligen Geister nicht anders tun können als Gott denkt und will, also scheinbar unfrei sind, so ist dabei zu bedenken, dass sie ihren Willen aus freiem Entschluss dem Willen Gottes untergeordnet haben, sie sind freiwillig unfrei, sie wollen nur was Gott will, und können also tun was sie wollen."

„Frei und unfrei zugleich", sagte Mechthildis, „ein seltsames Verhältnis, etwa so, wie wenn Brautleute sagen: mit Willen dein eigen!"

„Richtig. Es kommt eben darauf an, von welcher Seite man es betrachtet. Von der Seite der Logik gesehen, hat das Verhältnis des heiligen Geistes zu Gott den Schein der Unfreiheit, praktisch aber fühlt der Geist sich frei, er ist glücklich dabei und wünscht es nicht anders. Wir unterscheiden also drei Hauptstufen der Freiheit: die Freiheit des neugeschaffenen Geistes, die Freiheit des gefallenen und des einverleibten Geistes (des Menschen) und die Freiheit des vollkommenen Geistes. Jede dieser Stufen hat ihre besondern Umstände und muss nach diesen Umständen beurteilt werden."

„Die Behauptung, dass wir unsere Geistesjugend in geistigen Paradiesen verbracht haben, lässt vermuten, dass es mit dem Paradiese eine andere Bewandnis hat als in der Bibel steht."

„Die Sage vom Paradiese, die sich bei vielen Völkern findet, ist eine dunkle Erinnerung an diese unsere glückliche Vergangenheit. Das Paradies in der materiellen Form, wie die Bibel es beschreibt, hat nie existiert, und es ist unnütze Mühe, seinen Ort auf der Erde bestimmen zu wollen."

„Dann hat wohl auch das Pfingstwunder, die Ausgiessung des heiligen Geistes einen andern, einen vernünftigen Sinn", bemerkte Mechthildis, „aber welchen? Ich verstehe nicht, was die äussern Zeichen dabei bedeuten sollen."

„Die äussern Zeichen, das Zungenreden und die leuchtenden Flammen kennzeichnen jenes Ereignis als spiritistische Sitzung im grossen, wie sie in diesem Umfange in der Geschichte vielleicht einzig dasteht, vorausgesetzt, dass der Bericht nicht übertreibt. Der moderne Spiritismus bietet Beispiele, dass Medien schreiben oder sprechen in Sprachen, die ihnen fremd sind, und auch das Erscheinen von leuchtenden, kalten Flammen wird beobachtet. Die Jünger Christi waren Medien, die unter den Einfluss gleichgesinnter Geister gerieten, welche durch sie in allerlei Sprachen redeten und, wie es im Bericht heisst, die grossen Taten Gottes verkündeten. Die Beeinflussung der Menschen durch Geister ist sehr häufig und so alt wie die Menschheit und durchaus nicht auf sogenannte Medien beschränkt. Besonders Künstler, Dichter und Erfinder empfangen Einfälle, Gedanken, Anregungen von hilfreichen, gleichgesinnten Geistern, ohne dass sie davon wissen. Das ist nicht erstaunlich. Die Gedankenübertragung von Mensch zu Mensch ist eine auch von der Wissenschaft anerkannte Tatsache. Nun aber sind wir unserem Wesen nach Geister, und nicht das Gehirn, sondern der Geist ist der wahre Sender und Empfänger der Gedanken. Am leichtesten ist die Gedankenübertragung von Geist zu Geist, ja sie ist die eigentliche Sprache der Geister. Vom Geist auf den Menschen und vom Menschen auf den Geist ist sie aber auch möglich, obwohl weniger leicht, eben weil ein isolierendes Gehirn dazwischen steht; sie ist aber immer noch leichter als die Übertragung von Mensch zu Mensch, wobei der Widerstand zweier Gehirne zu überwinden ist, daher sie denn auch unter Menschen nicht häufig vorkommt. Da wir nun auch als Menschen beständig im Jenseits, also in der Geisterwelt leben, macht es den Geistern keine Schwierigkeit, bei uns zu sein und sich die passende Gesellschaft unter uns auszusuchen gemäss der Anziehung des Gleichen und Ähnlichen, sodass der

¹⁰ Ref. Blätter III 29, 33.

gute Mensch von guten Geistern, der böse Mensch von bösen Geistern umgeben ist und von ihnen beeinflusst werden kann, je nach dem Grade seiner Empfänglichkeit."

„Sehen die Geister uns so, wie wir sind?" fragte Erna.

„Sie sehen nicht unsern Körper, sondern unsere Seele und erkennen an ihrer fluidischen Beschaffenheit unsern Charakter, sodass sie die ihnen zusagenden Menschen leicht herausfinden. Darin liegt die Gefahr, dass niedere, leidenschaftliche Geister moralisch nicht feste Menschen zu Torheiten und Verbrechen reizen und verführen können und dies auch tun, wahrscheinlich gar nicht selten. Tatsache ist die Besessenheit, über welche aufgeklärte Ärzte lachen, obwohl man ihnen die Besessenheit handgreiflich vorführen kann bei der Hypnose, wo der stärkere Menscheng Geist den schwächeren beherrscht, während bei der eigentlichen Besessenheit der beherrschende, den Menschen plagende Geist nicht einverleibt ist. Das ist der Unterschied. Umgekehrt können auch wir die Geister beeinflussen, da sie ja unsere Gedanken wahrnehmen. Jetzt z.B. sind zweifellos viele Geister bei uns und lauschen unserer Unterhaltung, um sich daran zu belehren. Meine Kollegen haben mir zwar die Kanzel genommen, aber dass ich hilfsbedürftigen Geistern predige ohne Kanzel, wo es mir gefällt, das können sie mir nicht verwehren."

Hallerstede lachte. „Da du für die Predigten nichts bekommst und die Kirche von deiner Arbeit keinen Schaden mehr hat, werden deine Kollegen dir diese Zuhörer gewiss gern gönnen."

„Ich zweifle nicht daran. Jeder hat die Zuhörer, die er verdient. Vielleicht befinden sich unter ihnen einige ehemalige, bornierte Geistliche, denen auf diese Weise das Licht besserer Erkenntnis zuteil wird. Aber Scherz beiseite. Die Verbindung der Menschen mit der Geisterwelt ist viel inniger als die Menschen wissen; wüssten sie es, so würden sie mehr achtgeben auf ihre Gedanken und weniger mit bösen Gedanken spielen. Gedanken sind zollfrei, heisst es. Gewiss, aber im Jenseits bleiben sie nicht verborgen und geben sie niedern Geistern Gelegenheit, die Menschen bei der schwachen Seite zu packen und zur Sünde zu verleiten. Fahren wir fort."

„*Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen.*"

„Zu dieser wahrhaft christlichen Kirche d.h. Gemeinschaft, gehören alle Menschen und Geister, die im Sinne Christi leben, gleichviel, welcher Konfession sie angehören. Das äussere Bekenntnis hat vor Gott gar keinen Wert, vor ihm gibt es keine alleinseligmachende Kirche und auch kein auserwähltes Volk, er urteilt nach dem Wesen, nicht nach der Form. Der Gemeinschaft der Heiligen werden wir teilhaftig, sobald wir unsern Bruch mit Gott wieder gut gemacht haben."

„*Vergebung der Sünden.*"

„Sünden gegen Gott werden von Gott vergeben; Sünden gegen Menschen vergibt *der* Mensch, gegen den gesündigt wurde. Sünden gegen sich selbst kann der Mensch nicht vergeben, die müssen gesühnt werden. Hat der Sünder gesühnt, gut gemacht, dann vergibt ihm auch Gott."

„*Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.*"

„Die Lehre von der Auferstehung des Fleisches beruht wieder auf missverstandenen Bibelworten, zum Teil wohl auch auf dem Unvermögen der Väter dieser Lehre, sich ein Leben ohne materiellen Körper vorzustellen. Ihr Denken war noch nicht so scharf wie das moderne Denken, und es fehlte ihnen auch die Kenntnis der Beschaffenheit der Geister und der Geisterwelt, eine Kenntnis, die wir den Mitteilungen der Geister selbst verdanken. So entstand aus Irrtum und Unwissenheit dieser Glaube, dem auch heute noch zahllose Menschen fest anhängen. Über das Wie und Wo des ewigen Lebens des Fleisches machen diese Gläubigen sich keine Sorgen, sie vertrauen der Allmacht, dass sie ihnen die nötigen Leiber wieder verschaffen werde. Ob nun der Geist im eigentlichen Sinne des Wortes ewig, d.h. endlos lebt oder eine begrenzte Ewigkeit von vielleicht einigen Milliarden oder Billionen Jahren, das können wir aus der Erfahrung nicht wissen, da kann die Vernunft uns nur zu dem Glauben führen, dass wir endlos leben werden. Man kann fragen: ist es eines weisen Gottes würdig, ein Kunstwerk, das der vollkommene Geist doch nun einmal ist, entstehen zu lassen in der Voraussicht oder zu dem Zweck, dass es nach einiger Zeit wieder vergehe? Ich kann dem Schöpfer eine solche Sinnlosigkeit nicht zutrauen."

„Was mich betrifft", warf Hallerstede ein, „so gestehe ich, dass der Gedanke der Ewigkeit mich bedrückt, ja mir Grauen erregt. Leben, leben, endlos leben ist mir ein furchtbarer Gedanke. Hat Gott nicht auch diesen Fall vorgesehen, dass seine Geschöpfe ein ewiges Leben gar nicht wünschen können, und sei es auch ein Leben ewiger Seligkeit?"

„Ob er diesen Fall vorgesehen, weiss ich nicht. Aber ich verstehe deine Beklemmungen, da ich selbst zuweilen grillenhafte Stunden hatte. "Wenn an der Ewigkeit Meer schauernd der Sterbliche steht", kann ihm wohl der Gedanke kommen, dass Nicht-sein besser wäre. Solche Gedanken sind fast unvermeidlich, wenn endliche, unvollkommene Wesen wie wir sich das Unendliche vorzustellen versuchen, besonders wenn Vorstellungen von Leid und Not und Unvollkommenheit mit einfließen. Schon die altindische Philosophie, vielleicht veranlasst durch ähnliche Erwägungen, hat über den Gegenstand spekuliert, sie hat die Lehre aufgestellt, dass nach bestimmten, Milliarden von Jahren

zählenden Perioden eine Welt verschwinde, und wieder erscheine: Brahma, die oberste Gottheit, atmet aus, und eine Welt entsteht, sie atmet ein, und diese Welt vergeht. Solche Perioden des Seins und Nichtseins der Erscheinungswelt nennen die Inder die Tage und Nächte Brahmas. Über den Wert oder Unwert dieser Lehre sage ich nichts, vielleicht ist sie nur eine der vielen Spekulationen, worin die üppige Phantasie der Inder sich gefällt. Dagegen bestreite ich nicht, dass hier ein grossartiger Gedanke sich in ein schönes, anschauliches Bild gehüllt hat. Du siehst also, dass schon vor Jahrtausenden die Menschen ähnliche Beklemmungen gehabt haben wie wir und ihnen auf jedenfalls originelle Art zu entgehen suchten. Ich halte diese Empfindung des Grauens vor der Ewigkeit für einen Ausfluss unserer Unvollkommenheit und wohl auch Gemütsverstimmung, deren sich ein feinfühligere Mensch nicht immer erwehren kann, wenn er sonst zu Grübeleien neigt. Gesunde, lebensfrohe Menschen kennen diese Grille nicht, und die Vollkommenheit schliesst sie aus. Bedenke, dass du als Mensch mit verstimmten Nerven das Grauen vor der Ewigkeit empfindest, aber nicht als unvollkommener Mensch, sondern als vollkommener Geist wirst du ewig leben und wirst dann auch erkennen, dass Zeit und Raum nicht so sind, wie sie uns jetzt erscheinen. Ich möchte ihre Wirklichkeit nicht bezweifeln, obwohl auch solcher Zweifel sich begründen liesse, aber das Fernsehen in Zeit und Raum nötigt uns zu der Ansicht, dass wir Menschen das wahre Wesen von Raum und Zeit nicht kennen und dass wir als vollkommene Geister mit anderm Wahrnehmungsvermögen sie auch anders wahrnehmen werden - wie, weiss ich nicht, ich vermute aber, dass uns dereinst seltsame Überraschungen bevorstehen. Übrigens ist diese Frage nicht wichtig und nicht vordringlich. Erst wollen wir streben, vollkommene Geister zu werden, und wenn wir dann noch Grillen haben sollten, wird Allvater, der unser Glück will, gewiss irgendwie Abhilfe schaffen."

Fussnoten:

Fussnote 8: Dies ist die Lehre der (Adyar-) Theosophie, die auf H.P. Blavatsky's Werk: "Die Geheimlehre" und auf brahmanischen Quellen beruht und systematisch dargestellt ist von Frau A. Besant in mehreren Werken, von welchen "Die uralte Weisheit" besonders genannt sei. Blavatsky sagt: "Kein Wesen, es sei englisch [engelsgleich] oder menschlich, kann den Zustand von Nirwana oder der absoluten Reinheit erlangen, ausgenommen durch Äonen des Leidens und durch die *Erkenntnis des Bösen* sowohl wie des Guten, da im andern Falle das letztere unverständlich bleiben würde." (Geheimlehre II. 85). Die indische Theosophie kennt nicht den "Sündenfall" in dem in dieser Schrift gegebenen Sinne, sie erklärt ihn als das Herabsteigen des Geistes in die Materie, oder als die Teilung der ursprünglich androgynen (mann-weiblichen) Menschen (Fall in die Zeugung) und auf noch andere Art. "Es gibt sieben Schlüssel zu den Geheimnissen des Falles. Obendrein gibt es zwei "Fälle" in der Theologie: die Empörung der Erzengel und ihren "Fall" und der Fall von Adam und Eva". (Geheimlehre II 65, 183, 507, 514). Man kann den "Fall" so auffassen, und diese Auffassungen sind sympathischer als der biblische Bericht über den "Fall" von Adam und Eva, aber sie können nicht mehr beanspruchen als den Wert von Hypothesen, besonders nachdem die höhere Geisterwelt uns über den Sündenfall eine Belehrung gegeben hat, die der Wahrheit anscheinend am nächsten kommt.

Der Unterschied zwischen Theosophie und Christentum (nicht Kirchentum) lässt sich kurz so ausdrücken: Die Theosophie ist eine Weisheitsreligion, lehrt Weisheit mit Liebe; das Christentum, wie wir es jetzt kennen aus den neuen spiritistischen Offenbarungen, ist eine Liebesreligion, lehrt Liebe mit Weisheit. Beide Wege, wenn ernst gewandelt, führen an's Ziel und vereinigen sich schliesslich, darum hat es keinen Zweck, den einen gegen den andern auszuspielen; es ist lediglich eine Frage der individuellen Einstellung, welchen Weg man gehen will. Gleichwohl kann man fragen, ob beide Wege gleich schwer zu gehen sind, ob sie gleiche Möglichkeiten des Irrs bieten und ob sie gleich lang sind. Der Grundsatz der Theosophie "Keine Religion ist höher als die Wahrheit" klingt sehr bestechend, und man könnte ihm auch zustimmen, wenn man gewiss wäre, immer die Wahrheit zu haben. Leider ist dem nicht so; alle Kirchen, Sekten und Philosophien halten ihre Meinungen für Wahrheit, meist sogar für *die* Wahrheit, und wegen dieser vermeintlichen Wahrheit haben sie keinen Frieden miteinander. Richtiger ist der Grundsatz: Keine Religion ist höher als die Liebe. Denn was Liebe ist, wissen alle Menschen, darüber sind sie bald einig, darüber gibt es keinen Streit. Darum ist das richtig verstandene Christentum der kürzere und einfachere Weg. Dass die Kirchen dieses Christentum nicht richtig lehren und leben, ist nicht Schuld des Christentums, sondern der Menschen.

Die Theosophie hält sich starr an das einseitig verstandene Karmagesetz und überschätzt infolgedessen die Anzahl und die Bedeutung der Einverleibungen des Geistes auf der Erde. Sie übersieht, dass es auch im Jenseits Mittel und Wege zur Fortbildung gibt und dass es nicht durchaus nötig ist, dass der Geist sich bis zur erlangten Vollkommenheit immer wieder und nur auf der Erde einverleibt. Es steht ihm frei, dies zu tun, aber er muss nicht. Wenn er sich aber zur fixen Idee gemacht hat, dass er es müsse, dann allerdings wird er es auch tun, eben weil seine Idee sich zu realisieren sucht; dann geht er den längeren Weg, wo ein kürzerer ihm offen steht.

Die Theosophie ist sehr logisch aufgebaut und mit den feinsten und äussersten Konsequenzen, logisch bis zur Starrheit. Das ist ihre Stärke, aber auch ihre Schwäche, denn es fragt sich, ob die Grundlage der Theosophie, das Karmagesetz, stark genug ist, den ganzen Bau zu tragen. Mir scheint, dass die Theosophie die Liebe und Freiheit zu wenig berücksichtigt und dass die Entwicklung des Geistes, unbeschadet der Gesetzmässigkeit, nicht so schematisch verläuft, wie die Theosophie lehrt.

Die Ethik der Theosophie ist klar und schön dargestellt in dem Büchlein von Krishnamurti: Zu den Füssen des Meisters. - Ein sympathisches Büchlein, das Empfehlung verdient, obwohl die darin gegebene Ethik nicht die Höhe der Ethik des Christentums erreicht.

Fussnote 9: Dies ist der entscheidende Punkt in dem Streit um die Realität der behaupteten spiritistischen Erscheinungen. Die Gegner leugnen sie mit der Begründung, dass sie den Naturgesetzen widersprechen. Das

würden sie tun, wenn gewiss wäre, dass unsere Kenntnis der Naturgesetze schon vollkommen sei. Aber diese Kenntnis ist nicht vollkommen, denn immer wieder zwingen neue Tatsachen der Naturforscher, ihre Ansicht von der Ordnung der Dinge zu ändern. Wie fest und unangreifbar schien die Atomtheorie begründet zu sein, bis die Entdeckung der Radioaktivität ein grosses Umlernen nötig machte. Wer da weiss, dass unsere Sinne nur einen geringen Teil der Welt wahrnehmen und noch dazu mangelhaft, wer also bedenkt, dass unser Wissen sich zum Nichtwissen verhält wie der Tropfen zum Ozean, der wird nicht mehr die engen Grenzen seines Wissens mit den unberechenbaren Grenzen des Möglichen und Wirklichen verwechseln und nicht eine Erscheinung, die er nicht erklären kann, eben darum für unmöglich ausgeben. Er wird aber seine Sinne offen halten für neue Tatsachen, er wird sie unbefangen prüfen und nach ihnen seine Theorien bilden, und er wird nicht, wie es leider so oft geschieht, Tatsachen verwerfen, weil sie in den zu engen Theorien keinen Platz finden.

Manche Wunder Christi haben ihr Gegenstück im Okkultismus und Spiritismus und unterscheiden sich von ihnen nur im Grade, nicht im Wesen. Sie geschahen nach denselben Gesetzen, die noch heute für diese Erscheinungen gelten, und auch die grösseren Wunder, für welche das Gegenstück heute noch fehlt, lassen sich nach diesen Gesetzen als möglich erklären und brauchen nicht in das Gebiet der Fabel verwiesen zu werden. Das Wunder existiert nicht in Wirklichkeit, sondern nur im Verstande derer, welche meinen, dass diese Art von Tatsachen ausserhalb aller Gesetzlichkeit stehe. Für den Wilden, der die Gesetze der Physik nicht kennt, ist der moderne Physiker und Elektriker vergleichsweise ein eben solcher Wundertäter, wie Christus vermöge seiner Kenntnis der Naturgesetze es ist für uns.

Was nun das Abwälzen des Steines vom Grab betrifft, so will ich die Tatsächlichkeit weder behaupten noch bestreiten; die gegebene Erklärung soll nur zeigen, wie ein solcher Vorgang geschehen *könnte*. Für das Erlösungswerk Christi hat die Episode am Grabe keine Bedeutung; um aber die Auferstehung kund zu tun, dazu war erforderlich und genügte auch, dass der Meister sich den Jüngern und andern Anhängern in seinem bis zur Sichtbarkeit und Greifbarkeit verdichteten Fluidkörper *zeigte*. Das leere, offene Grab allein - ohne das Erscheinen des Meisters - wäre kein Beweis der Auferstehung gewesen.

Wenn ich zur Erklärung der Wunder Christi auf physikalisch-mechanische Phänomene hinweise, so weiss ich wohl, dass die Realität dieser Phänomene heftig bestritten wird. Aber wenn auch einige dieser Phänomene sich als Täuschung durch betrügerische Medien erweisen sollten - nicht alle sind Täuschung - so ist damit die Möglichkeit und Wirklichkeit der Wunder Christi nicht widerlegt, und auch der Spiritismus ist damit nicht erledigt. Der Spiritismus kann auf künstlich herbeigeführte physikalisch-mechanische Phänomene verzichten, die Unsterblichkeit lässt sich durch andere Tatsachen genügend beweisen. Seine eigentliche Bedeutung liegt auf geistigem Gebiet. Für den ethischen Fortschritt der Menschen hat es wirklich keinen Wert, wenn physikalisch-mechanische Phänomene auf absonderliche Weise geschehen, aber Mitteilungen über das Leben nach dem Tode können unser Erdenleben entscheidend beeinflussen.

Kapitel 6

Die Sündenvergebung - Das Abendmahl - Das Opfer Christi - Die Sünde wider den heiligen Geist - Karma

Bei der nächsten Unterhaltung fragte Erna: „Ihr sagtet, dass der Mensch nur die Sünden vergeben könne, die gegen ihn selbst getan worden sind. Wie steht es aber mit dem Lossprechen von der Sünde durch die Geistlichen beim Abendmahl? Ist das eine Ausnahme? Und wie denkt Ihr jetzt über das Sakrament selbst, nachdem eure Ansichten sich so sehr gewandelt haben? Die Ansicht, dass man im Brot und Wein den Leib und das Blut Christi verzehre, hat mir das Abendmahl so verleidet, dass ich ihm seit langer Zeit ferngeblieben bin. Ich weiss zwar nicht, wie Ihr Wesen und Zweck des Abendmahls erklären werdet, aber ich getraue mich doch schon zu sagen, dass die Lehre der Kirche nicht wahr sein kann. Die Vernunft sagt mir, dass diese Lehre eine andere Bedeutung haben muss.“

„Die Lehre vom Abendmahl und der Messe gehört gleich dem Glaubensbekenntnis zu den Kernstücken des Kirchentums und hat vielleicht noch mehr Hass und Hader hervorgerufen als dieses. Auf diesen Streit will ich nicht eingehen, er ist den Wissenden ja bekannt und diese Sachen aufzuwärmen hat keinen Zweck. Die Lehre, dass Brot und Wein sich unter den Händen des Geistlichen in Fleisch und Blut Christi verwandeln, ist Irrtum, und ebenso ist es Irrtum, dass man die Vergebung der Sünden erlangen könne durch gläubige Annahme dieser Lehre und Empfang des Sakramentes. Das Sakrament des Altars ist zu einer Form geworden, zu einer Form, dessen Sinn die Menschen nicht verstehen und die Geistlichen auch nicht. Ich sagte schon, dass der Geist im Menschen durch sein Denken und Tun die Beschaffenheit seiner fluidischen Hülle - seiner Seele - bildet, sie licht, leicht und fein, oder dunkel, schwer und grob macht, je nachdem er Gutes oder Ungutes denkt und tut. Der lichte Geist ist nach dem Leibestode selig und geniesst die Schönheiten der Lichtwelten, der dunkle Geist ist unselig und ausgeschlossen von diesen Schönheiten. Dies wissen wir aus zahllosen Kundgebungen der Geister selbst und ist nicht blosser Meinung von mir. Der Geist selbst ist seines Glückes oder Unglücks Schmied im wahren Sinn des Wortes und im Einklang mit Freiheit und Gerechtigkeit. Demgemäss aber kann der sündige Geist sich erlösen von der Sünde und ihren Folgen wieder nur durch sein Denken und Tun, durch lautere Gesinnung, nicht durch eine äussere Form und Feier, auch wenn er diese noch so oft und gläubig wiederholt. Das ist die wahre Erlösung, und Ihr werdet wohl nicht bestreiten, dass auch sie im Einklang steht mit Gerechtigkeit und Freiheit. So betrachtet, erscheint das Sakrament des Altars nur als eine Form, eine Form allerdings, die einen Gemütswert haben kann und oft auch hat, für sich allein aber die Erlösung von der Sünde nicht bewirken kann. Die lautere Gesinnung, der entschiedene Willen zum Guten ist die Hauptsache und die eigentlich erlösende Kraft, die Form ist Nebensache und für sich allein vermag sie nichts. Denn wo wäre Gerechtigkeit, wenn der Sünder der Folgen seiner Sünde so leicht ledig werden könnte? Und würde er in diesem Fall nicht immer wieder weiter sündigen und also immer in Sünde und Unvollkommenheit bleiben? Wir sind empört, wenn ein ungerechter Richter einen Verbrecher ohne Sühne entlassen lässt: sollte aber Gottes Gerechtigkeit minder sein als die der Menschen? Der Sünder allerdings und alle, die so denken wie er und auch sündigen möchten oder von der Sünde Vorteil erwarten: die werden mit einer so wohlfeilen und bequemen Erlösung zweifellos zufrieden sein und sie auch gerecht finden, wie die Beliebtheit der Kirchenlehre ja auch bezeugt, aber der rechtlich denkende Mensch urteilt anders.“

„Wie stellt ihr euch aber zu den Worten, womit Christus das Abendmahl eingesetzt hat? Diese Worte sind doch so klar, dass man sie nicht anders verstehen kann als sie verstanden werden.“

„Angenommen, dass Christus diese Worte wirklich gesprochen hat, müssen sie aus den Anschauungen seiner Zeit heraus verstanden werden. Das religiöse Leben jener Zeit war beherrscht von Gedanken des Opfers. Die Juden opferten Tiere, andere Völker opferten auch Menschen, um die Götter zu versöhnen und freundlich zu stimmen. Nun steht ausser Zweifel, dass die Anschauungen jener Zeit auf die Ausdrucksweise Christi und folglich auch auf die spätere Niederschrift der Evangelien abgefärbt haben, denn um verstanden zu werden, musste er seine Lehren in Form und Ausdruck den Anschauungen und der Fassungskraft der Zuhörer anpassen, sodass bei der geringen Intelligenz dieser Zuhörer Missverständnisse unvermeidlich waren - er beklagte sich ja über das geringe Verständnis der Jünger -, und schwer ist es heute, einen vernünftigen Sinn jener dunklen Worte zu finden, wenn man sie, wie die Kirchen tun, materiell auslegt. Auch unsere modernen Sprachen enthalten Ausdrücke und Bilder, die man nach tausend Jahren nicht mehr verstehen wird, zumal wenn sie wörtlich in eine andere Sprache übersetzt werden. Um Klarheit zu gewinnen, bat ich die Geisterfreunde, mir den wahren Sinn der Einsetzungsworte zu offenbaren und durch ein gutes Medium gaben sie mir folgende Antwort:

„Christus sprach viel in Gleichnissen, so auch hier. Brot und Wein bedeuten seine Lehre. Wie ihr Brot und Wein durch die Verdauung zu einem Bestandteil eures Körpers macht, so müsst ihr seine Lehre in euch aufnehmen und sie gleichsam zu Fleisch und Blut in euch werden lassen; so soll die Wahrheit, die Christus euch gegeben, als geistiges Brot genossen werden, um das geistige Leben

zu erhalten, und soll als geistiger Wein euch stärken. Alle, die im Gedenken an ihn sich mit ihm vereinigen (kommunizieren), haben teil an seinem Wesen und treten in fluidische Verbindung mit ihm. Durch die Verteilung von Brot und Wein brachte er dies symbolisch zum Ausdruck."

„Diese Kundgebung bringt uns auf die richtige Spur. Nicht alle Worte Christi sind aufgezeichnet worden. Wie nun, wenn unter den verschollenen Worten sich solche befänden, die den dunklen Sinn anderer Worte erläutern? Dann hätten wir eine Erklärung dafür, dass neben Worten hoher Weisheit solche stehen, die zu so üblen Missverständnissen führten, wie die Verse 51 bis 57 im 6. Kapitel des Johannes-Evangeliums, Verse, die, wörtlich genommen, eine Aufforderung zur Menschenfresserei enthalten, wenn wir die Sache mit richtigem Namen nennen. Aber dieser Gedanke ist so verrückt, dass die Verse einen andern Sinn haben müssen, zumal Christus selbst im Vers 63 sagt: "der Geist ist's der lebendig macht, das Fleisch ist nichts nütze." Dieser rechte Geist ist allerdings den spätern Auslegern der fraglichen Bibelstelle ganz abhanden gekommen. Wenn Christus nun in jenen Werken ein Gleichnis oder Bild gebraucht hat, so wird er, der das schwache Verständnis der Zuhörer kannte, wohl nicht unterlassen haben, ihnen den geheimen Sinn seiner Rede zu erklären, wie er dies auch mit andern Gleichnissen getan, um Unbekanntes durch Bekanntes begreiflich zu machen. Das Gleichnis, als anschauliches Bild, haftet im Gedächtnis und wurde später aufgezeichnet, die weniger anschauliche Erklärung aber wurde vergessen, und so entstand jener Irrtum, aus dem so viel Hader hervorging."

„Deine Erklärung, wie auch die Kundgebung finde ich annehmbar, da sie meiner Vernunft keinen Unsinn zumuten; sie haben soviel innere Wahrscheinlichkeit, als man heute in Anbetracht der Umstände überhaupt erlangen kann. Aber du machtest einen Vorbehalt: "angenommen, dass Christus diese Worte wirklich ausgesprochen hat". Sind denn die Worte Christi nicht so echt, wie die Kirche sie hinstellt: als unantastbare göttliche Wahrheit?"

„Die Urschriften der Evangelien sind verloren gegangen. Was wir besitzen, sind spätere Niederschriften ohne die Treue und Genauigkeit, die wir von wichtigen historischen Dokumenten fordern. Und da sie auch Widersprüche enthalten, darf man sie nicht buchstabengläubig als absolute göttliche Wahrheit betrachten - womit ich aber ihren Wert nicht herabsetzen will. Sie enthalten Worte, die Christus wahrscheinlich nicht gebraucht hat in dem materiellen Sinne, den die Kirchen ihnen beilegen und woraus die Kirchen ihren Nutzen ziehen. Solche Worte erregen der Verdacht, dass sie zum Nutzen der Kirche oder aus Unwissenheit oder aus andern Gründen später eingeschoben worden sind. Jedenfalls halte ich es für ausgeschlossen, dass Christus, der hohe Geist, der die Gesetze der moralischen Weltordnung kannte, jene Worte in dem buchstäblichen Sinn der Kirchenlehre gesprochen haben könnte. So halte ich es auch mit andern Worten Christi, die zu Bedenken Anlass geben. Ich nehme eher an, dass sie missverstanden, entstellt oder falsch aufgezeichnet worden sind, als dass ich diesem erhabenen Geiste Worte zuschreibe, die der Vernunft und der moralischen Weltordnung widersprechen. Das ist eine einfache und gründliche, obwohl subjektive Lösung theologischer Streitfragen über Echtheit von Christusworten. Buchstabengläubige und Wortklauber werden ihr nicht zustimmen, ja sie für gefährlich halten, da sie der Willkür Tür und Tor öffne. Und sie haben auch recht, soweit sie selbst in Frage kommen, da sie keinen zuverlässigen Massstab haben, den Sinn eines Wortes zu messen und zudem - als Geistliche - amtlich auf gewisse Lehrsätze verpflichtet worden sind und sich solche Freiheit also nicht erlauben dürfen."

„Da könnte man einwenden, dass der Massstab an sich zwar brauchbar sei, aber zweifelhaft sei, ob unsere kleine Vernunft ihn richtig zu gebrauchen wisse."

„Gewiss kann man dies einwenden, aber ich halte es für richtiger, die von allen vernünftigen Menschen anerkannten Grundsätze: Liebe, Weisheit, Gerechtigkeit und Freiheit zur Grundlage eines Urteils zu machen, als Aussprüche und Dogmen anzuerkennen, die logische Widersprüche enthalten und in ihren Konsequenzen zum Unsinn führen. Solche Widersprüche können in der moralischen Weltordnung nicht real enthalten sein, weil es in der Wahrheit keine Widersprüche gibt. Auch sind sie unvereinbar mit der Vollkommenheit Gottes. Wenn wir sie in einer Lehre finden, müssen sie Irrtümer der Menschen sein, und wir haben recht, sie abzulehnen. Wir dürfen dies auch darum tun, weil über den ethischen Kern des Christentums - Matth. 7,12 - durchaus kein Zweifel besteht."

„Wenn es sich so verhält wie du sagst, dass der Mensch nur die Sünde vergeben kann, die ihm selbst angetan worden ist, so hat die Kirche ja gar kein Recht, von Sünden loszusprechen. Wie kommt sie aber dazu, es doch zu tun, und worauf gründet sie ihre vermeintliche Befugnis? Etwa auf das Christuswort vom Binden und Lösen? Und welche Bewandnis hat es mit diesem Wort?"

„Die Kirche gründet ihre Befugnis vorwiegend auf dies Wort, das sie wie andere Worte erst missverstanden und dann missbraucht hat. Dies Wort hat mir viele Bedenken gemacht, die ich aus eigener Kraft nicht zu beseitigen vermochte, sodass ich meine Geisterfreunde um Belehrung bat. Unter Berufung auf Evgl. Joh. 20,23 fragte ich: "Was meinte Christus mit dem Worte vom Erlassen und Behalten der Sünde? Kann dem Menschen überhaupt eine Sünde erlassen werden, da er nach dem Gesetz vom Karma oder der ausgleichenden Gerechtigkeit seine Sünde doch selber sühnen

muss? Widerspricht dies Erlassen nicht dem andern Christuswort: du wirst nicht herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlt hast?" - Darauf bekam ich folgende Antwort:

„Es gibt Kranke, die unheilbar sind. Wenn alle elementaren Stoffe im Körper total erkrankt sind: wie wäre da eine Heilung möglich? Ein solcherart Kranker muss die Krankheit auskosten, bis alle Kräfte des Körpers verbraucht sind. Solches Leiden ist die Tilgung einer Schuld, einer Verkehrtheit aus früherem Erdenleben, und der Erkennende weiss, dass dieses Leiden zugleich den Zweck geistiger Läuterung hat. In dem Leiden liegt die geistige Erweckung, und wenn es geduldig getragen wird, der Fortschritt. Es gibt aber auch Leiden, die noch nicht den ganzen Organismus ergriffen haben, sodass der Kranke noch heilbar ist und ein Heilverfahren hier wirksam eingreifen kann. - Genau so wie auf körperlichem Gebiet ist es auch auf geistigem. Christus sagte zu den Jüngern: „ich sende euch den heiligen Geist.“ Diesen Geist sandte er ihnen zu ihrer inneren Schau oder geistigen Erkenntnis der Übel auf Erden. Durch den heiligen Geist konnten die Jünger erkennen, wem noch zu helfen sei durch die Gnade, und wem nicht anders zu helfen sei als durch das Leid, das den total Erkrankten oder Verstockten zur Besinnung bringen müsse. Wo also die Jünger Christi erkannten, dass sie es mit Menschen zu tun hatten, die durch die Annahme des rechten Wortes, durch bewusstes Erfassen der ihnen gebotenen geistigen Hilfe den Genesungsweg beschreiten wollten, da durften sie vergeben oder erlassen. Sie mussten aber die Sünden behalten *den* Menschen, die in ihrer Verblendung den Heilsweg nicht anerkennen wollten; diese blieben an das Gesetz gebunden und mussten in der Wirkung die Ursache, am Leid die Sünde erkennen lernen.

Nicht jede Schuld muss gesühnt werden; vieles, vieles wird *verziehen*, denn wenn jede Schuld bezahlt werden müsste, käme kein Geist aus den Erdeneinverleibungen heraus. Nach der Entkörperung, bei der Gewissenerforschung erfahren die Geister, was ihnen vergeben wurde und welche Sünden sie zu sühnen haben.

Menschen, seid nicht schwächlich in der Erkenntnis der grossen Liebe des Vaters. Wer bereut, der hat schon Gottes Gnade gewonnen. Verzeiht von Herzen euren Schuldigern, also verzeiht Gott auch euch! Denn im Vaterunser heisst es: Vergib uns unsere Schuld, so, wie wir unsern Schuldigern vergeben! Habt ihr eurem Schuldner aus ganzem Herzen verziehen, so ist dessen Schuld auch vor Gott getilgt und *eine Sühne ist nicht mehr nötig*; wohl aber wird in dem ehemaligen Schuldner, wenn er eure Grossmut erkennt, der Wunsch lebendig werden, das Gute, das ihr ihm getan, zu vergelten. Also ist eure Verzeihung ein Fortschritt für euren und für den andern Geist. *Dies ist das gegenseitige Freimachen in Liebe*. Christus sagte: Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet! Also auch hier wird von einer Erlassung der Schuld gesprochen, wenn ihr im selben Geiste an euren Brüdern handelt."

„Ich verstehe zwar noch nicht alle Einzelheiten, aber es scheint mir, dass wir es hier mit einer Lehre von grosser Tragweite zu tun haben, und darum wäre es nützlich, wenn du auf einige Punkte näher eingehen würdest. Um einen bekannten Fall anzuführen: wenn Christus dem Judas Ischariot seine schwarze Tat verziehen hat, woran nicht zu zweifeln ist, so geht der Verräter straffrei aus, aber wo ist da Gerechtigkeit?"

„Wer gegen einen andern sündigt, wird dadurch dessen Schuldner. Eine Schuld kann in zweierlei Weise getilgt werden; durch Bezahlen oder durch Erlassen. Wenn der Gläubiger freiwillig auf die Bezahlung verzichtet, so ist der Gerechtigkeit volle Genüge geschehen, und niemand hat das Recht, über solche Tilgung zu murren. So auch hier. Wenn es unser Gerechtigkeitsgefühl verletzt, dass Judas straffrei ausgeht, so wollen wir uns fragen, ob wir selbst fähig wären, eine solche Tat, an uns getan, zu vergeben und ob also unser vermeintliches Gerechtigkeitsgefühl in Wahrheit nicht doch ein geheimes Verlangen nach Vergeltung ist. Ferner: wenn zwei Menschen etwas miteinander abzumachen haben, so ist das ihre eigene Sache, in die auch Gott sich nicht einmischt, da der Sünder sich ja nicht gegen Gott vergangen hat. Denn indem Gott den Geist unvollkommen erschuf mit der Möglichkeit und Freiheit des Falles und der Sünde, so kann er ihn doch nicht dafür bestrafen, dass der Geist von der ihm verliehenen Freiheit Gebrauch macht und sündigt, sündigt nicht aus Bosheit, sondern aus Schwäche und Unwissenheit. Gott, die unwandelbare Liebe, ist nicht kleinlich, nicht übelnehmerisch und nicht rachsüchtig; er lässt nur die Folgen der Sünde an dem Sünder wirken, und diese bitteren Folgen führen den Sünder schliesslich doch wieder zu Gott zurück. Es ist also logisch und auch rechtlich durchaus zutreffend, was jener hohe Geist sagte: dass dem Schuldner auch von Gott vergeben sei, wenn sein Gläubiger ihm vergeben hat. Sündigt aber der Mensch gegen Gott, etwa wie bei der sogenannten Gotteslästerung, so hat er das nur mit Gott abzumachen, und kein anderer Mensch hat das Recht sich einzumischen, weder der Richter mit dem Strafgesetzbuch, noch der Priester mit Kirchenstrafen. Denn wir Menschen wissen ja gar nicht, ob Gott sich überhaupt gelästert fühlt, und sollte dies wirklich der Fall sein - was ich bezweifle -, so hat Gott selbst genügend Mittel, den Sünder zu strafen, und bedarf dazu nicht der Hilfe der Menschen. In Wahrheit ist es nicht die Sache Gottes, weswegen die Menschen sich ereifern und den Richter anrufen, es sind nur die

eigenen persönlichen Gefühle und Meinungen durch die vermeintliche Gotteslästerung verletzt worden."³³

„Noch ein anderes kommt in Betracht“, fuhr Friedmar fort. „Um bei dem Beispiel zu bleiben: auch ohne besondere Sühne des Verrats hat Judas eine harte, sehr harte Arbeit zu leisten, um sich zu reinigen. Denn ein so tief gefallener Geist wie er hat seinen göttlichen Kern so verschmutzt und verhärtet, dass er nur durch grösste Anstrengung, Geduld und Ausdauer seine verlorene Reinheit wieder erlangen kann. Ich komme zurück auf das, was ich schon gesagt: wer sündigt, verschlechtert die Qualität seines Geistes und vergrößert seinen Fluidkörper, und diese üblen Folgen muss er in jedem Fall wieder gut machen, da wird ihm nichts geschenkt, und dies ist das "Bezahlen des letzten Hellers." Dies Wieder-gut-machen durch Reue und Leiden ist einem verstockten Geiste eine bittere, harte Arbeit, und oft muss das Leid lange, lange auf ihn loshämmern, bis er sich zur Umkehr entschliesst. Wer aber Gutes tut in selbstloser Absicht, verbessert die Qualität seines Geistes und verfeinert seinen Fluidkörper, sodass also Sünde und Tugend unvermeidlich ihre entsprechenden Folgen für den Geist oder Menschen haben, und diese Folgen sind gerecht in jeder Hinsicht. Nun das Vergeben. Wer vergibt, tut Gutes und liebt den Nächsten, denn er erspart ihm Leid und Schmerz in der Sühne, und da er selber liebevoll handelt, darf er gerechterweise mit dem Masse gemessen werden, womit er andere misst: auch ihm kann vergeben und erlassen werden in dem Masse, als er andern vergibt. Ich sehe Liebe, Gerechtigkeit und Freiheit hier höchst weise in einander verwoben und sehe, dass die Liebe, die im Vergeben liegt, der kürzeste Weg ist, sich eigener Schuld und ihrer Sühne zu entledigen. Das Vergeben ist gewiss nicht immer leicht, mir scheint es aber, dass es in jedem Fall leichter ist als Sühne.“

„Du hast recht, das Vergeben ist oft schwer, aber noch schwerer erfüllbar scheint mir das Gebot: Liebet eure Feinde! Einen Menschen, der mich zum Krüppel gemacht, der mich um Hab und Gut gebracht hat oder der mich anwidert mit seinem ganzen Wesen, den kann ich doch nicht lieben, wie ich Freund und Familie liebe. Eine solche Liebe wäre widernatürlich, und deshalb halte ich das Gebot der Feindesliebe für eine Übertreibung einer an sich vernünftigen Lehre.“

„Wenn man die Feindesliebe so versteht, wie du es tust, dann ist sie allerdings eine unerfüllbare Forderung, jedenfalls für uns Menschen. Aber diese Liebe wird nicht verlangt. Es gibt eine rein sinnliche Liebe, wie bei Tieren und niedern Menschen; es gibt eine seelische Liebe, wie die Familienliebe des Durchschnittsmenschen, und es gibt eine rein geistige Liebe ohne sinnlich-seelische Erregung und Leidenschaft. Für diese verschiedenen Arten der Liebe hat unsere Sprache leider nur *ein* Wort - woraus leicht Missverständnisse entstehen. Die Feindesliebe - nicht die Mutterliebe - ist die höchste Liebe, weil sie rein geistig ist. Sie wurzelt in der Erkenntnis, dass Hass und Nichtvergeben immer Leid bringen und dass der Hass nur durch Liebe überwunden werden kann. Sie ist bereit zum Vergeben und zum Helfen. Sie will das Wohl auch des Feindes und sollte darum mit dem schönen Worte *Wohlwollen* bezeichnet werden. Dieses Wohlwollen genügt, und es kann auch vom Menschen geleistet werden, wenn er das Gute ernstlich will. Gewiss nicht von jedem Menschen, aber da es Beispiele gibt, dass Menschen dieses Wohlwollen geleistet haben, so liegt es im Bereiche der Möglichkeit und ist auch nicht widernatürlich.“

Hallerstede hatte noch einen Einwand. „Aus dieser Theorie des Verzeihens können sich sonderbare Folgerungen ergeben. Wenn zwei Menschen - nennen wir sie A und B - sich gegenseitig bitter Unrecht getan haben und A verzeiht dem B, dieser aber nicht dem A, so muss A sühnen, während der nicht vergebende B nicht zu sühnen braucht, da ihm die Schuld ja erlassen ist.“

„Gerade umgekehrt verhält es sich in diesem Fall. Gottes Gesetze wirken so, dass dem Sünder nur dann vergeben wird, wenn er selber auch vergeben hat. Da B dies nicht getan, wird ihm die Sünde und die Sühne behalten. A dagegen hat guten Willen gezeigt, hat vergeben und sich selbst dadurch der Vergebung würdig erwiesen, darum wird ihm die Sühne seiner Schuld gegen B erlassen. Gott hat es so eingerichtet, dass derjenige sühnen muss, der die Sühne zu seiner Besserung braucht, das ist in diesem Fall der Unversöhnliche, und indem Gott das Mass seiner Vergebung abhängig macht von unserer Bereitwilligkeit zum Vergeben, legt er das Mass unserer Sühne in unsere eigene Hand; der Unversöhnliche aber, der leiden muss für das Unrecht, das er andern getan, darf die Ursache dieses Leidens nur bei sich selber suchen. Die Bitte "vergib uns so, wie *wir* vergeben" ist ein Trost und Ansporn für die Versöhnlichen, eine Warnung an die Unversöhnlichen. Der eben genannte Fall ist etwas verwickelt durch das gegenseitige Verschulden, aber wenn man ihn richtig zergliedert, löst sich der scheinbare Widerspruch harmonisch auf.“

³³ (Anmerkungen zu Seite 186) Bei der Frage der Gotteslästerung habe ich nur die Rechtslage, das Schuldverhältnis zwischen Gott und dem Mensch rein theoretisch dargestellt, um klare Begriffe zu schaffen. Praktisch ist selbstverständlich nichts dagegen einzuwenden, dass die Religionen gegen Beschimpfungen geschützt werden, insoweit dieser Schutz die berechnete sachliche Kritik nicht behindert, und auch innerhalb der Religionsgesellschaften mögen Bussen oder Strafen verhängt werden, wie die Leiter der Gesellschaften es für gut befinden. Ob es empfehlenswert ist, die "Gotteslästerung" unter Strafe zu stellen, bleibe hier unerörtert.

„Wie ist das alles so ganz anders als ich es bisher wusste“, sagte Erna, „nun erst verstehe ich die grosse Bedeutung von Christi Gebot der Feindesliebe. Wenn das die Menschen wüssten, könnten sie sich viel Leid ersparen. Dies Gebot Christi ist also keine schöne Phrase, keine schwärmerische Übertreibung, sondern tiefe Wahrheit liegt darin und seine Befolgung bringt Glück. Die Lehre vom Verzeihen steht hoch über der indischen Karmalehre, die mit ihrer Starrheit und Kälte mich so bedrückt, dass ich mich nicht mit ihr befreunden kann. Sie vertritt ja auch das Prinzip der Gerechtigkeit, aber in so harter Form, dass mir davor schaudert. Ich fühle instinktiv, dass da etwas nicht stimmt, und ich bin froh, dass Ihr mir Besseres gegeben.“

„Die Karmalehre mit dem starren Prinzip von Ursache und Wirkung ist gewiss schwer erträglich, wenn sie einseitig als strafende Justiz verstanden wird, wie dies fast immer geschieht, aber auch in dieser Form ist sie besser als die greuliche Lehre von den ewigen Höllenstrafen, und auch besser als die Ansicht der Materialisten, dass es eine ausgleichende Gerechtigkeit überhaupt nicht gebe. Die Karmalehre hat durchaus recht, wenn sie sagt, dass Denken und Tun den Charakter forme, und sie hat nicht minder recht, wenn sie die ausgleichende Gerechtigkeit verkündet, aber Karma ist elastischer als man es gewöhnlich versteht. Karma bedeutet eigentlich Tat, Handlung, nicht nur strafende Justiz, und es liegt kein Widerspruch darin, in die Kette von Ursache und Wirkung eine Tat der Liebe, eben das Vergeben, einzufügen; dadurch wird das Gesetz nicht aufgehoben, aber seine starre Härte wird gemildert, und nun ernte ich nach der milderen Seite dieses Gesetzes die guten Folgen meiner Tat. Denn wie schon gesagt, das Gute hat ebenso seine gesetzlichen Folgen wie das Böse.“¹¹

„Ein Schleier nach dem andern fällt“, sagte Erna, „aber was bedeutet es, dass die Sünde, die Lästerung wider den heiligen Geist ewig nicht vergeben werden könne.“

„Der Sinn dieses Wortes ist nicht eindeutig; wir wollen versuchen, ihn herauszufinden. Eine Lästerung wider den heiligen Geist als dritte Person Gottes ist nicht gemeint, denn wir wissen, wie es sich mit dieser dritten Person Gottes verhält; richtet sich die Lästerung aber gegen einen heiligen Geist, dieser als erschaffenes Wesen verstanden, so hat dieser Geist das Recht, die Sünde zu vergeben, und er tut es auch. Dieser Fall kommt also nicht in Betracht. Wir müssen also dem Wort einen andern Sinn unterlegen, und als solchen glaube ich das Reden und Tun gegen eigene bessere Erkenntnis annehmen zu dürfen. Diese Sünde tut der Mensch gegen sich selbst, wie er überhaupt alles Schlechte und Böse, das er andern antut, zugleich auch sich selbst antut, indem er die Qualität seines Geistes verschlechtert, und diese Sünde kann ihm niemand vergeben oder erlassen, da nur die Sühne, das Wieder-gut-machen die Qualität des Geistes wieder verbessern kann. Vielleicht gibt es noch andere Auslegungen dieses Wortes, mir scheint die gegebene die richtige zu sein.“

„Also so steht es mit der Vergebung der Sünden. Kein Geistlicher kann Sünde erlassen oder von ihr lossprechen, und ihre vermeintliche Befugnis dazu beruht auf Irrtum, ich will nicht sagen: ist Anmassung.“

„So ist es. Christus gab diese Befugnis nur seinen Jüngern, und nur er konnte sie geben, da nur er, als Geist höherer Ordnung, die Erkenntnis und die Kraft hatte, sie zu geben. Wie wir jetzt wissen, beruht diese Befugnis auf der Fähigkeit, den moralischen Zustand eines Menschen zu erkennen. Christus hatte die Jünger in das Geheimnis des Reiches Gottes eingeführt, d.h. in die Gesetze der moralischen Weltordnung; durch seine Kraft, will heissen, durch die fluidische Verbindung mit ihm waren sie reine Medien seines Geistes und erkannten hellsehend, wem zu erlassen und wem zu behalten sei. Sind unsere Geistlichen auch so rein, so wissend, so hellsehend? Glauben sie diese Fähigkeit durch die Weihe erhalten zu haben? Wenn sie behaupten, die befugten Nachfolger der Apostel zu sein, so mögen sie ihre Befugnis durch Taten beweisen und ähnliche Wunder tun, wie die Jünger sie taten durch ihre Kraftgaben. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, heisst es. Wo sind diese Früchte, diese Wunder? Ich sehe keine.“

„Wie verhält es sich mit der Erbsünde?“, fragte Erna. „Mir will es nicht einleuchten, dass auch ich schuldig sein soll, weil Adam und Eva gesündigt haben. Das geht mich doch nichts an.“

„Die Theologen haben sonderbare Dinge erfunden, und die Erbsünde ist eins davon. Die Erbsünde im Sinne der Kirche ist ein Irrtum, der auf irrümlichen und daher missverstandenen Bibelstellen beruht. Die wahre Erbsünde, wenn wir diesen Ausdruck beibehalten wollen, besteht in der Schuld, die wir aus unserer Vergangenheit mitbringen in dies Erdenleben; diese Schuld können wir andern nicht aufladen und müssen wir selbst sühnen. Wir können und brauchen also auch nicht für andere und nicht ihretwegen zu sühnen.“

¹¹ A. Besant in ihrem Buch "Esoterisches Christentum", worin sie das Christentum im Lichte der Theosophie zeigt, widmet ein ganzes Kapitel der *Sündenvergebung*. Was sie in diesem Kapitel sagt, ist gut und wahr, abgesehen von einigen belanglosen Nebensachen, aber sie bleibt stecken im engen Karmabegriff, und von der fünften Bitte des Vaterunsers "vergiß uns unsere Schuld so, wie wir unsern Schuldner vergeben" - sagt sie kein Wort. Bloss Vergesslichkeit dürfte bei dieser kundigen Schriftstellerin kaum vorliegen. Wahrscheinlich weiss sie die fünfte Bitte nicht in Einklang zu bringen mit dem Karmagesetz und ist sie der Meinung, dass alle Schuld gesühnt werden müsse.

„Wenn jeder Mensch, genauer gesagt, jeder Geist seine Sünde selber sühnen muss, was ich durchaus gerecht finde: worin besteht dann eigentlich das Opfer Christi und die Erlösung, die er uns gebracht haben soll?“

„Ihr berührt da den dunkelsten, wichtigsten und empfindlichsten Punkt der Kirchenlehre. Ich lasse wieder den hohen Geist reden, der uns den Schöpfungsbericht gab, da ich es mit eigenen Worten so schön und klar nicht sagen könnte:

„Als nach dem Fall der Erstlinge ein Riss in der Schöpfung entstanden war, überbrückte Gottes Weisheit diesen Riss, und die zwei Brückenpfeiler heißen: *Erschaffung der Paradiesgeister* und *Erweiterung des Gesetzes* - den Bedürfnissen der Geister angepasst - durch das neue Gesetz der Sühne durch eigene Arbeit. In dieses Gesetz führt der eigene Wille den Geist ein, und der eigene Wille führt ihn hindurch. Der Bogen aber, der diese zwei Pfeiler verbindet, ist die *Solidarität der Geister*: "einer für alle und alle für einen!" So waren die Gegensätze ausgeglichen, und die Schöpfung stand wieder harmonisch vor Gott. Das ist die Weisheit und Gerechtigkeit Gottes, er ist unser Erlöser. Christus hätte den Menschen nicht Versöhnung und Erlösung bringen können, wenn nicht er, der Vater, Erlösung und Versöhnung in seiner Weisheit geplant, in seiner Liebe und Gerechtigkeit ausgeführt hätte.

Christus verstand diese Weisheit und Gerechtigkeit und war der Träger dieser beiden in einer Welt, die so tief stand, dass sie eines Trägers oder Dolmetschers bedurfte. Er anerkannte das Gesetz der barmherzigen Weisheit Gottes, die *Solidarität der Geister*, und so wie er anerkannten es alle treuen Erstlinge. Sie waren das laute Wort, d.h. die Kundgebung und Ausführung des Gottesgedankens: einer für alle, alle für einen! Das Wort der Schrift: "es steht geschrieben, dass ich komme, um deinen Willen zu tun. Ja, ich komme! Ich bin zufrieden, deinen Willen zu tun, o Gott; dein Gesetz ist in meinem Geiste"¹² - dies Wort ist der Ausdruck des Empfindens aller treuen Erstlinge. Sie nehmen an die Solidarität und ziehen die ganze gefallene Geisterschaffung sich nach in den Lichtkreis des Vaters.

Und Gott sprach zu seinen treugebliebenen Söhnen: "Gehet hinaus, belehret, leitet, *liebet* eure Brüder. Zeigt ihnen den Weg, der zum Vater führt; zeigt ihnen das Leben, wie es beim Vater ist. Jede materielle Welt hat ihre Gesetze, wie ihre Stufe es bedingt, und wenn ihr hinausgeht, um das Wort zu sein, das von mir zeugt, so müsst ihr euch jenen Gesetzen unterwerfen, um diesen Kindern zeigen zu können *unsere* Gesetze. Denn die Gesetze der Materie sind nur Widerhall und Abglanz der geistigen Gesetze einer rein geistigen Schaffung. Liebe Söhne, so liebet sie, meine armen Kinder, wie ich euch geliebt habe in Ewigkeit." So sprach der Vater, und es erscholl im Weltall das Wort, das von ihm zeugt. Und um den Erdenmenschen "Wort" zu sein, nahm Christus das Erdenkleid, unterwarf sich dem Gesetz der Erde und empfing dafür den Tod. *Das* ist die Arbeit des Sohnes, und *das* ist sein Opfer, und beide - Arbeit und Opfer - begannen beim Fall der Erstlinge und dauern fort, bis die ganze Schöpfung sündlos geworden und der Misston der Sünde verklungen ist.

Verstehet mich recht. Wenn ich sage, das Opfer des Sohnes daure fort, so meine ich nicht nach *euren* Begriffen, dass er leide, denn er ist *selig*, wie *ihr* für dies Wort keinen Begriff habt. Aber seine Sehnsucht ist noch nicht befriedigt und kann nicht ganz befriedigt sein, bis das Ziel von *allen* erreicht ist. Der Schatten eurer Sünde fällt auch in seinen Lichtkreis und *muss* hineinfallen, denn nur das Licht kann die Finsternis aufzehren. So verstehet das Opfer Christi als ein weit zurückgreifendes und weit fortwirkendes Opfer, von dem sein Erdenleben nur ein Bruchteil ist, ein Bruchteil nur, aber so unendlich schwer in jedem seiner Augenblicke, dass nur eine Liebe, wie ihr sie noch nicht verstehen könnt, es *wagen* könnte, eine solche Last zu tragen.

„Dass aber Gott ein solches Wesen sei, dass er durch das *Blut* Christi, durch seine Qual, durch seine *physische* Qual sich versöhnen liesse mit der gefallenen Menschheit, das ist ein Gottesbegriff, wie er nur aus dem Denken tief gefallener Geister entstehen konnte. Ihr Menschen, die ihr aufwacht in diesem Begriff, ihr seid so gewohnt, das Opfer in diesem Lichte zu sehen, dass ihr das Ungeheuerliche dieses Begriffes gar nicht bemerkt. Ihr denkt euch einen Gott, dessen Rachsucht nach Blut schreit und der es nimmt auch vom Unschuldigen, wenn dieser aus Mitleid die Schuld bezahlen will. Ihr nennt dies Annehmen Gerechtigkeit; es ist aber keine Gerechtigkeit, weder darin, dass die Menschheit verloren sei durch die Schuld Adams, noch darin, dass sie gerettet werde durch das Blutopfer Christi. Ein Gott, der solches zugäbe oder gar bestimmen könnte, würde, milde gesagt, rachsüchtig sein und willkürlich handeln können. Wie aber sind bei Gott Fehler denkbar, die sogar bei den tiefstehenden Erdengeistern als Fehler gelten? Nein, er ist

¹² Psalm 40, 8, 9: Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, tu ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.

die Liebe und die Gerechtigkeit und die Weisheit selbst, und Christus ist Licht vom Urlichte, ein Abglanz dieses Lichtes." ¹³

„Ich füge hinzu“, fuhr Friedmar fort, „dass die Menschen nur den bitteren *Tod* Christi als das eigentliche Opfer ansehen, weil sie selbst den Tod fürchten und den Kreuzestod besonders schrecklich finden; sie wissen aber nicht, dass für diesen Lichtgeist das Herabsteigen in die Materie auf unserem rohen Planeten vergleichsweise *das* war, was für uns etwa der Aufenthalt in einer schmutzigen, stinkenden Höhle unter Kannibalen, Räubern und Schurken sein würde. Sein Tod, in all seiner Bitterkeit, war für ihn auch die Erlösung aus dieser Räuberhöhle.“

„Ich sehe immer mehr“, sagte Hallerstede, „dass das Kirchenchristentum ein einziges grosses Missverständnis ist, und obgleich ich deine Erklärung in ihrer ganzen Tragweite noch nicht verstehe, da ich mich erst in diese Gedankenwelt einleben muss, so sehe ich doch, dass die Lehre Christi etwas ganz anderes ist als was die Kirchen daraus gemacht haben. Ich sehe Sinn und Zweck, wo ich früher nur Unsinn sah, Unsinn, der mir als ewige Wahrheit, als aller Weisheit letzter Schluss dargeboten wurde. Mehr will ich jetzt darüber nicht sagen, da ich nicht voreilig urteilen und die berührten Probleme noch durchdenken will, aber es ist traurig, zu sehen, dass die Berufenen, aber anscheinend nicht Auserwählten den hungernden Menschen Steine statt Brot geben, wo doch Licht und Wahrheit vorhanden ist. Aber zur Sache. In der Theorie von der Solidarität der Geister glaube ich einen Fehler zu finden, insofern Christus, als er das schwere Opfer brachte, doch unschuldig gelitten hat, was ich mit der Liebe und Gerechtigkeit Gottes nicht vereinbar finde.“

„Ungerecht wäre das Leiden gewesen, wenn es nicht freiwillig war. Aber es war freiwillig, denn er konnte es verweigern. Das Verweigern kam jedoch nicht in Betracht für ihn, da seine Liebe stark genug war, es zu tragen. Wir sehen auf der Erde, dass wackere Menschen ihr Leben wagen, um andere aus Not und Gefahr zu retten. Man nennt solche Taten gross, und niemand fällt es ein, ein Leiden, das der Retter sich dabei zuziehen könnte, ungerecht zu nennen. Solche Hilfe ist ein Beispiel und Zeugnis für die Solidarität der Geister, beruhend auf Liebe, welche die Geister verbindet.“

„Eine grossartige Ordnung“, sagte Hallerstede. „Ob wahr oder nicht, nirgends sehe ich eine schwache Stelle, wo man angreifen könnte, ausgenommen die Dunkelheit, welche mir die Ursache meines Falles verbirgt.“

„Auch diese Dunkelheit wird eines Tages weichen. Jener Geist, der den Schöpfungsbericht gab, sagte mir auf meine Frage, warum die jungen Geister bei ursprünglich gleicher Beschaffenheit teils fallen, teils der Versuchung widerstehen, dass diese Frage nicht beantwortet werden könne, weil die Antwort unser Verständnis weit übersteige; sie sei derart, dass sie sogar in höhern Sphären nicht verstanden werde. Es sei unnütz, sich mit dieser Frage zu befassen; Gott gebe seinen Kindern das Licht nur insoweit sie fähig seien, es aufzunehmen. Das heisst also, dass diese Frage zwar beantwortet werden kann, aber dass wir auf unserer jetzigen Stufe die Antwort nicht verstehen. Ich gebe euch dafür ein Gleichnis aus dem Gebiet der Ästhetik. Ihr wisst, dass der "Goldene Schnitt" rational und irrational zugleich ist: rational, indem er sich geometrisch - für die Anschauung - genau darstellen lässt; irrational, indem das Grössenverhältnis der beiden ungleichen Teile sich für den rechnenden Verstand nicht genau durch eine Zahl ausdrücken lässt, es ergibt sich ein endloser Bruch. So ist auch die Freiheit des neugeschaffenen Geistes irrational - unerklärlich - für den grübelnden Menschenverstand, aber rational für den vollkommenen Geist; dieser *sieht*, warum er oder ein anderer Geist fiel, kann es uns aber nicht begreiflich machen. Hiermit wollen wir die Erörterung über diesen ebenso interessanten wie dunklen Gegenstand schliessen.“

„Aus euren Worten scheint hervorzugehen“, sagte Erna, „dass das Sakrament nur eine leere Form ist, eine Form, die für mich keinen Zweck mehr hat. Andererseits ist aber wohl nicht zu leugnen, dass viele Menschen Trost und Erbauung in der Form finden, dass sie also doch mehr ist als Form. Wie ist das zu erklären? Und soll ich mich weiter an der Form beteiligen?“

„Man kann hier keine allgemeingültige Vorschrift aufstellen. Gott, der grosse, erhabene Geist, braucht die Form nicht, er steht über aller Form; er ist nicht kleinlich und macht die dem Geiste bestimmte Seligkeit nicht abhängig von der Erfüllung kleiner Formen; nur der Mensch bedarf ihrer oder glaubt ihrer zu bedürfen. Eine Form kann bloss Form sein, ein Gefäss ohne Inhalt; man kann ihr aber auch Inhalt geben oder sie als Hilfsmittel, als Stütze benutzen. Wer die moralische Weltordnung kennt und den Weg, der zum Vater führt, wer die Form als solche erkennt, der bedarf ihrer nicht mehr, wenn er sie nicht als Mittel benutzen will, um seine Andacht daran zu entzünden, und er tut keine Sünde, wenn er sie nicht beachtet. Wer dagegen dieser Erkenntnis ermangelt und glaubt, dass die Form ihm nütze, ihm Andacht, Trost, Erbauung gebe, der möge sie tun, der würde töricht handeln, wenn er sie unterliesse. Massgebend ist der Zweck. Wer die Verbindung mit Christus und durch ihn, den Mittler, mit dem Vater rein geistig nicht erlangen kann, möge sich der Form bedienen, wenn er meint, durch sie diese Verbindung zu erlangen, oder wenn sie ein Bedürfnis seines Gemüts befriedigt. Man kann da nichts gebieten und nicht verbieten, jeder muss nach eigenem Ermessen handeln. Man sollte

¹³ *Bergbach*: Geisterkundgebungen 127.

allerdings auch wissen, dass die Form ohne den Aufschwung des Geistes *nichts* vermag; ferner, dass die Form des Gottesdienstes, die dem einen gefällt, dem andern vielleicht nicht gefällt, und dass niemand das Recht hat, seinen Formendienst, den er für Gottesdienst hält, für allein wahr oder seligmachend zu erklären oder gar andere damit zu belästigen. Die Achtung, die er für seine Gefühle verlangt, soll er andern Menschen nicht versagen. Er mag seine Form verehren, darf aber nicht verlangen, dass auch andere sie verehren sollen. Wenn also das Gemüt euch treibt, so feiert das Sakrament, feiert es aber in dem Sinne, wie die Jünger es gefeiert haben; ich vermute, dass solche Feier eurer Gemütsart am meisten zusagt."

„Wie haben sie gefeiert? Können wir das wissen?"

„Darüber will ich einen Jünger berichten lassen, der durch ein Medium folgendes sagte:

„Und was sprach der Herr, als er von uns Abschied nahm? Er sprach: "Meine Liebe hinterlasse ich euch; liebet euch einander, wie ich euch geliebt habe! Meine Lehre hinterlasse ich euch; belehrt euch einander, gleich wie ich euch belehrt habe! Meinen Trost gebe ich euch; tröstet euch einander, gleich wie ich euch getröstet habe! Meine Kraft teilte ich euch mit; stärket euch einander, gleich wie ich euch gestärkt habe! Nächstenliebe gebot ich euch; helfet euch einander, gleich wie ich euch geholfen habe! In den Tod gehe ich für euch; opfert auch ihr euch für einander, gleichwie ich mich opfere für euch! *Dieses tuet* zu meinem Angedenken!" Und er sagte uns das bei Gelegenheit des letzten Abendmahls, das er mit uns einnahm, und wir nahmen es auf und *taten* es. Und wir kamen zusammen hier und da in den Häusern der Jünger und assen und tranken miteinander und bekannten einer dem andern unsere Sorgen, Skrupeln und Fehler, unsere Bedrängnisse und unser Leid, und teilten uns auch mit unsere Freuden, unsere Errungenschaften, unsere Erkenntnisse der geistigen Dinge, unsere geistigen Gaben (Mediumschaften), und erinnerten uns so praktisch an die Worte unseres Meisters, die er uns als Andenken hinterlassen und geboten hatte *zu tun*: wir pflegten dieses Andenken ganz im Sinne unseres Meisters, wie er uns tatsächlich gezeigt. Um uns einander unsere Schicksale zu erzählen, unsere Freuden, Leiden und Bedürfnisse mitzuteilen, mussten wir zusammen kommen und kamen zusammen bei einem Mahle - nicht nur einmal im Jahre zu Ostern, sondern oft, weil es sich bei solchen Gelegenheiten besser, vertraulicher sprechen lässt, und nannten diese Mahle "Liebesmahle". Aber nicht das Mahl war das Andenken, nicht das Brotbrechen und Weintrinken war der Zweck unseres Zusammenkommens; dies alles war nur das geeignete Mittel für die Zusammenkünfte und für den Austausch unserer Gedanken, Erinnerungen und Erfahrungen und Pflege unserer geistigen Gaben; und unserem Gedankenaustausch folgte auf dem Fusse der Vorsatz, und diesem folgte auf dem Fusse die Tat, wie der Wunsch unseres Meisters es beim letzten Abendmahle ausgedrückt; *Liebesmahle* waren es, *Liebesgefühle* wurden dabei kundgetan, *Liebesratschläge* ausgetauscht und *Liebestaten* folgten darauf.

Was ist aber im Laufe der Zeit aus dem Vermächtnis des Herrn geworden? Die Christen gehen zu des Herrn Tische, brechen Brot und trinken Wein - aber Gedanken tauschen sie keine aus, Vorsätze fassen sie keine und Taten der Liebe folgen keine! Sie kommen zusammen und kennen sich nicht, gehen auseinander und wissen nicht, was sie bei ihrem Zusammenkommen eigentlich gewollt. Christum wollten sie empfangen? Seinen Leib wollten sie essen? Sein Blut wollten sie trinken? Was haben sie mit diesem Essen und Trinken getan? Haben sie dadurch Christum in sich aufgenommen? Sind sie dadurch gutwilliger, besser, verständiger geworden? Haben sie damit jemandem geholfen? Nichts von alle dem! Sie haben eine Form getan, deren Geist sie nicht verstehen, - in dieser Form auch nicht verstehen können. Sie haben sich dabei höchstens an das Abendmahl Christi und ein wenig seiner Leiden erinnert, aber an das *Andenken*, das Christus bei diesem Abendmahl seinen Jüngern gegeben, dass sie es *tun sollen* - an das haben sie sich nicht erinnert!

Christus sagte: „Ich werde bei euch sein, so oft ihr zusammenkommt in Liebe, eure Gedanken austauscht in Liebe, eure Fehler einander bekennt in Liebe, euch gegenseitig aufhelft und aufrichtet in Liebe;" und er hat gehalten, was er versprochen. Er kam zu uns, als wir uns zusammenfanden bei unsern Liebesmahlen, und wir sahen ihn öfter und fühlten ihn immer und vernahmen oft seine Stimme direkt.¹⁴ Aber der Zweck unseres Zusammenkommens war nicht, seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken - das hätte ja keinen Sinn gehabt. Wir kamen zusammen, um uns zu freuen, ihn zu fühlen und des Trösters Worte zu vernehmen, der durch

¹⁴ Das Phänomen der direkten Stimme. Man siehe hierüber: *H. D. Bradley*: Den Sternen entgegen. - Der Autor dieses Buches, ein angesehener englischer Journalist, Zweifler, wie die meisten Gelehrten und Zeitungsmenschen, wurde durch verblüffende Tatsachen von der Wahrheit des Spiritismus überzeugt. In Gegenwart des für Ton-Phänomene begabten Mediums Valantine, eines einfachen Mannes, hörte er die Stimme seiner verstorbenen Schwester, die sich mit ihm lange und ausführlich unterhielt über Dinge, die nur sie beide wissen konnten. Aber auch andere Töne und Stimmen wurden gehört, so eigenartige, wie kein Beobachter sie hervorbrächte. Bradley, ein guter Beobachter, beseitigt gründlich alle Einwände, die man gegen die Tatsachen vorbringen könnte.

diesen oder jenen Jünger sprach. Und wir fühlten ihn und freuten uns, und er freute sich mit uns, und der Tröster tröstete uns, und wir folgten seinen Ratschlägen. So, liebe Menschen, war es damals, als das Andenken Christi noch nicht gefälscht war."

„Wer ist der Jünger, der dies mitgeteilt hat?“, fragte Erna.

„Ich möchte keinen Namen nennen, um euch die Unbefangenheit beim Urteilen nicht zu nehmen. Prüfet erst, und wenn ihr euch eine Meinung gebildet habt, will ich euch sagen, wer er ist.“

„Ich finde es einfach, klar und verständlich, dabei so warm und zum Herzen gehend, dass ich wohl annehmen möchte, der Jünger habe die Wahrheit gesprochen und habe das selbst mit erlebt. Und ein Gedächtnismahl in diesem Sinne können ja auch wir feiern, und überall, auch wenn wir nur wenige sind und kein Priester dabei ist, um Brot und Wein zu segnen und zu verteilen. Es will mir sogar scheinen, als seien unsere Unterhaltungen mit euch auch eine solche Gedenkfeier, denn unsere Gedanken bewegen sich ja grossenteils um Christus.“

„Ich glaube, dass Mutter recht hat“, sagte Mechthildis.

„Mir gefällt diese Erklärung am besten“, sagte Hallerstede. „Sie ergibt sich ungezwungen aus den Verhältnissen, sie sagt ohne Umschweife und gewaltsame Wortauslegung, was sich damals begeben hat. Nun, wer ist der Jünger?“

„Er möge sich selbst vorstellen:

„So, liebe Menschen, war es damals, als das Andenken Christi noch nicht gefälscht war. Heute sehe ich keine Liebesmahle mehr und sehe auch keine Jünger mehr, denn die sich "Christen" nennen, kennen Christum nicht, fühlen Christum nicht und leugnen den Tröster; es gibt nur Namen-Christen, christliche Jünger aber gibt es nicht! ...

Oh, ihr ungerechten Haushalter, ihr werdet schwer verantworten müssen, was ihr aus dem Andenken Christi gemacht. Von euch werden *Christen* gefordert werden, und ihr werdet keine liefern können, denn drüben im Reiche der Gerechtigkeit gibt man nichts auf den Namen, dort wird nicht geurteilt nach äusserem Scheine, dort wird geurteilt nach innerem Gehalt. Ihr werdet Rechenschaft geben müssen, was ihr mit dem Gute des Herrn getan - und ich fürchte, ich fürchte, ihr werdet es nicht können. Ihr werdet lange, lange Ferien halten müssen, bis ihr wieder in diese Schule kommen dürft, eure Aufgabe von einst zu wiederholen.

Wahrlich, wahrlich, ich kenne meine Gemeinde nicht mehr. Sie hat keine Ader mehr von mir, und doch spricht sie in meinem Namen aus, und doch vermisst sie sich, mich ihren "*ersten Papst*" zu nennen. Welche Verleumdung! Ich bin nie ein Papst gewesen, habe nie in einem Palast gewohnt, habe nie Marställe, Karossen und Maitressen gehalten, habe nie eine bewaffnete Leibgarde gehabt, habe nie Krieg geführt noch Gewalt ausgeübt auf die Gewissen meiner Brüder; sondern habe sie geliebt, wie ich meinen Herrn geliebt, und habe sie geduldet, wie mein Herr sie geduldet, und habe mich für sie geopfert, wie sich mein Herr geopfert. Ich habe keinen Hirtenstab getragen von Gold und Edelsteinen, sondern ging mit einem Stab von Holz; trug auch keine reichen Kleider, sondern blieb einfach, wie mein Herr; habe auch niemanden verflucht, der mir widersprochen, sondern habe gebetet Tag und Nacht, Gott möge ihn erleuchten! ¹⁵

„Der Jünger ist leicht zu erkennen. Sollte er es wirklich sein? An gewissen Stellen wird man seine Worte nicht gern hören und ihre Echtheit leugnen.“

„Das ist nicht anders zu erwarten. Aber glaubt ihr, Allvater lasse sich vorschreiben, nur in Rom zu sprechen und nur das zu sagen, was in Rom für gut befunden wird? Die Jünger Christi, seine Boten und Gehilfen, arbeiten unter der Leitung des Meisters, den Menschen Licht zu bringen, und sie benutzen dazu jedes für diesen Zweck taugliche Werkzeug. Christus sagte damals den Jüngern, er habe ihnen noch viel zu sagen, aber sie verstünden es noch nicht. Jetzt lässt er durch seine Worte einiges von dem verkünden, was damals nicht gesagt werden konnte, aber Glauben findet er jetzt so wenig wie zu jener Zeit. Er kommt wieder in sein Eigentum und wieder nehmen die Seinigen - d.h. die sich dafür halten - ihn nicht auf. Sie fragen nach der Echtheit seiner Boten, und da diese keinen von kirchlichen und weltlichen Behörden gestempelten Pass vorweisen können, so gelten sie als Lügner und Betrüger. Den strengen Identitätsbeweis kann ich euch also nicht erbringen, doch sprechen gute Gründe dafür, dass jener Geist wirklich der Geist des Jüngers ist, als welchen er sich ausgibt. Über diese und andere hierher gehörige Fragen werden wir uns später noch mehr unterhalten können.“

¹⁵ Ref. Blätter II 336.

Kapitel 7

Die Gnade - Ehe und Ehescheidung - Hat Christus gelebt? - Wiedereinverleibung - Freiheit des Geistes - Die Glaubensgerechtigkeit - Die Zukunft der Kirchen - Die Stufe der Erde in der Weltordnung - An die Gemeinde der Liebe - Anmerkungen

„Ich habe in diesen Tagen viel über Religionsfragen nachgedacht“, begann Hallerstede. „Vieles ist mir klar geworden, anderes noch dunkel geblieben, so z.B. die *Gnade Gottes*, womit die Theologen manches erklären wollen, was sie sonst nicht erklären könnten. Ich halte diese Gnade für eine Verlegenheitsausrede, die sich immer dann einstellt, wenn die Theologen mit ihrem Wissen zu Ende sind. Das Wort ist mir immer unangenehm gewesen, schmeckt nach Laune und Willkür. Warum ist Gott dem einen gnädig, dem andern nicht? Ist das gerecht? Und nun finde ich dies verdrüssliche Wort auch in dem Schöpfungsbericht, wo es heisst: "die Hand meiner Gnade ist über das Feld des Leidens gegangen." Es scheint zwar, als habe das Wort hier eine andere Bedeutung, aber klar ist mir diese Bedeutung nicht."

„Und ich habe das Neue Testament mitgebracht“, sagte Mechthildis, „und möchte, mit eurer gütigen Erlaubnis, allerlei Fragen stellen. Ich möchte diese gute Gelegenheit zur Belehrung nicht unbenutzt vorüber gehen lassen."

„Dieser Eifer ist ja erfreulich, aber seid barmherzig und verlangt nicht zuviel. Wenn ich das ganze Neue Testament erläutern sollte, wie Ihr Lust zu haben scheint, würden wir in der dafür nötigen Zeit um den Erdball reisen können und dürfen uns nicht beeilen dabei. Und ferner verstehe auch ich noch nicht alles und bedarf noch vieler Belehrung. Einiges kann ich euch wohl noch sagen, anderes müssen wir auf später verschieben. Betrachten wir jetzt den Begriff *Gnade*. Es ist wahr, dies Wort hat einen üblen Beigeschmack, entstanden durch die Art, wie die Menschen die Gnade verstehen und anwenden. Aber der eigentliche Sinn ist ein anderer. Das Wort Gnade kommt her vom altdeutschen *Genahde* und bedeutet: sich neigen, herablassen, sich *nahen*. Wenn also Gott dem Menschen eine Gnade erzeigt hat, so heisst dies, Gott ist ihm genah, ihm *näher gekommen*. Nun kann aber, nach dem Gesetz der Freiheit, Gott dem Menschen nicht näher kommen, ihm nicht eine Gnade erweisen, wenn der Mensch selbst *nicht will*. Gott zwingt ihm nichts auf. Der Mensch muss erst wollen, muss guten Willen bezeigen [zeigen; Anm.d.Erf.], dann kann Gott ihm helfen. In Wahrheit hat nicht Gott sich dem Menschen genähert, denn Gott ist immer nahe, sondern der Mensch hat sich Gott genähert durch seinen guten Willen. In diesem Sinne verstanden, verliert das Wort seinen üblen Beigeschmack, und die Gnade erscheint als eine Verbindung von Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit: von Liebe, indem Gott immer hilfsbereit ist; von Freiheit, indem Gott den Menschen nicht zwingt, sondern wartet, bis er von selber kommt; von Gerechtigkeit, indem er gibt, was der Mensch oder Geist braucht und wessen er sich würdig gemacht hat. "Die Hand meiner Gnade ist über das Feld des Leidens gegangen", das heisst: Gott hat gewusst, dass der Geist fallen konnte infolge seiner Freiheit und Unvollkommenheit, und für diese Möglichkeit hat er vorgesorgt, indem er es so einrichtete, dass, wie jener Bericht sagt, "die Folge der Sünde zugleich die Sühne ist; die Frucht der Sündensaat ist zugleich das Gut, die Schuld zu bezahlen." In dieser Einrichtung liegt höchste Weisheit, denn sie wendet das Übel, das Leid zum Guten. - Was habt ihr auf dem Herzen, Erna?"

„Ich gedachte, allerlei zu fragen, will mich aber den Umständen entsprechend, auf einen wichtigen Gegenstand beschränken. Ich meine das Eheproblem, und da besonders die Frage der Ehescheidung. Ihr wisst aus eigener Beobachtung, wie leichtfertig heute Ehen geschlossen und gelöst werden. In der Ehescheidung ist man in einigen Ländern sehr leichtsinnig. Die römische Kirche dagegen hält die Ehescheidung für unstatthaft, und ebenso auch das Heiraten geschiedener Eheleute. So stehen extreme Ansichten sich schroff entgegen. Was ist nun Wahrheit, was Irrtum? Liegt die Wahrheit auch hier in der Mitte, wie bei so vielen anderen Dingen? Da die Ehefrage alle jungen Leute angeht und auch viele alte Leute und somit zu den ernstesten Lebensfragen gehört, sollte sie doch einmal klargestellt werden ohne Vorurteile und Dogma und mit Rücksicht auf die Umstände, die dabei zu beachten sind."

„Ein schwieriges Problem fürwahr, und zu gross, als dass ich es restlos lösen könnte. Nehmt also vorlieb mit dem, was ich euch sagen kann, und betrachtet meine Worte als rein persönliche, unmassgebliche Meinung. Was ist die Ehe? Ein Vertrag zweier gleichberechtigter Menschen, worin sie sich freiwillig Liebe und Treue geloben. Ein Vertrag muss gehalten werden für die vereinbarte Zeit, in der Ehe also bis zum Tode, oder bis er durch freiwillige Entschliessung gelöst wird. Dies wollen wir uns recht deutlich machen. Wer mir vertraglich etwas verspricht, wird dadurch mein Schuldner; er ist an sein Versprechen gebunden, und ich kann Erfüllung des Vertrages von ihm fordern. Ich kann ihm aber auch die Erfüllung des Vertrages erlassen, wenn er einverstanden ist, und dann ist er wieder frei. Darüber sind die Meinungen einig. Sollte dies für die Ehe nicht auch gelten? Sollten die Eheleute nicht berechtigt sein, in voller Freiheit einander die Erfüllung des Ehevertrages zu erlassen und sich gegenseitig die Freiheit zurückzugeben, wenn die Umstände dafür sprechen? Ich möchte das nicht verneinen, denn wir haben das Recht, über unsere Person zu verfügen, *wenn kein Unrecht dadurch*

geschieht. Dies ist der entscheidende Punkt, denn all unser Leid wurzelt in der Schuld, und ein grosser, wenn nicht der grösste Teil dieser Schuld besteht darin, dass wir die Rechte anderer Menschen missachten. Die Kirche sagt dagegen, die Ehe sei mehr als ein bürgerlicher Vertrag, sie sei ein Sakrament und von Christus für unlösbar erklärt worden. Betrachten wir nun die Worte, die hier in Frage kommen. Christus sagte: "um der Härte eures Herzens willen hat Moses euch die Scheidung vom Weibe erlaubt." Das heisst, auf die Gegenwart bezogen: wenn ihr die Liebe, Nachsicht und Vergebung, die ihr euch gelobt habt, nicht geben könnt, weil ihr gar so tief gefallen, so hartherzig seid, moralisch auf sehr niederer Stufe steht, so mögt ihr euch trennen um des Friedens willen, denn es ist besser, in Frieden sich trennen als in Unfrieden und Hass beieinander bleiben. Denn wenn ihr beieinander bleibt in Unfrieden und Hass, so verfehlt ihr nicht nur eure Aufgabe, euch zu bessern durch Vergebung und Nachsicht, sondern ihr vertieft auch euren Fall und häuft weitere schwere Schuld auf euch, die ihr später sühnen müsst. - Aus solchen Gründen halte ich die Scheidung für erlaubt in Fällen, wo die Eheleute Rückschritte statt Fortschritte machen würden."

„Und der Scheidebrief, von dem im Evangelium gesprochen wird?“

„Dieses Wort bezieht sich auf die rohen Sitten jener Zeit. Damals war das Weib dem Manne nicht gleichberechtigt, sondern es war nur eine Sache, so eine Art besseres Haustier, das der Mann beliebig entlassen konnte, wenn es ihm nicht mehr gefiel. Die gesetzliche Form für die Entlassung war der Scheidebrief.“

„Wer ein Weib ansieht, ihr zu begehren, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen.“

„Damit wollte er sagen, dass die Sünde nicht nur in der vollendeten Tat bestehe, sondern schon im Gedanken, sie zu tun. Der Gedanke ist die Wurzel der Sünde, die Tat ist nur die Folge des Gedankens. Wer die Sünde vermeiden wolle, dürfe nicht mit dem Gedanken der Sünde spielen. Dies Wort ist also eine Begriffsbestimmung des Ehebruchs in seiner feineren Form.“

„Und wer die Abgeschiedene freit, der bricht auch die Ehe.“

„Ein unklares Wort, und wahrscheinlich unvollständig. Wir dürfen annehmen, dass Christus mit den Jüngern und Pharisäern die Ehefrage viel ausführlicher besprochen hat als in den Evangelien steht; daher dürfen die einzelnen Worte nicht für sich allein, sondern müssen im Zusammenhang mit dem ganzen Problem betrachtet werden. Wie kann ein lediger Mann oder Witwer, der eine gesetzlich geschiedene Frau heiratet, die Ehe brechen, da doch keine Ehe mehr besteht? Das Wort wird jedoch klar, wenn man unsere vorhin genannten Gründe einer erlaubten Ehescheidung auf jenen rohen Brauch der Juden anwendet. Ich sagte, bei der Ehescheidung dürfe kein Unrecht geschehen. Der Frau geschah aber brutales Unrecht, wenn sie vom Manne einseitig und gegen ihren Willen entlassen wurde, denn ein Vertrag kann nur mit beiderseitiger freiwilliger Zustimmung einwandfrei gelöst werden. Eine einseitig vom Manne gelöste Ehe war also in moralischer Hinsicht *nicht* gelöst, und nun wird verständlich, dass jemand, der eine solche Frau heiratete, einen Ehebruch beging. Nach dem bürgerlichen Recht jener Zeit war die geschiedene Frau frei, aber sie war es nicht nach moralischem Recht. Diesen tieferen Sinn des Ehebandes hat Christus mit jenem Wort gemeint, und nur im Hinblick auf jene Zeit. Heute ist die Frau dem Manne gleichberechtigt, und wenn sie der Scheidung *freiwillig* zustimmt und wenn beide Gatten darauf achten, *dass kein Unrecht geschieht*, so sind sie frei und das Verbot der Kirche, dass ein geschiedener Gatte nicht wieder heiraten dürfe so lange der andere Gatte noch lebe, hat anscheinend keinen Grund mehr.“

Als Erna die Verse 10-12 bei Matthäus 19 vorgelesen hatte, sagte Friedmar: „Luther hat diese Verse nicht gut übersetzt; eine bessere Übersetzung von *Stage* lautet: Da sagten die Jünger zu ihm: wenn es so steht mit dem Scheidungsgrund, auf den der Mann allein gegen seine Frau sich stützen darf, dann ist es besser, nicht zu heiraten. Er sprach zu ihnen: nicht alle verstehen den Grundsatz, den ihr da aufstellt, dass es nämlich besser ist, nicht zu heiraten, sondern nur die, denen das tiefere Verständnis dafür gegeben ist. Es gibt nämlich Entmannte, die so geboren sind vom Mutterleibe her; es gibt andere, die von den Menschen entmannt sind; und es gibt endlich solche, die sich selbst entmannt haben um des Himmelsreiches willen, d.h. die auf die Ehe freiwillig verzichten. Wer es verstehen kann, verstehe es! - Dieser letzte Satz deutet an, dass es in der Ehefrage noch Gesetze und Zusammenhänge gibt, die den Menschen unbekannt sind - was man übrigens auch noch aus andern Gründen vermuten darf.“

„Das muss wahr sein, denn Christus sprach an dieser Stelle noch einige Worte, die auf solche Gesetze und Zusammenhänge hindeuten, so als er sagte: "was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht trennen", und "vom Anbeginn ist es nicht also gewesen." Was hat Gott zusammengefügt, und wie war es denn von Anbeginn? Kann nicht jener Satz als Verbot der Ehescheidung aufgefasst werden?“

„Man kann ihn so verstehen, und er wird wohl auch so verstanden, aber er ist nicht eindeutig und gestattet auch noch eine andere Auslegung. Ich muss wieder auf unsere Erschaffung zurückgehen. Gott schuf Geister, nicht Menschen, und zwar so, dass er zwei Geister ungleicher Polarität, einen Manngest und einen Weibgest, auf einen gemeinsamen Grundton abstimmte, ihnen eine

gemeinsame, nur ihnen eigene Prägung gab, die sie von allen andern Geistern unterscheidet; zwei Wesen, zwei Individualitäten, aber harmonisch aufeinander abgestimmt und in gleicher Harmonie mit keinem andern Geist übereinstimmend. Vereint wurden sie durch ein gemeinsames Fluidum, durch ein magnetisches Band, nicht in dem Sinne, dass sie nun wie durch einen Strick aneinander gebunden waren, sondern so, dass dieses dehnbare, magnetische Band der unsichtbare Faden war, an dem sie, wenn getrennt, immer wieder zueinander fanden. So bildeten sie zwei Hälften eines Ganzen, gleich den Polen eines Magneten. Dieses Ganze umfasst Liebe, Weisheit, Kraft und Schönheit. Der Anteil der einen, der positiven, gebenden Hälfte, des Manngeistes, ist Weisheit und Kraft, der Anteil der andern, der negativen, nehmenden Hälfte, des Weibgeistes, ist Liebe und Schönheit. In dieser Verbindung der beiden Geister, in dieser Verteilung der Gaben ist kein Teil dem andern übergeordnet, kein Teil gegen den andern benachteiligt; beide Geister sind gleichwertig und gleichberechtigte Hälften eines Ganzen. Von der Vierheit der Gaben bilden Liebe und Weisheit die obere, mehr geistige Stufe, Kraft und Schönheit die untere, mehr materielle Stufe, und Liebe fühlt sich zur Weisheit, Kraft zur Schönheit hingezogen. Ein materielles Abbild dieser Ordnung sind Mann und Weib; der Mann liebt und sucht am Weibe die Schönheit und die Liebe, das Weib am Manne die Weisheit und die Kraft."

Friedmar fuhr fort: „Solange die Geisterpaare im Gesetz wandeln und mit Gott eins sind, bleiben sie auch untereinander harmonisch und können gemeinsam, ohne Trennung das ihnen bestimmte Ziel: Vollkommenheit und Seligkeit, erreichen. Anders, wenn sie aus dem Gesetze treten, mit Gott uneins werden, also fallen; dann werden sie auch untereinander uneins, weil sie noch unvollkommen sind und jedes andere Gelüste hat; das magnetische Band zerreisst, sie trennen sich und irren als einzelne Hälften in der Welt umher, erscheinen in der materiellen Welt als Mann und Weib, tragen in sich die Sehnsucht nach der andern Hälfte, nach der Ergänzung, nach der Dualseele oder Gattenseele, suchen sie und finden sie nicht, verbilden ihre Individualität durch Sünden mancherlei Art und müssen viele Leiden und Sühnen durchmachen, bis sie soweit gereinigt und fortgeschritten sind, dass sie, erst selten, dann häufiger, zu einander geführt werden und dann schliesslich wieder gemeinsam der Vollkommenheit zustreben können. Während der Zeit der Trennung aber leiden sie durch unglückliche Ehen oder Einsamkeit, da sie die harmonisch abgestimmte Dualseele nicht finden, und auch wenn sie selbe finden, sind beide zuweilen so verbildet durch Sünde, dass sie keinen Frieden miteinander haben, obwohl sie sich durch eine unerklärliche Sympathie gegenseitig angezogen fühlen. Denn die ihnen von Gott gegebene Prägung kann durch Sünde wohl verdeckt, aber nicht vernichtet werden, und dies ist auch die Ursache, dass sie sich schliesslich doch wieder finden, finden müssen, auch wenn sie durch Äonen und Welten getrennt. In der Harmonie mit Gott und miteinander, im gegenseitigen Nehmen und Geben liegt die unaussprechliche Seligkeit der heilig gewordenen Geister, eine Seligkeit, von welcher das Glück auch der glücklichsten Ehe auf Erden nur ein schwacher Schatten ist, und diese Seligkeit sorgt auch dafür, dass den Geistern die Ewigkeit nicht lang wird. So also war es von Anbeginn geordnet, und so hat Gott die Geister zusammengefügt. Sollen wir aber dies Wort in dem Sinne auffassen, dass wir ein durch Sinnlichkeit oder andere unlautere Motive zusammen gekommenes und dann gesetzlich verbundenes Paar als von Gott zusammengefügt betrachten? Das hiesse ja dem Schöpfer die Torheiten und Laster der Menschen aufbürden. Diese Auffassung ist widersinnig, die andere ist vernünftig; sie ist übrigens nicht ganz neu, obwohl in dieser klaren Form noch nicht ausgesprochen. Der Glaube der Griechen, ich meine, dass Plato im "Gastmahl" den Aristophanes sagen lässt, Mann und Weib seien in der Urzeit in *einem* Körper vereinigt gewesen, ist wahrscheinlich nur die dunkle, missverstandene Ahnung von der Dualität der Geister, wie ja auch die Paradiesfrage das materielle Abbild einer geistigen Wahrheit ist."

„Wie wunderbar!“, sagte Mechthildis, „nun verstehe ich manches im Liebesleben besser. Aber sagt, Friedmar, hat wirklich jeder Mensch eine Gattenseele, und ich auch? Und gibt's ein Mittel, sie zu finden? Ist die sogenannte Liebe auf den ersten Blick das Zeichen, dass diese Menschen zusammengehören?“

„Gewiss habt auch Ihr eine Gattenseele, und vielleicht denkt sie jetzt gerade an euch und sehnt sich nach euch. Ein Mittel, sie zu finden, gibt es nicht; Ihr könnt nicht mehr tun als moralisch fortzuschreiten und Gott bitten, dass er euch die Gattenseele finden lasse. In Geduld abwarten, was kommt. Es ist selten, dass die Gattenseelen sich finden auf Erden. Zuweilen begegnen sie sich und wissen es nicht, wie es mir erging.“

„Bitte, bitte, erzählen.“

„Aber Kind, wie kann man nur so neugierig sein“, sagte Erna.

„Mutter, das ist doch sehr interessant; wir sind doch Freunde, und ich sage es nicht weiter.“

„Da ist nicht viel zu erzählen. Ich lebte mit Elsa sehr glücklich. Nach ihrem Tode sprach sie mit mir durch Medium *Adelma* und sagte mir unter anderem, dass wir Duale seien. Der Schutzgeist des Mediums, ein hoher Geist, der sich in diesen Dingen auskannte, hat es bestätigt. Das ist wieder so ein

Fall, dass man persönlich von der Wahrheit der Mitteilung überzeugt sein kann, aber unfähig ist, sie ändern zu beweisen."

„Warum finden sich die Dualgeister nur selten auf der Erde? Wenn sie sich häufiger fänden, gäbe es weniger unglückliche Ehen."

„Das Eheglück hängt nicht allein davon ab, sondern vor allem von der moralischen Stufe der Eheleute. Auch Dualgeister können so tief gesunken sein, dass sie als Eheleute sich schlecht vertragen, und dualgeistig nicht zusammengehörige Menschen können in harmonischer Ehe leben, wenn die Charaktere zusammenpassen. Was nun die unglücklichen Ehen betrifft, deren Zahl ihr vermindert sehen möchtet, so gehören sie in das Gebiet der ausgleichenden Gerechtigkeit und sind daher von grossem Wert für den geistigen Fortschritt, so seltsam dies auch scheinen mag. Da die allermeisten Geister die Erde sich wiederholt einverleiben, so kommt es vor und gar nicht selten, dass Geister, die in einem Erdenleben als Eheleute verbunden waren, auch in einem folgenden Erdenleben so verbunden sind, und zwar besonders dann, wenn sie einander was schuldig geworden sind, dass sie sühnen müssen. Die Einverleibungen werden dann so geleitet, dass diese Menschen sich infolge oft sonderbarer Umstände begegnen und sich ehelich verbinden. Wenn dann der Rausch der Sinne verfliegt und die Untugenden sich mehr und mehr zeigen, beginnt entweder der Leidensweg der Vergeltung, wobei die Rollen oft vertauscht sind und die Ehegatten sich gegenseitig plagen und nicht selten dies auch gern tun, oder sie gehen den Leidensweg der Sühne durch geduldiges Ertragen der gegenseitigen Mängel, durch Vergebung und Nachsicht. Beide Wege sind schwer, mit dem Unterschied, dass der zweite Weg die Ehegatten moralisch fördert, während der andere Weg sie mit neuer Schuld belädt. Es ist auch möglich, dass der eine Teil sühnt durch Vergebung und Nachsicht, während der andere Teil verstockt bleibt. Von allen diesen Eheleuten kann man sagen, dass Gott, genauer ausgedrückt, das von Gott gegebene Gesetz der Sühne sie zusammenführt, und es ist also nicht ratsam, die Ehe zu trennen, denn die Eheleute berauben sich dadurch der Gelegenheit, die Härten und Mängel ihres Charakters abzulegen und ihre gegenseitige Schuld zu tilgen."

„Gut, aber was geschieht, wenn sie sich doch trennen? Sie wissen ja nichts von diesen Dingen."

„Einmal müssen sie die Schuld tilgen, und wenn sie es jetzt nicht tun, so sehen sie sich in einem folgenden Erdenleben wieder vor dieselbe Aufgabe gestellt, und so lange gestellt, bis die Aufgabe gelöst ist. Vom *gegenseitigen Freimachen in Liebe*, das viel Schuld tilgen könnte, wissen diese Menschen nichts, und wenn sie es wüssten, würden sie es in ihrer Verstocktheit und Bosheit wahrscheinlich nicht tun. So bleibt nur das Leiden als Sühne. Ich bin nun geneigt, das Christuswort "was Gott zusammenfügt, soll der Mensch nicht trennen" auf die eben besprochenen Ehen - Sühne-Ehen - zu beziehen, weil es darauf passt, während das andere Wort "aber von Anbeginn ist es nicht also gewesen" das Dualgesetz der Geister betrifft. - Anders verhält es sich mit Ehegatten, die einander nichts schulden aus einem früheren Erdenleben. In solchem Falle ist es weniger bedenklich, die Ehe zu trennen, wenn die Charaktere sich als unverträglich erweisen und Gefahr besteht, dass die Eheleute durch Fortsetzung der Ehe sich mit Schuld beladen und Rückschritte machen statt Fortschritte. Das Gebot, sich gegenseitig in Geduld und Nachsicht zu ertragen, gilt allerdings auch hier; sollte es aber zu schwer fallen, so scheint die Ehescheidung der richtige Ausweg zu sein."

„Aber weiss man, ob die Ehegatten von früher her einander moralisch verschuldet sind oder nicht?"

„Das weiss man nie, und darum scheint die Ehescheidung in jedem Falle eine bedenkliche Sache zu sein, denn immer besteht die Möglichkeit, dass man eine Torheit begeht und sich neue Leiden schafft. Wenn die Menschen wüssten, in welche Gefahren sie sich begeben durch leichtfertiges Heiraten, würden sie sich den Schritt gründlicher überlegen. Vernünftige Belehrung allein kann die Zahl der unglücklichen Ehen vermindern."

„Meinst du das wirklich?" wandte Hallerstede ein. „Ich erwarte von der Belehrung nicht viel. Die jungen Leute, blind in ihrer Verliebtheit, pflegen auf Rat und Belehrung nicht zu hören. Und nicht nur jungen, auch alten Leuten verdreht die Liebe den Kopf. Ein bekanntes Beispiel dafür ist Goethe, der sich als alter Mann über siebzig in ein junges Mädchen verliebte. Man könnte auf den Gedanken kommen, die Eheschliessungen zu erschweren und erst nach einer gewissen Prüfungs- und Belehrungszeit zu gestatten, aber abgesehen davon, dass man sich solche Eingriffe in die persönliche Freiheit nicht mehr gefallen lässt, haben wir in der Kriegszeit und nachher gesehen, dass Gebote und Verbote der Behörden gern umgangen werden, und die eigentliche Ursache der unglücklichen Ehen, die Unvollkommenheit der Menschen, bleibt ja doch bestehen. Wenn Gesetze einer höhern, unsichtbaren Welt unser Leben leiten, wie du sagst, sehe ich nicht ein, wie man in den Lauf der Dinge eingreifen und Unglück verhüten könnte. Es kommt doch alles so, wie es kommen muss."

„Dieser letzte Satz ist richtig, wenn man ihn richtig versteht", sagte Friedmar, „aber du gehst zu weit, wenn du die Belehrung für ganz unnütz hältst. Ich meine, dass eine kleine Anzahl kluger Köpfe, doch darauf hören wird. Wenn der Mensch sich Unglück bestimmt hat zur Sühne, d.h. wenn er als Geist es sich vor der Einverleibung gewählt hat, wird es ihn treffen; wenn er aber nicht zu sühnen hat durch eine unglückliche Ehe, so kann er durch Torheit zwar in Unglück geraten, aber er kann auch auf

Vernunft hören und Unglück vermeiden. Die Anzahl dieser Vernünftigen ist zweifellos gering gegen die Anzahl der Toren, aber sie sind vorhanden, und dieser Umstand würde die Belehrung rechtfertigen."

„Was mich betrifft", sagte Mechthildis, „so sollt Ihr recht haben und nicht an mir vorbeigeredet haben. Ich will vorsichtig sein und frei nach Schiller gründlich prüfen, bevor ich mich binde - weiss ich doch jetzt, dass auch die Folgen des Hasses über das Grab hinaus dauern können. Und tröstlich ist mir auch die Erkenntnis, dass es ein unter allen Umständen gültiges Verbot der Ehescheidung nicht gibt."

„Nein, in der moralischen Weltordnung gibt es kein solches Verbot; der Mensch hat die Freiheit des Handelns. Er soll aber die Umstände erwägen, soll bedenken, dass er den Folgen seiner Taten nicht entgehen kann; dann mag er nach bestem Ermessen handeln."

„Wollt Ihr uns nicht auch etwas sagen über den Zustand der Ehegatten nach dem Tode?" bat Erna.

„Dieser Zustand hängt ab von der Art ihres Erdenlebens. Lebten sie harmonisch miteinander, so finden sie sich drüben wieder und der Vorangegangene pflegt den andern bei dessen Tode abzuholen. Sind sie keine Duale, so leben sie miteinander und mit andern Geistern in Freundschaft, bis im Laufe der Zeit ihre Wege sich trennen durch neue Einverleibungen und später jeder Gatte seine Dualseele findet. Haben sie als Menschen schwer an- oder miteinander gesündigt, so können sie sich ebenfalls im Geisterlande finden, sind nun aber durch Schuld verbunden und müssen in späteren Einverleibungen sühnen. Waren die Ehegatten moralisch sehr ungleich, so kommt jeder an den Ort, der seiner Stufe entspricht, und es kann lange dauern, bis sie sich begegnen, auch ist möglich, dass sie sich nicht wiedersehen. Alles geht gesetzmässig, aber eine Regel kann man nicht aufstellen, man kann nur in grossen Zügen den Verlauf angeben."

„Ich bin froh, dass Ihr uns in dieser wichtigen Frage so klar belehrt habt, wie wir es bisher nirgendwo gefunden. Unter unsern Bekannten sind nämlich einige Ehepaare, die nicht wissen, ob sie sich trennen sollen oder nicht. Jeder einzelne ist ein vortrefflicher Mensch, und doch leben sie aneinander vorbei. Vielleicht kann ich die Verhältnisse ein wenig klären."

„Belehren dürft Ihr, aber im Ratgeben seid vorsichtig, damit Ihr euch nicht in das Schicksal dieser Menschen verstrickt durch unrichtige Beratung. Ihr kennt nicht ihre Vergangenheit und nicht ihre Aufgabe für dieses Erdenleben und könnt darum leicht unrichtig beraten. Mischt euch nicht ein und lasst sie ihren eigenen Weg gehen. Sie müssen die Folgen ihres Tuns tragen und dürfen sich darum entschliessen nur aufgrund eigenen Nachdenkens. Aber Ihr könnt ihnen die Entschliessung erleichtern, indem Ihr sie über die Gesetze der moralischen Weltordnung unterrichtet, und auf diese Weise könnt Ihr wohl ein gutes Werk tun. Übrigens bemerke ich noch, dass nicht nur Ehegatten durch das Karmagesetz zusammengeführt werden, sondern auch andere Menschen; sie begegnen sich als Freunde, Feinde, Bekannte, als Eltern und Kinder, um alte Rechnungen zu begleichen, allerdings nur dann, wenn solche Rechnungen über das Mass des Alltäglichen hinausgehen. Und schliesslich können Rechnungen auch im Jenseits ausgeglichen werden. Wo der Ausgleich stattfindet, ist nicht so wichtig, als dass er überhaupt stattfindet."

„Nun zu etwas anderem", sagte Mechthildis. „Als ich eben achtlos im Neuen Testament blätterte, fiel mein Blick auf einen Ausspruch Christi, der mir schon früher sonderbar vorkam, mir heute aber ganz unverständlich ist: so dir jemand auf den rechten Backen schlägt, dem biete den andern auch dar! Wozu das?"

„Ich halte das Wort nicht für echt. Nimmt man es buchstäblich, so ergibt sich kein vernünftiger Sinn. Welchen Zweck hätte es, jemanden, der mich ohrfeigt, einzuladen, mich noch mehr zu schlagen? Das würde seinen Übermut stärken und mir unnütz Schmerz bereiten, ohne dass einer irgendwelchen Nutzen davon hätte. Das Wort ist sinnlos, und seine Befolgung würde letzten Endes dazu führen, Torheit und Laster zu stärken. Will man ihm aber den Sinn unterlegen, dass man den Widersacher durch Grossmut gewinnen soll, so ist der Ausdruck ungeschickt und unverständlich. Ebenso steht es mit dem folgenden Vers: so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. - Die beiden folgenden Verse sollen sagen, dass man in der Hilfe nicht kleinlich sein möge. Immer aber ist zu bedenken, dass man das Laster nicht unterstützen soll. - Es gibt Menschen - Bibelmaterialisten nenne ich sie - die jedes Bibelwort buchstäblich nehmen und dadurch zu seltsamen, ja sinnlosen Ansichten kommen und diese Ansichten auch noch eifrig verteidigen - kein Wunder, dass des Haders kein Ende ist und nicht wenige Menschen sich ganz von der Bibel abwenden."

„Ihr kennt gewiss die Ansicht einiger Gelehrter, dass Christus überhaupt nicht gelebt habe. Ich hörte darüber einen Vortrag. Der Redner sagte, die Evangelien seien eine Mischung von astrologischen, mythologischen und religiösen Sagen und Vorstellungen morgenländischer Völker und als Geschichtsquelle unzuverlässig.¹⁶ Ihr scheint anderer Ansicht zu sein, denn wenn Ihr jenen Gelehrten

¹⁶ A. Drews: Die Christusmythe. Zwei Bände. - Der Sternhimmel in der Dichtung und Religion der alten Völker und des Christentums.

zustimmt, würdet Ihr euch wohl nicht bemüht haben, uns das Glaubensbekenntnis und andere Lehren so ausführlich zu erklären."

„Es lässt sich nicht bestreiten, dass die Evangelien fremde Zusätze und Bestandteile enthalten, und man kennt auch einigermassen die Herkunft derselben. Gewiss ist auch, dass die Evangelien keine Originale sind, sondern Niederschriften mündlicher Überlieferungen und schriftlich festgelegt, soviel man bisher ermitteln konnte, frühestens etwa gegen Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Also die Urschriften besitzen wir nicht, sondern nur Abschriften, und die ältesten dieser Schriftrollen stammen aus dem vierten Jahrhundert. Wenn nun ein Werk durch so viele Hände geht, darf man wohl bezweifeln, dass die Abschriften und Übersetzungen immer ganz getreu waren, auch wenn man die besten Absichten bei den Schreibern voraussetzt. Die Evangelisten schrieben nicht als Historiker in unserem Sinne, sie schrieben als begeisterte Anhänger der Lehren ihres Meisters und nahmen es mit der geschichtlichen Wahrheit nicht so genau, wie wir jetzt verlangen würden. Sie schrieben die Berichte so nieder, wie sie selbe verstanden, liessen weg, setzten zu oder veränderten je nach ihrer Auffassung, nicht um zu fälschen, sondern um ein abgerundetes, zusammenhängendes Ganze[s] zu schaffen und um den Meister zu ehren und zu verherrlichen.¹⁷ Diese Umstände vermindern den *historischen* Wert der Evangelien und erklären auch die Beimischungen fremder Bestandteile und die Ähnlichkeit mit Sagen und Erzählungen anderer Völker.

Weiter weisen die Kritiker darauf hin, dass die Profanliteratur jener Zeit von einem Lehrer und Wundertäter Jesus nichts berichtet. Alles dies kann man zugeben, ohne jedoch genötigt zu sein, das Erdenleben Christi ganz zu leugnen. Das Beiwerk und die Ähnlichkeit mit andern Sagen und Mythen vermindert wohl den historischen Wert der Evangelien, beweist aber nicht, dass sie nun ganz und gar Dichtung sind. Es ist sehr wohl möglich, dass ihnen Tatsachen zugrunde liegen, ein Kern, den die Phantasie oder frommer Eifer mit allerlei Zutaten aus den damals umlaufenden Sagen und Mythen ausgeschmückt hat. Ein solcher Vorgang wäre nicht ungewöhnlich; alle Völker lieben es, ihre weltlichen und religiösen Helden ins Übermenschliche zu steigern. Magier und religiöse Schwärmer waren damals nicht selten und erregten kein besonderes Aufsehen, die Lehren aber, die Christus verkündete, scheinen den Literaten jener Zeit - wenn sie überhaupt davon erfuhren - unverständlich [unverständlich; Anm.d.Erf.], unnützlich und nicht beachtenswert gewesen zu sein. Wäre Christus ein Eroberer, ein Feldherr gewesen oder ein bedeutender Dichter oder Philosoph, der weltliche Weisheit lehrte und schriftlich niederlegte, so hätten die Literaten ihn wahrscheinlich bekannt gemacht, aber über einen einfachen, sonderbare Lehren verkündenden Rabbi zu berichten, dazu fühlten sie sich nicht veranlasst. Auch ist noch etwas anderes zu bedenken. Die jüdische Priesterschaft in ihrem glühenden Hass wird nichts unterlassen haben, alle Christus betreffenden Zeugnisse, deren sie habhaft werden konnte, zu vernichten, die wenigen Schriftrollen aber, die dieser Vernichtung entgingen, mögen in den Unruhen jener Zeit auf andere Art verloren gegangen zu sein. Wie dem auch sei: das Schweigen der zeitgenössischen Schriftsteller über Jesus ist kein Beweis gegen sein Erdenleben. Ein Beispiel möge das klar machen. Wenn ich an einem Ort gelebt habe, und die Schriftstücke, die mich und mein Wirken betreffen, gehen verloren, so ist das Fehlen dieser Schriftstücke doch kein Beweis, dass ich nicht dort gewesen bin oder garnicht gelebt habe. Jener vermeintliche Beweis gegen das Erdenleben Jesu schmeckt doch sehr nach dem bekannten Wort: was nicht in den Akten ist, ist nicht vorhanden. Wenn die Evangelien den Anforderungen, die man heute an historische Dokumente stellt, nicht genügen, so steht andererseits die Behauptung, dass Christus nicht gelebt habe, ebenfalls auf schwachen Füßen. Ich meine sogar, dass der Beweis für die Behauptung nicht zu erbringen ist, so sehr auch einige Gelehrte sich darum bemühen. Denn wenn man den Beweis des Erdenlebens Christi von unangreifbaren schriftlichen Zeugnissen abhängig macht, kann man immer einwenden, dass die Zeugnisse verloren gegangen seien und dass ihr Fehlen also nichts beweise. Auf diese Art ist der Streit also nicht zu entscheiden, da es immer von der geistigen Einstellung des Forschers abhängt, welchen Umständen er die stärkere Beweiskraft beilegt.

Dagegen hat man mit Recht darauf hingewiesen, dass eine so grosse geistige Bewegung, wie das Christentum sie darstellt, nicht von selbst entstehen konnte nur aus dem Zeitbewusstsein heraus, wie man den Zustand jener Zeit genannt hat. Ein solches Entstehen wäre eine Wirkung ohne Ursache gewesen. Die Disposition war vorhanden, aber sie allein genügte nicht, es musste auch der Anstoss, eine Kraft da sein, welche die Wirkung auslöste und in eine bestimmte Richtung trieb. Diese Kraft war so eigenartig, so auf ein klar erkennbares Ziel gerichtet, dass sie sich aus dem Zeitbewusstsein allein nicht erklären lässt. Ein Beispiel aus der Gegenwart: die heutige Sozialdemokratie hatte die Disposition zu ihrer Entstehung in der schlechten wirtschaftlichen Lage der Arbeiter, aber das geistige Gepräge gab ihr *Karl Marx*. Wenn nun nach tausend Jahren unsere Bibliotheken spurlos verschwunden sein werden - wozu infolge des schlechten Druckpapiers alle Aussicht besteht -, so werden die Gelehrten jener Zeit die Existenz von Karl Marx mit den gleichen Gründen bestreiten können, die man heute gegen das Erdenleben Christi anführt - wenn sie sich nur auf starre Logik und unangreifbare Dokumente stützen und wichtige andere Umstände ausser acht lassen. Bei so

¹⁷ *Jülicher*: Die Gleichnisreden Jesu, I, 4

einseitiger Einstellung ist es nicht erstaunlich, dass ein kritischer Kopf das Erdenleben Christi leugnet, besonders, wenn er sieht, wie es in den Kirchen zugeht."

„Du hast dich so entschieden geäußert, dass ich annehme, du stehst auf festem Grunde."

„Nach meiner Ansicht haben die für das Erdenleben Christi sprechenden Beweise das Übergewicht, die Beweise der Christusleugner sind nicht zwingend. Was aber die Kritiker der Evangelien auszusetzen finden: Widersprüche, Unstimmigkeiten, Ähnlichkeiten mit Sagen und Mythen anderer Völker und die Benützung von Sprüchen der jüdischen Literatur, so betrifft das nur die Form, nicht das Wesen der Lehre Christi. Der Kern dieser Lehre ist so klar, dass man ihn von den Nebensachen deutlich unterscheiden kann. Es gehört nicht zum Wesen der Lehre Christi, dass alle seine Worte absolut neu und originell sein mussten - warum sollte er eine vorhandene Weisheit nicht ebenso wieder aussprechen dürfen, wie auch unsere Schriftsteller gelegentlich fremde Weisheit wiederholen? Auch ist es eine nicht unbegründete Vermutung, dass gerade das Originale seiner Lehre, seine tiefste Weisheit nicht aufgezeichnet worden ist, weil sie überhaupt nicht verstanden wurde. Dagegen war es der Zweck des Erdenlebens, durch sein Erscheinen und seinen Wandel ein leuchtendes, für alle Zeiten gültiges Beispiel und Vorbild der Liebe zu geben und dem Sehnen und Suchen der Menschen einen untrüglichen Weg zu weisen. Die Kraft dieses Anstosses erkennt man an den Wirkungen, sie ist beispellos und unberechenbar und durchaus noch nicht erschöpft. Die Torheit der Menschen hat die reine Lehre verdunkelt und missbraucht und den Zweck seines Erscheinens verkannt, das Licht drohte zu verlöschen und ein grober, ganz auf das Diesseits gerichteter Materialismus schien das religiöse Leben vieler, vieler Menschen zu ersticken - nun offenbart sich seit Jahrzehnten die Geisterwelt in allen Zungen, um uns zu sagen, dass die Seele nach dem Leibestode fortlebe, dass es ein Jenseits gebe und dass die Lehre der Liebe und der ausgleichenden Gerechtigkeit kein Wahn sei. Hohe Geister bezeugen Christi Leben und Wirken im Jenseits und als Herrscher unserer Erde. Sie bezeugen auch sein Erdenleben und seinen Tod am Kreuz und sagten, beiläufig bemerkt, dass er Schriften hinterlassen habe, die samt den Urevangelien von den Jüngern vergraben worden seien aus Furcht vor den Juden, aber wieder aufgefunden werden sollen, wenn die Zeit dafür gekommen sei. Das wird sich später zeigen. Auch meine Frau hat mir von Christus berichtet. So ist diese Frage für mich gelöst. Mir genügen diese Zeugnisse als Bekräftigung der Evangelien, andern werden sie nicht genügen, den Materialisten nicht, weil sie die Existenz von Geistern überhaupt nicht anerkennen, den Orthodoxen nicht, eben weil sie von Geistern kommen."

„Ich meine, wir können diese Frage vorläufig auf sich beruhen lassen", sagte Hallerstede. „Ich halte die Frage der Wiedereinverleibung des Geistes von grösserer praktischer Bedeutung, insofern sie eine unendliche und interessante Mannigfaltigkeit der Lebensschicksale in sich begreift, und darum würde ich gerne noch mehr darüber hören. Greifen wir wieder hinein ins volle Menschenleben. Ich hatte einen Vetter, der war blödsinnig. Der Menschheit ganzer Jammer packte mich an, wenn ich diesen Unglücklichen sah. Taub, stumm, halb gelähmt, lebte er stumpfsinnig dahin. Sein hartes Los liess mich an der Gerechtigkeit Gottes verzweifeln, aber zu urteilen nach dem, was ich von dir gehört, denke ich jetzt anders über den Fall und vermute, dass da eine geheime Gerechtigkeit waltet, aber wie? Die Theologen stehen da wieder vor einem peinlichen Rätsel. Sie sagen, das Erdenleben solle uns auf das Jenseits vorbereiten, aber dieser Blödling und viele, viele andere Geistesschwache und Dummköpfe sind ja unfähig dazu. Warum gibt Gott dem einen klaren Verstand, dem andern Irrsinn?"

„Derartige schwere Leiden sind eine Sühne früherer Sünden. Welcherart der Geist dieses Mannes in einem früheren Erdenleben gesündigt hat, entzieht sich zwar unserer Kenntnis, Mitteilungen hoher Geister über ähnliche Fälle lassen aber schliessen, dass er in seinem vorigen Leben grausam und gewalttätig war und sich gegen seine Mitmenschen schwer versündigte. Vielleicht war er ein harter Despot, ein Ketzerbrenner, vielleicht nur ein Scheusal in seinem privaten Kreise. So verhärtete Geister bedürfen einer entsprechend harten Sühne. Das Leiden dieses Geistes bestand darin, dass er eingesperrt war in einen Körper, dessen Organe ihm keine Möglichkeit gaben sich zu äussern; er befand in einem ähnlichen Zustand wie etwa ein mit Ketten gefesselter Gefangener in einem sehr engen Kerker. Vergesst nicht: wie der Geist sündigt durch den Körper, so sühnt er auch durch den Körper; immer ist der Geist der Urheber, der Körper nur Werkzeug."

„Jetzt glaube ich zu verstehen die dunklen Worte Christi bei der Heilung des Blindgeborenen", sagte Erna. „Jesus sagte: weder hat dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern dass die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Das soll wohl heissen, dass nicht dieser Mensch gesündigt hat, sondern sein Geist in einem früheren Erdenleben, wofür er nun sühnt. Aber dazu passen die folgenden Worte nicht "sondern dass die Werke Gottes offenbar würden an ihm." Ist es vereinbar mit der Liebe und Gerechtigkeit Gottes, dass er einen Menschen lange und bitter leiden lässt, um seine Macht an ihm zu zeigen?"

„Ihr seid auf dem richtigen Wege", sagte Friedmar, „und ich brauche nur wenig nachzuhelfen, um den Sinn klar zu machen. Dies Wort ist wieder ein Beispiel dafür, dass man nicht am Buchstaben kleben darf, sondern in den Sinn eindringen muss. Gott ist so gross, dass er nicht nötig hat, den Menschen seine Werke zu offenbaren auf so harte Weise. Der wahre Sinn ist ein anderer. Ich bin überzeugt,

dass bei der Niederschrift der Evangelien an dieser Stelle einige Worte ausgefallen sind, die den wahren Sinn herstellen. Der Vers soll wahrscheinlich so lauten: weder hat der Mensch gesündigt noch seine Eltern, sondern sein Geist hat in einem früheren Erdenleben schwer gesündigt, und nun, nachdem dieser Mensch willig geworden ist zum Guten, heile ich ihn, damit offenbar werde, dass Gott mir die Macht gegeben hat, solche Werke zu tun. In dieser Form würde der Vers übereinstimmen mit andern Aussprüchen Christi, worin er wiederholt sagt, dass nicht er wirke, sondern der Vater durch ihn, und dass er die Zeichen tue zum Beweise seiner göttlichen Sendung. Die so begründete Heilung steht im Einklang mit der Liebe und Gerechtigkeit Gottes, wobei ich euch erinnere an die Belehrung, die über das Binden und Lösen gegeben wurde."

„Hat mein Vetter diese Sühne freiwillig übernommen? Mir scheint das zweifelhaft."

„Der Geist eines bösen Menschen befindet sich nach dem Verlassen des Körpers in Dunkelheit oder Finsternis, weil die dichten, schweren Fluide, die er durch die Sünde an sich gezogen hat, ihn wie eine undurchsichtige Hülle umgeben und ihn vom Lichte abschliessen. Und auch sein inneres Licht, sein Erkenntnisvermögen, ist verdunkelt. In diesem Zustande kann er Jahrzehnte und Jahrhunderte bleiben in seelischer Pein und Unzufriedenheit. Dann kommt eine Zeit, wo er seine schlechten Taten um sich sieht, die Bilder oder Gespenster seiner früheren Opfer wollen sich auf ihn stürzen und ihn peinigen, und er, unfähig ihnen zu entrinnen, leidet sehr unter diesen Phantomen, die aber meist nur seine eigenen Schöpfungen sind, sozusagen kinematographisch reproduzierte Gedankenbilder seines eigenen bösen Innern. Aber auch wirkliche, hass- und wuterfüllte Geister, denen er früher Unrecht getan, können ihn erschrecken und verfolgen. Er ist in der Hölle, und die Hölle ist auch in ihm. Ich sagte euch schon, das Jenseits sei der von uns nicht wahrgenommene ätherische Teil der Welt; es ist also überall, aber es ist nicht überall gleich. Wie es im Diesseits schöne und unschöne, angenehme und unangenehme Gegenden gibt, wie auf den Bergen die Luft reiner und dünner ist als in der Ebene, so ist es auch im Jenseits. Die der Erdoberfläche am nächsten liegenden Regionen sind mehr oder minder dunkel, unschön, unangenehm, während mit zunehmender Entfernung vom Erdball die Regionen lichter, schöner, angenehmer werden. Die dichten, schweren Luftschichten und die dichten, schweren Fluide befinden sich also gleicherweise unten, dem Erdball am nächsten. Wie nun ein Gasballon so lange steigt, bis er sich mit der Luft im Gleichgewicht befindet, so kommt auch der Geist durch seine spezifische Schwere, d.h. die Schwere seiner Fluide, in die Regionen, wo die guten Geister leben, er bleibt unten in den unangenehmen Regionen und findet dort Geister, die ihm ähnlich sind. Er befindet sich also auch äusserlich in der Hölle, nicht in der Hölle der Teufel mit Pferdefuss und Feuerhaken, sondern in der Hölle, die überall ist, wo böse Geister und böse Menschen einander plagen..." „wie auf der Erde", unterbrach Hallerstede, „die Erde ist eine Hölle."

Friedmar lächelte vielsagend. „Oh, du ahnungsvoller Engel du! In dieser innern und äussern Hölle, die sich je nach der Individualität des Geistes verschieden gestaltet in den Einzelheiten, bleibt der böse Geist so lange, bis er unter dem Druck des Leidens einen Ausweg aus diesem peinlichen Zustand sucht, sich nach Hilfe sehnt. Dann kommen gute Geister und belehren ihn, dass er seiner quälenden Unzufriedenheit nur durch ernste Reue und Sühne ledig werden könne, und er, durch Schaden klug geworden, entschliesst sich zur Sühne, zu der Sühne, die seiner Sünde entspricht und ihm einen moralischen Fortschritt ermöglicht. Das Leben eines Blödlings ist allerdings nur Sühne, der Fortschritt kommt in solchem Falle erst nach dem Ende der Sühne. Aber die meisten Sühnen sind nicht so hart und sind oft Sühne und Aufgabe und Fortschritt zugleich."

„Also ist die Lehre vom Himmel und Hölle und Fegefeuer doch nicht ganz ohne Grund", meinte Erna. „Wie ich euren Worten entnehme, enthalten viele Lehren der Kirche einen wahren Kern, der aber missverstanden und mit allerlei Beiwerk umhüllt wurde."

„So ist es. Es gibt eine Hölle, die aber nicht das Werk Gottes, sondern der gefallenen Geister ist, und man braucht auch nicht ewig darin zu sein. Um nun aber nicht auch missverstanden zu werden, sage ich ausdrücklich, dass meine Beschreibung der Sühne des Blödlings nur ein Bild in allgemeinen Zügen ist, ein Bild, das sich bei jedem Geist verschieden gestaltet, seiner Eigenart gemäss. Der reine, gute Geist, der nicht durch Sünde grobe, schwere Fluide an sich gezogen hat, gelangt nach dem Leibestode sofort oder bald in lichte, angenehme Regionen. Zwar muss auch er eine Selbstprüfung durchmachen, muss vergleichen, was er gewollt und was er erreicht hat, aber diese Prüfung dauert nicht lange und macht ihm keine höllische Pein. Dann kann er von Stufe zu Stufe, von einer Seligkeit zur andern steigen, lernend, lehrend, geniessend die Ewigkeit hindurch als Mitarbeiter Gottes in die Schöpfung."

„Der Geist des Blödlings hat die harte Einverleibung anscheinend doch nicht freiwillig übernommen, sondern unter dem Druck des Leidens", wandte Hallerstede ein, „das scheint mir der Freiheit des Geistes zu widersprechen."

„Ich glaube nicht. Hier ist die Frage: hat ein so tief gesunkener Geist, der Sklave seiner Laster und Leidenschaften, überhaupt noch Freiheit? Je tiefer der Geist sinkt, um so mehr verliert er seine Freiheit. Je höher und reiner die Erkenntnis, um so grösser die Freiheit. Das Leiden ist die Folge des

Falles, der Geist hat es sich selbst zugezogen. Der Geist ist gefangen in den Folgen seiner Taten. Diese Folgen, sein unangenehmer Zustand, sind sein Werk, sein selbsterworbenes Eigentum, das ihm nicht genommen werden darf, und aus diesem seinem Eigentum heraus erwacht in ihm der Wunsch und Wille, seine Lage zu verbessern. Dieser Wille tritt demnach nicht als etwas Fremdes von aussen an ihn heran, sondern entsteht in ihm selbst, ist also frei in dem Sinne, wie wir die Freiheit definiert haben, dass nämlich keine fremde, äussere Macht den Geist zu irgend etwas zwingt. Man muss nur weit genug zurückgreifen, so wird alles klar."

„Ich entnehme daraus“, erwiderte Hallerstede, „dass Geister auf mittlerer und höherer Stufe eine grössere Freiheit bei der Einverleibung haben als niedere Geister, etwa so, wie kleine unerfahrene Kinder die ihnen zugewiesene Schule besuchen, während der erwachsene Mensch die Schule wählt, die ihn am meisten fördert.“

„Der Vergleich ist richtig im allgemeinen. Massgebend für Art, Ort und Zeit der Einverleibung ist die Aufgabe, die der Geist sich stellt für sein nächstes Erdenleben, ob sie nun auf Sühne, auf Fortschritt oder auf beides abzielt. Schuld, die gesühnt werden muss, verringert die Freiheit der Wahl und führt den Geist zu einem Elternpaar, das ihm Gelegenheit zur Erfüllung seiner Aufgabe gibt. Immer aber ist die Einverleibung gerecht und bestimmt durch die Stufe des Geistes und durch die Aufgabe, die er im Erdenleben zu leisten hat. Auch für die Einverleibungen gelten die vier Grundlagen der moralischen Weltordnung: Liebe, indem Gott den Geist nicht verloren gehen lässt und ihm soviel Einverleibungen gibt als er braucht; Weisheit, indem das Erdenleben dem Zweck entsprechend gewählt wird; Gerechtigkeit, indem der Geist das Erdenleben bekommt, das er verdient; Freiheit, indem der Geist wählen darf, soweit dies sich mit dem Zweck verträgt. Es ist also nicht so, dass, wie die Inder lehren, jeder Geist, ob hoch oder nieder, nur durch sein Karma sozusagen automatisch dem ihm gemässen Elternpaar zugeführt wird. Diese Ansicht beruht auf ungenügender Kenntnis der moralischen Weltordnung. Dass viele Geister die Einverleibungen nicht richtig benützen oder dass sie sich irren in der Wahl, ist eine andere Sache und hat nichts zu tun mit der Ordnung, nach welcher sie geschehen.“

„Also steht jeder Mensch an dem Platz, den er sich durch sein Verhalten in der Vergangenheit selber bestimmt hat?“ fragte Hallerstede gespannt.

„Gewiss. Ich wiederhole: der Geist ist seines Glückes und Unglückes Schmied, und nur er allein. Der Mensch aber ist nur eine vergängliche Erscheinungsform des Geistes für eine begrenzte Zeit und zu einem gewissen Zweck.“

„Diese Lehre ist von unermesslicher Tragweite“, sagte Hallerstede, „und in diesem Licht betrachtet, scheint die soziale Ordnung ja gerecht zu sein, vollkommen gerecht, obwohl sie, oberflächlich betrachtet die grösste Ungerechtigkeit zu sein scheint.“

„Ich halte sie für gerecht, gebe aber zu, dass diese Gerechtigkeit nicht leicht zu erkennen ist und dass sie vielen, wahrscheinlich den meisten Menschen nicht gefällt.“

„Ich hatte sie mir anders gedacht und glaube, dass deine Ansicht heftigem Widerspruch begegnen wird.“

„Ob die Gerechtigkeit gefällt oder nicht, danach werden wir nicht gefragt. Die Sonne leuchtet doch, auch wenn wir die Augen dem Lichte verschliessen. Wenn die Menschen die Gerechtigkeit nach ihrem Gefallen oder ihrer beschränkten Erkenntnis zu bestimmen hätten, möchte ich mich dieser Gerechtigkeit nicht unterwerfen.“

„Wird man nicht deine Theorie als Dogma hinstellen, erfunden zu dem Zweck, die Menschen in Unterwürfigkeit vor Thron und Altar zu erhalten und besonders die Unterdrückung der Armen und Schwachen zu begründen und zu beschönigen?“

„Das kann man und wird es wahrscheinlich auch tun, wenn sie eine grössere Verbreitung erlangt haben wird. Die Möglichkeit, als Dogma hingestellt zu werden, teilt sie mit jeder andern Lehre und Hypothese, die sich sinnlich durch greifbare Tatsachen beweisen lässt. Wer Liebe, Weisheit, Freiheit und Gerechtigkeit nicht anerkennt als Grundlage der moralischen Weltordnung, möge eine bessere Grundlage nennen. Wer sie aber anerkennt, wer logisch denken und unbefangen zu urteilen vermag, wer ehrlich genug ist, sich neuen Erkenntnissen, Wahrheiten und Tatsachen nicht zu verschliessen, der hat ja Gelegenheit, nachzuprüfen, ob und wie weit Lehre und Wirklichkeit übereinstimmen. Unbeugsame Wahrheitsliebe, unbefangenes und streng logisches Denken sind allerdings erforderlich zu einem gerechten Urteil. Um nur eins herauszugreifen: wie kann man die grosse Verschiedenheit der Menschen in der moralischen und geistigen Begabung bei gleicher Rasse und Abstammung besser und einfacher erklären als durch die Verschiedenheit der die Menschenkörper belebenden Geister? Diese Erklärung ist einfach und löst die Frage restlos, während die Versuche, die Ungleichheit der Menschen aus der Umwelt, der Vererbung und den Windungen der Gehirnhaut zu erklären, sich als verfehlt erweisen und nur einige Äusserlichkeiten, aber nicht den Kern der Frage betreffen.“

„Was deine andern Bedenken betrifft“, fuhr Friedmar fort, „so sei unbesorgt; die Geistlichen aller [christlichen; Anm.d.Erf.] Konfessionen, mit wenigen Ausnahmen, hassen die Lehre von der Wiedereinverleibung des Geistes, weil sie nicht in der Bibel steht - was übrigens nicht ganz richtig ist -, hassen sie auch noch aus andern Gründen. Wenn nicht besondere Umstände eintreten, werden die Geistlichen diese ihnen unangenehme Lehre noch lange abweisen. Deine Besorgnis nun, diese Lehre könnte die Ausnutzung der Armen durch die Reichen rechtfertigen, ist ebenfalls hinfällig, denn diese Lehre sagt wohl den Armen, dass sie sich ihr Los selber bestimmt haben, aber sie sagt auch den Reichen, dass sie den Missbrauch des Reichtums werden büssen müssen. Ob arm oder reich: jeder erntet die Folgen seines Tuns und seiner Gesinnung. Die Forderung der Sozialisten, dass jedem Menschen der volle Ertrag seiner Arbeit zuteil werde - in der moralischen Weltordnung ist sie in aller Strenge erfüllt. Eine vollkommeneren Gerechtigkeit kann ich mir nicht denken. Der Arme, der den Reichen beneidet, war in seinem vorigen Erdenleben vielleicht selbst ein reicher Mann, aber einer, der den Reichtum übel erwarb und übel anwandte. Der Arme dagegen, der nach Tugend strebt, hat Aussicht, in einem folgenden Leben reich zu sein, um auch die Probe des Reichtums zu machen. Und diese Probe ist viel schwerer zu bestehen als die Probe der Armut, denn der Reiche hat viel mehr Gelegenheit zu sündigen als der Arme, braucht also auch mehr Kraft, der Versuchung zu widerstehen. Und die Versuchungen können in so lockender, harmloser Form erscheinen, dass sie als solche nicht erkannt werden und daher doppelt gefährlich sind. Gar mancher Geist, der die Probe des Reichtums mit ungenügender Kraft unternahm, versank in Sünde und Laster und schuf sich dadurch bitteres Leid. Aber Gott liess es geschehen, weil er wusste, dass dies Leid den verirrtten Geist auch wieder auf den rechten Weg bringen werde. Durch Schaden wird man klug, ist ein Sprichwort, das nicht nur für das vergängliche Erdenleben gilt.“

„Du magst recht haben, aber ich meine: wenn deine Lehre auf Wahrheit beruht, kann sie doch nur Segen bringen, und darum sollte sie allgemein verbreitet werden. Wie ist doch unser gesellschaftliches Leben zerfressen von Neid und Hass; in der Politik ist es überhaupt nicht mehr zum Aushalten, Wahn, Lüge, Gier und Hass sind kaum noch zu überbieten, Kriege und Umstürze folgen sich unaufhörlich und das Volk kommt nie zur Ruhe. Ekelhafte Zustände! Da muss doch etwas Durchgreifendes geschehen, sonst gehen Staat und Gesellschaft zugrunde, und gerade die Kirchen, welche die moralische Führung der Menschheit beanspruchen, wären in erster Linie berufen, eine neue, wahre Lehre zu verkünden, denn die alte Lehre hat gründlich versagt.“

„Du verlangst zu viel von den Kirchen. Woher sollen sie die Wahrheit nehmen, solange sie sich nur auf die Bibel stützen und diese meist materiell auslegen? Sie werden sagen: wozu eine neue Lehre? Gottes Gebot der Nächstenliebe ist da, das genügt vollauf, wenn es befolgt wird. Die Folgen des Hasses liegen offen vor aller Augen; wenn die Menschen nicht hören und sehen wollen, müssen sie eben fühlen.“

„Gewiss, das Gebot ist da, und es ist auch gut. Aber warum befolgen die Menschen das Gebot nicht? Weil sie denken: mit dem Tode ist alles aus, Vergeltung gibt's nicht, wozu also tugendhaft sein, wenn die Untugend so viel vergnüglicher ist? Benutzen wir die Macht und die Gelegenheit und nehmen wir, was wir nehmen können, ob mit Recht oder Unrecht ist einerlei. Geniessen wir, soviel wir können, denn wir leben nur einmal, und ein Tor ist, wer verzichtet. Zuerst komme ich und nochmal ich, und dann die andern noch lange nicht. So denken unzählige Menschen und leben danach, und die Folge ist der Krieg aller gegen alle. Also das Gebot ist da, aber es hat keine treibende Kraft, denn die Menschen verkennen den Zweck ihres Erdenlebens und sehen nicht die Folgen ihres Tuns, sie sehen nicht die ausgleichende Gerechtigkeit. Ich sah sie ja auch nicht. Da könnte die Geisterlehre helfen, den Menschen die Folgen ihres Tuns zu zeigen. Und gerade die Kirchen könnten in der Geisterlehre die Begründung des Moralgebotes finden. Das Moralgebot an sich ist einseitig, denn die Menschen kümmern sich wenig darum, wenn sie nicht einsehen, warum sie so oder so handeln sollen.“

Friedmar sah den Freund erstaunt an. „Schon so eifrig für die neue Lehre?“

„Du wunderst dich, dass ich deine Gedanken weiter spinne. Ich will dir sagen, warum. Ich bin Mitbesitzer einer Fabrik und erfahre täglich, wie sehr verhetzt und störrisch viele Arbeiter sind, besonders die jungen, und dies infolge der materialistischen Weltanschauung und der Meinung, des Fabrikanten grösste Wonne sei, sich vom Schweiss der Arbeiter zu mästen, wie die verrückte Phrase lautet. Ich bestreite nicht, dass die Fabrikanten menschliche Schwächen haben und sündigen, aber ich bestreite entschieden, dass sie bloss die Blutsauger sind, als welche man sie gern hinstellt, oder dass sie auch nur schlechter sind als die Arbeiter. Jedenfalls haben die Arbeiter noch nicht den Beweis erbracht, dass sie besser handeln, wenn sie die Macht haben. Eher dürfte das Sprichwort recht haben: wenn der Knecht auf's Pferd kommt, reitet er schärfer als der Herr.“

Friedmar schwieg eine Weile, dann sagte er: „Zunächst eine persönliche Bemerkung. Ich zweifle nicht, dass dein Erdenleben mit der Stellung als Fabrikherr dir bewilligt worden ist auf deinen eigenen Wunsch. Erfülle deine Aufgabe, d.h. sei wohlwollend und gerecht gegen deine Untergebenen soviel du vermagst, unbekümmert um die Meinung der Menschen. Lebst du so, dann lebst du recht, dann bestehst du die Probe des Reichtums und brauchst nicht in einer spätern Einverleibung die bittere

Sühne der Armut und Abhängigkeit zu schmecken. Für das andere lass den Himmel sorgen, der das besser versteht. Dein Wunsch, dass die neue Lehre sich auch praktisch auswirken möge, ist verständlich, aber ich halte es nicht für gut, diese Auswirkung künstlich herbeiführen zu wollen. Ich bezweifle nämlich, dass die europäische Menschheit im grossen ganzen jetzt schon reif dafür ist, was ja nicht ausschliesst, dass viele Menschen sie begierig aufnehmen und ihr Leben danach führen. Wenn auch die Zahl ihrer Anhänger in Europa und Amerika einige Millionen betragen mag, so will das noch nicht viel bedeuten. Die Geisterlehre vorzeitig und gewaltsam für irdische Zwecke nutzbar machen zu wollen heisst sie missbrauchen. Zweifellos wird sie dereinst, in ferner Zukunft, eine segensreiche Wirkung auf die sozialen Zustände haben, aber wenn heute die untern Volksklassen merken, dass diese Lehre sie zahm und gefügig machen soll, werden sie sich gegen sie wehren, und mit Recht. Diese Lehre darf sich nur in Freiheit ausbreiten, ohne den geringsten Zwang durch kirchliche und weltliche Behörden und andere Nutzniesser. Eine Lehre, welche die Freiheit als wesentlichen Bestandteil der moralischen Weltordnung ausgibt, darf nicht durch Zwang verbreitet werden."

„Ich verstehe, dachte auch nicht an Zwang, bin aber immer noch der Meinung, dass die Kirchen berufen wären, die Wahrheiten der Geisterlehre zu verbreiten, da sie doch die Verkündigung des Wortes Gottes als ihr Amt und ihr Recht beanspruchen. Du schüttelst den Kopf? Nun, wenn die Kirchen, also die Geistlichen, nicht dazu berufen sind: wer anders soll es sein? Warum sollen so viele Kräfte brachliegen?“

„Gewiss sind sie berufen in dem Sinne, dass sie sich einverleibt haben zu dem Zwecke, das Wort Gottes rein und wahr zu verkünden, und sie werden auch Rechenschaft geben müssen, wie sie ihre Aufgabe gelöst haben. Aber so, wie sie jetzt geistig eingestellt sind, werden sie über die Lösung der Aufgabe anders denken als wir. Du denkst dir die Sache zu einfach. Auch abgesehen davon, dass sie die Geisterlehre eben nicht als Gottes Wort ansehen, sondern eher als das Werk eines bekannten schwarzen Herrn, stehen ihnen äussere und innere Hindernisse im Wege. Sie sind durch Weib und Kind und Amt wie mit ehernen Ketten an die vorgeschriebene Lehre gebunden und nur wenige haben den Mut, gegen den Strom zu schwimmen, der Folgen wegen; du siehst ja, wie es mir ergangen ist. Als das Unfehlbarkeitsdogma verkündet wurde, wagte nur eine beschämend kleine Anzahl von Geistlichen zu protestieren. Würden die evangelischen Geistlichen gegebenenfalls mehr Mut zeigen? Ich weiss wohl, dass es besonders im untern Klerus Geistliche gibt, die gern heraus möchten aus der Enge des Dogmas, wenn sie es ohne Gefahr tun könnten, aber ihre Oberen werden ihnen diese Freiheit nicht geben, weil sie den Zerfall der Kirche befürchten. Nicht minder gross sind die inneren Hemmungen. Es kostet grosse Überwindung, altgewohnte, liebgewordene Lehren als Irrtum zu erkennen und, was noch mehr ist, sich davon loszusagen, wenn auch nur stillschweigend. Dieses Umlernen ist oft schwierig auch dann, wenn äussere Hindernisse nicht bestehen. Dann sind es Eigenliebe, Unvermögen oder Bequemlichkeit, die den Umbau der Weltanschauung verhindern. Es hat nicht jeder die Wahrheitsliebe und die Fähigkeit, ein morsch gewordenes Gedankengebäude niederzulegen, um es schöner und vollkommener wieder aufzubauen. Ein anderer wichtiger Umstand ist, dass die Geisterkundgebungen wichtigen Lehren der Kirchen widersprechen. Die hohen Geister lehren Erkenntnis, Freiheit, Geist, die Kirchen lehren Dogma, Unterordnung, Form. Ich halte diese Gegensätze für unvereinbar. Will man sie dennoch vereinen, so wird wahrscheinlich die materielle Seite, die Form, die Oberhand gewinnen und der Geist wird wieder gefesselt sein. So wie die Dinge heute liegen, kann man von den Kirchen ein anderes Verhalten kaum erwarten. Die Dinge haben eben ihre eigene Logik."

„Wie denkst du dir die Zukunft der Kirchen? Sie können in dieser Form doch nicht ewig bestehen bleiben, wenn immer mehr Menschen, und gerade die intelligentesten, sich von ihr abwenden."

„Ich kann nur einige vorsichtige Vermutungen aussprechen, und bin mir wohl bewusst, dass auch diese Vermutungen vielleicht noch zu kühn sind. Aber soweit man aus der Gegenwart auf die Zukunft folgern darf, könnte man in anbetracht der Zustände, Hemmungen und wirkenden Kräfte etwa folgendes sagen: Die römische Kirche wird sich wahrscheinlich nicht ändern. Nachdem sie sich Unfehlbarkeit zugesprochen hat, ist nicht einzusehen, wie da eine durchgreifende Änderung stattfinden kann, ohne dass sie ihre Grundlage preisgibt. Durch die vermeintliche Unfehlbarkeit hat die Kirche sich selbst zu Starrheit und Stillstand verurteilt, hat sie sich ihre künftige Bahn genau vorgezeichnet, und so, nach einem bekannten Wort, wird sie sein wie sie ist, oder sie wird nicht sein.

¹⁸ Aber so lange es noch so viele geistig unselbständige Menschen gibt, die andere für sich denken und sich gern führen lassen, die einen reichen, prunkvollen Formendienst für Gottesdienst halten und in ihm ihre Gemütsbedürfnisse befriedigen, so lange braucht die römische Kirche für ihren Bestand nicht zu fürchten, auch wenn die Zahl ihrer Anhänger im Laufe der Zeit sich erheblich vermindern sollte. Vielleicht gewinnt sie dafür auf der andern Seite durch Vereinigung mit der griechischen Kirche.

¹⁸ [siehe Ende des Kapitels]

„Die andern Kirchen befinden sich in besserer Lage, da die Hindernisse des Fortschritts weniger in einer für unfehlbar ausgegebenen Lehre bestehen als in der Starrheit der Kirchenbehörden. Wenn eine Anzahl ehrlicher, mutiger Pfarrer sich darauf besinnen, dass sie "Protestanten" sind und gegen unhaltbare Dogmen und halsstarrige Behörden protestieren nach dem Vorbild Luthers, so ist der Bann gebrochen und die Bahn frei für den Fortschritt. Diese Pfarrer müssten sich aber vorher zu Schutz und Abwehr vereinigen, denn sie haben es mit einem rücksichtslosen Gegner zu tun, an dem der Einzelne zerbrecen würde. Ob diese mutigen Männer aufstehen werden, darüber sage ich nichts, ich würde es aber bedauern, wenn es nicht geschähe. Einmal, früher oder später, *müssen* die Kirchen Stellung nehmen zur Geisterlehre, die das Christentum verjüngen und neu beleben soll auf Gottes Gebot.¹⁹ Da gibt es kein Ausweichen. Die Geisterlehre wird wachsen und sich ausbreiten, Christus und die hohen Geister sind ihre Träger, reine Medien und ehrliche Geistforscher ihre Werkzeuge. Menschlichkeit wird ihre Ausbreitung wahrscheinlich erschweren und verzögern, und ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass Orthodoxe und Materialisten sich verbinden werden, sie gemeinsam zu bekämpfen und auszurotten, aber das Ziel werden die Gegner nicht erreichen, denn Wahrheiten lassen sich nicht auf ewig unterdrücken. Hohe Geister sagen, das Christentum werde wieder auferstehen, keine Macht der Erde könne dies verhindern; es sei nicht Kirchentum, sondern ewige Wahrheit, es sei Philosophie, Religion und Wissenschaft zugleich. Und es ist, sage ich, praktische Lebenskunst, da es uns zeigt, wie wir zu leben haben, um aus Sünde und Leid herauszukommen und ein höheres Leben zu erlangen als die Erde bieten kann. Eilen wir nun im Geiste einige Jahrhunderte voraus, so werden wir das religiöse Gemeinschaftsleben in vielleicht drei Hauptgruppen geteilt sehen: erstens die katholische Kirche, nicht oder nur wenig verändert gegen heute; zweitens die Gruppe der Gleichgültigen und Ungläubigen; drittens die Geistergläubigen in verschiedenen Untergruppen. Diese dritte Gruppe wird an Zahl vermutlich die kleinste sein, dafür aber die feinsten Köpfe umfassen."

„Ihr legt grossen Wert auf die Freiheit und sagt, dass die hohen Geister Freiheit lehren, die Kirchen aber Unterordnung. Mir ist nicht ganz klar, wie Ihr das meint. Eine gewisse Ordnung muss doch sein, wenn eine religiöse Gemeinschaft bestehen soll."

„Ordnung und Führung und Belehrung muss sein, so lange die Menschen geistig schwach und unwissend sind. Aber die Führung darf nicht in offenen oder geheimen Zwang ausarten, und die Belehrung darf nicht Irreführung sein. Darum sollen die Führer ihr Amt nicht als Herrschen, sondern als Dienen auffassen, wie Christus gebot. Den ehrlichen Führer und Lehrer erkennt man an einem untrüglichen Merkmal: er sucht sich so bald wie möglich entbehrlich zu machen, indem er den Schüler zu geistiger Selbständigkeit erzieht. Dies ist freilich ein Ideal; ein Ideal, das leider zu wenig beachtet wird, das daher immer wieder aufgestellt werden muss als Leuchtturm im Meer des Zweifels und des Irrtums. Es handelt sich hier also nicht um die äussere Ordnung, die mögen die Menschen einrichten nach Belieben; es handelt sich um die Freiheit des Denkens in dem Sinne, ob und wie weit ein Geist oder Mensch den andern in seinem Denken beeinflussen und beschränken darf. Am meisten sündigt in der Beschränkung der geistigen Freiheit die römische Kirche, die ohne ihren Gewissenszwang nie ihre grosse Macht und äussere Einheitlichkeit erlangt hätte, aber auch orthodoxe protestantische Geistliche erliegen der Versuchung, die geistige Freiheit zu beschränken. Ein hoher Geist sagte über die geistige Freiheit:

„Es ist schön, zu beobachten, wie die Wahrheit sich Bahn bricht, wie das Wirken der herrlichen Gesetze Gottes jeden Geist umbildet zu einem Wesen, dem es zuerst gesetzlich *möglich*, dann gesetzlich notwendig ist, die Wahrheit zu erfassen, sich an ihr zu freuen, sich durch sie zu sättigen.

Wir Geister, denen eine Teilaufgabe in der Kundgebung solcher Wahrheit wurde, wir blicken in solche Tiefen menschlichen und geistigen Elends, dass euer kurzsichtiges Menschaugen sich trüben würde und nimmer fähig wäre, die grossen, einfachen Umrisse der grossen Liebe und Gerechtigkeit Gottes zu unterscheiden. Aber wir durchblicken diese Hülle verschiedener Leiden, die sich wie ein Nebelkreis um jeden gefallenen Geist legt, verursacht durch seine Sünde und verursachend die Befangenheit im Urteil des Geistes über Wahrheit und falsche Auffassung. Wir durchblicken diese Hülle, wissen ihre Ursache, berechnen die Tragweite ihrer Folgen, und nicht einen Augenblick ist unser Blick getrübt, nicht einen Augenblick vermögen wir anders als ein lebendiges Dankes-Halleluja zu empfinden beim Anblick dieser grossen Liebe und Gerechtigkeit. Und um in euch dieses Empfinden anzuregen, suchten wir euch die grossen, einfachen Umrisse dieser Gotteseigenschaften zu zeigen und zu beweisen. Wenn ein Mensch einen schönen Aussichtspunkt gefunden, so wird sich wohl niemand weigern, von diesem Menschen sich den Weg zeigen zu lassen, damit auch er sich erfreuen könne an dem herrlichen Bild. Und dies ist alles, was wir Geister von euch verlangen.

Wir wissen, dass der Fortschritt eines jeden Geistes seine *Bestimmung* ist und infolgedessen von keinem Geiste auf ewig zurückgewiesen werden kann, aber die *Zeit*, wo er diese Bestimmung

¹⁹ [siehe Ende des Kapitels]

erkennen und dieser Erkenntnis leben will, die ist dem gottgegebenen freien Willen des Geistes anheimgestellt. Wir wissen, dass dieser gesetzliche Fortschritt wie ein Berg hinaufragt in den Äther der Gotteserkenntnis, daher mit jedem Schritt, den der Geist aufwärtssteigt, der umgebende Äther klarer, reiner wird und dem Blick des Geistes sich immer weitere Bilder zeigen werden, sodass seine Kenntnis der Erdkunde sich durch das Schauen mehrt, d.h. dass sich seinem, durch den Fortschritt erstarkten Verstande die Gesetze der Materie zeigen, und er, seiner Erkenntnis gemäß, Gesetz mit Gesetz vergleichend und verbindend, die Materie vom Geist geleitet sieht. Um dies gesetzlich zu ermöglichen, ist es notwendig, dass die Materie auch geistdurchwebt sei und dass der Geist, der sich einer materiellen Welt offenbart, Materie an sich habe, wenn auch nicht, was ihr Menschen unter Materie versteht, aber immerhin Stoffliches.

Denn es ist ein Gesetz, dass nur Ähnliches sich Ähnlichem kundgebe, Ähnliches durch Ähnliches geheilt werde, Ähnliches von Ähnlichem belehrt werde. Denn nur Ähnliches kann sich Ähnlichem zeigen wie es ist; Gezeigtsein und Verstandensein ist gleichbedeutend nur Ähnliches Ähnlichem gegenüber.

Es gibt ein Gesetz der notwendigen Speise. Und wie das Tier jene Speise zu finden versteht, die ihm notwendig ist zur Erhaltung seines Lebens, wie der Pflanzenkeim im Erdenschoss das Licht zu finden versteht, dessen er bedarf zu seiner Entfaltung, zu seinem Leben, so findet der Geist jene Wahrheit, die als gesetzliche Wahrheit ihm notwendig ist zu seinem Fortschritt. Da gibt es kein Zurückhalten, kein Verbergen einer Wahrheit, die dem Geiste notwendig ist wie das Licht der Pflanze.

Und bedeckst du die keimende Pflanze mit einer Steinplatte, so wird dieser Keim sich wohl nicht im Lichte der Sonne entfalten können, aber die Zeiten, jene Tagelöhner Gottes, die in der Materie arbeiten, werden die Materie des Steines zerstören; zerbröckeln und zerfallen wird das, das dem Lichte den Zutritt verwehrt, und neues Leben wird sich regen an der langbedeckten Stelle und wird sich entfalten im Sonnenlicht, da dieses Licht alles Leben, das in der Materie schlummert, erweckt und zu sich emporzieht. Jene Geister, welche die deckende Hülle falscher Auffassungen auf den von Christus gegebenen Keim der Wahrheit gelegt und in Satzungen und Dogmen versteinert haben und dann diesen Stein vor dem Hinwegheben bewahrt haben durch das Verbot, ihn auch nur anzurühren - jene Geister werden nun in nächster Zeit belehrt werden, dass auch Steine den umbildenden Zeiten verfallen und von ihnen zerstört werden, dass das Licht von oben, als materielles Bild: Sonnenlicht, in Wirklichkeit Gotteswahrheit, hineindringen kann, um das Leben zu erwecken, um die Wahrheit, die unter diesem Stein ruht, zu verbinden mit der Wahrheit, die herabströmt von oben. Diese Verbindung soll dann der Menschheit Nahrung sein, d.h. jenem Teil der Menschheit, der sich sehnt nach einem Zeigen solcher Verbindung, der die Notwendigkeit einer solchen Verbindung erkennt, dem daher Zeigen und Verstehen gleichbedeutend ist.

Liebe Menschen, hütet euch zu sagen: "*mir* ist ein Sehnen und Verstehen gleichbedeutend, ich habe die Wahrheit erfasst." Die ganze volle Wahrheit zu verstehen ist nur einer Weisheit möglich, deren Ausfluss diese Wahrheit ist.

Was ist Wahrheit? Das ist die Frage, die viele Geister bewegt und von wenigen beantwortet wurde. Wenn sie beantwortet wurde mit "Gott ist Wahrheit", so ist dies soweit richtig, dass es einen Gott gibt, aber das Wort "Gott" ist bei euch die Kleidung so vieler falscher Begriffe, die ihr alle für Wahrheit haltet, dass die Beantwortung der Frage mit diesen drei Worten unendlich viel Unwahres zulässt. Der eine hält Gott für ein rächendes, zorniges Wesen, der andere nimmt eine Eigenschaft Gottes, die Kraft, und nennt sie Gott. Ein dritter macht ein Dreiwesen aus ihm, das er selbst nicht verstehen kann, das er aber nicht anzutasten wagt, um seinen mühsam zusammengehaltenen Glauben an eine Unmöglichkeit nicht zu erschüttern. Was ist nun Wahrheit? Unsterblichkeit des Geistes? Fortschritt bis zum Erreichen der Vollkommenheit? Dies alles sind nur Bruchteile.
Wahrheit ist das geistige Gesetz, das ein Ausfluss Gottes ist.

Gott ist! Diese Tatsache lässt sich euch nicht klar beweisen, denn nach dem Gesetz: Ähnliches Ähnlichem, ist nur solche Tatsache euch beweisbar, die ihren Widerhall in der Materie findet, d.h. die selbst, wenn auch das *Geistigstofflichste* nur, doch immerhin Stoffliches an sich hat. Die geistigen Gesetze, durch welche die Schöpfung entstanden, durch welche die Schöpfung geleitet wird, könnt ihr soweit erfassen, dass ein Bild sich euren Blicken zeigt, weil diese Gesetze von dem Urgeist Gott bis hinunter in die tiefste Materie reichen, aber dem Urheber dieser Gesetze fehlt die Materie, weshalb Er sich dieser Materie nicht beweisen lässt. Aber der prüfende Verstand, der jene Gesetze Gottes zu ergründen sucht, kann sagen: "ich glaube einen Gott, obwohl ich ihn euch nicht beweisen und nicht zeigen kann." Erst wenn die Materie überwunden ist, vermag der Geist zu sagen: "ich sehe einen Gott", und erst nach dem Erreichen der Vollkommenheit vermag er zu sagen: "ich verstehe diesen Gott;" dieses Verstehen ist Seligkeit und ist doch nicht ein vollkommenes Ergründen.

[deshalb auch kann Christus nicht Gott sein, denn *Gott* konnte nicht in die Materie. Es gibt eben Dinge, die sich nicht vermischen lassen.]²⁰

Wahrheit also ist das geistige Gesetz, das ein Ausfluss Gottes ist. Gott aber ist Vollkommenheit, Vollkommenheit aber bedingt Liebe, Weisheit, Grösse; was also nicht im Einklang mit jenen ist, kann nicht eine Wahrheit sein, die ein Ausfluss Gottes ist. Dies also ist der Prüfstein. Sucht ihn richtig anzuwenden, aber wenn ihr ihn angewendet habt nach eurem besten Verständnis, dann hütet euch, das Resultat eurer Prüfung, in bestimmte Satzungen zusammengefasst, der Menschheit als eine Glaubenslehre *aufzwingen* zu wollen. Wir Geister, die wir die Aufgabe haben, der suchenden Menschheit finden zu helfen, wir wollen nicht, dass auch nur *ein* Mensch etwas glaube, weil *wir* es gesagt. Mit der Zeit werden viele Menschen sich unserer Autorität beugen wollen und werden sagen: "dies ist herrlich, diese Lehre befriedigt mich - ich glaube alles, was jene Geister lehren." Dieser Nachsatz, liebe Menschen, ist ein Hindernis in der Reife eurer Erkenntnis. Gott, das höchste Wesen, gab den Geistern die Freiheit als herrlichste Eigenschaft. In der Freiheit sollten sie gross werden, stark in der Erkenntnis, stark in der Liebe, um in dem Erreichen ihrer Vollkommenheit den Schöpfer verstehen zu lernen.

Je höher also das Geistwesen, desto sorgsamer wird es sich hüten, die Freiheit des Bruders anzutasten. Grossziehen wollen wir eure Freiheit, denn sie ist jetzt noch eingeeengt in den Fesseln eurer Sünde und der *Folgen* eurer Sünde, wie Mangel an Erkenntnis, Mangel an Interesse, Geistiges zu prüfen, Mangel an Mut, Befangenheit in der Materie.

Auch wir Apostel fehlten, als wir Apostel auf Erden waren, indem wir die Lehre des Meisters, nach *unserer* Auffassung in bestimmte Kleidung gehüllt, der Menschheit übergaben. Ich lebte als *Paulus* auf Erden, und obwohl ich in vollem Eifer, meinem so spät erkannten Meister zu dienen, meine ganze Kraft der Verbreitung seiner Lehre widmete, so irrte ich doch in manchem. Ich legte dem Gott, den ich nicht ergründen konnte, die Eigenschaft der Willkür bei, indem ich zur Erklärung der Verschiedenheit der Menschen die Prädestination als Lehre aufstellte.

Ihr fragt wohl, wie es möglich sein konnte, dass wir Apostel irrten, da uns doch der heilige Geist gegeben war?

Liebe Menschen, der heilige Geist, d.h. der Einfluss hoher Geister, war uns allerdings gegeben, aber ein *hoher* Geist nimmt nicht so Besitz vom Menschen, dass er dessen eigenen Geist betäube und nicht mehr sprechen lasse. Eine Besessenheit geht stets nur von niedern Geistern aus, denn *je höher der Geist, um so mehr wahrt er die Freiheit des Bruders*. Ich kam in das Menschenkleid, um Christo zu dienen, um seine freimachende Wahrheit der Menschheit verkünden zu helfen. Grossgezogen in der Lehre der Juden, die Erkenntnis getrübt durch die plumpe, knechtende Materie, wandte ich mich zuerst gegen die Anhänger des Meisters. Da ich aber voll guten Willens in die Materie gekommen war, wo wurde meine Erkenntnis geklärt durch eine Vision. Nicht auserwählt hat Gott mich, wie ich damals wähnte. Gott gibt nicht dem einen Menschen gute Eigenschaften, dem andern schlechte, um dann den mehrbegabten besonders zu belohnen. Wo wäre darin Gerechtigkeit? Nein, die Eigenschaften, d.h. die Fehler und die Tugenden der Menschen und Geister sind ihr eigenes Eigentum, ermöglicht durch die Freiheit ihres Willens und durch das göttliche Folengesetz in gewisse Grenzen gehalten, welche die ganze Geisterschaffung in gleicher Gerechtigkeit umgeben und umgeben *müssen*, sonst wäre es nicht mehr Gerechtigkeit.

Daher sprach durch mich zuweilen der Geist meines Meisters, zuweilen andere hohe Geister, zuweilen aber mein eigener Geist, der befangen war und Erklärungen zu geben suchte, wo ihm selbst vollkommene Erkenntnis fehlte. Nun, wo die Zeit gekommen, dass wir wieder mit den Menschen reden dürfen, wollen wir vor allem diese Menschen warnen vor *unbedingtem* Glauben. Prüfet die Geister! Und prüfet die Lehre, welche Geister euch geben! Ein hoher Geist wird euch nie eine Lehre aufzwingen wollen, wird nie sagen: dies ist die *ganze* Wahrheit - denn die Wahrheit, wie ich sie zu definieren versuchte, lässt sich den Erdbewohnern nur in grossen Umrissen geben. Wer daher von solchem Umriss sagt: "seht her, ich zeige euch ein fertiges Bild", dem fehlt es an Erkenntnis. Wer aber dies angeblich fertige Bild den Menschen *aufzwingen* will, dem fehlt es an aller Erkenntnis des göttlichen Willens. Gott zwingt keinen Geist, er lässt nur die Folgen der Handlungen des Geistes, welche die Folgen seiner Freiheit sind, an ihm wirken. Wenn ein Mensch seine Hand ins Feuer legt: ist dann der Urheber der Brandwunden jener, der das Feuer angezündet hat?

So suchet logisch zu denken, vorurteilslos zu prüfen, und ihr werdet jenen Teil der Wahrheit finden, den ihr eurer Stufe gemäss aufzunehmen imstande seid. Durch höchste Reinheit, durch

²⁰ *Bergbach*: Geisterkundgebungen 139. - In dieser Kundgebung sind zwei Sätze versehentlich ausgefallen. Seite 256, Zeile 8, ist hinzuzufügen: "deshalb auch kann Christus nicht Gott sein, denn *Gott* konnte nicht in die Materie. Es gibt eben Dinge, die sich nicht vermischen lassen."

(Anm.d.Erf.: Die Sätze wurden in []-Klammer im Text eingesetzt.)

fleckenlose Tugend sollt ihr den Menschen zeigen, wes Geistes Kind ihr seid. Und so zieht ihr hohe Geister an und diese reden von dem ihren. Und wenn ihr ihnen ähnlich seid, so werdet ihr ihre Sprache verstehen. Und ihr werdet euch vereint freuen über die Umrisse der Wahrheit, die sich euren Blicken zeigen, weil euer freier Wille den Nebel zerteilt, welchen eure Sünde und Sündenfolge um diese Umrisse gelegt hat. Das ist unser Wunsch, und dieser kann nur erfüllt werden, wenn ihr prüfet, suchet, strebet.

„Das ist mir aus der Seele gesprochen“, sagte Hallerstede, „das ist wahre Toleranz. Zwar sollte es sich von selbst verstehen, dass man die geistige Freiheit des Nächsten achtet, aber wie weit sind die Kirchen noch entfernt von dieser Selbstverständlichkeit. Besonders gefällt mir die Offenheit, womit der Apostel bekennt, dass sie nicht frei waren von Irrtum. Solche Offenheit erweckt Vertrauen, d.h. bei mir; die Kirchen werden sie anders beurteilen und diese Kundgebung, welche die Grundlage ihrer Herrschaft angreift, als Lüge und Lästerung bezeichnen und die ganze Geisterlehre als Teufelszeug verdammen. Wenn also Gott den Geist nicht zwingt und wenn hohe Geister sorgfältig vermeiden, die Freiheit der Brüder anzutasten, so ist im Vergleich damit die Art und Weise, wie die Kirchen ihre Dogmen den Menschen aufnötigen, doch wohl recht bedenklich und kann keine guten Folgen haben für die Geistlichen, die solches tun.“

Friedmar stimmte zu. „Du hast recht, die Folgen sind unangenehm. Worin der Mensch sündigt, darin wird er gestraft, ist ein altes, wahres Wort. Der Geist eines ehemaligen Priesters klagte mir durch ein Medium seine Not, die er im Jenseits gehabt habe als Folge seiner Versündigung an der geistigen Freiheit seiner Mitmenschen. Herrschsüchtige, dogmatische Geistliche, sagte er, erwachen im Jenseits in tiefer Dunkelheit und irren lange in düstern Gefilden umher, entsprechend der Finsternis in ihrem Innern. Wenn ein solcher Geist seinen Irrtum einsieht, wird er belehrt, wie er wieder gutmachen kann, entweder in einer neuen Einverleibung, oder indem er andern geistig Blinden drüben das Licht der Erkenntnis gibt. Das sei oft eine harte Arbeit, denn es sei leichter, das Denken eines Geistes in Fesseln zu legen, als ihn zu befreien von den Irrtümern, die man ihm eingeflösst habe. Es sei furchtbar, die Folgen sehen, die Konsequenzen ziehen zu müssen der Irrtümer, die man begangen; wenn es eine Hölle gebe, sei dies ein Teil davon. Auf meine Frage, ob ein Unterschied gemacht werde, antwortete er, die Verantwortung der höhern Geistlichen sei grösser, weil sie oft gegen besseres Wissen sündigten. Weiter sagte er, dass die Geistlichen der Erde sich noch gegen bessere Erkenntnis sträuben, weil es ihnen bequemer scheine, am Dogma festzuhalten, aber es werde eine Zeit kommen, wo das Sträuben vergeblich sein werde, wo sie vor Fragen gestellt würden, die sie nicht beantworten könnten. - Es ist also kein freundliches Bild, das dieser Geist aus eigener Erfahrung zeichnet von der Zukunft gewisser Seelenhirten, welche die Rechte ihrer Brüder missachteten, und er steht nicht allein mit seiner Behauptung. Indessen ist auch hier zu bedenken, dass nicht nach der Schablone geurteilt wird. War der Geistliche ein gütiger, hilfsbereiter Mensch, ein Seelenhirte im guten Sinne des Wortes, war er nur aus Unkenntnis im Dogma verrannt, so sind die Folgen nicht so unangenehm, und ihm kann leicht geholfen werden, da er selbst hilfsbereit war. Entscheidend ist die gute Absicht und die Liebe, die er bezeugte. Irrtümer der Erkenntnis wiegen nicht so schwer wie Sünden gegen die Liebe.“

„Ich sehe, es ist eine schwere, verantwortungsvolle Aufgabe, andere Menschen zu führen, und man tut gut, die Hände davon zu lassen, wenn man sich nicht auskennt in den Gesetzen der moralischen Weltordnung. Aber nun ein wichtiges Bedenken: wie steht es mit der Echtheit und der Wahrheit der medialen Kundgebungen? Einer unserer Ingenieure, der mit Medien arbeitete, sagte mir, dass nach seiner Erfahrung die Medien wertloses Zeug mitteilten, und dass es sich daher nicht lohne, auf diesem Weg neue Erkenntnisse erlangen zu wollen. Infolge dieses Urteils habe ich mich nicht weiter bemüht um die Sache und diese Dinge für Trug oder Täuschung gehalten, aber zu urteilen nach dem, was ich jetzt von dir gehört habe, scheint der Mann im Irrtum zu sein.“

„Seine Erfahrung berechtigt ihn zu solchem Urteil; er hatte aber das Missgeschick, dass seine Medien höhern Ansprüchen nicht genügten, und vielleicht handelte auch er selbst nicht in lauterer Absicht, sondern mehr zu Scherz und Unterhaltung als im Streben nach edler Wahrheit. Hohe, reine Geister, die wertvolle Erkenntnis geben können, verkehren nicht mit uns durch unreine, niedere Medien, sie lieben es nicht, ein Schlammbad zu nehmen, so wenig wie wir es lieben, ein von Schmutz triefendes, greulich verstimmtes Instrument zu spielen. Auch in anderer Hinsicht ist der Verkehr der Geister durch Medien von vielen Umständen abhängig. Ich spreche jetzt nur von den psychischen Medien, nicht von den Medien für physikalisch-mechanische Erscheinungen. Nicht jeder Geist kann sich durch jedes Medium äussern. Es ist etwa so wie bei der Übertragung elektrischer Wellen im Rundfunk. Wenn diese Übertragung gut gelingen soll, müssen alle Geräte in Ordnung und genau aufeinander abgestimmt sein und auch das Wetter und die Umgebung darf nicht stören. Ähnliche Bedingungen gelten auch für den Geisterverkehr. Gute, reine Medien sind sehr selten, denn ein solches Medium muss nicht nur einen durchaus lautereren Charakter haben, sondern auch seine Fluide müssen rein, fein und anpassungsfähig sein - Eigenschaft, die sich bei einem Menschen nur selten vereinigt finden. Die allermeisten Medien sind mittleren oder geringen Ranges, und daher kommt es, dass so

viele mediale Kundgebungen nichts taugen, oft Irrtum und Unwahrheit enthalten. Denn niedere Medien und niedere Forscher ziehen aus den untern Regionen niedere Geister an; diese sagen, was sie wissen und oft auch nicht wissen, geben sich als hohe Wesen aus, sogar als Gottvater, legen sich grosse Namen bei und freuen sich, wenn sie leichtgläubige Menschen belügen und täuschen können, wie sie es wahrscheinlich auch zu Lebzeiten getan haben. Man darf eben nicht meinen, dass der Geist sofort nach dem Leibestode ein reines, weises, hohes Wesen werde. Ganz und gar nicht. Der Geist eines törichten, unwissenden Menschen nimmt alle seine schlechten Eigenschaften mit hinüber ins Jenseits und legt seine Untugenden nur allmählich ab, und auch seine Erkenntnis wächst nur langsam. Wenn also der Geist eines Durchschnittsmenschen sich äussert durch ein Medium, so kann er keine hohe Weisheit mitteilen, sondern er wird gewöhnliche Dinge sagen oder über seinen Zustand berichten, der oft nicht besonders verlockend ist. Aber auch solche Mitteilungen haben einen gewissen Wert, sie offenbaren den kläglichen Zustand vieler Geister nach dem Leibestode, sie zeigen, dass Vollkommenheit und Seligkeit nicht geschenkt werden, sondern erarbeitet werden müssen. Sogar sonst kluge Menschen haben vom Zustande der Geister ganz unrichtige Ansichten, weil sie eben die Vorstellungen, die sie sich in der Jugend aus dem Katechismus gebildet, noch nicht vergessen haben."

„Aus dem ungleichen Zustande der Geister“, fuhr Friedmar fort, „erklären sich auch die Verschiedenheiten und Widersprüche ihrer Aussagen. Alle Geister haben die Freiheit, sich uns mitzuteilen; da nun jeder Geist seine Eigenart und seine besonderen Ansichten hat und da sie in sehr verschiedenen Regionen leben, so ist es unvermeidlich, dass die Berichte aus dem Jenseits oft nicht übereinstimmen, ja sich widersprechen. Lasse zehn Menschen aus zehn verschiedenen Gebieten Amerika's vom äussersten Norden bis zum Süden berichten, was sie sehen und wie sie leben, so wirst du zehn verschiedene Berichte bekommen, die subjektiv wahr sein mögen, objektiv aber nicht übereinstimmen, und doch kommen sie alle aus Amerika. In der Hauptsache: Gott, Unsterblichkeit, Verantwortlichkeit, stimmen die Aussagen der Geister auf mittlerer und höherer Stufe überein, in Nebensachen ist viel Verschiedenheit - wie ja auch die gelehrtesten Menschen nur in wenigen Dingen einer Meinung sind. Wer also mit Medien arbeiten will, der studiere vorher gründlich die einschlägige Literatur, so wird er Enttäuschungen, unnütze Arbeit und unrichtige Urteile vermeiden. Und er lasse alle Vorurteile beiseite, ob sie nun philosophischer, theologischer oder naturwissenschaftlicher Art sind; er gehe reinen, unbefangenen Herzens an die Arbeit, und wenn er aufrichtigen Drang nach wahrer Erkenntnis hat, so wird er sie früher oder später finden, denn hohe, reine Geister, die seine lautern Absichten sehen, werden sein Streben unterstützen. Wer aber unlauteren Herzens forschen will, etwa in der Absicht, ein argloses Medium zu entlarven, oder die Geister bei Widersprüchen zu ertappen, oder sich seine irdischen Vorurteile von drüben bestätigen zu lassen - so was gibt es auch -, der wird auch finden, was er sucht, denn auch er wird von den Geistern durchschaut, die hohen Geister bleiben weg und niedere Geister seiner eigenen niedern Art verhelfen ihm zu Unwahrheit, Trug und Täuschung. So bekommt jeder, was er verdient, und so ist es gerecht."

„Demnach scheint es sehr schwierig zu sein, Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden, und du darfst dich nicht wundern, dass, abgesehen von allen andern Umständen, die Geistlichen wenig Neigung verspüren zu solch mühsamer Arbeit, deren Erfolg dazu noch zweifelhaft ist."

„Ich wundere mich auch nicht, da ich die Umstände gebührend würdige. Und eben weil ich die Tücken des Objekts genügend kenne, empfehle ich jedem Forscher, nicht ohne weiteres zu experimentieren, auch wenn sich ihm Gelegenheit bieten sollte, sondern sich durch das Studium der Fachliteratur erst gründlich vorzubereiten. Wenn er die wichtigsten Werke dieser schon reichen Literatur kennt, könnte er finden, dass eigenes Experimentieren ihm wahrscheinlich nichts Besseres zu geben vermag, als was schon vorhanden ist."

„Wenn so viele niedere und unwissende Geister die Erde bevölkern, ob einverleibt oder nicht, so wird begreiflich, dass verworrene, unbefriedigende Zustände, Leid, Hass und Laster auf der Erde herrschen, und es besteht wohl auch wenig Aussicht, dass diese Zustände in absehbarer Zeit sich bessern werden. Denn so lange immer wieder niedere Geister sich einverleiben und in so überwältigender Menge vorhanden sind, wie ich bei Betrachtung der menschlichen Torheiten annehmen muss, so lange werden sie auch durch ihre Unwissenheit, Torheit und Bosheit die Absichten der wenigen guten Menschen vereiteln, und so scheint mir, dass die Menschheit zu allen Zeiten ziemlich gleich war, gleich unwissend, töricht, lasterhaft. Durch den Glanz der Zivilisation darf man sich nicht täuschen lassen, der ist nur äusserer Schein, unter dem die Bestie lauert. Wir sehen geringschätzig herab auf die sogenannten Wilden, aber im Weltkrieg waren die Zivilisierten wilder als die wildesten Wilden."

„Du bist der Wahrheit sehr nahe gekommen: die Erde ist ein Bussplanet, eine Schule und eine Besserungsanstalt für gefallene, meist tief gefallene Geister, und sie wird es so lange bleiben als Gott sie dazu bestimmt, und darum müssen die Versuche, sie zu einem Luftort zu machen, unvermeidlich scheitern. Wer diesen Satz in seiner ganzen Bedeutung erfasst, dem ist die wahre Ursache der verworrenen, ungerechten und leidvollen Zustände auf der Erde mit einem Schlage klar, der wundert

sich über nichts mehr und der macht sich auch keine Illusionen, dass in absehbarer Zeit Friede und Gerechtigkeit auf der Erde herrschen werden. Unter den Millionen von Weltkörpern, die als Wohnstätten von Geistern und Menschen dienen, nimmt die Erde eine sehr niedere Stufe ein, und als sehr grober, materieller Körper ist sie der Wohnort entsprechend niederer, grober Geister. Alle politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, alle Fortschritte der Technik und die bis auf die Spitze getriebene, sich übergipfelnde Verstandesbildung ändern nichts an dieser harten Tatsache. Die niedere moralische Stufe der Menschheit offenbarte sich in den Greueln der Sklaverei, der Religionskriege, der Missachtung des Weibes und des eben beendeten Weltkrieges - womit ich nur einige der ärgsten Bestialitäten nenne. Wenn diese Beispiele euch nicht genügen, braucht ihr nach weiteren nicht lange zu suchen, das Meer menschlicher Torheiten aller Art ist unerschöpflich. Man übertreibt nicht, wenn man sagt, dass die überaus grosse Mehrzahl der Menschen sich noch kaum über das Tier erhoben hat. Und diese Menschen voller Hass, Gier und Wahn, voller Lüge und Ungerechtigkeit wollen friedliche und gerechte Zustände auf der Erde schaffen, wollen sie schaffen durch politische und wirtschaftliche Mittel, also durch Mittel, die, wie die Menschen nun einmal sind, doch nur auf Unterdrückung und Übervorteilung der Schwächeren durch die Stärkeren abzielen und daher immer wieder neuen Hass und Hader erregen in endloser Folge. Das einzige und unfehlbare Mittel, friedliche und gerechte Zustände zu schaffen, besteht darin, dass die Menschen vorher friedlich und gerecht werden, denn im tiefsten Grunde schaffen die Menschen ihre Zustände, und nicht ist es umgekehrt, wie man uns glauben machen möchte. Aber von diesem Mittel spricht man nicht, weil man es nicht kennt oder nicht kennen will. Nein, diese ungerechte, unvollkommene Menschheit kann gar nicht anders als ebensolche Zustände hervorbringen; man kann nicht Feigen ernten von den Dornen und nicht Trauben von den Disteln."

Hallerstede hatte sofort und voll begriffen. „Demnach sind wir alle Sträflinge, sozusagen, und alle haben wir "lebenslänglich". Was immer man halten mag von den Aussagen der Geister: mit der Bezeichnung der Erde als Bussanstalt haben sie wahrlich recht, denn diese Tatsache tritt uns überall klar und deutlich entgegen. Ich brauche keine weiteren Beweise. Wer hier zweifelt, sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht. Das also ist des Pudels Kern: eine Bussanstalt! Der Kasus macht mich lachen, so unerquicklich er sonst ist. Dank für das Wort! Es ist mir eine Erlösung von schwerem seelischem Druck, es ist das fehlende Glied in der Kette der Beweise, der Schlussstein, der das Ideengebäude krönt. Mir fallen die bekannten Schuppen von den Augen, nun sehe ich klar. Man muss die Ordnung des Ganzen kennen, wenn man die Bedeutung eines Teiles recht verstehen will; das gilt für die Weltordnung nicht minder wie für jede andere Ordnung. Also hat der Pessimist recht und der Optimist auch: jener, indem er die üblen Zustände auf unserm Planeten beurteilt und keinen vernünftigen Zweck des Daseins findet; dieser, indem er das Ganze betrachtet und die ihm vorausbestimmte Vollkommenheit ahnt. Wer von beiden den höhern Standpunkt einnimmt, kann nicht zweifelhaft sein. Die orthodoxen Theologen hingegen werden von dieser Behauptung nicht entzückt sein und sie werden den Geistern diese Erniedrigung der Erde von einem auserwählten Gnadenort zu einer gemeinen Bussanstalt nicht verzeihen, sie ist gar zu demütigend. Aber auch andere Menschen werden dies harte Wort nicht hören mögen. Und doch trifft es den Nagel auf den Kopf. Die guten, also die gebesserten Geister kehren nicht zurück auf die Erde, während von unten immer neue Sträflinge nachrücken und solchermassen die erdrückende Mehrzahl bilden, und da sie unfähig sind, das Gute zu erkennen und zu tun, so sind Torheit und Unrecht und Bosheit immer obenauf. Verständlich wird nun auch, warum die Kultur nur so sehr langsam fortschreitet, dass man, um einen Fortschritt zu sehen, Jahrhunderte oder gar Jahrtausende überblicken muss, und auch dabei mag der Fortschritt nur scheinbar sein. Soll das nun ewig so bleiben, und hat es überhaupt noch Zweck, sich um den Fortschritt der Kultur zu bemühen?"

„Gewiss hat es Zweck. Denn obwohl wir die Früchte unserer Kulturarbeit in diesem Erdenleben selten ernten, so ist solche Arbeit doch nicht unnütz, denn zunächst schreitet unser eigener Geist dadurch fort, und dann verbessern wir auch die Bedingungen für unsere nächste Einverleibung, wenn eine solche nötig sein sollte. Wir sind unsere eigenen Erben, und infolgedessen bietet sich jedem Geist über kurz oder lang die Möglichkeit, herauszukommen aus der "Besserungsanstalt Erde". Im kleinen und im einzelnen kann wohl mancherlei gebessert werden, auch mögen zeitweilig, für Jahrzehnte oder Jahrhunderte, in etlichen Ländern relativ befriedigende Zustände bestehen; ich halte es sogar für wahrscheinlich - mancherlei Anzeichen deuten darauf hin -, dass eben jetzt sich eine etwas glücklichere Zeit vorbereitet mit besserer Erkenntnis und etwas mehr Frieden und Gerechtigkeit, sodass die Erde in der Rangordnung der Welten eine kleine Stufe höher steigen würde. Im allgemeinen aber wird die Erde ihren Charakter als Besserungsanstalt behalten noch auf lange Zeit und entsprechend der Beschaffenheit der auf ihr lebenden Geister. Aber sie soll nicht ewig auf so niederer Stufe bleiben. Es wird eine Zeit kommen, wo sie in gewaltigen Katastrophen ihre grösste Materie und mit ihr die niedern und bösen Geister ausscheiden wird, und da von dieser Zeit an keine niedern Geister mehr hinzukommen dürfen, so werden nur fortgeschrittene Geister auf ihr wohnen und sich einverleiben und die Erde zum Paradiese machen. Bis zu dieser Katastrophe mögen noch Jahrtausende vergehen, wie ich einer vorsichtigen Andeutung eines hohen Geistes entnehme."

„Eine solche Generalreinigung tut der Erde wirklich not, sonst kann es nicht gründlich besser auf ihr werden“, sagte Hallerstede. „Aus dem Zweck der Erde, Schule und Besserungsanstalt für Geister zu sein, und allermeist für niedere Geister, erklärt es sich nun auch, dass wertvolle Reformbestrebungen, bestimmt, die Lage der Menschheit zu verbessern, entweder scheitern oder auf einen kleinen Kreis beschränkt bleiben und sich nicht durchzusetzen vermögen, eben weil die Menschen, die sie verwirklichen oder ihren Segen empfangen sollen, weder reif sind für die Verwirklichung, noch das für sie erstrebte Gute zu schätzen wissen. Der Erfolg steht meist in keinem erfreulichen Verhältnis zur aufgewandten Mühe, und so edel auch die Absichten sein mögen, so schöpfen die Reformen doch gar oft ins lecke Fass der Danaiden. Am ratsamsten und besten ist darum wohl, vor allem an sich selbst zu arbeiten und sich selbst zu erlösen von Ungewissheit, Sünde und Leid, dann ist bei ernster Arbeit der Erfolg nicht zweifelhaft und steht in gerechtem Verhältnis zur Mühe; auch gerät man nicht in Streit, wenn man den andern in Ruhe lässt. Nun kommt ein Aber. Deine Weltanschauung setzt voraus, dass auch andere Weltkörper bewohnt sind. Mir ist der Gedanke ja sympathisch, aber die Naturforscher, insbesondere die Astronomen, sind da anderer Meinung. Sie halten von den Planeten unserer Sonne nur noch Mars und Venus für bewohnbar. Merkur empfangt etwa 8 mal mehr Licht und Wärme als die Erde und scheinbar für Menschenwesen unerträglich warm zu sein; Uranus dagegen empfangt etwa 370 mal, Neptun gar 900 mal weniger Licht und Wärme als die Erde, und infolge dieser geringen Zufuhr von Licht und Wärme sei es unwahrscheinlich, dass dort, in den eisigen Tiefen des Weltraums, organisches Leben existieren könne. Und so lassen sich auch bei Jupiter und Saturn gewichtige Umstände gegen ihre Bewohnbarkeit anführen.“

„Die Ansichten der Astronomen in Ehren. Mit ihren Forschungsmitteln und aufgrund ihrer Voraussetzungen können sie kaum zu andern Ergebnissen kommen. Dennoch möchte ich annehmen, dass der eine oder andere über die Frage der Bewohnbarkeit der Planeten seine besondere Ansichten hat, die mit jenen Ergebnissen nicht übereinstimmen. Denn obwohl die Menge von Licht und Wärme, welche die Planeten von der Sonne empfangen, sich annähernd genau berechnen lässt, so genügt dies Wissen noch nicht zu einem richtigen Urteil. Das Fernrohr zeigt dem Auge des Forschers nur die Atmosphäre der Planeten - Mars ausgenommen -, das Spektroskop aber sagt über die Beschaffenheit dieser Atmosphäre sehr wenig und gar nichts darüber, wieviel Licht sie verschluckt und wie sie den Empfang und die Abgabe der Wärme beeinflusst. Wir wissen auch nicht, ob die sonnenfernen Planeten nicht noch genügend Eigenwärme haben oder ob sie nicht auf andere, uns unbekannt Art - etwa durch Radioaktivität - die zum organischen Leben erforderliche Wärme erzeugen. An Licht aber fehlt es sogar dem Planeten Neptun nicht, denn obwohl er 900 mal weniger Licht empfängt als die Erde, so ist das Sonnenlicht dort doch noch etwa 500 mal heller als unser Vollmondlicht und etwa 6 mal heller als das grelle Licht glühend flüssigen Eisens, vorausgesetzt, dass seine Atmosphäre gleich der unserigen etwa 4/10 der empfangenen Lichtmenge verschluckt. Die aus der äussern Beobachtung gewonnenen, gegen die Bewohnbarkeit der sonnenfernen Planeten sprechenden Gründe sind also nicht stichhaltig, es sind nur Vermutungen und gar zu sehr von irdisch-menschlichen Zuständen hergeleitet. Wir dürfen aber als gewiss annehmen, dass die Lebewesen anderer Weltkörper sich den Zuständen ihrer Welt ebenso anpassen, wie dies die Lebewesen der Erde tun.“

„Ein Neptunmensch“, fuhr Friedmar fort, „muss also nicht das spezifische Gewicht des Erdenmenschen haben, sein Blut muss nicht 37° C warm sein und er muss nicht Luft atmen von der Beschaffenheit unserer Luft; er kann grösser oder kleiner sein und sich anders ernähren und fortpflanzen als der Erdenmensch und kann doch vollkommen schön und zweckmässig gebaut sein und seine Welt ebenso schön finden wie wir die Erde, ja noch schöner. Es verrät Befangenheit in geozentrischen und anthropozentrischen Vorstellungen, wenn die Naturforscher andere Weltkörper und ihre Lebewesen nach irdisch-menschlichen Zuständen beurteilen. Wenn man mit Goethe der Anschauung ist, dass Gott die Weltkörper zu Pflanzschulen für Geister bestimmt habe - so sagte er zu Eckermann -, so wäre es eine grosse Verschwendung von Raum und Mitteln und seiner Weisheit und Macht nicht würdig, wenn von den acht Planeten unserer Sonne nur drei dem genannten Zwecke dienen könnten, während vier Riesenplaneten unnützlich im Raum rollen würden. In Übereinstimmung damit sagen denn auch die Geister, dass *alle* Planeten unserer Sonne bewohnt seien und dass alle Planetenbewohner sich der Beschaffenheit ihrer Welten ebenso anpassten, wie wir solche Anpassung auch bei den Lebewesen der Erde sehen. Im besonderen sagen sie, dass die Merkurmenschen noch tief unter der Stufe der Erdenmenschen stünden, während die Bewohner der andern Planeten sich auf höherer Stufe befänden. Jupiter sei der angenehmste Planet unseres Systems, im Vergleich mit der Erde ein Paradies, und die Bewohner seien halbmateriell, nicht so derb und schwer wie wir.“

„Was du über die Bewohnbarkeit der Planeten sagst, ist zwar kein voller Beweis, - der nach der Lage der Dinge wohl nicht zu geben ist und darum auch nicht gefordert werden darf, - aber es ist eine gute Begründung und so klar und einleuchtend, dass ich dagegen nichts einwenden möchte. Auch ich bin der Ansicht, dass die Natur reicher sein mag als unser beschränkter Verstand sich vorstellen kann und dass man deshalb den unzulänglichen Massstab irdisch-menschlicher Begriffe und Vorstellungen nicht an das unfassbar grosse Weltall anlegen darf. Das ist ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Alle

Erweiterungen unserer Naturerkenntnis durch neue Entdeckungen und Erfindungen zeigt uns, dass unser Denken, unsere Phantasie immer hinter der Wirklichkeit zurückbleibt. Nicht so befriedigend finde ich deine Behauptung, es sei eine Verschwendung von Raum und Mitteln, wenn vier Riesenplaneten als unbewohnbar nun zwecklos im Raume liegen. Gewiss wäre das eine Verschwendung, wenn es sich so verhielte, aber wie steht es dann mit dem noch vielmal grösseren Riesenkörper der Sonne, die nach dem Stande unseres heutigen Wissens auch kein organisches Leben trägt. Das wäre eine viel grössere Verschwendung von Raum und Mitteln. Und dies wird wohl auch von andern Sonnen oder Fixsternen gelten. Ferner ist mir unklar, wie die Geister etwas über die Planeten wissen können, wenn, wie du bei der Erklärung des Jenseits sagtest, die materielle Welt, unser Diesseits, für sie verschwunden ist."

„So sagte ich. Und ich stellte Diesseits und Jenseits so schroff gegenüber, um euch den Unterschied beider Welten und deren Wahrnehmung durch ihre Bewohner recht deutlich zu machen. Gut, dass du mich daran erinnerst, sodass ich die Behauptung jetzt einschränken und erläutern kann. Das Diesseits, die materielle Welt, ist für den Geist verschwunden in dem Sinne, dass die Materie für ihn kein Hindernis bildet; er geht durch sie hindurch, etwa wie Luft durch einen Schwamm. Aber die Wahrnehmbarkeit der Materie ist für ihn nicht ganz aufgehoben, sondern nur beschränkt und verändert; wäre sie ganz aufgehoben, so könnten die Geister nicht auf die Materie einwirken und alle Phänomene des Spiritismus wären Täuschung. Dabei hängt es von der Art und Stufe eines Geistes ab, wie er die Materie wahrnimmt und wie und in welcher Masse er auf sie einwirken kann. Im allgemeinen kann als Regel gelten, dass niedere Geister mit schwerem, grobem Fluidkörper leichter und mehr auf die Materie einwirken können als hohe Geister. Jedoch ist solche Einwirkung nicht ohne weiteres jedem Geist möglich, sondern hängt von Umständen ab, muss verstanden und erlernt werden, und bildet daher verhältnismässig sehr seltene Ausnahmen. Diese fast vollständige Trennung der beiden Welten ist gut und nötig; bestände sie nicht, so würden die niederen Geister unerträglichen Unfug in unserer materiellen Welt verüben und das Leben in ihr zur Narrheit machen. Unter Materie verstehe ich hier den anorganischen, den unbelebten Stoff, nicht den Menschen, der ja, wie die Erfahrung zeigt, der Einwirkung der Geister leichter zugänglich ist, auch dann zugänglich ist, wenn er die Existenz von Geistern leugnet. Dieses Gebiet, wo zwei Welten sich berühren, ist noch wenig erforscht. Begnügt euch daher mit diesen Andeutungen.²¹ Soviel geht aus ihnen hervor, dass es nicht mehr erdgebundenen Geistern möglich ist, die Nachbarwelten zu besuchen, sich über deren Beschaffenheit im allgemeinen zu unterrichten und uns im besonderen ein Bild der ethischen, religiösen und sozialen Zustände daselbst zu geben. Diese Zustände lassen sich am leichtesten erkennen und sind auch am wertvollsten für unsere Weltanschauung. Dem Physiker dagegen möchte es interessant sein zu wissen, bei wieviel Grad das Wasser auf dem Saturn siedet und bei wieviel Grad es auf dem Uranus gefriert. Aber für uns haben solche Fragen keinen Wert. Die Ansicht nun, dass die Unbewohnbarkeit der Sonnen eine grosse Verschwendung von Lebensraum bedeute, ist nicht zutreffend. Zwar tragen die Sonnen anscheinend kein organisches Leben materieller Art, wohl aber sind sie die Wohnstätten hoher Geister von solcher Verfeinerung, dass die physikalischen Kräfte und Zustände der Sonnen sie nicht berühren. Ausserdem aber schaffen die Sonnen die Bedingungen organischen Lebens auf ihren Planeten, und so zeigt sich nicht Verschwendung, sondern weise Benutzung von Raum und Mitteln.

„Kehren wir auf die Erde zurück. Die Ordnung der sozialen Zustände, wie sie jetzt besteht, hat eine verborgene Seite. Indem Gott niedere und sühnende Geister auf der Erde versammelt und sie sich hier einverleiben lässt, gibt er ihnen Gelegenheit zu lernen, die Folgen ihres Tuns zu schmecken, sich aneinander abzuschleifen, sich in Vergebung, Nachsicht, Liebe zu üben und so weit fortzuschreiten, dass sie ihren Weg zur Vollkommenheit auf schöneren, angenehmeren Weltkörpern fortsetzen können. Auf unserem Planeten ist ein Volk des andern Plage und Teufel, die Völker werden durch ihre Regierungen und die Regierungen durch ihre Völker gezüchtigt, ein Böses straft und frisst das andere und wird selbst wieder gestraft und gefressen, und so geht das Böse immer an seinen eigenen Folgen zugrunde. Nicht Gott straft die Bösen - ich gebrauche einmal das Wort "Strafe", obwohl dieser Ausdruck nicht zutrifft, da es sich in der moralischen Weltordnung nicht um Lohn und Strafe, sondern um gute und ungute gesetzliche *Folgen* handelt -, die Bösen tun es selbst und tun es gern, eben weil sie böse sind. Rache ist süss, sagen sie und zeigen dadurch ihre

²¹ *Friese*: Das Leben jenseits des Grabes; von einem Geist geschildert. Gibt wertvolle, leider nicht erschöpfende Aufschlüsse über die Wahrnehmungen der geistigen und materiellen Welt durch Geister auf niederer und mittlerer Stufe. Eine gründliche, umfassende Darstellung dieser Frage fehlt noch. Einzelne Mitteilungen finden sich zerstreut in medialen Kundgebungen, und es wäre nützlich, sie zu einem Ganzen zu sammeln. Klare Einsicht in diese verwickelte Frage könnte die Untersuchung und Beurteilung mediumistischer Phänomene erleichtern, denn es scheint, dass die Forscher in Unkenntnis dessen, was die Geister leisten können, Forderungen stellen, die nur unter besonders günstigen, nicht immer gegebenen Bedingungen erfüllbar oder überhaupt unerfüllbar sind. Misserfolge werden dann den Medien oder Geistern zur Last gelegt und führen zu voreiligen Schlüssen. Im allgemeinen sei nur noch gesagt, dass die Geister von der Wahrnehmung der materiellen Welt nicht so dicht abgeschlossen sind wie wir mit der sinnlichen Wahrnehmung der geistigen Welt.

moralische Stufe. Zwar leiden auch die bessern Menschen in der Gesellschaft der bösen, aber unnützlich oder ungerecht ist auch dies Leiden nicht, denn selten, vielleicht nie, ist ein guter Mensch so vollkommen, dass er im Verkehr mit den geringern Brüdern nicht noch etwas lernen könnte. Und ferner hat er als Geist vor der Einverleibung gewusst, dass jemand, der einen schmutzigen Weg wandelt, nicht sauber bleiben kann. Wenn ein guter Mensch leidet, so ist dies Leiden entweder seine eigene Wahl, indem er es freiwillig übernahm, um fortzuschreiten und seine Kraft daran zu üben, oder das Leiden ist Sühne von Sünden aus früherem Erdenleben und also nicht ungerecht."

„Also daher kommt es, dass viele gute Menschen so bitter leiden: sie waren im früheren Erdenleben nicht gut und sühnen nun. Aber warum sind die Sühnen oft so hart wie bei einem Blödling? Würde eine mildere Sühne nicht auch genügen, wenn der Geist seinen Irrtum erkennt und sein Unrecht gut machen will? Widerspricht eine so harte Sühne nicht der Liebe Gottes, der doch gewiss keinen Geist unnötig plagen will?"

„Kein Widerspruch. Indem der Geist eine schwere Sühne übernimmt und durchführt, bekundet und betätigt der den *festen* Entschluss, gut zu machen und sich zu bessern. Eine leichte Sühne würde seinen Willen zum Guten weniger fest machen, würde weniger nachhaltig seinen Charakter bilden, und bei nächster Gelegenheit würde er wahrscheinlich wieder der Versuchung erliegen. Der Zweck der Sühne ist nicht das Leiden, sondern der Geist soll fest, stark und hart werden im Guten, gleichwie der weiche Ton durch die Hitze hart und fest wird in der schönen Form, die der Künstler ihm gegeben. Hierbei wollen wir aber nicht vergessen, dass der neugeschaffene, reine, aber noch weiche Geist diese Festigkeit im Guten erreichen kann auch ohne Leiden. Gott wäre nicht vollkommene Liebe, wenn er durch Leiden erringen liesse, was seine Weisheit und Allmacht auch ohne Leiden erreichbar machen könnte."

„Gar nicht selten entsteht Leiden auch durch eigene Schuld der Menschen", sagte Erna. „besonders durch Leichtsinn und Übermut. Es ergibt sich also aus dem Charakter des Menschen. Ungerecht möchte ich es daher nicht nennen, da der Charakter eigenes Werk des Menschen, genauer: seines Geistes ist, aber die Frage ist, ob es sich vermeiden lässt."

„Die Frage ist schwer zu beantworten, man kann sie bejahen und verneinen und für beides Gründe anführen, und würde dabei wieder in das streitige Gebiet der Willensfreiheit geraten. Und das werdet Ihr nicht wollen."

„Wenn jedes Leiden gerecht ist, so könnte man daraus folgern, dass man dem Bedürftigen nicht zu helfen brauche, um nicht in seine Sühne, sein Karma einzugreifen."

„Diese Folgerung scheint richtig zu sein, ist es aber nicht. Die Pflicht, dem Bedürftigen zu helfen, besteht immer. Wir wissen nicht, wie es um seine Sühne steht und ob es nicht gerade unsere besondere Aufgabe ist, ihm zu helfen. Und erwarten wir in der Not nicht auch Hilfe und nehmen sie an, ohne zu fragen, ob sie unsere Sühne störe?"

„Diese Antwort hätte ich mir selber geben können", murmelte Hallerstede, „sie ergibt sich ungezwungen aus deinen Lehren. Aber wie es bei solchen Unterhaltungen oft geht, man äussert den Gedanken, der einem gerade durch den Kopf fährt, ohne ihn erst lange zu überlegen. Und eine fertige Antwort ist bequemer als eine, die man selber suchen muss."

„Bequemer, ja; aber wertvoller ist die selbstgefundene Antwort, weil sie uns nötigt, das Für und Wider zu erwägen, wobei wieder andere Fragen auftauchen, die Lösung verlangen. Man lernt viel mehr auf diese Weise."

„Wohl wahr, aber diese Methode ist nur da ratsam, wo man von zuverlässigen Grundlagen ausgehen und Folgerungen ziehen kann. Es gibt eben Fragen, die wir aus Erfahrung und Logik allein nicht richtig beantworten können, so z.B. die Frage, wieviel Einverleibungen ein Geist braucht, um wieder rein zu werden, oder um so rein zu werden, dass er sich auf angenehmen Weltkörpern fortbilden kann, ferner, wieviel Zeit zwischen den Einverleibungen liegt."

„Ich kann darüber nur allgemeines sagen. Der Geist muss soviel Stufen steigen als er gefallen ist. Wer nicht tief gefallen ist, also sich nicht weit von seiner ursprünglichen Reinheit entfernt und seine Individualität nur wenig verbildet hat, materieller gesprochen: wer seine Seele nur wenig verschmutzt hat durch unreine, grobe Fluide, der hat auch keinen langen Weg zur Rückkehr, und es kann sein, dass er nur wenige Einverleibungen, ja nur eine einzige braucht und sich dann auf geistigeren Welten als die Erde fortbilden kann zur Vollkommenheit. Der sehr tief gefallene, in der Sünde verhärtete Geist dagegen muss eine lange Reihe von Einverleibungen durchmachen und es mögen Jahrtausende vergehen, bis er eine Stufe erreicht, von wo aus er rascher fortschreiten kann. Die geistige und die moralische Stufe des Geistes bestimmt die Anzahl und die Art seiner Einverleibungen, eine Regel lässt sich dafür nicht geben, auch nicht für den Zeitraum zwischen den Einverleibungen, wie von einigen Forschern versucht wird. Es ist wahrscheinlich, dass niedere Geister sich nach viel kürzeren Pausen einverleiben als fortgeschrittene Geister, weil sie infolge ihrer geringen Intelligenz sich im Jenseits nicht zu beschäftigen wissen, Langeweile haben und so bald wie möglich eine neue

Einverleibung zu erlangen suchen. Die Sorge um Nahrung, Wohnung und Kleidung entfällt im Jenseits, auch die Zerstreungen und Vergnügungen sind sehr gering und bald ausgekostet, und so haben diese Geister kein anderes Mittel, der Öde und Leere ihres Daseins zu entgehen, sozusagen vor sich selber davonzulaufen als wieder Mensch zu werden. Dass es auch bei dieser Regel Ausnahmen und keine Schablone gibt, liegt in der Natur der Sache; jeder Geist ist eine Individualität, ein Unikum, das in dieser Art nur einmal vorhanden ist, jeder geht also auch seinen eigenen Weg, der keinem andern Weg genau gleicht. Auch diese unerschöpfliche Mannigfaltigkeit ist ein Zeichen der unergründlichen Grösse Gottes."

„Sieht oder weiss der Geist, der Mensch werden will, alle Einzelheiten seines künftigen Erdenlebens, etwa, dass er Verbrecher werden oder Selbstmord begehen wird? Solches Wissen könnte doch nicht angenehm und auch nicht nützlich sein."

„Er sieht sein künftiges Erdenleben nur im Rohbegriff und weiss nicht, ob er die Prüfungen und Versuchungen, die es ihm bringt, bestehen wird, wenn er nicht ein hoher Geist ist, der seine Kraft und die Schwere der Aufgabe richtig bemisst und demnach seine Wahl treffen kann. Der Geist auf niederer oder mittlerer Stufe hat diese klare Einsicht nicht; um ihm die richtige Wahl seines Erdenlebens zu erleichtern, ist ihm der Schutzgeist oder Führergeist beigegeben, der ihm sagt, ob die Sühne, die Aufgabe seiner Kraft angemessen sei und ob er sie leisten könne oder nicht. Nun steht ihm frei, den Rat des erfahrenen Führers zu befolgen oder nicht. Befolgt er ihn, so gelingt ihm Sühne oder Aufgabe und sein Erdenleben bringt ihm geistigen oder moralischen Gewinn; hört er nicht auf den guten Rat, wählt er in Überschätzung seiner Kraft ein zu schweres Erdenleben, so kann er als Mensch das Leben nicht meistern, er scheitert, begeht Selbstmord oder tut andere Torheiten, er verfehlt den Zweck seiner Einverleibung und muss den Versuch wiederholen, bis der Zweck erreicht ist."

„Wenn es also auf die Leistung ankommt; wie verhält es sich dann mit dem Glauben, dem die evangelischen Kirchen so grossen Wert beilegen, im Gegensatz zur Werkgerechtigkeit der römischen Kirche? Wahrscheinlich auch ein Missverständnis."

„Du meinst wohl die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Wenn man sie so versteht, dass Gott dem gläubigen Menschen die Sünden vergibt, die Strafe der Sünden erlässt und ihm um des Glaubens willen den Himmel öffnet, so ist sie ein Irrtum und nicht vereinbar mit der Liebe und Gerechtigkeit Gottes. Mit der Liebe nicht, weil sie eine ewige Verdammnis bestehen lässt; und mit der Gerechtigkeit nicht, weil Gott nicht allen Menschen die gleiche Möglichkeit zur Erlangung des Heils gibt, da doch der grösste Teil der Menschheit von diesem Glauben nichts weiss, ohne eigenes Verschulden. Die Theologen, welche die Werkgerechtigkeit verwarfen, setzten an ihre Stelle die Prädestination oder die Gnadenwahl. Beide Lehren lassen sich aus der Bibel begründen, und beide hatten eifrige Anhänger, zwischen denen es nach Theologenbrauch heftigen Streit gab. Heute ist der Streit beigelegt, man hat eine Formel gefunden, die beiden Seiten gerecht werden soll, die Lehre von der *praevisionis fidei*: "Gott hat die zum Heil bestimmt, von welchen er voraussah, dass sie glauben würden. Alles Heil stammt von Gott, aber der Glaube ist Bedingung des Heilserwerbes, und im Glauben ist die Willenshinwendung wesentlicher als die Heilserkenntnis und das passive Ergriffensein von ihr."²² Diese spitzfindige Theorie will eine Lieblosigkeit und eine Ungerechtigkeit durch einen dialektischen Kunstgriff verbinden und so dem nach Liebe und Gerechtigkeit hungernden Gemüt schmackhaft machen; sie ist ein Verlegenheitsprodukt theologischen, in einseitigen, unzulänglichen Begriffen festgefahrenen Denkens, wird aber verständlich aus dem Mangel an klarer Erkenntnis der moralischen Weltordnung und aus der herrschenden Meinung, dass der Geist sich nur einmal einverleibe und in diesem einen Erdenleben seine Seligkeit schaffen müsse. Der Glaube, auf den es in Wahrheit ankommt, ist der Glaube an Gott, Unsterblichkeit und Verantwortlichkeit. Dieser Glaube hält den Menschen trotz allem Straucheln auf dem rechten Wege, er ermöglicht ihm den Fortschritt und ist die *Vorstufe zur Erkenntnis* und führt über die Erkenntnis hinaus zur Liebe. Wer nicht glaubt, dass er irgendwo ein Gut erlangen könne, wird sich auch nicht darum bemühen, denn der Mensch handelt nach Zwecken. Der Glaube an Christus aber verbindet uns mit diesem hohen, mächtigen Geist und lässt uns Kraft nehmen von dessen Fülle, wenn wir ihrer bedürfen - wie, hat er uns jetzt von neuem gesagt."

„Nur ein geringer Teil der Menschheit glaubt an Christus. Wenn dieser Glaube eine Hilfe sein soll, so ist der grössere Teil der Menschheit benachteiligt, was sich mit der Gerechtigkeit Gottes nicht vereinbaren lässt."

„Ich sehe keine Ungerechtigkeit. Die Geister einverleiben sich nach einer solchen Ordnung, dass jeder als Mensch das vorfindet, was er braucht. Er hat ja gewählt. Ob er die Mittel benutzt und wie er sie benutzt, ist eine andere Sache. Wer als sogenannter Heide von Christus nichts weiss, kann in einer folgenden Einverleibung von ihm hören oder in der Zeit zwischen den Einverleibungen ihn kennen lernen. Ungerechtigkeiten zeigen sich nur, wenn man die Wiedereinverleibungen der Geister leugnet."

²² Real.-Enzyklopädie für protest. Theologie und Kirche, 3. Aufl. XXI. 315.

„Wenn ich deine Weltanschauung kritisch betrachte, so scheint sie mir ein verfeinerter Materialismus zu sein, deine Ethik aber ein verfeinerter Egoismus. Wer das Gute tut um der guten Folgen willen, handelt in Wahrheit egoistisch, während man es selbstlos, ohne Hinblick auf Lohn tun soll. So sagen strenge Moralisten.“

„Du magst meine Weltanschauung einen verfeinerten Materialismus nennen, wenn du sie sonst richtig verstehst; der Name tut nichts zur Sache. Auch die Bezeichnung "verfeinerter Egoismus" ist zutreffend. Aber dieser Egoismus ist berechtigt, sogar notwendig, buchstäblich not-wendig, die Notwendig. Du selbst sagst, dass der Mensch den Zweck seines Tuns einsehen wolle. Nun gut. Auf den unteren Stufen der Entwicklung tut der Mensch das Schlechte, weil er selber schlecht ist, unwissend und zum Guten unfähig; er kann nicht anders. Auf mittleren Stufen, wenn die Erkenntnis erwacht, unterlässt er das Schlechte, um den üblen Folgen zu entgehen, und er tut das Gute, um die guten Folgen zu ernten. Ob er diese Folgen nun als Lohn oder Strafe oder als gesetzliche Folgen betrachtet, bleibt sich gleich. Er strebt und kämpft, fällt und steht wieder auf; ihm macht die Tugend Schwierigkeit, wie Wilhelm Busch so schön sagt. Er ist noch nicht gut, aber er hat das Gute erkannt und will gut werden. Diese mittleren Stufen sind ein unvermeidlicher Übergang zu der oberen Stufe der wahren Güte und Selbstlosigkeit. Hat er diese erreicht, ist er gut geworden, so tut er das Gute nun ebenso aus seinem Wesen heraus, wie er früher so das Schlechte tat. Er kann und mag nicht mehr anders als gut wollen, und wenn er noch so strauchelt, so geschieht dies nicht aus schlechtem Willen, sondern aus Mangel an Kraft. Diese verschiedenen Stufen der Entwicklung durchschreitet der Mensch nicht in einem Erdenleben, sie verteilen sich auf mehrere oder viele Leben. Also steht die Sache so: der gute Mensch, der das Gute tut aus innerem Drang, *darf* die guten Folgen wissen; dies Wissen vermindert nicht den Wert seiner Tat, da er sie nicht der Folgen wegen tut. Der ringende, strebende Mensch aber *soll* die Folgen wissen, damit dies Wissen ihn ansporne, sich herauszuarbeiten aus Sünde und Leid. Es ist eine unbillige Forderung einseitiger, überspannter Moralisten, dass jeder Mensch das Gute selbstlos tun solle. Selbstlose Güte ist zweifellos das Ideal, als solches aber nicht für jeden Menschen erreichbar, denn es setzt voraus, dass *alle* Menschen auf hoher ethischer Stufe stehen, was eben nicht der Fall ist.“

„So gibt es also keine absolute Moral?“ fragte Hallerstedde. „Ich meine eine solche, die für alle Menschen gleicherweise gilt. Ich höre hier und da reden von einem neuen Ethos.“

„Der Weg, der zu Gott, oder was das Gleiche bedeutet, zu Vollkommenheit und Seligkeit führt, nämlich Erkenntnis und Liebe, ist für alle Menschen gleich, da gibt es keine Ausnahme und hat keiner ein Vorrecht. Das wäre gegen die Gerechtigkeit Gottes. Nicht gleichgültig aber ist die Stufe, auf der ein Mensch steht. Die gleiche Tat, getan von Menschen auf sehr verschiedener Stufe, kann für den vorgeschrittenen Menschen viel ernstere Folgen haben als für den wenig entwickelten Menschen, der wegen seiner niedern Stufe und geringen Erkenntnis auch nur geringe Verantwortlichkeit hat, gleich wie ein Kind nicht so voll verantwortlich ist wie ein Erwachsener. Wenn unklare Köpfe von einem neuen Ethos, einer neuen Moral reden, so lasst euch durch solches Literatengeschwätz nicht beirren; es gibt nur den einen wahren Weg, hat nie einen andern gegeben und wird nie einen andern geben, denn Gottes Gesetze sind vollkommen und unwandelbar, wie er selbst. Er macht keine Experimente. Wohl aber wandeln sich die Anschauungen über diesen Weg in Zeiten der Gährung und des Übergangs, wenn Altes modert und stürzt und Neues erstehen will. Dann treten Propheten auf wie *Nietzsche*, der durch gleissende Schlagworte und Phrasen und blendenden Stil die Menschen betörte. Ich will Nietzsche nicht herabsetzen, habe ihn doch gern gelesen, obwohl ich ihm oft nicht zustimmte. Er war ein feiner, geistreicher Kopf, ein vornehmer Mensch, der zweifellos das Gute wollte, der aber nicht zurechtkam mit der überlieferten Ethik und ihrem niedern Gottesbegriff. Er wollte Besseres geben, konnte es aber auch nicht. Als Kritiker und Einreisser hat er nützliche Arbeit getan, denn Gott braucht auch solche Arbeiter; als Prediger eines neuen Ethos war er ein Irrlicht, das irreführte und selber im Irrsinn endete. Wäre der Identitätsbeweis nicht so schwer zu erbringen, so würde ich sagen, dass er sich nach seinem Tode durch ein Medium geäußert und Aufschluss gegeben hat über die Absichten, die er als Mensch verfolgte, auch über seine Erkenntnisse als Geist, und zwar hat er sich in so würdiger Form geäußert, dass ich die Identität nicht ganz und gar bestreiten möchte. Ehrlich und mutig genug war er, seinen Irrtum einzugestehen. Nach der Heimkehr werdet Ihr Gelegenheit haben, seine Kundgebungen kennen zu lernen und euch selbst ein Urteil zu bilden.“

„Was haltet ihr vom Gebet, Friedmar? Kann der Mensch den Willen Gottes ändern durch sein Gebet? Das kann doch nicht sein, wenn alles gesetzlich geschieht. Und was für unnütze Dinge werden erbeten!“

„Was nennt ihr den Willen Gottes? Wir müssen unterscheiden die Naturgesetze und die Gesetzmässigkeit der persönlichen Lebensführung. Diese gibt dem Menschen bei aller Beschränkung doch eine gewisse, individuell begrenzte Freiheit des Handelns. Die Naturgesetze können durch das Gebet nicht geändert werden, auch die Aufgabe, die der Geist sich für dies Erdenleben gestellt hat, lässt sich nicht umgehen, wohl aber kann dem Menschen innerhalb der begrenzten Freiheit seiner Lebensführung eine Bitte erfüllt werden, wenn er der Erfüllung würdig ist und die Erfüllung seinem

Fortschritt dient. Gott hat Mittel und Wege, die Bitte zu erfüllen. Es gibt gut bezeugte Fälle von Gebetserhörung, ich nenne hier nur den Fall des Georg Müller in Bristol, der jahrelang ein Waisenhaus unterhielt durch die Mittel, die ihm auf sein Gebet zuflossen. Der Mensch, der sich in Not befindet, darf seinem Schöpfer diese Not klagen und darf um Hilfe bitten; er soll aber nicht mehr erbitten als er braucht, und soll jeder Bitte hinzufügen: Herr, dein Wille geschehe, nicht der Wille meiner Unwissenheit und Leidenschaft! Der Mensch kennt nicht seine Zukunft und weiss oft nicht, was ihm förderlich ist, darum soll er die Erfüllung seiner Bitte der Weisheit Gottes überlassen. Das gewohnheitsmässige Hersagen von Gebeten hat keinen Wert und ist unnützer Formendienst. Vor allem bittet um Licht und wahre Erkenntnis und um Kraft, dieser Erkenntnis zu leben. Diese Bitte umfasst alles, was Ihr zum geistigen Fortschritt bedürft. Und wenn Ihr selbst Klarheit und Erkenntnis gewonnen habt, so gebt sie andern weiter, denen, die danach verlangen und ohne sie jemand aufzudrängen, und indem Ihr andern den Heimweg zum Vater zeigt, legt Ihr selbst ein Stück eures Heimweges zurück und erfüllt eure Bestimmung, Bindeglied zu sein zwischen Hoch und Nieder."

„Friedmar“, nahm Erna jetzt das Wort, „wir hätten noch viel zu fragen, aber da eure Reise sich dem Ende nähert, müssen wir unsere Wissbegier zähmen. Wir erwarten jedoch von eurer Freundschaft, dass Ihr uns besucht nach unserer Rückkehr. Und vielleicht könnt Ihr es ermöglichen, dass wir Nachricht bekommen von unsern verstorbenen Söhnen; Ihr versteht ja diesen Wunsch einer Mutter. Aber eins möchte ich jetzt noch gern hören. Ihr habt uns soviel Neues gesagt, dass es uns nicht möglich war, jedenfalls mir nicht, die Grundgedanken sofort fasslich zu ordnen. Vor allem: welches ist der kürzeste Weg, herauszukommen aus den Einverleibungen auf der Erde? Wenn es schönere Welten gibt, so sehe ich nicht ein, weshalb ich mich nicht bemühen sollte, so bald wie möglich loszukommen von diesem unangenehmen Planeten, wo man jedes mässige Behagen mit viel Mühe erkaufen muss und sich trotzdem meist nicht befriedigt fühlt. Die wahre Lebenskunst scheint mir darin zu bestehen, durch rechtes Leben sich von der Erde zu lösen, nicht darin, raffiniertem Genuss nachzujagen. Ich bin nicht so verliebt in die Erde, dass mich gelüstet, mich noch oft hier niederzulassen!“

„Ich sollte euch eigentlich ein wenig böse sein“, setzte Mechthildis hinzu, „dass Ihr uns die Erde verleidet habt mit der Behauptung, sie sei eine Bussanstalt und eine Schule und kein Vergnügungsort. Ich hatte mir viel Schönes versprochen vom Leben, und nun hat alles einen bitteren Beigeschmack. Aber da sich gegen die Wahrheit eurer Behauptung wohl nicht Triftiges einwenden lässt, denn auch Vater bezweifelt sie nicht, so scheint auch mir das Beste zu sein, so zu leben, dass man mit einem guten Führungszeugnis aus der Besserungsanstalt entlassen wird, nicht wieder zu kommen braucht und in eine höhere Schulklasse übergehen kann.“

„Einen Irrtum verlieren kann soviel wert sein wie eine Wahrheit finden“, sagte Friedmar. „Wie es grosse Wahrheiten gibt, die uns unermessliche Aussichten eröffnen, so gibt es grosse Irrtümer, die uns solche Aussichten versperren; darum ist das Beseitigen solcher Irrtümer nicht minder wichtig wie das Zeigen neuer Wahrheiten. Auf das Schöne der Erde braucht ihr nicht zu verzichten, wenn Ihr es *ohne Schuld* genießt, also niemand Unrecht tut damit, und wenn Ihr euch mit eurem Denken und Tun nicht an die Erde bindet, also euch von ihren Freuden nicht beherrschen lasst. Haltet immer den Blick auf das Ewige gerichtet, so werdet Ihr die vergänglichen Freuden der Erde nicht überschätzen. Bleibt einfach und natürlich, ohne Frömmelei; Askese wird nicht verlangt und hat keinen Zweck. Was den Verkehr mit den verstorbenen Söhnen betrifft, so will ich versuchen, den Wunsch zu erfüllen, aber versprechen kann ich nichts. - Eine kurze, vorläufig genügende Zusammenfassung der Hauptgedanken unserer Unterhaltungen findet Ihr in dem Schöpfungsbericht und in den andern Mitteilungen, die Ihr notiert habt. Der kürzeste, einfachste Weg zum Vater aber ist die Liebe, ausgesprochen in dem Gebot: liebe Gott und deinen Nächsten wie dich selbst! und die Ausführung dieses Gebotes heisst: was euch die Leute tun sollen, das tut ihnen! Darin liegt die ganze Ethik. Dieses kleine Gebot ist die *enge Pforte*, der *schmale Weg*, den Christus lehrte und lebte; die vielen Satzungen, Dogmen und Formen aber sind der breite Weg, der die Menschen in Irrtum, Hass, Streit und Leid führt. Allvater hat seinen Kindern den Weg nicht einfach gemacht, die Kirchen aber weisen sie auf den breiten, langen Weg, und es kann nicht eher voller Friede werden, bis die Menschen alle Satzungen, Dogmen und Formen überwunden haben, bis sie Gott in Geist und in Wahrheit anbeten. Und wenn man euch unfertige, verworrene Lehren anbietet als Gottes Wahrheit und als unerlässlich zur Seligkeit, so prüfet sie an der vollkommenen Liebe Gottes, an der vollkommenen Gerechtigkeit Gottes und an seiner unergründlichen Grösse. Was diese Prüfung nicht aushält, was nicht klar und fleckenlos vor euch liegt, das ist nicht Gottes Wahrheit, sondern bestenfalls ein Zerrbild dieser Wahrheit, entstanden durch unrichtige, enge Begriffe unwissender Geister und Menschen. Lernt unterscheiden das Wesen vom Schein, das Vergängliche vom Ewigen. Verliert euch nicht in Kleinigkeiten; vieles, was den Menschen wichtig scheint, ist Nebensache, weder geboten noch verboten. Haltet euch an die Grundlagen der moralischen Weltordnung, besonders an die Liebe; habt Ihr diese, so habt Ihr alles und könnt den Weg zum Vater nicht verfehlen. Und nun zum Abschied vernehmt die schöne Kundgebung, die der Apostel der Liebe uns zukommen liess aus seinen seligen Höhen:

„An die Gemeinde der Liebe!

Alle Tugenden sind Waffen, mit welchen der Mensch gegen das Böse kämpfen und sich den Frieden erkämpfen soll. Die *Liebe* aber, die Mutter aller Tugenden, die alles Ungemach zu überwinden, alles Böse zu stillen fähig ist, sie ist keine Waffe, die da Wunden schlägt, sondern ist ein Balsam auf die Wunden, welche die Waffen im Kampfe den Menschen geschlagen; sie ist der Endzweck alles Kampfes, das Endziel alles Strebens, in ihr ist *Friede*! Die Liebe bezwingt den Feind nicht im Kampf, sondern im Frieden, und darum nenne ich selig alle, die lieben können das Geschöpf Gottes im allgemeinen, ohne Ansehen der Person. Die wahre Liebe liebt den *Geist*, den Gott erschaffen, den Geist im All, den Geist im Menschen. Sie, die da lieben können mit solch wahrer Liebe, welche die Person nicht ansieht, sie haben ausgekämpft den Kampf, sie schlagen keine Wunden mehr, sondern heilen alle Wunden, die es gibt; sie sind die Pfleger aller Verwundeten im Kampfe des Lebens, im Kampfe des Fortschritts, im Kampfe für den Frieden, diesen schönen Urzustand.

Ich nenne sie selig, denn in ihnen ist kein Leid mehr, sondern lauter Freude und Friede, lauter Wonne und Glück. Sie sind herrliche Geister, denn die Liebe ist der Diamant unter den Edelsteinen, den Tugenden der Menschen, das kostbarste Juwel, das ein Menschengestalt erkämpfen kann. Die Liebe sucht nichts auf der Welt für sich, denn sie braucht nichts; sie ist unermesslich reich, ihre Natur ist "*Geben*" - immer geben, soviel einer nehmen kann.

Heiliger Urzustand des Wesens! Heiliges Urgefühl!

Liebe macht nicht gerecht, Liebe heiligt, denn wer Liebe hat, ist schon gerecht, muss schon gerecht sein, sonst könnte er nicht Liebe haben. Wer Liebe hat, bedarf nichts mehr, ihm kann nichts mehr gegeben werden, das ihn glücklich machen könnte, denn er hat alles: Liebe! Die Liebe erschuf alles, was ist, heilt alles, was krank ist, die Liebe ist alles in allem; aus ihr wurde das All geboren, in ihr lebt die lebendige Schöpfung, in ihr freut sich alle Kreatur.

Heilige Liebe, du heiliges Urgefühl! Auf Erden bist du nur schwach gekannt, kannst nicht empfunden werden in Wahrheit. Nur ein schwacher Abglanz ist des Menschen Liebe vom Urgefühl, und dennoch weltbeglückend, unaussprechliche Freuden schaffend.

Die Gemeinde der Liebe ist klein auf Erden, so klein, dass sie nicht gesehen wird von den Menschen; und doch ist sie vorhanden, und doch hat sie ihre Vertreter hier; und zu diesen muss ich sprechen, ich, ein Geist der Liebe, auf Erden einst *Johannes* genannt, der ein unansehnlicher Mensch, aber ein Liebejünger Jesu gewesen, ein Mensch, der wenig Worte hatte, der nicht reden konnte vor Gefühl; mein Gefühl erdrückte meine Worte, ich konnte nur wenig sagen, aber empfinden tat ich viel. Und Menschen meiner Art können auch nicht aussprechen, was sie empfinden, darum bemerkt man sie nicht auf Erden, denn hier in diesem Kampfgetümmel wird nur *der* bemerkt, der viele laute Worte macht, die stark in der Menschen Ohren klingen; der viele offene Taten tut, die auffallen den Menschen; ein solcher wird gelobt und gepriesen, wenn seine Worte und Taten den Menschen gefallen, und ist verpönt und verfolgt, wenn sie ihnen missfallen - aber gekannt ist er immerhin, man spricht von ihm in allen Weltteilen und fällt Urteile über ihn allerorten. Aber der unbedeutende Mensch, der sich nicht bemerkbar macht durch laute Worte und auffällige Taten, der nur in Empfindungen lebt und im Stillen wirkt, den kennt man nicht. Darum kennt man die Liebe nicht auf Erden, weil Liebe nicht auffällig ist, weil Liebe nur im Stillen wirkt, sich nicht kreischend fortbewegt auf der Menschen Wegen. Und doch, und doch - auch wenn man sie nicht sieht, empfindet man ihre Spuren. Wo Liebe gewandelt und eingekehrt, dort hat sie etwas hinterlassen, ohne es zu sagen; auf solchem Platz hat sie einen Teil ihrer Kraft zurückgelassen, und dieser Teil verschafft den Menschen Linderung ihrer Leiden, gibt ihnen Mut zum Weiterkämpfen und stärkt ihren Glauben, *den* Glauben, dass es eine Liebe geben muss, obwohl sie nicht gesehen wird von den Menschen. Wo Liebe eingekehrt, hat sie dem Streiter, der schon den Mut verloren im Kampfe des Lebens, neues Vertrauen eingeflösst und Zuversicht gegeben, dass der Kampf nicht ewig währen kann, dass einmal Sieg muss sein und Ruhe und Preis und Ehre, wenn auch der Hohn, die Schmach und das Leid noch so gross gewesen.

Selig nenne ich *die* Menschen, die Liebe fühlen können in ihrem Glauben, die da wissen, dass sie einen guten Glauben haben, der zur Liebe führen muss, zu einer Liebe, wie Gott sie erschaffen.

Du kleine Gemeinde der Liebe, harre aus! Verliere nicht dein Gefühl und mit ihm deine Natur und nimm nichts von der Welt, lasse alles der Welt, auch dich! Denn würdest du dich entziehen der Welt, müsste sie erstarren - die Wärme ist ja ohnehin so gering auf ihr! - ohne dich würde sie aber ganz aufhören, die Gefühle der Menschen würden vereisen und einer würde den andern nimmer fühlen können. Darum musst du der Welt erhalten bleiben als ein Wärmobjekt, dass sie sich an deiner kleinen Flamme wärmen und das himmlische Blut in ihr zirkulieren könne und sie nicht noch mehr ihr himmlisches Leben und ihre göttliche Abstammung verleugne.

Du kleine Gemeinde, wachse und sei still und begnüge dich mit deiner Stärke und freue dich, wenn du erwärmen und auftauen siehst der Menschen immer mehr und sie reicher werden siehst an ähnlichen Gefühlen. O bereichere die Welt, indem du Wärme spendest den Menschen, damit auftauen könne das vereiste Urgefühl in ihnen und sie sich immer mehr und mehr bewusst werden, dass in ihnen etwas lebt, das einst anders gewesen und das sie anspornen soll zum Kampfe mit sich selber, um sich diese, alte, verlorene Urnatur wieder zu erkämpfen.

Du Wundergemeinde der Welt! Deine Natur ist eine Wundernatur in den Augen der Menschen - denn wo gibt es Menschen, die da vermöchten alles zu geben und nichts zu nehmen? Dieses Wunder ist so gross, dass die Menschen nicht daran glauben können und dieser Unglaube ihnen auch nicht verdacht werden kann. Aber wenn sie alle Phasen, die diesem Wunder vorhergehen müssen, durchgemacht haben und dann fühlen werden dies Wunder in sich regen und lebendig werden: dann werden sie glauben, dass es existiert, werden sich dann aber auch überzeugen können, dass es nicht plötzlich bewirkt werden kann, sondern wachsen und sich natürlich entwickeln muss, um immer deutlicher in Erscheinung zu treten, und werden dies Wachstum fühlen und sich verwundern: wie man ein Wachstum fühlen kann. Darum kann die Liebe sich keinem Menschen erklärlich machen, weil ja kein Mensch sie verstehen kann, ausser der sie selber in sich fühlt, den sie in der Gewalt hat, den sie beherrschen kann, und ein solcher fühlt sich dann der allerkleinste, muss sich so fühlen vor der Gewalt, die ihn beherrscht.

Liebe Kindlein, was soll ich euch noch sagen? Soll ich euch eine lange Predigt machen? Die braucht ihr nicht. Oder soll ich euch das Wort Gottes enthüllen? Ihr fühlt es im Wesen, braucht der Enthüllung durch Worte nicht. Oder soll ich euch den Geist erklären? Ihr seid ja von seiner Macht regiert. Was also soll ich denn? Soll ich euch ermahnen, euch untereinander fort zu lieben? Ihr könnt ja nicht anders, euer Gefühl treibt euch dazu. Was also soll ich euch hinterlassen, da ich doch zu euch gekommen bin?

Ich will euch hinterlassen einen schwachen Ausdruck meines Gefühls, und das ist und kann nur sein ein Dank an Gott.

Sollen wir Gott um etwas bitten? Die Liebe verlangt ja nichts, ist mit ihrem Gott zufrieden und mit allem, was von ihm kommt, und freut sich alles dessen, wozu Gott sie verwendet, sie freut sich Gottes Waltens und ist selig in ihrem Tun. Was also bleibt mehr übrig da als Dank?

So lasst uns danken Ihm, dem grossen Geist des Alls, der uns hervorgehen liess aus seiner Liebe, der uns leben lässt in seiner Liebe, der uns Frieden gibt durch seine Liebe!

Dir danken wir, o Allvater, du erster Geist des Alls! Dir danken wir für unser Leben; dir danken wir für alles, was von deiner Allmacht zeugt; in dir verschwinden wir, denn du hast mitgeteilt von deinem Gefühle deinen Kindern, und sie fühlen dich, und du fühlst sie. Lasse wachsen dies Gefühl in ihnen, damit es sich ausbreiten könne über die ganze Menschheit und diese dich auch fühlen könne, wie du bist ein lieber Vater! Dank sei dir, Allmächtiger, dass du bescheinst den Glauben deiner Menschen, damit er sich entfalten könne zu einem Gefühle, das dich fühlen kann, und sie selig sein können in diesem Gefühle!

Höre, Vater, den Dank deines geringen Kindes, das dich fühlt und alles, alles zu tun fähig wäre für deine armen Menschenkinder! Dein Name möge wachsen auf Erden und die Wärme deiner Liebe möge sich ausbreiten über die Menschen und sie glücklich machen bald, bald, wie du es willst, o Vater! Amen. " ²³

[Ende des Buches.]

Restliche Fussnoten des Kapitels 7

Fussnote 18: F. Heiler: Das Wesen des Katholizismus. - Ein vortreffliches Buch, ehrlich, vornehm, gründlich ohne Weitschweifigkeit. Es beleuchtet sachlich und klar die Zusammensetzung des Katholizismus aus heidnischen, jüdischen, römischen, griechischen und christlichen Bestandteilen, zeigt seine Vorzüge und Nachteile im Vergleich mit den evangelischen Kirchen und sollte gelesen werden von Katholiken und Protestanten, die ihre eigene Religion richtig verstehen wollen.

Heiler und andere Theologen sehen das kirchliche Ideal in der "evangelischen Katholizität", in einer Kirche, die das Gute aller christlichen Kirchen vereinigt, ohne ihr Ungutes. Vom kirchlichen und theologischen Standpunkt aus ein schönes Ideal; ob mehr, ist fraglich. Wer die römische Kirche kennt, kann nicht hoffen, dass sie an der Verwirklichung dieses Ideals ehrlich mitarbeiten wird. Also bleibt nur die Umwandlung der evangelischen Kirchen und Sekten in die Idealkirche. Aber auch dieser Plan wird auf grosse, wahrscheinlich unüberwindliche Schwierigkeiten stossen. Eins der grössten Hindernisse ist, dass der Gottesbegriff, die Erlösungstheorie und die Jenseitsvorstellungen auch der evangelischen Kirchen den Forderungen der Vernunft nicht mehr genügen. Was daran auszusetzen ist, habe ich in diesem Schriftchen in grossen Zügen zusammengefasst. Da ist ferner das

²³ Reformierende Blätter II. 387

Apostolikum. Ob man meine hier gegebene Auslegung desselben annimmt oder nicht, soviel ist immerhin daraus zu ersehen, dass es neben der theologischen Auslegung noch eine andere gibt, der man Klarheit und Logik nicht absprechen kann. Soll nun das Apostolikum in seiner bisherigen Form und Auslegung beibehalten werden und fernerhin eine Gewissensfessel für viele Geistliche und Laien sein? Wie will man die Denker für die Idealkirche gewinnen, wenn die Dogmen der Vernunft widersprechen? Sollen sie wieder draussen bleiben? Will man das Apostolikum still verschwinden lassen und auf ein Glaubensbekenntnis überhaupt verzichten? Wird dann aber das Volk eine dogmenlose Religion der lautern Gesinnung und Tat annehmen? Wie soll man sich das Jenseits, Himmel und Hölle denken? Ist die Offenbarung göttlicher Wahrheiten endgültig abgeschlossen? Wenn nicht: wie denkt man sich ihre Kundgabe, wenn man nicht wie Rom über ein unfehlbares Sprachrohr verfügt? Soviel Fragen, soviel Schwierigkeiten. Man täusche sich nicht: wie die römische, so ist auch die evangelische Theologie bei dem toten Punkt angekommen, wo es eine Weiterbildung entsprechend den Forderungen einer fortschreitenden Erkenntnis nicht mehr gibt; sie wird sich mit neuem Leben füllen müssen, oder - sie wird nicht mehr sein. Ob das Experiment, neuen Wein in alte Schläuche zu tun, gelingen wird, ist zweifelhaft; Christus empfahl es nicht.

Die Umstände sind der Entstehung der Idealkirche nicht günstig. Wahrscheinlicher ist, dass die religiöse Entwicklung in den nächsten Jahrhunderten den von mir angedeuteten Verlauf nehmen wird, weil die von den Theologen bisher nicht beachtete Geisterwelt sich nicht dauernd ausschalten lässt und die Gruppierung der Menschen in autoritätsgläubige, in selbstdenkende und in gleichgültige mehr den natürlichen Verhältnissen entspricht. Das evangelisch-religiöse Leben wird gewiss nicht erlöschen, aber es wird sich einen andern Ausdruck schaffen. Form und Name sind Nebensache. Hauptsache ist, dass der Mensch den Weg zum Vater findet. "Auf jedem Wege, den der Mensch zu mir wandelt, will ich ihn empfangen, denn alle Wege sind mein." (Bhagavad-Gita).

Fussnote 19: Der Spiritismus will weder eine neue Religion sein noch die alten Religionen bekämpfen, er ist nur Mittel, unsere Erkenntnis zu vermehren und zu vertiefen und den Wahrheitskern der Religionen besser zu begründen. Wer sich in seinem Glauben wohl fühlt und die Bedürfnisse von Vernunft und Gemüt durch ihn befriedigt sieht, wer sich nicht nach höherer Erkenntnis sehnt, der bleibe in seinem Glauben, er ist für ihn der richtige, und es ist kein Grund vorhanden, sich von ihm abzuwenden. Wenn er die von Christus gegebene Lehre der Liebe tatkräftig befolgt, wird er dereinst an den ihm gebührenden Ort kommen, und es macht wenig aus, ob er an Geister geglaubt hat oder nicht.

Es gibt aber zahllose Menschen, denen die Lehren der Kirchen nicht genügen. Ihnen soll der Spiritismus geben, was sie in den Kirchen nicht finden. Der Autor des Schöpfungsberichtes sagt über Wesen und Zweck des Spiritismus:

„Verschieden ist eure Ansicht und verschieden muss sie sein infolge der Verschiedenheit eurer geistigen Stufe. Dem einen ist er Beweis der Unsterblichkeit des Geistes, dem andern ist er Unterhaltung und Interesse, wieder anderen dünkt er vom Bösen auszugehen und scheu ziehen sie sich von ihm zurück. Aber es gibt auch Menschen, die ihn erkannt haben als das, was er ist, als das Wort unseres Gottes, und schon auf Erden finden sie Frieden und Seligkeit in ihm. Solchen ist der Tod ein seliges Heimfliegen in alte, liebe Heimat, ein Entgegenjauchzen dem Vater, der ihnen die Aufgabe gegeben und zu dessen Füßen sie die fertige Arbeit niederlegen dürfen, um das beseligende Gefühl seiner Liebe dafür zu empfangen.

Liebe Menschen! Der Spiritismus ist der Beweis der Zeit der Reife, die über euch gekommen, der Zeit, wo die Grenze des Fleisches verschwindet und Gutes das Gute und Böses das Böse findet und sich damit verbindet in Mensch und Geisterreich. Das ist der wichtigste Grundsatz, den ihr Spiritisten euch zu eigen machen sollt: Gleiches zieht Gleiches an. *Also kann nur eure höchste Reinheit hohe Geister anziehen und es ihnen ermöglichen, mit euch zu verkehren.* Darum leget ab alles Niedere, Kleinliche, ringet mit der ganzen Kraft eures Willens, rein zu werden und frei von Sünde, denn diese Freiheit allein ist ewig und wahr, jede andere Freiheit enthaltend. Ihr seid ja bestimmt zur Seligkeit, darum ringt und jagt die ganze Menschheit nach Glück, und dennoch erkennen nur wenige, dass es nur ein wahres Glück, nur eine wahre Freude gibt: in der Reinheit, in der Grösse, in der in ihnen liegenden Gottähnlichkeit. Der Zweck des Spiritismus ist, den Menschen die Lehre der vollkommenen Liebe, der Gerechtigkeit Gottes zu bringen, direkt aus Gottes Liebe eine Antwort zu sein auf all das klagende "Warum?" der leidenden Menschheit. Eine Verbindung der Wissenschaft und der Religionen, indem er aus allen die Wahrheit nimmt, denn in ihr müssen Widersprüche schwinden. Den Menschen durch geistige Wahrheit geistige Freude zu geben, denn Gottes Liebe möchte dem Menschen auch in der Leidenszeit seiner Sühne Frieden und geistige Freude geben, denn dieser so unverständenen, so oft verkannten Liebe ist ein Dankeslächeln eines Menschen auch eine Freude. Sagte nicht der Sohn: "Und ich sage nicht, dass ich für euch bitte, denn Er selbst, der Vater, hat euch lieb!" Also Erkenntnis bringt euch der Spiritismus, die Erkenntnis Gottes, den Beweis seiner Gerechtigkeit, seiner Liebe, den Beweis eurer Unsterblichkeit. Und indem hohe Geister euch von eurem Geisterheim erzählen, lernt ihr es lieben und dem Tod ist der Stachel genommen. Durch den Verkehr mit armen, gefallenen Geistern aber lernt ihr, welches Leiden die unabwendbare Folge der Sünde ist, lernt ihr das Reich der Finsternis (das Reich der Sünde) im Weltall kennen, und indem ihr Mitleid und Liebe für diese Geister habt und ihnen helft durch Gebet und durch die Lehre der hohen Geister, die euch geworden, werdet ihr eurem Zweck gerecht als Bindeglied zwischen Hoch und Nieder. So lernt ihr, um zu lehren, so empfangt ihr das Gute, um es weiter zu geben, denn das Licht ist göttlich in seiner Eigenschaft: Je mehr ihr von ihm weitergebt, desto heller brennt es euch. Darum bleibet nicht am Niedern hängen, nehmet und verwertet den Spiritismus zu seinem eigentlichen, gottbestimmten Zweck. Alle Kundgebungen der Geisterwelt regen eure Neugier an, aber gebet euch nicht zufrieden mit Wenigem, wenn der Spiritismus euch den ganzen reichen Schatz von Gottes Wahrheit eröffnet. Er soll euch den Beweis der Unsterblichkeit eures Geistes geben - doch bleibet dabei nicht stehen, strebet vorwärts, aufwärts. Lernet nun von Gott, aus dessen Ewigkeit eure Unsterblichkeit hervorging, aus dessen Gerechtigkeit euer Leiden, aus dessen Gnade die Umwandlung des Leidens zur Sühne hervorgeht; aus dessen Liebe die endliche Heimkehr *aller* seiner Kinder und aus dessen Unwandelbarkeit endliche

Vollkommenheit des ganzen grossen Weltalls hervorgehen wird. Die Antwort ist euch gegeben auf alle fragende Klage, und also verwandelt sich die Frage zum Dank und zum Jubel. Das ist der Zweck des Spiritismus. Menschenbrüder, hindert nicht die Erfüllung, indem ihr in den Staub zieht, was euch aus dem Staub erheben soll. In der Schöpfungsparabel verbindet sich Gottes Hauch mit dem Staub, und der Mensch ist geschaffen; nun verbindet sich Gottes Geist mit eurem Geist, und aus dieser Verbindung soll Wahrheit hervorgehen, die, wieder euch umwandelnd, zu Kindern des Lichtes euch umbilden soll." -

Der Spiritismus soll uns also belehren über das Jenseits und über die Folgen unseres Erdenwandels nach dem Tode, und tatsächlich hat er tausende von Menschen zum Glauben an Gott, Unsterblichkeit und Gerechtigkeit geführt, und dieser Glaube war ihnen Stütze im Leben und Trost im Sterben. Wenn nun die Kirchen - allen voraus die römische - den Spiritismus als dämonisch, als Teufelswerk bezeichnen, so stehen sie mit dieser Behauptung vor der seltsamen Tatsache, dass dann der Teufel *für Gott* arbeitet, und zwar bewusst. Gewiss sind die Teufel töricht, dass sie sich gegen Gott auflehnen, aber so töricht, dass sie *bewusst* für Gott arbeiten, indem sie die Menschen zu reinem, sittlichem Lebenswandel, zum Glauben an Gott und zum Gebet auffordern, so töricht sind sie nun doch nicht. Wohl kann Gott in seiner Weisheit auch die Werke der Gegensatzgeister für seine Zwecke verwenden und Gutes aus ihnen hervorgehen lassen, aber das ist doch etwas ganz anderes als die bewusste Arbeit der Bösen für Gott. Wenn die Kirchen weiter sagen: die Teufel verstellen sich, hüllen sich in das Gewand scheinbarer Wahrheit, sprechen mit Engelzungen, um für ihre Irrlehre leichter Glauben zu finden, so kann man fragen: wenn die Teufel als Engel des Lichts erscheinen, wie wollen dann die Kirchen sie von den wahren Engeln unterscheiden, und welche Gewähr haben sie, dass nicht auch die Geistlichen von solchen verkleideten Teufel inspiriert und getäuscht werden und getäuscht worden sind bei der Aufstellung von Dogmen, sodass also das ganze Dogmengebäude auf Täuschung beruhen könnte? Die Dogmen sollen massgebend sein für Lehre und Leben, aber wie können sie das sein, wenn ihre Wahrheit selbst zweifelhaft ist? In dem blinden Eifer, den Spiritismus als Teufelswerk hinzustellen, greifen die Kirchen zu bedenklichen Behauptungen, übersehen aber, dass diese Behauptungen sich auch gegen die Dogmen der Kirchen wenden, und so geraten die Kirchen selbst in die Schlinge, die sie andern gelegt haben. So geht es, wenn man gar zu schlau sein, wenn man durchaus recht haben will, wenn man in andern geistigen Bewegungen nur das Schlechte sieht und das Gute nicht anerkennen darf, damit die eigenen Schäfchen nicht darauf aufmerksam werden.

Es ist hier nicht der Ort, einzugehen auf die aus Unkenntnis, Vorurteil und Angst vor der Wahrheit entspringenden Angriffe auf den Spiritismus, ich beschränke mich auf die Abwehr einer der übelsten Verleumdungen. Wer seine Vernunft nicht hat benebeln lassen, durch Vorurteil und Dogma, urteile selbst, ob es wahrscheinlich ist, dass z.B. die Kundgebungen "an die Gemeinde der Liebe" einen Dämon zum Urheber hat. Um das Urteilen zu erleichtern und auf eine breitere Grundlage zu stellen, gebe ich von den vielen schönen Gebeten, welche die Geister uns mitgeteilt haben, das folgende:

„Mein Gott und Vater, der du die eine grosse Liebe bist, dein ist die Welt und dein bin ich. Erfülle deinen heiligen Willen an mir, an allem, was ich habe. Erkenntnis gib du mir, mein Gott, Erkenntnis deiner Liebe, Erkenntnis deiner Weisheit, Erkenntnis meiner Pflichten, Erkenntnis meiner selbst. Jeden Tag bringe mich dir näher, jede Stunde führe, segne mich, mit deiner Liebe, Vater, halte mich. Dein ist mein Leben, dein ist alles, was ich bin und habe; nicht lichtleer, nicht freudlos kann es sein, wenn du in ihm enthalten bist, wenn es mich emporzieht zu deinem Throne. Und nimm hinweg von mir Müdigkeit und Schwäche; mit deiner Kraft durchdringe mich und gib mir volles Verständnis der leisen Jubelmelodie, die da und dort hervorbricht aus deiner Schöpfung und hervorbrechen muss, weil du sie bestimmt hast zu Vollkommenheit und Seligkeit. Und allen, allen gib Erkenntnis, Erkenntnis deiner Grösse, deiner Wahrheit, Erkenntnis ihrer Sünde, und Erkenntnis, dass in der Sünde allein ihr Leiden liegt. Dies gib, mein Vater, allen meinen verirrtten Brüdern in der Geisterwelt, auf dass alle deine Liebe fühlen und alle in das eine Jubellied mit einstimmen können. Und nimm meinen Dank, mein Vater, für alles, was du mir gegeben, für alles, was du mir getan, für deine verstandene und unverstandene Liebe. Nimm du, mein Heiland, Meister, meinen Dank und trage ihn zum Vater, um deiner Liebe willen." -

Orthodoxe Theologen müssen nach ihrer Theorie dies Gebet als das Gebet eines Dämons bezeichnen. Ob wirklich jemand so beschränkt ist, es auch zu tun, weiss ich nicht, ich möchte es nicht glauben. Sollte es aber doch der Fall sein, so möchte ich wissen, worin das Dämonische bestehen soll und was man sonst an dem Gebet auszusetzen findet.

Vorsichtige Theologen werden vielleicht sagen, dass sie die Herkunft dieser Kundgebungen vom Teufel nicht behaupten, sie könnten auch aus dem Unterbewusstsein des Mediums stammen. Lassen wir die Behauptung von der Herkunft der Kundgebungen aus dem Unterbewusstsein - diesem "Mädchen für alles" - einmal gelten, so wäre zu erwidern: auch die Theologen haben ein Unterbewusstsein, wie wollen sie nun einwandfrei beweisen, dass die Inspirationen, die sie dem heiligen Geist zuschreiben, wirklich von ihm und nicht aus ihrem Unterbewusstsein kommen? Woran soll man die göttliche Wahrheit ihrer Inspirationen erkennen? Etwa daran, dass der Inspirator sich weislich hütet, etwas zum Nachteil der Priesterkaste zu sagen? Unbefangene Kritiker schliessen aus diesem Merkmal auf die menschliche Quelle der angeblich göttlichen Inspirationen.

Die Geisterkundgebungen sind schon zu Bibliotheken angewachsen und sollen auch künftig reich fließen. Sie sind nicht gleichwertig. Nur ein Teil genügt höhern, philosophischen Ansprüchen, und nur nach diesen besten Leistungen darf die geistige Bedeutung des Spiritismus beurteilt werden, nicht nach den minderen. Aber auch diese minderen Kundgebungen, die jedoch nicht immer schlecht sind, dienen einem Zweck, nicht nur, indem sie Menschen mit mässigem Verstande belehren, - die ja auch der Belehrung bedürfen und die guten philosophischen Kundgebungen wahrscheinlich nicht verstehen würden - sondern auch, indem sie den kläglichen Zustand der Geister offenbaren, die als Menschen nicht nach Erkenntnis und Tugend strebten, die gleichgültig, leichtsinnig dahinlebten oder sich auf die Versprechungen der Kirchen verliessen und - sich nun bitter getäuscht sehen. Man darf von Geistern auf niederer und mittlerer Stufe keine hohen Lehren erwarten, niemand kann mehr geben als er hat, aber was sie uns über ihren Zustand sagen, verdient Beachtung, weil diese Aussagen bei aller Verschiedenheit doch darin übereinstimmen, dass es eine grundfalsche Ansicht ist, dass der Geist sofort nach

dem Ablegen des Körpers ein weises, vollkommenes Wesen sei und dass der "verzeihende, schenkende Vatergott" ihm aus Gnade und um des Glaubens willen die Seligkeit gebe. Nichts dergleichen. Wie wenig der Tod unser Wesen ändert, zeigt sich u.a. darin, dass viele Geister, die als Menschen sehr materiell dachten und lebten, nicht einmal wissen, dass sie gestorben sind; sie leben weiter in ihrer Gedankenwelt, wännen noch Menschen zu sein und müssen über ihren neuen Zustand belehrt werden, was besonders bei Materialisten nicht immer leicht ist.

Die Erkenntnis, dass die Kirchen über das Jenseits nicht die Wahrheit lehren, wird sich mehr und mehr verbreiten und langsam, aber unaufhaltsam die Grundlagen der evangelischen Kirchen unterhöhlen, auch der römischen Kirche viele Mitglieder entziehen und so die Scheidung der Menschen in die schon genannten drei Hauptgruppen bewirken. Diese Entwicklung braucht Zeit, man muss mit Jahrhunderten rechnen und heute ist das Problem noch nicht akut. Aber es ist nicht ausgeschlossen, dass unerwartete Ereignisse die Entwicklung beschleunigen werden, und früher oder später wird an die Theologen aller Kirchen die Frage herantreten, ob sie Öl auf ihren Lampen haben.

Weitere Anmerkung: [von F. Funcke]

Eben vor Beendigung des Druckes bekomme ich das neu erschienene Werk von Ingenieur Hans Malik: Der Baumeister seiner Welt. (600 Seiten gross 8° mit 123 Abbildungen. Im Selbstverlag des Verfassers, Wien VI, Mollardgasse 39). Viele Fragen, die ich nur flüchtig berührt oder ganz übergangen habe, sind in diesem Werk ausführlicher behandelt, so die Planetenbewohner (nach Kundgebungen durch *Adelma Vay*); Besessenheiten und deren Behandlung (für Ärzte und Geistliche gleich lehrreich); die Beschaffenheit der zu unserem Erdkörper gehörigen Regionen (Sphären) des Jenseits; die Entstehung der Welt; Probleme des Mediumismus; und viele andere interessante Einzelfragen. Der Verfasser verfügt über grosse Erfahrung auf dem Gebiete der psychischen Forschung, und seine Beobachtungen und Ansichten sind wertvoll für die Beurteilung der immer mehr in den Vordergrund rückenden Probleme des Mediumismus.

Anhänge

Anhang 1 / Korrekturen

Im Buch sind folgende Berichtigungen angegeben, die der Erfasser im Computer-Dokument geändert hat:

Seite 172, Zeile 17: entstehen zu lassen (statt "zu schaffen")

Seite 187, Zeile 15: Weg

Seite 219, Zeile 7: Umstände (statt "Zustände")

Seite 229, Zeile 2 von unten: Beweise (statt "Gründe")

Seite 273, Zeile 17: 900 mal (statt "00 mal")

Bei der Abschrift vom Buch zum Computer wurden vom Erfasser folgende neue Korrekturen am Text vorgenommen:

Original-Seite 59: Zeile 2 v. unten, "in der Richtung der materialistischen Hochschulmedizin" statt "in der Richtung der materialistischen Richtung der Hochschulmedizin"

Original-Seite 86: Zeile 10, "soll von selbst entstanden sein, ohne Plan" statt "seine"

Original-Seite 116: Zeile 13 v.unten, "Und wer führt es?" statt "und wer führt es?"

Original-Seite 235: Zeile 2 v.oben: Diesseits statt Dieseits

Original-Seite 238: Zeile 12 v.oben: abzielt statt abziehlt

Am 14. Dezember 2000 wurde ein kleiner Orthographie-Fehler korrigiert, in Kap. 2: "Die Frage ist nun: Kennen wir die Welt vollständig und kennen wir sie so, wie sie ist?". Ein fehlendes n wurde ergänzt. (Der Erfasser dankt dem Hinweisgeber.)

Am 10.10.2001 meldete stefan.eberhardt@web.de folgende Tippfehler, die in der Dokumenten-Version 1.04 geändert sind:

Kapitel 1, Seite 7, Zeile 17 v.o.: und so fiel mir die Wahl nicht schwer statt und so fiel mit die Wahl

Kapitel 2, Seite 16, Zeile 8 v.o.: Es handelt sich nicht nur um eine Weltanschauung statt um einen

Kapitel 3, Seite 22, Zeile 14 v.u.: die ordnende Kraft fein und unsichtbar sein statt die ordnende Kraft fein und unsichtbar fein

Kapitel 4, Seite 33, Zeile 26 v.o.: wollen, da alle Verbindungen (Leerzeichen zu viel zwischen da alle)

Kapitel 4, Seite 36, Zeile 8 v.o.: „Da haben wir die Lehre (Leerzeichen zu viel zwischen „ und Da)

Kapitel 5, Seite 44, Zeile 39 v.o.: oder weniger nicht ankommen statt oder weniger nicht anzukommen

Kapitel 5, Seite 48, Zeile 12 v.u.: Was ist das für ein Unterschied (Leerzeichen zu viel zw. das und für)

Kapitel 5, Seite 50, Zeile 21 v.o.: wüssten sie es statt müssten sie es

Kapitel 6, Seite 58, Zeile 28 v.o.: Zeigt ihnen den Weg, der zum Vater führt (Satz doppelt)

Kapitel 7, Seite 73, Zeile 31 v.o.: so bald wie möglich entbehrlich zu machen statt unentbehrlich

(Der Erfasser dankt dem Hinweisgeber sehr für die z.T. wichtigen Korrekturvorschläge!)

Anhang 2 / Inhalt

Christentum	1
Zum Geleit	2
Prolog	3
Vorwort des Schriftstellers	3
Kapitel 1	4
Das Wiedersehen - Die mangelhafte Weltordnung - Der Brotgelehrte und der philosophische Kopf	4
Kapitel 2	13
Der sinnliche nicht wahrnehmbare Teil der Welt ist das Jenseits - Die Welt der Fluide	13
Kapitel 3	21
Unsichtbare intelligente Kräfte - Die Seele - Das Entstehen von Lebewesen - Liebe, Weisheit, Gerechtigkeit und Freiheit als Grundlage der moralischen Weltordnung	21
Kapitel 4	32
Der Geisterfall - Eine neue Schöpfungsgeschichte	32
Kapitel 5	41
Das apostolische Glaubensbekenntnis und die Dreieinigkeitslehre in neuem Lichte	41
Kapitel 6	53
Die Sündenvergebung - Das Abendmahl - Das Opfer Christi - Die Sünde wider den heiligen Geist - Karma	53
Kapitel 7	62
Die Gnade - Ehe und Ehescheidung - Hat Christus gelebt? - Wiedereinverleibung - Freiheit des Geistes - Die Glaubensgerechtigkeit - Die Zukunft der Kirchen - Die Stufe der Erde in der Weltordnung - An die Gemeinde der Liebe - Anmerkungen	62
Anhänge	90
Anhang 1 / Korrekturen	90
Anhang 2 / Inhalt	91